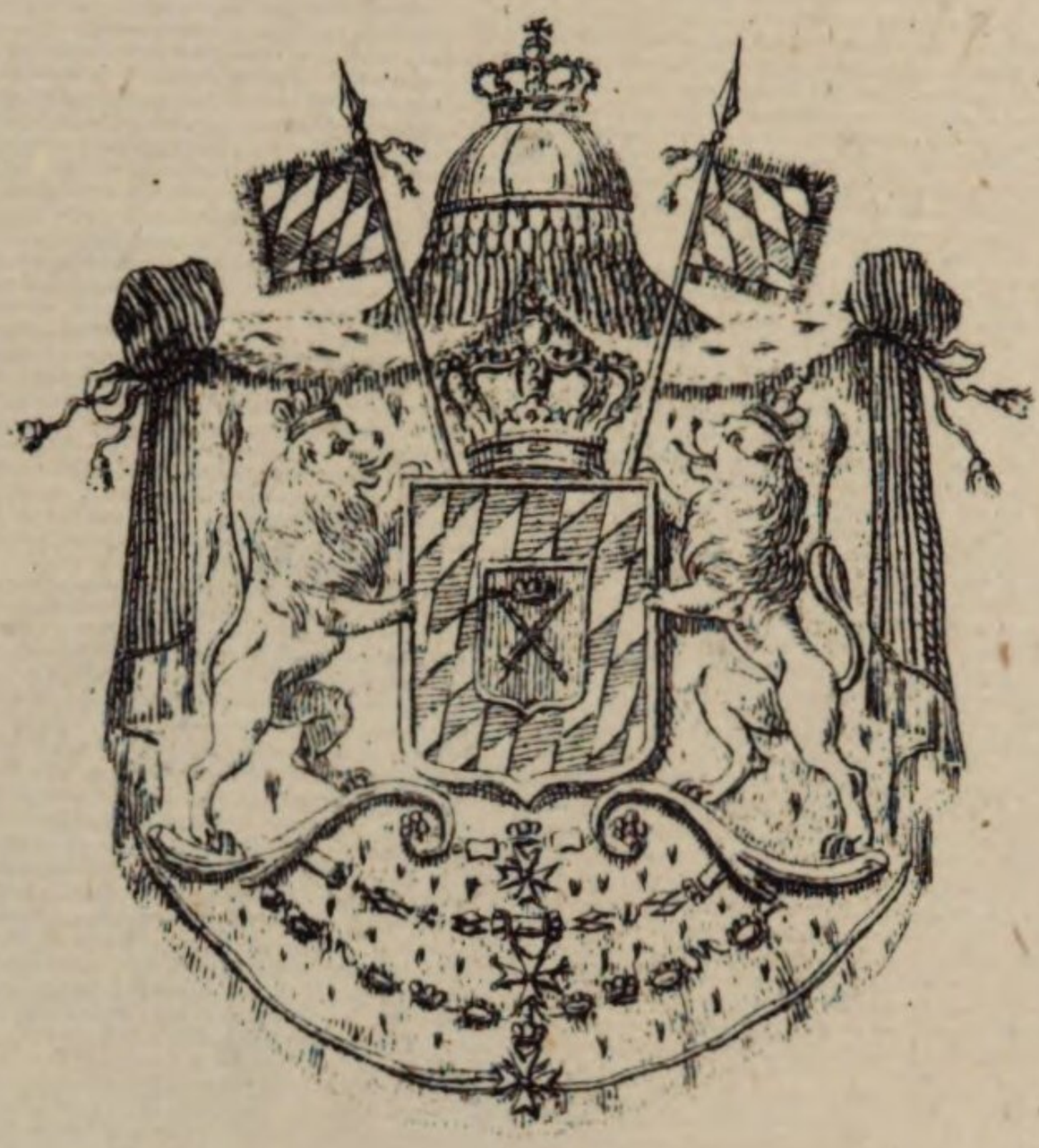
Volume
1240m

Ed. Hugo



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36629962170018

<36629962170018

Bayer. Staatsbibliothek

Die

Karikaturen

der

von Jesus Christus gestifteten Kirche.

Von

Eduard Herzog.

Augsburg, 1833.
Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.
(Wien, in Commission bei Carl Gerold.)

Wd
72.D.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitendes Vorwort.

Es gibt wohl keine Anstalt, oder wenn man will, kein Institut, gegen welches sich so viele, theils mächtige, theils ohnmächtige Feinde erhoben haben, als die von Jesus gestiftete Kirche. Stets der Anfeindung ausgesetzt, dem Angriffe bloßgestellt, mußte sie im Verlaufe der Jahrhunderte gar Mancherlei erfahren, wodurch ihr erhabener Charakter, wie ihre erhabene Bestimmung immer in ein helleres Licht trat. Was die neuere Zeit hiezu beigetragen, ist nur zu bekannt; die Angriffsweise nur änderte sich mit der Zeit; der Angriff blieb. Betrachtet man diese Erscheinungen alle, besonders wie sie in dieser letzten und jüngsten Periode hervorgetreten sind, und vergleicht man sie, wie einerseits mit den Erscheinungen in den ersten christlichen Jahrhunderten, so andererseits mit der Kirche selbst: so muß man von selbst auf die verschiedenen Prinzipe aufmerksam werden, von denen sie herstammen, zugleich aber auch, daß nirgends mehr als gerade hier das wahre, kirchliche, leider aber verkannte und gemißdeutete Leben hervortritt. Dies ist die Ursache, welche zur nachfolgenden Darstellung Anlaß gab, eine Darstellung, die ich freilich mit einiger Scheue der Oeffentlichkeit übergebe, weil sie dem Ge-

schmacke des Zeitgeistes und seiner antikirchlichen Tendenz durchaus nicht das Wort redet; aber so viel kann ich versichern, daß das, was ich in ihr ausgesprochen, auch meine festeste, innigste Ueberzeugung ist. Daß noch Vieles, sehr Vieles fehlt, um ein vollständiges Gemälde zu seyn, erkenne ich sehr wohl; es soll aber auch nur wie ein Beitrag seyn zu dem, was in Bezug auf diesen Gegenstand schon geliefert worden.

Zur deutlichern Uebersicht stehe hier der Plan dieser Schrift! nur muß ich im Voraus bemerken, daß das, was als Inhalt der einzelnen Paragraphe oder Numern angegeben ist, nicht als theologische Abhandlung bearbeitet worden, also auch nicht als solche angesehen werden kann, sondern als eine kurze Darstellung des kirchlichen Lebens, welches man so unaufhörlich von der Oppositionspartei bekämpft oder bestreitet, oder angreift, oder gar läugnet, keineswegs, wie aus der Schrift selbst einleuchten wird, ohne Ursache.

Die Kirche, das große Erziehungsinstitut für den Himmel, hat Jesum, und mit Ihm und durch Ihn Alles, was sie zur Erreichung dieses erhabenen Zweckes braucht; sie hat also auch die heiligenden, beseligenden Mittel, weil Heiligung und Beseligung der Menschheit der Strebepunkt ist, auf welchen sie alle ihre Kräfte richten muß. Ihr gegenüber haben sich mancherlei andere Institute gebildet, die bald fremdartig dem Ganzen, bald feindselig gegen einzelne Theile auftraten. Dadurch ist aber der Kirche ihr heiliges Leben, wie ihr heiligendes Leben nicht genommen worden; sondern es zeigt sich, weil die heilige Religion ihr unveränderliches Eigenthum ist und bleiben muß,

I.) gerade nur in der Kirche diese heiligende Kraft; um dieser Kraft theilhaftig zu werden, muß der Mensch sie kennen lernen, oder

II.) die Vortheile kennen, welche ihm eine genaue Kenntniß dieser Religion gewährt. Dann erst,

III.) weil sie selbst als heiligende Kraft ins Leben übergeht, unterscheidet sich das wahre Christenleben vom bloßen Menschenleben; zu jenem leitet die Kirche an; zu diesem alle Vereine, welche sich außerhalb der Kirche bilden — also Mißgestalten und Mißgestaltungen ohne Zahl, im Ganzen wie im Einzelnen.

IV.) Daraus ergibt sich ihre Charakteristik im Allgemeinen, oder sie erscheinen im Gegensatze der Kirche als kirchliche Karikaturen: zugleich aber wird offenbar,

V.) wie nothwendig es ist, nur Dem zu folgen, welcher das Licht der Welt ist; Ihm gegenüber erscheinen die Irrlichter menschlicher Weisheit. Um nicht von diesen irre geleitet zu werden, sondern sich von jenem wahren Lichte erleuchten zu lassen, muß man

VI.) Jesum wahrhaft kennen; eine Kenntniß, welche wiederum nur von der Kirche verbreitet wird, also auch nur in ihr zu finden ist. Dieser Kenntniß steht gegenüber die Unkenntniß, welche die Welt beherrscht, und, sich als wahre Kenntniß auszugeben, kein Mittel unversucht läßt. Daher ist es unerläßliche Pflicht,

VII.) auch die Stimme Jesu zu kennen und zu hören, welche durch die Kirche spricht, um vor dem Truge gesichert zu seyn. Freilich macht auch jede kirchliche Nebengestaltung darauf Anspruch, daß sie nämlich auch im Organe dieser Stimme sey; aber dabei wird es offenbar, daß

VIII.) Jesus nur in der Kirche und durch die Kirche wahrhaft zur Auferstehung, außerhalb der Kirche aber zum unausbleiblichen Falle gereiche, so wie,

IX.) daß allen solchen, von der Kirche Getrennten oder Geschiedenen, verborgen ist, was ihnen zum Heile dient, weil sie der Kirche heil. Eigenthum, den Offenbarungsglauben, theils nicht kennen, theils nicht haben, ja nicht einmal haben können.

X.) In allen solchen kirchlichen Nebengestaltungen fehlt daher das belebende Prinzip, und es herrscht die größte Losgebundenheit, während dieser Offenbarungs- und Authoritäts-Glaube in der Kirche heil. Foderungen an seine Bekenner macht, und dadurch

XI.) selbst das vermittelnde, eng vereinigende Band wird, durch welches die Glieder mit dem Leibe verbunden werden, weil der katholische Christ in seiner Kirche Alles findet, was ihn mit der größten Zuversicht erfüllen kann.

XII.) Aus diesen einzelnen Situationen, in welchen das religiös-kirchliche Leben immer im Widerstreite mit dem antikirchlichen Geiste erscheint, ergibt sich, daß alle Karikaturen der Kirche nur

die Nebengebilde menschlicher Willkür ohne Licht, Leben und Wärme,

die falschen Vereine ohne höhern, beseligenden Zweck,

die trügerischen Masken einer verborgenen Falschheit, und endlich

die Modeerzeugnisse jeglicher Zeit für die Zeit sind,

Denn sie entstehen:

XIII.) aus der bloßen Wissenschaft ohne Glauben, aus dem Geistesstolze und der Hoffart des Herzens, und aus dem Irrthume, welcher mit Hartnäckigkeit behauptet wird, und seinen Bekennern die Einsicht, daß er Irrthum sey, gar nicht gestattet.

XIV.) Aehnlich dem Prinzipe, aus welchem diese Nebengestaltungen, welche sich den Beinamen: kirchlich, anmaßen, sind auch die Mittel, ihr Fortbestehen wenigstens eine Zeit lange zu sichern:

Freiheit, zu suchen, was Jeder will;
Freiheit, zu finden, was Jeder will;
Freiheit, zu denken, was Jeder will;
Freiheit, anzuwenden, was Jeder will;
gänzliche Gesetzlosigkeit einerseits, und doch ein Anhalten an eine religiös = kirchliche Forme, welcher aller Gehalt fehlt.

Daraus ergibt sich, daß

XV.) sie im wahren Sinne des Wortes keinen Zweck an sich haben, weil sie der Kirche es nicht streitig machen, daß man in ihr den von Gott dem Menschengeschlechte vorgesetzten Zweck erreichen könne, sondern daß sie nothwendig

einen Zweck gegen sich selbst,
einen Zweck gegen die Kirche, also auch
einen Zweck gegen Gott haben müssen.

XVI,) Daher stützen sie sich einzig und allein auf die Entartung des freien Willens; diese Entartung ist ihre Authorität.

XVII.) Diese Gestaltung ist aber in der Kirche selbst nicht möglich, nicht denkbar; sie kann nur außerhalb der Kirche sich bilden, weil

die Kirche nicht gegen ihre Bestimmung,
nicht gegen sich selbst,
nicht gegen Jesus handeln kann.
Denn in ihr, als dem von Jesus gestifteten Institute,
vollendet

XVIII.) der heil. Geist bis an das Ende der Zeiten die Erhaltung in der Wahrheit, Einheit und Untrüglichkeit, und die Beseligung der Menschheit durch diese Kirche.

XIX.) Diesem heil. Geiste, wie seinem heil. Wirken steht gegenüber der Geist der Zwietracht; auch er führt sein Werk fort: den Zwiespalt und den Trug, und verheißt mit Täuschung eine Beseligung, weil er sie nicht geben kann.

XX,) Da offenbart sich dann die Wahrheit, daß Jesu Worte nicht vergehen: nur verschiedener Wirkung sind sie: voll Schrecken, und voll Leben.

Aus dieser Inhaltsanzeige wird es klar werden, daß ich mehr Eines aus dem Andern abgeleitet, als neben einander gestellt habe; doch eben in den angeführten Punkten zeigt sich die hervorstechende Verschiedenheit. Es bleibt nur zu wünschen übrig, daß die Kirche mit ihrem Leben so erfaßt und beurtheilt werden möge, wie sie sich von ihrem Beginne an vor dem Auge des unparteiischen Beobachters darstellt.

Der Verfasser.

Neisse im July 1833.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Es ist eine Thatsache, — und leider, daß sie in der That besteht, — daß Alles, was vom Menschen ausgeht, auch wieder vom Menschen selten so aufgenommen wird, als es vielleicht aufgenommen zu werden verdient, selten einen solchen Fortgang hat, als es seiner Natur oder Beschaffenheit nach haben könnte, und daher eben einer steten Veränderung, verschiedener Deutung und verschiedenartiger Misdeutung unterworfen ist, bis in dem Veränderten oder Gedeuteten oder Gemißdeuteten kaum mehr die wahre, anfängliche Gestalt erkannt werden kann. Gut noch, wenn der menschliche Freigeist — man nehme dieß Wort in welcher Bedeutung man es immer wolle — es nicht wagt, über höhere Einrichtungen sein sogenanntes kritisches Urtheil zu fällen, sondern dabei stehen bleibt, seine Vernunft zur Richterin über menschliche Dinge und menschlich Gedachtes zu machen; wenigstens bewegt er sich dann noch in dem ihm angewiesenen Kreise, und tritt nicht über die Grenzen, die, einmal überschritten, einen freien Raum zum gänzlichen Versteigen oder Versinken gestatten.

Daß dieß Wahrheit ist, kann eben so wenig geläugnet, als in Zweifel gezogen werden, oder — man müßte im Stande seyn, alle Wahrheit der Geschichte in ein geheimnißvolles Dunkel zu hüllen, das nur dem Vernunftmenschen zugänglich sey — ein Versuch, der freilich schon oft gemacht, eben so oft aber auch nicht ausgeführt ist, weil er nicht ausgeführt werden konnte.

So untrüglich die Geschichte der Menschheit hierüber urtheilt, so untrüglich sind auch ihre Beweise; und keineswegs ist — entweder sprechen diese Erfahrungen zu stark oder zu schwach — bis jetzt ein großer Nutzen daraus entstanden, sondern, wie es scheint, lauft jedes neue Menschengeschlecht — begränze man es auf theoretische oder praktische Weise — eine neue Bahn, der alten vollkommen ähnlich, um mit ähnlichen, immer neuen, und doch immer alten, weil immer wiederkehrenden Verirrungen und Abweichungen die Geschichte zu bereichern. So wird ein Werk nach dem andern gestürzt, und kaum noch, daß man den Grund stehen läßt, den die Vordern gelegt, hält man sich oft für befugt, Luftgebäude zu errichten, die als geltende Norm einer neuen Bauart für Nachfolgende gelten sollen, ohne zu bedenken, daß sie eben so schnell, wie die frühern, stürzen werden.

Gut aber noch, wie gesagt, wenn der Mensch in dieser wahrhaft thörichten Einbildung oder Verblendung nicht wagt, über höhere Einrichtungen und Anordnungen mit scheinbarer Meisterkenntniß abzusprechen, oder dieselben gar seinem vermeintlichen Besser-Wissen oder Besser-Wissen-Wollen zu unterwerfen. — Aber darin besteht, oder eben darin soll ja das edle Geschenk der Freiheit bestehen, daß er ohne Furcht wagen kann und darf, Alles vor seinen Richterstuhl zu ziehen, um zu sehen, ob und in wie ferne es — mit seinen Ansichten übereinstimme. Abgesehen davon, daß dieß nichts anders heißt, als — mit der vorgefaßtesten aller Meinungen zur Beurtheilung einer Sache schreiten: so sieht man wohl von selbst, welches Endergebniß hieraus sich hervorbilden werde, und hervorbilden müsse.

Und auch dieß hat die Geschichte der Menschheit mit untrüglichen Beweisen dargethan. Diese Beweise läugnen, oder sie als gar nicht vorhanden ansehen wollen, hieße eben so viel, als der Geschichte überhaupt die Wahrheit abstreiten, und sie selbst in Zweifel ziehen. Denn stets gab es solche — und — wir wollen fürchten — stets wird es solche geben, die sich für berufen halten, das Göttliche in etwas Menschliches zu verkehren, und ihm einen Stempel aufzudrücken, der, weil er aus einer Menschenhand hervorging, der Vergänglichkeit, Veränderlichkeit, und der gänzlichen Verwerfung unterworfen ist. Ist

das Erste einmal gelungen — das Letzte findet sich von selbst — die Verwerfung folgt der Veränderlichkeit auf dem Fuße nach.

Es entsteht hier nun die Frage: Ist der Mensch befugt, dieß zu thun? — Niemand — so viel ist gewiß, — hat ihm das Recht gegeben; er nimmt es sich selbst; ist es darum auch schon Recht? vielleicht gar ein angestammtes Recht? — Die Antworten auf diese Fragen geben sich von selbst, wenn man unbefangen genug seyn kann, mit vorurtheilsfreiem Geiste hierüber zu urtheilen.

So viel ist einmal gewiß, daß das, was göttlich ist, einer vom Menschen ausgehenden Verbesserung durchaus nicht fähig seyn kann. Dieser einfache Satz, der wie ein unmittelbar — klarer Satz aufgestellt werden könnte, läßt die nothwendig daraus hervorgehende Folgerung zu, daß jeder Versuch einer Besserung eher ein Versuch zur Verschlechterung, jeder Versuch einer Verdeutlichung eher ein Beginnen ist, das Deutliche undeutlich zu machen: und es entstehen daraus nothwendig

Mißgestalten, die das Gepräge der Hand, die sie verfertigte, an sich tragen;

Mißgestalten, die jedem unbefangenen Auge auch mißfällig seyn müssen;

Mißgestalten, die nur dazu beitragen, das wahre Gebilde der wahren Gestalt deutlicher zu machen;

Mißgestalten, die immer mehr und mehr von dieser wahren sich entfernen;

Mißgestalten endlich, die, eine so täuschende Larve sie auch tragen mögen, doch nur zu leicht zu unterscheiden sind, weil sie, entstanden in der Zeit, mit der Zeit fortgehen, in der Zeit untergehen.

Dieß sind die Zerrbilder des menschlichen Schöpfungsgeistes, oder dessen, was er mit seiner genialen Verstandeskraft hervorzubringen sucht, wenn er sich erdreistet, Göttliches nachzuahmen, oder mit eigener Geisteskraft ein dem göttlichen ähnliches Werk hervorzubringen.

Um dieß bewiesen zu finden, dürfen wir nur auf die Religion Jesu Christi, und auf die Geschichte dieser Religion und

der Kirche hinsehen, und zweifelsfrei wird die Wahrheit vor uns stehen, daß sich nirgend mehr als hier die Verirrungen des menschlichen Geistes selbst an das Licht gestellt haben, ohne daß es nöthig war, sie mit Gewalt an das Licht zu ziehen.

Nothwendig wird es daher seyn, wollen wir diese Mißgestalten oder Karrikaturen der Kirche kennen lernen, zuvor die Religion Jesu Christi näher ins Auge zu fassen. —

I.

1. Wir können oder dürfen vielmehr hier die Religion Jesu Christi nicht an sich betrachten, sondern in so ferne, als sie in Bezugnahme auf den Menschen eine heilige und heiligende Kraft ist; und hierin unterscheidet sich der Katholik von jedem Anders Denkenden und Anders Glaubenden, weil er glaubt, und weil er weiß, daß sich diese heiligende, alle Lebensverhältnisse umfassende, den ganzen innern Menschen durchdringende Kraft zur Beseligung in den 7 Sakramenten offenbart.

Denn das ist Gottes Wille, sagt der Apostel, eure Heiligung, d. h. daß ihr gut, und im Guten vollkommen, daß ihr heilig werdet. Aber, wie vermöchten wir, dem Fehlen und Irren, dem Schwanken und Fallen ausgesetzte Kinder des ersten Menschenpaars, von dem wir diese Schwachheit und Gebrechlichkeit erbten, wohl graden Wegs zu diesem erhabenen Ziele zu gelangen, wäre nicht die Langmuth und Güte, und Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit Gottes uns zu Hülfe gekommen in und durch Christus Jesus unsern Herrn? Wohl hatte Gott stets und überall sein Licht leuchten, sein Wort verkünden lassen; aber zuletzt hat er, wie der Apostel sagt, durch seinen Sohn zu uns geredet, damit wir so weniger anständen, seinem Winke zu folgen, seinem Willen nachzukommen, und zu thun, was nur zu unserm Heile gereicht. Thun wir also, was er fordert, gebrauchen wir, was er anbietet, benützen wir, was er darbeut: so ehren wir Gott, weil wir seinen heil. Willen ehren, uns selbst aber heiligen wir. Und wo liegt diese heiligende Kraft, diese heiligende Gnade? — Nur in der Religion Jesu Christi.

Denn diese lehrt uns nicht nur die Offenbarungen Gottes

kennen, die uns Niemand verkünden konnte, als der Eingeborne des Vaters; sie zeigt uns nicht blos, was wir glauben müssen, um hoffen zu dürfen; sie stellt nicht blos die rechte Art und Weise auf, wie wir Gott lieben können, lieben müssen, um uns seiner Liebe werth zu machen; sondern sie gibt uns auch die heiligenden Mittel an die Hand, die wir nur anwenden dürfen, wenn wir gut und selig werden wollen.

Wohl aber könnte vielleicht Manches zweifelnd fragen: Zu was denn diese heiligenden Mittel, diese Sakramente, wenn, wie Jesus sagt, der Glaube an Ihn schon selig macht? Zu was erst solche Hülfsmittel, wenn auch zugegeben wird, daß wir diesen Glauben in unsern Werken zeigen müssen? Zu was so viele, oder so vielfache Heilsmittel, da der Glaube und die Taufe nach dem Ausspruche Jesu schon hinreichen? Nun wohl — beantworte sich aber nur auch Jedes diese Fragen: Wer kann in das Reich Gottes kommen? der Reine oder der Unreine? Und sind wir stets rein gewesen? Oder sind wir es etwa jetzt auch? Und endlich — heißt denn nicht das auch die Lehre Jesu befolgen, wenn man die Mittel anwendet, die Er mit dieser Lehre verbunden hat?

Zweifelhaft diese Fragen mit Nein beantworten, hieße eben so viel, als — aussprechen, Jesus habe die Bedürfnisse der Menschen nicht gekannt — aber eben darum, weil er, wie der Apostel sagt, sie kennen lernte, ordnete er an, was diese Schwächen beseitigen, und den Schwachen selbst stark machen kann. Wären diese Sakramente freilich das, wofür man sie leider oft genug hält, blos vorbildende Zeichen, die in die Augen fallen, eine leere Ceremonie, der man allenfalls eine höhere Bedeutung, aber keine höhere Wirkung zugesteht und zuschreibt — dann wären sie einem täuschenden Spiele zu vergleichen, das den Geist blendet, oder gar verblendet, ihm aber keine Nahrung giebt und geben kann. Da sie aber von Christus eingesetzt sind: so ist auch ihre Gnadenwirkung offenbar; denn Niemand kann eine heiligende Gnade — und eine nicht — heiligende Gnade giebt es nicht — mit einem sinnlichen Zeichen verbinden, als Gott allein; da nun jedes der 7 Sakramente eine solche Gnade bei sich hat, die es dem, der es empfängt, mittheilt, oder die derjenige, welcher sich desselben theilhaftig

macht, von Jesus Christus erhält: so ist ihre göttliche Einsetzung offenbar.

Dieß glauben wir, nicht, weil es etwa in der katholischen Kirche blos üblich ist, dieß zu glauben, sondern weil es in der katholischen Kirche stets, und überall, und von Allen ist geglaubt worden; denn das ist, wie ein erleuchteter Kirchenlehrer sagt, wahrhaft katholische Lehre, die immer, und überall, und von allen ist geglaubt worden.

Diesen Glauben dürfen wir, und können wir uns nicht nehmen lassen; denn er steht fester, als solche meinen, die ihn verdächtig machen wollen. Könnte hinweggeläugnet werden, daß mit einem dieser Sakramente eine göttliche Gnade verbunden sey; könnte gründlich behauptet, und nicht blos behauptet — denn behauptet kann viel werden — sondern auch mit schlagenden Beweisen dargethan werden, daß Eins oder Mehrere von Jesus nicht eingesetzt, daß sie also, was natürlich daraus folgen müßte, keine Gnade mittheilen könnten; könnte auch bewiesen werden, daß sie als unnütz oder überflüßig nur einem eingebildeten Bedürfnisse abhelfen sollten: gerne wollten wir dann eingestehen, daß sie keine Heilsmittel seien; aber so lange uns die Geschichte unsrer heil. Kirche und unsrer heil. Religion und unsers heil. Glaubens das Gegentheil lehrt, wollen wir fest halten an dem, was wir empfangen haben. Denn etwas Besseres können und werden wir nicht dafür erhalten, weil kein Mensch uns etwas Besseres zu geben im Stande ist, als Jesus Christus der Herr.

Sind — oder vielmehr, wären wir nur recht fest und innig überzeugt, wie innig uns Jesus geliebt hat: wir würden wahrlich nicht solchen Gedanken Raum geben; aber das ist es eben, daß man die Liebe Jesu nicht erkennt, und nicht erwägt, und aus dieser mangelhaften Erkenntniß seine eigene Denk- und Handlungsweise ableitet. Er wollte ja — denn diesen Willen sprach er deutlich nnd faßlich genug aus — daß in Einem Schaafstalle und unter Einem Hirten Alle gut und selig werden sollen; da ließ er, weil er diese Welt verließ, Geschenke in seiner heil. Kirche zurück, die Jedes erhalten sollte, wer immer nur sie bedürfte; und diese Geschenke, nicht seine Verdienste allein — diese Geschenke sind seine Gnaden, die uns vom Bösen zum Guten

umwandeln in den Sakramenten der Taufe und der Buße; die uns im Guten stärken und kräftigen in den Sakramenten der Firmung, des Altars und der letzten Oelung; die uns die Erfüllung unsrer Pflichten leichter machen in den Sakramenten der Priesterweihe und des Ehestandes.

Nur von unsrer Anwendung, nur von unserm Gebrauche, nur von unsrer Vorbereitung zum Empfange hängt der gute oder minder gute, der heilsame oder heillose Erfolg ab; denn stets kann das Gute — nur zu sehr ist diese Erfahrung bestätigt — stets kann das Gute nicht nur gebraucht, sondern auch gemißbraucht werden; und wenn der Apostel sagt: Einige essen und trinken den Leib und das Blut des Herrn sich zum Gerichte, d. h. zur Verdammniß, weil sie unwürdig hingehen zum Tische des Herrn: sollte da dieser Ausspruch weniger von den übrigen Sakramenten gelten? Die Gnade, die da heiligt, d. h. die uns vollkommen gut macht, oder machen könnte und machen sollte, wird nur vom Menschen selbst nicht dazu angewendet, wozu sie gegeben wird; und wenn sie nun den gehofften oder verheißenen Erfolg nicht hat: kann da gesagt werden: sie ist gar keine Gnade? Welcher thörichte Ausspruch wäre dieß?! Sind wir also in der Ueberzeugung fest begründet, daß in der Kirche Jesu Christi die wahren Sakramente sind — und dieß sagen alle Stimmen aller Jahrhunderte — so sind wir auch eben so überzeugt, daß die wahren Gnadenmittheilungen da sind, wo Jesus Christus der Herr ist.

Oder sollen wir es etwa für bemitleidswerthe Schwäche halten, daß wir, als Katholiken, so vieler Gnaden bedürfen? Nun sey es, — es gereicht uns dennoch zum Nutzen; denn dieser Schwäche uns zu rühmen, steht besser an, als seiner Stärke sich rühmen wollen, und doch keine besitzen. Wir wissen ja, daß Gott der beste Vater ist, der den Schwachen zu Hülfe kommt, die Starken aber läßt, bis auch sie erkennen, daß sie auch schwach sind. Denn ohne die Religion Jesu Christi können wir uns einmal nicht heiligen, weil sie eine Kraft ist, zu beseligen alle, die diesem Schatze sich nahen. Aber nicht blos dieß; sie umfaßt auch

2) mit dieser heiligen Kraft in den Sakramenten alle Le-

bensverhältnisse. Und hier erst zeigt sich das Göttliche in der schönsten Eintracht mit dem Menschlichen gepaart.

Zwar haben sie — und dieß ist ein oft nicht beachtetes, und doch so bemerkenswerthes Kennzeichen ihrer göttlichen Einsetzung, weil ein Mensch, und sey er mit noch so viel Weisheit begabt, diesen stufenweisen Fortgang nie ausfindig machen würde — zwar haben sie einen innern Zusammenhang durch sich selbst, welcher sie, wie Glieder Einer Kette, mit einander vereinigt, von denen keines getrennt werden kann, ohne die Kette zu zerstückeln, keins getrennt werden darf, ohne in ein göttliches Werk zugleich gewaltsam einzugreifen. Denn nur für eine Kirche eingesetzt, die aus streitenden Gliedern besteht, welche erst den Himmel sich erkämpfen sollen, müssen sie diese zu einem solchen gewaltigen Kampfe — der Heiland sagt es selbst: das Himmelreich leidet Gewalt — nicht nur ausrüsten, sondern auch bewaffnen; nicht nur bewaffnen, sondern auch stärken; nicht nur stärken, sondern auch fähig machen, diese Waffen zu gebrauchen. Und was ist das für eine Waffenrüstung? Die Worte des Apostels geben sie genau an, und bestätigen zur Genüge die gethane Aussage; er spricht: „Seyd stark, meine Brüder! in dem Herrn, und seiner mächtigen Kraft; ziehet an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnet gegen die listigen Angriffe des Teufels; so stehet dann, die Lenden umgürtet mit Wahrheit, und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit; vor allem ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen könnet; nehmet auch den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches Gottes Wort ist!" (Ephes. 6, 10 — 17.)

Was giebt uns nun diese Wasrheit? Die Taufe, indem sie uns in die Kirche führt, wo Wahrheit ist, wo Gottes Wort herrscht. Wer reicht uns den Panzer der Gerechtigkeit? Die Firmung und die Buße; jene, indem sie uns im Glauben befestigt und stärkt; diese, indem sie uns ausziehen heißt das beschmutzte Kleid, welches durch Rostflecke verunstaltet ist. Welcher ist der Schild des Glaubens? Er ist — das Bekenntniß,

das furchtlose und offenbare Bekenntniß Jesu Christi hervorgebracht durch das Denkmal seiner Liebe, das heil. Altarssakrament, welches uns das Heil gesichert; es ist zugleich der Helm des Heils; — denn ohne diese Stärkung würden wir wohl schwer zum Heile gelangen. Der Helm des Heils ist aber auch endlich das letzte Stück der Rüstung; auch zum letzten Kampfe hat uns Jesus ausgerüstet mit dem Sakramente der heil. Oelung. Die 2 übrigen heil. Sakramente, für die zwei wichtigsten, oder vielmehr für die zwei einzigen Stände in der streitenden Kirche, für die lehrende und lernende Kirche eingesetzt, oder für die lehrenden und lernenden Glieder der Kirche, vollenden das Ganze.

Dieser ist der schöne und zugleich einfache Zusammenhang dieser Heilsmittel; — aber sie umfassen die Lebensverhältnisse des Menschen auch noch in einer andern Hinsicht.

Die Kirche hat an uns, oder wir haben mit Hülfe der Kirche die große Pflicht zu erfüllen, heilig stets zu seyn, um so einst rein und heilig vor Gottes Angesichte zu erscheinen; darum nimmt sie uns aus den Händen der natürlichen Mutter auf, um uns geistig wieder zu gebären — denn in Sünden empfing mich meine Mutter, sagt der Psalmist —; sie ertheilt uns, nachdem wir ihr den Glauben versprochen haben, auf dieses Bekenntniß des Glaubens das Sakrament der Taufe; aber noch sind wir nicht bezeichnet, nicht besiegelt, nicht befestigt; das Bekenntniß war unser Bekenntniß, und darum ein schwaches Bekenntniß. Die Kirche befestigt uns also, indem sie uns zu Streitern des Glaubens und für den Glauben macht durch das Sakrament der Firmung. Sind wir aber deswegen schon über alle Fehler erhaben? Was wollten wir beginnen, wenn wir aus Gebrechlichkeit im Kampfe unterlägen, oder uns Wunden schlagen ließen? Da heilt sie mit heilvollem Balsam die Wunden durch das Sakrament der Buße, und ersetzt die verlorenen Kräfte durch das heil. Altarssakrament. Denn jede Wunde schwächt, und ist sie auch geheilt, so bleibt immer noch einige Schwäche zurück; der geistige Kämpfer aber muß und darf keine Schwäche zeigen und auch nicht haben, weder im Kampfe mit sich, noch im Kampfe mit der Welt. Zum Kampfe mit der Welt und den Beschwerden dieses Lebens

rüstet sie die einen mit dem Sakramente der Priesterweihe, die andern mit dem Sakramente der Ehe aus, und stehen sie endlich am Ziele, um es zu ergreifen: dann giebt sie ihnen noch die letzte Stärkung in der letzten Oelung.

Kann also wohl ein schönerer, innigerer, und festerer Zusammenhang gedacht werden, als es dieser in der That ist? Denn er ist nicht gedacht; — etwas gedachtes kann falsch und irrig seyn; — sondern er besteht in der Wahrheit; es fodert auch kein großes Nachdenken, um ihn aufzufinden; sondern er bietet sich von selbst dar. Abgesehen also davon, daß wir, wenn wir diese Wegweiser beachten, diese Führer gebrauchen, diese Stützen benützen, nie den rechten Weg verfehlen können: sie lassen uns auch nie ohne Hülfe, nie ohne Trost, nie ohne Schutz, nie ohne Beistand, weil sie uns von der Wiege bis zum Grabe begleiten. —

3. Wäre dieß nicht der Fall: dann könnten wir klagen, daß sie das Herz leer lassen, das Auge aber täuschen; so aber durchdringt die Religion Jesu Christi in den heil. Sakramenten den ganzen innern Menschen, und macht ihn fähig, zu verharren bis an das Ende, den Lauf zu vollenden, den Glauben zu bewahren, und glücklich den Kampf zu bestehen und zu vollenden. Beschrieben kann dieß freilich nicht werden, auch es auseinander zu setzen ist fast unmöglich; aber fühlen kann es ein Jedes, daß es Wahrheit ist; und fühlen wird es ein Jedes, wenn es vorbereitet ist zu dem Empfange, daß es das Heilige vom Gemeinen unterscheide. Denn ist, wie der Apostel sagt, das Wort des Herrn schärfer, als ein zweischneidiges Schwert, so, daß es Mark und Bein scheidet: so ist es auch die Kraft, die in diesem Worte liegt; und ist es wiederum die Kraft im Worte: so muß es noch mehr die Gnade seyn, welche mit diesem Worte verbunden ist. Denn die Gnade des hl. Geistes ist ein Feuer, das uns entzündet, und das Leben unsrer Seele, und die Seele selbst erwärmt; sie ist aber auch ein Licht, das uns nicht in Finsterniß wandeln läßt, indem es nicht nur uns, sondern auch den Weg erleuchtet, den wir zu gehen haben; sie ist ein Feuer, das keinen Theil unerwärmt läßt, sondern alle Theile mit gleicher Kraft entzündet, den Glauben nämlich, als den Anfang des

christlichen Lebens, die Hoffnung als die Fortsetzung desselben, und die Liebe als das Ende des christlichen Lebens.

Wer daher läugnet, daß diese Kraft des heil. Geistes dieß wirke, der läugnet auch diese Kraft selbst hinweg, der läugnet auch die Wirkungen der heil. Sakramente; wer diese läugnet, der läugnet auch jenes; denn Beides macht ein unzertrennliches, stets vereintes Ganze aus. Nur am Menschen selbst wird diese Kraft oft unnütz — durch ihn selbst; denn gleichwie der für einen Thoren wohl zu halten wäre, der da sagte: die beste Arznei nütze nichts, sie helfe nicht, weil er kurz zuvor wieder Gifttropfen genommen hat: eben so kann auch der vernünftigerweise nicht sagen: die Sakramente haben keine Wirkung, sie stammen also nicht von Christus her, wenn er gerade das thut, was ihrer heiligenden Wirkung entgegengesetzt ist.

Mögen solche, die so von Vorurtheileu befangen, über die Religion Jesu abzusprechen wagen, ihr Leben betrachten, und mit gewissenhafter Genauigkeit den Weg übersehen, den sie zurückgelegt haben, aber nicht oberflächlich übersehen, was sie auf demselben gethan oder unterlassen haben — und finden sie dann auch noch keinen Grund, zu glauben oder wahrzunehmen, was die Religion wirke, wenn man sie benutzt: so mögen sie als Beispiele einer freithätigen, alles selbst wirkenden Geisteskraft dastehen, einer Geistes- und Willenskraft, die keiner Hülfe bedarf, am wenigsten einer göttlichen.

Oder ist etwa nicht die Sünde der entgegengesetzte Gifttropfen von der geistigen Arznei der Sakramente? Ziehe man nur den alten Menschen aus, dann wird auch die neue Arznei gut thun; der Heiland giebt es noch deutlicher an: neuer Wein in alten Schläuchen verdirbt, sagter; und darüber wundert man sich, daß die neue Kraft des heil. Geistes im alten Menschen verdirbt, weil man der alte Mensch bleiben will?

So mißbraucht man entweder das Heilige sich selbst zum Verderben, oder gebraucht es gar nicht, weil man es nicht kennt.

Diese Kenntniß des Heiligen und Wissenswürdigsten allein ist es, die uns zum rechten Gebrauche tüchtig macht; aber nicht nur zum rechten Gebrauche, sondern auch zur rechten

Beurtheilung. Denn wie viele falsche, irrige und verkehrte und schiefe Urtheile darüber gefällt werden, blos darum, weil man es nicht kennt, das zeigt die Tagsgeschichte, ohne daß erst ein anderer Beweis geführt werden darf — auch dieß sind Mißgestalten; hätte man eine genaue Kenntniß: so würde man weit entfernt seyn, so absprechend als großsprechend aburtheilen zu wollen; wir wollen wenigstens den Nutzen kennen zu lernen suchen, welchen die Kenntniß dieser Religion gewährt.

II.

a) Wohl spricht Mancher, der zwar gerne ein Christ genannt seyn und scheinen will, aber es selten in der That ist, viel über Religion und Christenthum, ohne auch nur im Entferntesten den Geist dieser heil. Lehre erfaßt, und zu dem Leben seines Lebens gemacht zu haben, ohne mit der festesten Ueberzeugung sich selbst das Geständniß abzulegen oder machen zu können, daß die Lehre vom Kreuze, die Jesus, als ewiger Mittler zwischen Gott und der Menschheit, verkündet hat, wahrhaft die Waffe ist, womit das Reich der Himmel erkämpft werden kann, wenn sie der Kämpfer anzuwenden weiß. Sind wir einmal zu etwas Höherem bestimmt, und steht der Glaube an eine Fortdauer nach dem Tode fest; bietet uns überhaupt die Lehre des Weltheilands alle nur erforderlichen Mittel an, den engen, und leider oft nur wenig betretenen Weg der Tugend leicht und gefahrlos zurückzulegen, an dessen Ende jener Lohn der ewigen Seligkeit Unser harrt, der vom Gottessohne selbst den standhaften Kämpfern für Wahrheit und Glauben verheißen worden: so müssen wir auch zu der Ueberzeugung kommen, daß außer Jesus kein Heil zu finden ist; denn darum hat Ihm Gott einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, damit sich vor dem Namen Jesu alle Kniee beugen, derer, die im Himmel, und auf der Erde, und unter der Erde sind, damit in dem Namen Jesu Alle selig werden.

Denn wahr ist das Wort, sagt der Apostel, und aller Annahme werth, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, damit er durch sein Beispiel uns zeigte, wie der Vater verehrt seyn will, und durch seine Lehre und seine Gebote uns die Mittel

an die Hand gäbe, durch Tugend und Gottseligkeit Erben Gottes und seine Miterben am Reiche der Himmel zu werden. Der Endzweck dieser Lehre aber ist Liebe, wie der Apostel sagt, aus reinem Herzen, und gutem Gewissen, und ungeheucheltem Glauben; denn die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes.

Ein Wandel vor Gottes Angesicht, geleitet von dem steten Gedanken an seine Allgegenwart und Gerechtigkeit, weil ihm die verborgensten Falten unsers Herzens offen stehen, und die geheimsten Anschläge desselben nicht verborgen seyn können; ein Streben, Dem zu gefallen, Der in uns wirket das Wollen wie das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, damit wir ohne Tadel und lauter seyen als unsträfliche Kinder Gottes, wie es der Apostel ausdrückt; ein unausgesetztes Fortschreiten in der Vervollkommnung Unser selbst, damit wir heilig, wie Er heilig, und vollkommen werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, auf daß wir einst gewürdigt werden können, Erben Gottes und Miterben Jesu Christi zu werden; ein Leben, angefüllt mit Schätzen für den Himmel, die weder Motten verzehren, noch Diebe rauben können, reich nämlich an Tugenden und guten Werken; ein kindliches Vertrauen auf die unendliche Güte unsers liebevollen Vaters, der das zerknickte Rohr nicht bricht, sondern es aufrichtet, besonders, wenn wir bitten, bitten im Namen Jesu, seines Sohnes, verbunden mit demüthiger Ergebung in seinen heiligen Willen, er mag über uns verhängen, was seiner unerforschlichen Weisheit gut dünkt; ein fester, unerschütterlicher Glaube an Ihn, den Dreieinigen, der den Himmel gebaut und die Erde geschaffen, nach dessen Willen wir erlöst sind durch das Opfer Jesu Christi, seines Sohns, und die Bürgschaft auf das ewige Leben erhalten haben; eine zuversichtliche Hoffnung auf seine Güte und Barmherzigkeit, gestützt auf die Wahrheiten, die der Sohn des Allmächtigen uns verkündet hat, um uns selig zu machen, der Mensch und in Allem uns gleich ward, außer der Sünde; eine wahrhafte Liebe gegen Ihn, den Alliebenden, der uns zuvor geliebt, und aus Liebe zu uns seinen Eingebornen Sohn dahin gab als Sühnopfer

für unsere Sünden; und eine thätige, uneigennützige, allumfassende Liebe gegen Alle, die sich Mitbruder und Mitschwester nennen, die als Kinder Eines Vaters, als erlöste Brüder und Schwestern durch Einen göttlichen Bruder, als Geheiligte durch Einen Geist, Theil haben sollen mit uns an Einem Reiche; dieß Alles, und nur im kleinen Umrisse gegeben, ist die Religion, wie sie der Vater will, wie sie Jesus lehrte, von der die Apostel Zeugniß gaben, welche die ersten Christen übten; diese ist die Religion, diese die Lehre vom Kreuze, welche die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens nach sich hat, in so ferne wir nach dem Rathe des Apostels Petrus in Furcht wandeln, so lange wir hier pilgern, und unser Heil wirken mit Furcht und Zittern.

b) Ist es also wohl recht, wenn man die Kenntniß dieser Religion für eine Sache ansieht, mit der man sich so nebenbei bekannt machen kann, weil man in dem wahrhaft unseligen Wahne steht, man wisse schon genug, wenn man nur das Aeußerliche kenne, und nun sich für berechtigt hält, aus dieser mangelhaften Kenntniß eine Folgerung nach der andern zu machen, von denen immer eine unrichtiger als die andere ist? Fragen möchte man solche, ob sie sich denn auch mit der Schale einer Frucht begnügen, oder ob sie aus der Bitterkeit der Schale auf eine gleiche Bitterkeit der Frucht schließen? Woher weiß denn der Mensch, daß er als Mensch einen so hohen Adel hat, als Christ eine so hohe Würde besitzt, die ihn zu einer glückseligen Ewigkeit berechtigt? Was bringt ihn zu der Ueberzeugung, daß ein besseres Jenseits ihn erwartet, wenn er hienieden ausgerungen und ausgekämpft hat? Was erhebt und macht ihn zum Herrn der sichtbaren Schöpfung? Was zeigt ihm das Ebenbild Gottes in ihm selbst, und lehrt ihn, dasselbe stets vollkommener darzustellen? Was lehrt ihn das Gute üben und lieben, das Böse meiden und hassen, damit er einst würdig werde, das ewige Leben zu genießen? Was macht ihn aufmerksam auf jene Ewigkeit, an deren Grenze er diese Körperhülle ablegen muß? Was richtet immer wieder seinen Blick empor, wenn er sich vergessen kann, zu suchen, was irdisch ist? Ist es nicht die Religion, und ist es nicht die Lehre vom Kreuze?

Oder sind Tugend und Laster, Ewigkeit und ewiges Leben, einstige Belohnung und Bestrafuug, Gott und Vergeltung, Tod und Gericht, Religion und göttliche Lehre, Glaube und Hoffnung, thörichte Einbildungen eines überspannten Geistes? Man hält sie dafür — und dieß sind Mißgestalten — wozu sie führen, werden wir noch sehen; welchen Weg sie gehen, werden wir noch kennen lernen.

c) Dem Christen, d. h. dem wahren Christen, der diesen erhabenen Namen nicht als Deckmantel einer trügenden Scheinheiligkeit trägt, liegt es daran, zu bekennen, und zu wissen, daß in keinem Andern Heil zu finden ist, als in Christus Jesus dem Herrn. So viel ist gewiß und wahr: die Lehre vom Kreuz ist allein die wahre Weisheit und Wissenschaft; — sie muß ferner unsre Begleiterin seyn durch dieses Leben, sonst fallen wir; — sie muß unsre Stütze seyn, sonst sinken wir; sie muß unser Stab seyn, sonst vermögen wir nicht, den Weg zurückzulegen, den der Gottessohn uns mit seinem Kreuze bezeichnet hat.

Oder trübt sie denn etwa die Heiterkeit des Lebens? ist sie eine grausame Freudenstörerin? Man macht ihr diesen Vorwurf, und es scheint eine fast allbeliebte Meinung zu seyn, zu glauben oder auch zu sagen, daß der Mensch, der, wie man sich gewöhnlich auszudrücken pflegt, Religion hat, auch ein trübsinniger Kopfhänger seyn müsse, und je unerbittlich strenger man über die Sittenlehre der christlichen Religion in so ferne urtheilt, oder urtheilen zu können glaubt, desto bereitwilliger läßt man sich finden, dieß vermeintlich eiserne Joch abzuwerfen, um mit einer gleichen Willensfreiheit handeln zu können, wie man mit Geistesfreiheit über die Glaubenslehren abspricht: ob dieß nun Freiheit oder Frechheit, und ob Willensfreiheit nicht vielmehr hier Willens-Willkühr sey — man verzeihe mir diese Zusammensetzung, wage ich nicht zu entscheiden; so viel aber liegt wohl klar am Tage, daß auch hier — eine Mißgestalt an das Licht tritt. —

Es ist wahr, sie sagt dem Hoffärtigen und Stolzen: Gott widersetzt sich den Stolzen; den Demüthigen aber giebt er Gnade; — dem Genußsüchtigen ruft sie zu: Du schwelgest auf Erden, und lebst in Wollüsten; wie zum Schlachttage mästest du dich! Hütet euch — nach

den Worten unsers Heilands — daß eure Herzen nicht von Völlerei und Trunkenheit beschwert werden; denn solche, wie der Apostel sagt, betragen sich als Feinde des Kreuzes Christi; der Untergang wird ihr Ende seyn, weil der Bauch ihr Gott ist. — Dem Wollüstigen und Unzüchtigen ruft sie mit starker Stimme zu: Dein Leib ist nicht für die Hurerei da, sondern für den Herrn! Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? Darum wird Hurer und Ehebrecher Gott der Herr richten. Betrüget euch nicht! Weder Hurer, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Diebe, noch Geizige, noch Trunkenbolde, noch Lästerer, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen. — Aber — sind denn dieß Freuden? Stört die Religion solche Freuden: dann mag sie sich immerhin mit dem Namen: Freudenstörerin — brandmarken lassen. In Gott ist des Christen wahre Freude und wahrer Trost; in Gott findet er seine Beruhigung, weil seine Zuversicht; in Gott und in der Tugend sucht er seine Ergötzlichkeit und sieht er sein Vergnügen, weil seine Bestimmung. Darum sagt der hl. Jakobus: Ist Jemand unter euch traurig: so bete er; ist er fröhlich: so singe er Loblieder! Darum sagt der Apostel: Singet Gott freudig in euren Herzen! Ueberhaupt seyd allezeit fröhlich, und danket allezeit für Alles Gott dem Vater im Namen unsers Herrn Jesu Christi. —

d) Diese ist die Freude und die Freiheit der Kinder Gottes, die man oft so wenig, oder gar nicht kennt, weil man erstere nicht zu erwerben oder sich zu bereiten, diese nicht zu genießen versteht; anstatt auf diese Weise ein Gott ähnliches Bild in sich darzustellen, glaubt man sich berufen, sich hinwegzusetzen über diese wohlthätigen Schranken, und während man mit dem bedeutungsvollen, wahrhaft bedeutungsvollen Aushängeschilde: Geistes- und Willensfreiheit — herumgeht, um Moralphilosophie und Vernunftreligion zu predigen, und mit diesem Prunkschilde Zuhörer herbei zu locken, verscheucht man die wahren Freuden der Christus-Religion, weil man sie nicht kennt und nicht kennen kann, da man, sich keine Kenntniß von dieser Religion zu erwerben, für Ruhm hält.

Daß solche Geistes- und Vernunfthelden des Trostes, welchen die Religion Jesu Christi darbeut, nicht bedürfen, ist längst bewiesen, und sie scheinen, je bekannter dieß ist, auf diese Stärke und eigene Kraft desto mehr sich einzubilden. Die Philosophie, sagen sie, sey die wahre Fundgrube aller Trostgründe für alle Begegnisse im Menschenleben, und lasse den, der sich ihr ganz gewidmet hat, und in ihr heiliges, alles durchdringendes, und alles erleuchtendes Licht getreten ist, nie leer ausgehen, und komme auch der letzte Augenblick: so sey sie es allein, die den Geist erhebe, und ihn seiner Würde nicht vergessen lasse. Aber — aber — betrachtet man diese sogenannten Trostgründe dieser sogenannten Philosophie im wahren Lichte, und entkleidet von ihren geheimnißvollen Worten einer platten Sophisterei: so sind sie entweder nichts anders, als die Wahrheiten, die Jesus Christus vorgetragen hat, eingekleidet in ein fremdartiges oder wenigstens fremd scheinendes Gewand, — oder sie sind schale Worte, die keinen Grund haben. Gut noch, wenn sie das erstere sind; mögen sich die Philosophen den Ruhm behalten, den göttlichen Wahrheiten ihr einfaches Gewand geraubt zu haben; nur sagen sollen sie nicht, daß diese Geistespuppe die Ausgeburt eigener Erfindung sei, da sie die wahre, schöne Gestalt erst durch Verkleidung zur Puppe, zur mißgestalteten Puppe gemacht haben.

e) Böte die Christus-Religion weiter keinen Vortheil an, als den, daß sie Trost und Beruhigung in allen Umständen des Lebens gewährt: es wäre dieß allein schon Grund genug, an sie sich fest zu halten. Daß dieß Wahrheit ist, darf wohl nicht erst bewiesen werden, und nur der mag und kann es läugnen, der es für überflüßig hält, dieß Wesen dieser Religion kennen zu lernen. Daß ein solcher freilich für ein bedauernswerther Schwächling gehalten wird, der ohne diesen Stab nicht gehen könne, ist allerdings wahr; aber, was schadet es dem wahren Christen, von eingebildeten Starken für schwach gehalten zu werden, wenn er mit dem Stabe bei all seiner Schwäche eher zum Ziele gelangt, als die Starken bei all ihrer Kraft ohne Stab? Und wäre er so ganz überflüssig — warum, könnte man wohl mit Recht fragen — warum hätte ihn uns Jesus denn in die Hand gegeben? Daß der Weg für jeden

Christen vormals und jetzt noch derselbe ist, wird nie geläugnet werden können; daß aber der menschliche Geist zu freierer Ausübung einer stets fortschreitenden Thatkraft gelangt sey, das will man behaupten — wenn auch der, welcher sich bis zum höchsten Grade einer irreligiösen Philosophie emporschwang, und die Christus-Religion selbst verfluchte, im letzten Augenblicke sich umsah — nach Trost der Christus-Religion. Dieß sind wiederum Mißgestalten, wahrhafte Karrikaturen, weil Zerrbilder einer verbildeten Phantasie, die es für ein Glück hält, in Träumereien zu leben und zu schweben.

An solchen bewährt sich, was der Apostel sagt: Wenn Jemand anders lehrt, und nicht bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi bleibt, und bei der Lehre, die zur Gottseligkeit führt, der ist aufgeblasen, und weiß nichts, sondern kränkelt an Streitsucht und Wortzänkerei, woraus Neid, Hader, Lästerungen, böser Argwohn entspringt, und Schulgezänke von Menschen, deren Verstand verrückt ist, die der Wahrheit beraubt sind, die da meinen, Gottseligkeit sey ein Gewerbe. — Denn wüßten sie, was es um die wahre Lehre sey, was sie an- und darbiete: so würden sie es nicht vorziehen, Fremdlinge in derselben zu seyn. Dadurch unterscheidet sich der wahre Christ vom Fremdlinge dieser Art, daß jener weiß, was er hat, während dieser zu haben glaubt, was er längst verloren hat, und nach einem Luftgebilde seine Hände ausstreckt, um zu erhaschen, was ein Phantom ist.

Oder ist die Lehre vom Kreuze auch ein Phantom? Dafür will man sie ausgeben, um sie zu verdrängen, und einem noch größern Raum zu verschaffen; beherzigen möchten solche, die dergleichen, und doch vergebliche Versuche machen, was ein gottseliger Mann, Thomas nämlich, sagt: Am Kreuze, spricht er, ist Heil; am Kreuze ist Leben; am Kreuze ist Schutz vor Feinden; am Kreuze Einflößung himmlischen Trostes; am Kreuze Kräftigung des Gemüths; am Kreuze Freude des Geistes; am Kreuze der Inbegriff aller Tugenden; am Kreuze die Vollendung der Heiligkeit; und kein Heil

ist für die Seele, keine Hoffnung des ewigen Lebens, außer — am Kreuze.

Diese Worte bedürfen keines Commentars — sie zeigen an, was der Christ besitzen kann, wenn er die Sprache des Kreuzes, die Lehre vom Kreuze versteht — und so besitzt er, hat er sich diese eigen gemacht, alles, was er bedarf.

f) So gibt uns die Religion Jesu Christi, was wir nöthig haben, ja sogar die Vaterliebe Gottes hilft sie uns wieder erwerben, wenn wir sie verloren haben. — Wohl mag der Sünder in seiner thörichten Verblendung sprechen: Es ist kein Gott! — aber einmal muß er doch der Stimme Gehör geben, die da rufet: dem hartnäckigen Sünder ist der Verdammungsort bereitet, wohin ihn der Gottessohn, wann er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters, um einem Jeden zu vergelten nach seinen Werken, sondern wird mit den Worten: Weichet von mir, ihr Verfluchte! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist! Erschrecken muß ein solcher vor dem Ausrufe des Apostels: Trübsal und Angst kommt über die Seele eines jeden Menschen, der Böses thut, und im Bösen verharrt — oder er muß den Unglauben so weit steigern, daß er sich dem blindesten Atheismus in die Arme wirft, entweder aus Leichtsinn oder aus Verzweiflung. Denn dieß sind die beiden Quellen des Unglaubens, wenn er stufenweise abwärts steigt, und sich so weit von Gott entfernt, daß er gottlos wird. Völlige Raserei ist sein Ende, und was er in dieser verhängnißvollen Lage ausbrütet, ist — eine monströse Mißgestalt, die ihres Gleichen sucht, aber kaum findet. Warnende Beispiele hat die Zeit genug aufgestellt — aber es scheint, jedes Menschengeschlecht will seine eigenen Erfahrungen hierin machen, um der Wahrheit, daß in keinem Andern Heil zu finden ist, als in Christus Jesus dem Herrn, immer kräftiger das Wort zu reden, oder, durch die grellste Unwahrheit die Wahrheit in das hellste Licht zu stellen.

Denn das ist die Wahrheit: Gott ist Licht, und Finsterniß ist in ihm keine, wie der heil. Johannes sagt; wer sich daher zu ihm wendet, der wendet sich von der Finsterniß, und naht sich dem Lichte, und wäre er auch abgeirrt: so

weiß er doch, weil ihn die Religion Jesu Christi hierüber belehrt, daß er wieder aufgenommen wird. Wie ein liebender Vater, der wohl die Schwächen seiner Kinder kennt, aber dennoch sie nicht übersieht, gerne aber verzeiht, wenn sein Kind sich zu ihm wendet, und um Verzeihung bittet: so nimmt Gott den Sünder wieder auf, wenn er den Weg der Sünde verläßt, und zu ihm, dem Vater im Himmel, zurückkehrt. Was gibt uns nun diese tröstende Verheißung? Was berechtigt uns zu dieser Hoffnung? Etwa die Weisheit dieser Welt, die, wie der Apostel sagt, vor Gott zur Thorheit geworden? Die Lehre Jesu ist es, die den trostvollen Ausspruch wiederholt: Gott will den Tod des Sünders nicht, sondern, daß er sich bekehre und lebe, und — über einen Sünder, der Buße thut, ist mehr Freude, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen; — es ist die Lehre vom Kreuze, die uns nach dem Ausspruche des heil. Johannes die Worte zuruft: Wenn wir gesündigt haben, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten; und dieser ist die Versöhnung für unsre Sünden. Daher kann er auch, wie der Apostel sagt, immerdar selig machen, die durch Ihn zu Gott nahen, weil er immerdar lebt, um für uns zu bitten. Denn es hat Gott gefallen, in Ihm alle Fülle der Gnade wohnen zu lassen, und durch Ihn Alles mit sich zu versöhnen, indem er Frieden stiftete durch das Blut seines Kreuzes sowohl im Himmel als auf der Erde.

Zwar scheinen alle diese Vortheile, die, auch mit dem eigennützigsten und selbstsüchtigsten Auge betrachtet, Vortheile sind und Vortheile bleiben, Vielen so gering, daß sie in stolzer Vermessenheit den daliegenden Schatz verachten, und wie thörichte Schatzgräber sich erst einen andern suchen wollen, wo sie keinen finden können. Aber, betrachtet man das Leben solcher, in so ferne es sich nicht hinter einen dichten Schleier trügerischer Heuchelei verbirgt: so zeigt es sich nur zu bald, daß sie im eigentlichsten Sinne des Worts ein reines Menschenleben leben, ohne die Bedeutung des wahren Christenlebens aufzu-

fassen, oder sich die Mühe zu geben, es in seiner wahren Gestaltung auch an sich darzustellen. Die Antwort auf die Frage: Was ist das wahre Christenleben im Vergleiche mit dem bloßen Menschenleben, mag den bedeutenden Unterschied davon angeben.

III.

1.) Zwar könnte man hier vielleicht den Einwurf machen, was die Karrikaturen der Kirche mit der Art und Weise des Menschenlebens gemein haben; aber ligt nicht eben hierin der große Unterschied zwischen der wahren und falschen Gestalt, wenn man den Weg der Kirche verläßt, um im eigenen Wahne selbst gemachten Weg fortzuwandeln? Ist das aber nicht die größte Mißgestalt, welche sich aus den einzelnen Zügen eines blos vegetirenden Daseyns bildet, in welchem und durch welches man nur für eine zeitige Fortdauer Sorge zu tragen scheint? Was für Zerrbilder einer phantastischen Bildnerkunst dergleichen Helden in die Kirche gebracht, und wie sie dieselbe mit jenen, ihrer Meinung nach, auszuzieren gesucht haben, bis sie auf dem Punkte standen, den sie mühsam zu erklimmen suchten, um dann desto schneller von schwindelnder Höhe herabgestürzt zu werden; und wie sie, zum Trotze der Lehrmeisterin Geschichte, immer neue Angriffe mit ihren Waffen der Finsterniß wagten, in der Hoffnung, daß doch endlich einmal ein Scheinsieg sich belohnen werde, in der That aber — um die alte Wahrheit: in der Kirche bleibt das Alte — immer wieder zu bekräftigen; und wie sie, eben weil sie wußteu, daß ihre Ausgeburten Ausgeburten sind, dieselben als feile Waare anboten, um durch den blendenden Schimmer äußerlichen Glanzes manches einfältige Auge zu verführen, aber durch die Einfalt beschämend zurückgewiesen wurden, weil sie mit ihrer thörichten Weisheit der Einfalt nicht tolldreist genug entgegentreten konnten: dieß Alles beweist jedes Menschenalter bald mehr, bald minder, und auch der nachläßigste Beobachter findet seine kleine Mühe über alle Erwartung — täuschend genug befriedigt. Woher aber eine solche Verschiedenheit bei Einzelnen, wie bei ganzen Generationen? Weil der kindliche Glaube als eine verschrieene Zwangsfessel weggeworfen wird, damit der Menschen-

geist in zügelloser Frechheit umherschweife und nirgends Ruhe finde, während der Christengeist mit dem Glauben sich begnügt, und in Christus und in Christi Kirche seine Ruhe findet und genießt. Philosophische Raisonnements geben jenem Stoff — an den Grenzen der Ewigkeit umherzuschweifen —; feste Ueberzeugung aus dem Glauben ist diesem — die feste Stütze — es ist der Glaube an Unsterblichkeit.

Denn der Glaube an Unsterblichkeit ist die feste und alleinige Stütze, auf welcher das wahre Christenleben ruht, und mit dem Entschwinden — geschehe es mit dem ernstlichen Versuche, ungläubig zu seyn, oder nicht — des Gedankens an eine Fortdauer nach dem Tode, entschwindet auch der mächtigste Trieb, gut und Gott wohlgefällig zu leben. Zwar dürfen wir deswegen nicht allein die Tugend üben, das Laster fliehen, weil eine belohnende oder bestrafende Vergeltung statt finden wird; — denn dieß wäre mehr als eigennützig gehandelt, und die That, welche aus diesem Beweggrunde hervorgeht, verliert jederzeit, sey sie auch noch so gut, jedenfalls an ihrem sonst eigenthümlichen Werthe; aber hinschauen können wir, und ist es dem Menschen nicht Antrieb zum Guten: so mag es eine abschreckende Warnung vor dem Bösen seyn.

Der wahre Christ, dem die kurze Zeit von der Wiege bis zum Grabe — oft lange genug für falsche Christen zur Thorheit — nicht das ganze Leben ist, sondern der da weiß, daß der Geist, der in ihm lebt, einst dahin zurückkehren wird, von wo er ausgegangen ist, mißt den Werth seines Lebens nicht nach der Menge der Genüße, nicht nach der Zahl der Freudentage, nicht nach der Reihefolge froh durchlebter Jahre, sondern mit dem Maaße guter Handlungen, die er vor Gottes Angesicht vollführt hat; aber auch damit nicht zufrieden, sucht er seine Gedanken und Gesinnungen, seine Bestrebungen und Wünsche, sein Verlangen und seine Hoffnungen stets so zu leiten, daß sie mit dem anerkannten Willen Gottes übereinstimmen.

So wie der wahre Christ diesen Strebepunkt festhält: so verwirft ihn der falsche, weil es ihm Thorheit scheint, sich einen Zwang anzulegen, und indem es ihm besser dünkt, seiner Neigung zu folgen, hält er sich, aus übelverstandener Rechtlichkeit, die Heuchlerlarve der Rechtschaffenheit vor das Gesicht, damit

sein der Schaam entblödetes Auge nichts mehr sehe, was auf rechtliche Thaten Bezug hat. Der wahre Christ kennt den Kampf, den er zu bestehen hat, wenn sein inneres Leben mit Gottes Willen übereinstimmen soll; aber er fürchtet ihn nicht; der falsche fürchtet ihn zwar auch nicht; aber er vermeidet ihn, weil es ihm nicht darum zu thun ist, Gott ähnlich zu werden. Wie lange die morsche Stütze, auf der sein Leben ruht, halten werde, dieß ist ihm keine Sorge; er wandelr vor seinen Augen, und ist der eigene, unbestechliche Richter seines Lebens, wie er meint und glaubt: eine arge Mißgestalt.

Nur der, welcher bei jeder Neigung, die sich im Innern regt, bei jeder Begierde, die hervorbrechen will, bei jedem Triebe, der im Herzen rege wird, bei jedem Gedanken, der in ihm aufsteigen will, bei jedem Wunsche, der sich äußert, bei jedem Bestreben, das er auzuwenden gedenkt, es sich vor Gott und Menschen sagen, oder es frei bekennen kann und darf: es ist Gott gefällig; wer keine andere Begierde kennt, als die Begierde, Gott wohlzugefallen, und dem Nächsten zu dienen — denn ein Bestreben ist mit dem andern auf das engste verbunden; — wer von keiner andern Leidenschaft weiß, als von der Leidenschaft für das Gute; wenn der Sturm von Außen nicht mehr bewegt, weil in seinem Innern die größte Ruhe herrscht; der sage: er wandle vor Gott.

Aber eben dieß wird sich der wahre Christ nie sagen; denn die Demuth, diese stete Begleiterin wahrer Tugend, welche ihn in seinen Augen eben so sehr erniedrigt, als sie ihm das Ziel der Vollkommenheit hoch stellt, sie macht ihn stets aufmerksam, wie viel ihm noch fehle, um vollkommen zu seyn. Darum steht er nie still — denn jeder Stillstand ist schon ein Rückschritt; und je öfter er diesen Versuch wagen sollte, desto öfter würde er sich in die Gefahr begeben, entweder vom rechten Wege abzukommen, und die gefährlichsten Nebenwege einzuschlagen, oder, anstatt rastlos vorwärts zu schreiten, weil das anerkannte Gute im Menschen nie todt liegen bleiben darf, sich vom Lichte zu entfernen, und einer dichten Finsterniß entgegen zu eilen, die wohl vor Menschenaugen, nie aber vor Gottes Augen Finsterniß seyn kann.

Der Mensch als solcher, wenn nicht höhere Beweggründe ihn zur Thätigkeit rufen, sondern er in seinem eigenen Ich das

Ein und All seiner Bestrebungen findet, oder es wenigstens als solches ansieht, läuft wie aufs Ohngefähr; er kennt kein anderes Ziel, als sein Ich; er will nach nichts anderem streben, als nach dem Wohlgefallen seines Ich; er ist sich Mittelpunkt und Kreis und Ausfüllung des Kreises, und dreht sich um sich selbst herum; der Mensch als Christ hat sein Ziel in Gott, und strebt ihm nach, so weit es seine Kräfte gestatten; aus ihm nimmt er seine Kraft, von ihm erhält er seine Stärke; Gott ist ihm das Ende und der Anfang zugleich; er ist ihm der Mittelpunkt, nach dem er strebt; alle seine Handlungen zielen auf Ihn hin, und erhalten ihre Bedeutung durch dieses Streben.

Der Mensch als Mensch kennt nur sich selbst, fühlt nur sich selbst, sucht nur sich selbst; Freude und Leid haben auf ihn gleich starken Einfluß; selten weiß er sich bei der ersten zu mäßigen, bei der letzten Gleichmuth zu erhalten; er gibt sich jedem Eindrucke gleich hin, und verfällt entweder in stoische Apathie, die an Gefühllosigkeit grenzt, oder in bedauernswerthe Empfindelei; der Mensch als Christ sieht Freude und Leid als ein Geschenk Gottes an; in beiden Fällen wohnt Gott als der wahre Freudenquell in seinem Herzen; jene genießt er, wie Gott es will, ihnen entsagt er, wenn Gott es will; und weil er höhere Freuden im Christenleben kennen gelernt hat, achtet er die Freuden der Welt für nichts, weil sie doch nur einen Scheinwerth haben.

Der Mensch als Mensch verliert sich in sich selbst, und versteige er sich in die Höhe oder Tiefe, überall trägt er eine unverkennbare Mahnung mit sich herum, daß er ein höheres Ziel erreichen soll, als — sich; der Mensch als Christ erkennt seinen Werth und seine Würde; aber er weiß, woher sie stammt, und sucht eben darum, weil diese Kenntniß eine unbesiegbare Ueberzeugung in ihm geworden ist, sie mehr und mehr darzustellen, damit sie nicht entstellt werde.

Der Mensch als Mensch sucht nur das, was ihm Vortheil für das Menschenleben gewährt; alles Uebrige liegt außerhalb seines Bestrebens; Tugend und Laster sind ihm dann gleich: er kennt nur Einen Vortheil — die Annehmlichkeit; der Mensch als Christ fürchtet sich vor dem ersten Falle, und indem er über die Freuden der Welt hinwegsieht, sucht er edlere sich zu bereiten.

Sey es auch, daß er Schwachheiten oder aus Schwachheit

begangene Fehler an sich bemerkt: mit Willen etwas Böses zu thun, wird er sich stets scheuen, damit er des verheißenen Erbes, der ewigen Seligkeit nicht verlurstig werde. Aber eben so sehr wird er sich hüten vor der gefährlichsten aller Täuschungen, vor der Selbsttäuschung, die gar leicht überredet, es sey ein Fehler aus Schwachheit begangen, wo offenbar böser Wille zum Grunde ligt. Schnell und bald genug wird und muß diese Täuschung schwinden, da sie vor Gottes Angesicht nicht statt finden kann. Sie dauert nur eine Zeit lange, und schrecklich genug ist dann das Erwachen aus diesem todtenähnlichen Schlummer, in den man sein Gewissen zu wiegen gesucht hat, um nur nicht immer den Stachel zu fühlen, der sattsam den Christen daran erinnert, daß er seines Namens würdig, daß er christlich leben soll.

Nicht selten zwar ist der Mensch mit dem entschuldigenden Einwurfe bereit, daß so ein Leben vor Gott unter die Unmöglichkeiten gehöre, und man sieht die Vorschriften der Christus Religion für das immerwährende Hinderniß der Geistes-Freiheit und der damit verbundenen Lebenslust an, gleich als wäre sie die stets abmahnende Stimme, welche nur immer auf ein Jenseits hinweise, und das Diesseits, in dem man sich doch befindet, ganz unberücksichtigt lasse; aber — dieser Einwurf widerlegt sich selbst, weil er eben so ungegründet als abgeschmackt ist. Sucht sie durch die Foderungen, welche sie an den Menschen stellt, den Geist zu erheben, oder zu erniedrigen? Veredelt sie oder verschlechtert sie das Menschenherz? Die Grenzen, welche sie anweist, oder die sie gezogen hat, und die noch kein auch noch so frecher Menschengeist zu verrücken im Stande war, sind wohlthätig, sind nützlich und nothwendig; wer sie beachtete, und nicht eigenmächtig sie überschritt, wird nie Ursache gehabt haben, zu klagen, als geschähe seiner Geistes- und Willensfreiheit ein Eintrag; nur der, der Gott verliert, und die Offenbarung verwirft, schweift über sie hinaus, und da er bei seinem Umherschweifen keine Grenze mehr findet, will er klagen, daß die Religion eine Grenze gesetzt hat? So zeigt er in seinem eigenen Leben eine Mißgestalt, weil er das Leben vor Gott verlassen konnte; das bloße Menschenleben ist in Bezug auf den Menschen kein Leben vor Gott, weil er sich selbst

von ihm entfernt glaubt; das wahre Christenleben aber ist nicht nur ein Leben vor Gott, sondern auch ein Leben in Gott.

2) Das Leben in Gott — ein Vorwort, ein Nachwort, bei Vielen, die es ernstlich verstehen, ein Wort des Ernstes, bei Vielen aber auch, die lieber im Lebens-Mythus wandeln, und sich selbst in diesen Lebens-Mythus hineinfabeln, und dann nicht mehr herausfabeln können, nichts weiter, als ein Wort tragischen Scherzes, in so ferne dieser Scherz, den sie damit treiben und trieben, ein tragisches Ende nimmt. Da wird die Welt, welche solche tragisch-scherzhafte Manieren sieht, zum Theater, in welchem man mit vieler Platt- und Breitrednerei von einem Versunkenseyn in Gott, dem höchsten Wesen, faselt, ohne sich selbst zu verstehen und Andern verständlich zu werden, und diese heroischen Sekten-Anführer kennen es eben so wenig, wie der Moslem seinen Ali. Was Wunder, wenn dann unchristliche Verzuckungen und Entzückungen die tägliche Speise sind, mit denen man solchen Geist und solche Seele zu laben sucht, während das nachfolgende Handeln etwas grade Entgegengesetztes zeigt. Sollte unwahr seyn, wenn man hievon sagt, wie der Apostel von der Sünde spricht? Durch Einen Menschen kam dieß in die Welt; denn Jesus und die Apostel haben es weder in die Welt, noch in die Kirche gebracht; in der Kirche zeigt sich daher auch das wahre Leben in Gott in seiner wahren Gestalt; außer ihr nur Mißgestalt.

Zwar scheint das Leben in Gott, so lange wir hienieden pilgern, und von dem Körper, welcher der Erde angehört, noch immer an die Erde festgehalten werden, unmöglich, weil nur der Geist zu dem reinsten und vollkommensten Geiste sich erheben kann; aber auch hier, wie in so vielen andern Fällen, trügt der Schein; denn die Wahrheit ist bewiesen durch das Leben vieler Tausende — eine Zahl, die Niemand zählen kann, wie der heil. Johannes in seiner Offenbarung sagt — welche als wahrhafte Denkzeichen eines religiösen, Gott ergebenen Lebens dastehen, und darum mit Recht von der Kirche als Musterbilder zur Nachahmung aufgestellt werden. Freilich eine schon oft, und, wie es scheint, immer noch nicht genug getadelte Art zu handeln, da die Kirche lieber in den herrschenden

Weltton mit einstimmen sollte, jene als Vorbilder aufzustellen, die es an rauf- und zankluſtiger Wildheit Andern zuvor thaten. Hat doch Jedes seine eigene Art zu handeln; denn der Wind bläst, man weiß nicht woher, nicht wohin, und der Geist weht und wirkt, wo er will — jedes Zeitalter sucht sich seine eigenen Helden auf, und errichtet ihnen Denkmäler, die oft nichts weiter, als Spottromanzen sind, wie ehemals die Veteranen bei den cäsarischen Triumphzügen trotz des Pompes Spottlieder sangen. Eine größere Verdrehung des Rechtes und der Billigkeit läßt sich kaum denken, und ihre Lobrede auf des Choragen Heldensinn, der den Heiligen in der katholischen Kirche mit einem Schlage allen ihren Ruhm streitig macht, sind darum, und weil darum, auch immer nichts weiter als Wortkrämereien, mii denen sie den Menschen ins Weiße und Blaue reden, wie weiland Wieland seinen Philosophen vom Manne im Monde demonstriren und raisonniren läßt. Die Veredlung des christlichen Gemüths nach den vorhin aufgestellten Bildern scheint ihnen darum unmöglich: doch — mag es für unmöglich halten, ein solches Leben nach wahren Mustern gebildet, der in der Welt seine Beruhigung findet, und der in ihr und an ihr alles das wahrnimmt, was sein eingefleischter Geist nur immer verlangt, da er ohnehin nichts anders kennt, als sich; mag es für unmöglich halten, der das Wesen des Christenthums und der Christus-Religion nicht so auffaßt, wie es vom Stifter gegeben, sondern daran modelt nach seinem Gefallen, bis er ein Modell gefunden und gebildet hat, vor dem er in scheinbarer Andacht seine Kniee beugt, bis es ihm in den Sinn kommt, es wieder mit einem andern zu vertauschen, sich aber dabei wenig darum bekümmert, ob seine Gedanken und die Anschläge seines Herzens mit dem Geiste der Lehre vom Kreuze übereinstimmen: es kann den wahren Bekenner und — sit venia verbo! — und den wahren Liebhaber des Kreuzes nicht irre machen, die Wahrheit eben so wenig verdunkeln, im Gegentheil nur dazu dienen, die Falschheit und das falsche Bestreben in das hellste Licht zu setzen. —

Denn unruhig ist unser Herz, ruft der heil. Augustinus aus, bis es ruhet in dir, o Gott! soll dieses Suchen des Herzens unbefriedigt bleiben? Seinem Drange,

weil es der Drang ihres Gefühls war, gab die Mutter des Herrn nach, als sie, in göttlicher Begeisterung, erfüllt vom heil. Geiste, in die Worte ausbrach: Meine Seele preiset den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heile. Ihn fühlte der große Apostel, als er sich sehnte, aufgelöst zu werden, um näher bei dem Herrn zu seyn; und diese Vereinigung mit Gott, sie ist verheißen von dem, der da sagt: ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende, wenn er spricht: Wer mich liebt, den wird mein Vater lieben, und auch ich werde ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen. Und der Jünger, den Jesus lieb hatte, wie er Alles auf die Liebe zurückführt, spricht die hohe Wahrheit mit apostolischer Einfachheit aus: Wer da liebt, der ist aus Gott geboren und kennt Gott.

Und diese Wahrheit sollte geläugnet werden? Sie kann es, aber nur von solchen, die sie an sich selbst noch nicht bestätigt und erprobt gefunden haben. Und welche mag die Ursache seyn? Keine andere, als die, weil man dem Geiste der Religion Jesu gemäß nicht lebt. Denn wer da Freude hat an der Welt — sie ist der Inbegriff der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens — der kann keine Freude haben an Gott, da Jesus selbst sagt: Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, ist Meiner nicht werth — und wer die Lust und die Unlust, und die Art und die Abart, und die Unart zum Vater und zur Mutter hat, und sie mehr liebt als Jesum; und wer in hochmüthiger Art und Hoffart seinen Geist über Jesu Geist, sein Denken über Jesu Weisheit setzt, und sie mehr liebt als Ihn, der der Anfänger unsers Glaubens ist, der ist Seiner nicht werth —; wie natürlich wissen solche nichts von der gebietenden Christenpflicht, um Jesu willen auch das Theuerste aufzuopfern, da sie nicht einmal geneigt zu seyn scheinen, einen Gedanken für ihn aufzuopfern. Sie tragen das Schooßkind ihrer Phantasie in ihrem Geiste und in ihrem Herzen, und geben es nicht hin, weil es zum Fixsterne der neuen Planetenkunde geworden ist. Sieh da die alte Mythologie in neuer Form, und die alte

Abgötterei in veränderter Gestalt — hängt doch jeder Geistesheld das Aushängeschild seiner Geistesspäne an seinen Himmel, und betet sein vermeintliches Viel-Wissen an, wie einen Gott, der aus dem großen Jupiterskopfe entsprungen ist, wie ein weiblicher Kriegsheld. — Da hinauf! heißt es dann, bis eine andere Stimme sagt: in dieser Unendlichkeit Raum ist kein Heil — das ist eine fingirte Karrikatur, bis sie zur fixirten wird, wie sie es schon oft geworden ist, und fingirt ist das Heil, nach welchem man zu streben sucht, bis es zum fixirten Unheil wird, wie das Wesen solchen Treibens ein Unwesen ist.

Denn es giebt nur Ein Heil, und es gibt auch nur Einen Weg, zu diesem Heile zu gelangen, und dieser ist: Jesus! dieser ist anders ausgedrückt: die Vereinigung mit Gott durch Jesum, die Vereinigung mit Gott in der Liebe Jesu. Wer aber diese Liebe nicht in seinem Herzen hat, sie nicht zum Beweggrunde seines Denkens und Handelns macht, und die hohe Wahrheit nicht erkennt: der Christ ist ein Tempel des heil. Geistes, und dieser Wahrheit gemäß zu leben sich nicht bemüht; wer nicht Folge leistet der Ermahnung des Apostels: So lebet dann als Glieder Eines Leibes, dessen Haupt ist Christus Jesus der Herr, sondern unbekümmert um die Zukunft und um die Ewigkeit, wie um einen Nachttraum, in dumpfer Schläfrigkeit dahin lebt; wer dem Aufrufe Jesu selbst kein Gehör gibt: Bleibet in mir, so bleibe ich in euch, sondern durch jede fremdartige Anreizung von Innen oder von Außen sich von ihm trennt, und sich von Gott los sagt, der sage, er wisse nicht, was ein Leben in Gott sey; denn er hat Augen, und sieht nicht; Ohren, und hört nicht; hat ein Herz, aber empfindet nicht; hat einen Geist, aber denkt nicht; weil er jeden Eingang verschlossen hält, durch welchen der Strahl des himmlischen Lichtes dringen, und ihn erleuchten und wärmen könnte. Denn Aug und Ohr, und Herz und Geist haben eine schiefe Richtung erhalten, und begnügen sich, in der freien Betrachtung Seiner selbst das — Urwesen aller Dinge zu finden. Welche Größe! welche Erhabenheit, wenn der Geist und das Gefühl im unendlichen Raume herumschweifen, wie einst Jesus sagte von dem unreinen Gei-

ste: er kehrt zurück, und bringt noch mehrere anderen Geister mit sich, schlimmer als er selbst; — dann erst sieht man die Welt vor sich aufgeschlossen, und hört den Sphärengesang des beliebten Welttaumels, bis Geist und Herz voll sind und dahin sinken wie manche Bewußtlosen. Eine eigene Art von Schwärmerei, die bei Sonnen- und Mondschein ihr Wesen treibt, wie England und Amerika es sahen — freilich weitentlegen, doch — der Geist weht, wo er will, und Geistesverwandtschaft ist sich stets nahe, und kann durch Land- und Meer-Weite nicht getrennt werden — es sind die immerwiederkehrenden Wahlen, die leicht den Stoff zu religiösen Wahlverwandtschaften geben könnten. Sind sie in der Kirche gebildet? Das sey ferne! Diese Grenzen kennt sie nicht, so allgemein sie ist — unsichtbare Grenzen einer unsichtbaren Kirche — ein Lieblingswort der neuern Zeit, die alles auf Spekulation hinnimmt — leben sie ohne Vater und Mutter — als Waisen — zügel- und regellos — denn die unsichtbare Kirche — dieß Luftgebäude ohne Anfang und ohne Ende, personifizirt gedacht, kann doch keine Mutter seyn; wem gilt nun der Satz: wer die Kirche nicht zur Mutter hat, der hat Gott zum Vater nicht? Wer die Kirche zur Mutter hat, der hat Gott zum Vater. Ein großer Unterschied in wenigen Worten; er beweist, daß

3) das wahre Christenleben ein Leben bei Gott ist. Es ist das Höchste, welches die Christuslehre wie ein Ziel und Ende zeigt, und was sich diesem Ziele und Ende entgegenstellt, ist nichts, als Atheismus, zeige er sich in starker oder schwacher Gotteslaugnung; der Sinn bleibt derselbe. Ohne Ziel und ohne Ende bildet man sich nicht selten das Menschenleben, und wäre der Tod nicht eine so gefürchtete Schwelle, so würde man kaum noch je an ein Ziel und Ende denken. Die hohe Weisheit, von der es sich immer wieder bewährt, daß sie vor Gott zur Thorheit geworden ist, indem sie in der Welt herum irrt, wie in einem Irrsaale, findet nicht aus, nicht ein; doch aber sucht sie die hohen Häupter, die ihre Geniekraft ihr zum Opfer bringen, mit einem Lorbeerkranze zu bekränzen, der, wenn er nicht auch irdisch wäre, allerdings länger dauerte, als die Jahre, während welchen sie gedacht und gesonnen haben, was sich nur

immer ausdenken und ausfinnen läßt. Wie natürlich wird das Leben bei Gott zum Mythus, wo nicht gar zur Fabel, und dergleichen Mythen- und Fabeldichter, so schlecht oder gut gereimt seyn mag, was sie als Mythen und Fabeln ausgeben, bieten ihre Waare aus, als sey sie dicht. Es sind Geistes- und Lebensprodukte, wie sie in allen Romanen und Romanzen, und Tischreden und Gesprächen, und Lebensspiegeln nnd Lebensregeln vorkommen, vom Meister der Tischreden anzufangen bis zu seinem kleinsten Schüler herab, der bei Erlernung seiner Lautmethode nach des Lehrers wackerer Art schon über falsche und wahre Religion, über unreines und reines Christenthum spricht wie ein poëta natus — es sind Geistes- und Lebensprodukte, freilich aus keiner Verbindung mit Gott entstanden — und so herrlich diese Gestalten hervorwachsen — so sind sie doch nur Karrikaturen, weil sie sich selbst dazu gemacht haben. Wie ist also das Leben bey Gott zu finden?

Die Philosophie des Christenthums ist einfach;

Haben wir uns hienieden schon der Vereinigung mit Gott würdig gemacht durch den Geist der Liebe, der als ein Gnadengeschenk des hl. Geistes ausgegossen ward in unsre Herzen zur Erneuerung unsers Gemüths in Christus Jesus, dem Herrn; haben wir unsre Freude darin gefunden, daß wir Gott anhingen, und nicht von ihm ließen: dann können wir auch froh die Hoffnung nähren: er wird den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit befriedigen, wie er es verheißen hat. Zwar — und dieß zwar mag vielleicht der immerwährende Gegenstand des keineswegs gegebenen, sondern genommenen Aergernisses seyn — wer vermag die Seligkeit zu beschreiben, die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben? da selbst der Apostel nur sagen konnte: Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit jener Herrlichkeit, die einst an uns wird geoffenbart werden; denn jetzt schauen wir nur wie durch einen Spiegel in einem dunkeln Bilde; einst aber von Angesicht zu Angesicht; jetzt erkenne ich nur stückweise; einst aber werde ich erkennen, so wie ich erkannt bin; aber abgenommen ist dann die Decke, die bisher unsre Augen verhüllte, und mit enthülltem Angesichte werden wir schauen die Herrlichkeit des

Herrn, und werden nach demselben Bilde umgewandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit durch den Geist des Herrn; denn das wissen wir, sagt der heil. Johannes, daß wir ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

Wo ist die Weisheit der Weisen, die solches lehrt, solches zeigt? Das Lehren und Zeigen, so gerne des Menschen Art, kommt hier nur dem zu, der vom Vater ausgegangen, und jedes Vergreifen ist ein Eingreifen, und weil Eingreifen, auch unerlaubt. Der Menschengeist steht — was dieß anbelangt, immer noch in seiner Minderjährigkeit; er bedarf des wohlmeinenden Vormundes, der ihn leitet — freilich ein Vorwurf, wie es scheint — aber hat je ein Wort Jesu, betrachte man ihn nur als den Weisen, oder den christlichen Sokrates, wie man es zu thun pflegt, hier seine Anwendung: so ist es dieses: ihr könnet es jetzt noch nicht fassen. Ein harter Vorwurf, besonders für solche, die als Universalgenie etwas gelten wollen, damit jeder kleine Geist sich in Demuth vor ihnen beuge — schade nur, daß man die Demuth, welche sie verlangen, auch nur in der Schule des Christenthums lernen kann. Gewißheit und Sicherheit ist ihr allbeliebtes Losungswort, und könnte die Ueberzeugung potentirt werden, so würden sie, wie ehemals das Licht von der Sonne, so die Seligkeit sich von dem Himmel holen, wenn nicht der Himmel selbst als bloße Idee von ihnen als abgeschmackt verworfen würde.

Hieraus ergibt sich, insoferne Charakteristiken etwas gelten, auch die Charakteristik dieser Karrikaturen.

IV.

Charakteristiken gelten nur in so ferne etwas, als sie, gleich einem Bilde, uns die Aehnlichkeit mit dem Gezeichneten finden und sehen lassen; Charakteristiken der Karrikaturen der Kirche zu liefern, scheint daher außer dem Bereiche der Möglichkeit, weil es hier nicht um Persönlichkeiten zu thun ist, sondern um die Auffassung, wie sie sich ein Leben gestaltet haben, noch gestalten, und, so weit aus der Vergangenheit ein Schluß in die Zukunft gemacht werden kann, auch gestalten werden. Wer auch

hat gerne mit Mißgestalten zu thun, da sie, man kleide sie so prächtig, wie man wolle, immer nur verschrobene Gestalten sind? Und doch gehören sie eben so wenig in die Körperwelt, als das Ideal in die Wirklichkeit; nichts desto weniger sind sie da, von der Kirche ausgegangen, aber nur mit ihr in so weit verwandt, als sie sich ihren Namen beilegen, ohne ihren Geist zu besitzen. Denn gehörten sie ihr an, so würden sie nicht im Unsichtbaren suchen, was sie im Sichtbaren ohne Suchen vor Augen haben. Groß und Klein, Hoch und Niedrig, bald mit Plattheiten, bald mit Derbheiten, bald mit schalem Witze, bald mit bitterm Spott feinden sie die Kirche an, und nennen sich doch einer Kirche Glieder; sie suchen, wie sie sagen, das Uebersinnliche, und versteigen sich am Ende bis in das Uebergeistige; sie versteigen sich in sich selbst, und läugnen und sprechen ab, je nachdem es ihnen gut dünkt, bald mit dem einen, bald mit dem andern Mantel über und unter dem Winde zu erscheinen.

Mit dem Geistigen wollen sie es halten, und Alles, was auf Auge und Ohr Bezug hat, anathematiziren sie, als hätten sie die Rechte eines Conciliums; und dvch verfahren sie mit Niemanden unbarmherziger, als mit — dem Geiste. Sie schlagen ihn in Fesseln, die drückender sind, als ein Sklavenjoch, oder machen ihn so luftverwandt, daß er bis in unendliche Regionen verfliegt. Und gut noch, wenn ihm, wenn auch oder wrnigstens in Fesseln, einige Ruhe gestattet wird, um sich von seinem ermattenden Hochfluge zu erholen; abrr gewöhnlich läßt man ihn, wie Jesus von einem Israeliten erzählt, unter unbarmherzige Räuber fallen, die ihm nicht mehr Leben lassen, als daß er klagen kann, wie übel man mit ihm verfahren sey. Nimmt sich auch die Kirche, da sie nie ihre Mutterrechte auch gegen ihre ausgeartetsten Kinder aufgibt, eines solchen Elenden an, unq sucht sie den kranken Geist zu heilen: wer reißt die Hoffart aus dem Herzen der Uebrigen, um geschehen zu lassen, was sie, um ihren sogenannten Ruhm nicht zu verlieren, um keinen Preis mit sich selbst würden vornehmen lassen?

Fast scheint es so, als hätten sie, stehen sie als Lehrer für sich oder Andere da, auch die neue Heilmethode auf Geistes-Religiöse-Kranke anzuwenden sich bemüht; denn trotz des besten Homöopathen gießen sie in das Wasser, und nichts als

Wasser ihrer hochgetriebenen Raisonnements oft kaum den tausendsten Theil eines Quentchens von Religion dazu; und diese Mixtur soll dann — Wunder- Heil- und Lebenskräfte haben und äußern, gleich als wäre sie ein Universalmittel, bei dessen Gebrauch man nichts weiter sagen dürfe, als: probatum est. An sich selbst und mit sich selbst die Kur vorzunehmen, scheuen sie sich, und so hoch sie bei allem dem ihre Geisteswaaren aus- und feilbieten, bleiben sie doch meist ihre eigenen Käufer. Denn jeder ihrer Geistesverwandten pocht auf dasselbe Freiheits- und Schwindelrecht; sie alle hält kein anderes Band zusammen, als — sich aufzulehnen und gegen alles zu sprechen, was ihnen nicht recht und gut dünkt.

Wem gehören sie also an? Sich selbst, ist die Antwort, und der Name Christ ist nur die allgemeine Benennung, mit der sie noch klein thun, weil sie mit ihrem eigenen Namen groß thun. Längst aus allem Verbande getreten führt jeder seine eigene Waffe, nicht selten gegen seines Gleichen; denn Freiheit und Gleichheit ist das religiöse Wildgeschrei, mit dem man seit seinem ersten Rufe noch nicht aufgehört hat, gleich als gehöre es zum Christenruhme, was dem Menschen zur Schande gereicht.

Die Menschenwelt ist reich an solchen Erscheinungen, die Christenwelt noch reicher; sie sind ein nothwendiges Uebel geworden, das sich, wie die Mistel, auf fremdem Boden nährt. Wo kein Licht ist, ist kein Unterschied zwischen Licht und Finsterniß; und wo keine Wahrheit ist, kann kein Unterschied zwischen Wahrheit und Irrthum seyn. Aber der Irrthum lehnt sich an die Wahrheit, und nimmt mit seinen Saugwurzeln ohne Zahl seinen Lebenssaft aus der Wahrheit. Wie schön klingt es dann, wenn er mit hochtrabenden Worten sagen kann: Was ich bin, bin ich durch mich selbst, gleich als wäre Lügensagen keine Schande. Doch — der Engel der Finsterniß gab sich von jeher den Anschein, als sey er ein Engel des Lichts; und je mehr er im Dunkeln zu handeln sucht, desto mehr, sagt er, sehne er sich nach dem Lichte. Wird ihm aber das Licht vor die Augen gehalten, dann will er es nicht sehen, und eigensinnig schließt er sein Leibes- und

Geistesauge, um in seiner beliebten Finsterniß fortleben zu können. Erbarmenswerther Zustand, weil armer Zustand!

Viele allerdings fühlen diese Armuth und das drückende Elend, in welches sie die Sublimität ihrer unermüdeten Geistesforschungen gestürzt hat, und im Stillen sehnen sie sich nach einem Labetrunke, um die lechzende Zunge zu erquicken; aber auch nur im Stillen; denn laut werden, oder ihr Bedürfniß laut werden lassen, hieße Geistesohnmacht zeigen, von der sie nichts wissen — wir sagen — nichts wissen wollen. Hoch und erhaben, und über alle Einfalt hoch und erhaben ist vielfältig ihr Sinn und vielfältig ihr Streben; wir ringen alle nach Einem Ziele — heißt es dann; und frägt man die stummen oder beredten Wegweiser, so ist es — Idee. Idealisirung — du moderne Kleidertracht, die man über den durchlöcherten Diogenesmantel hängt, um mit beiden stolzthun zu können — welches Modejournal hat dich zum beliebten Kleidungsstück unsrer Viel- und Breit- und Tief- und Weit-Denker gemacht? Die Zeit, dieses Theilchen der Ewigkeit, das wie ein geometrischer Punkt als Begränzung des linienlangen Denkens dasteht. Darum ist auch die hohe Wichtigkeit, die man sich erwirbt, in Zeitschriften ausposaunt, und wie Ephemeriden ohne Zahl schwärmen diese Tag- und Nachtvögel aus jedem Weidenkopf hervor, um anderwärts ihrer unheilbringenden Brut Saameneier hinzulegen.

Was gilt das Herumschwärmen und Herumflattern? Es soll Licht verbreiten in der Finsterniß, welche die christliche Welt umschließt! Herrliches Streben, in dem man bis zur Meisterschaft gelangen kann, und wäre es auch nur ein Gedicht, wie Narrenspiegel, doch voll Wahrheit. Licht soll gebracht werden in die Finsterniß; denn in der leidigen Finsterniß schlagen sich die armen Leute Brust und Herz und Kopf wund; da ertönt dann das Wort: hebet eure Häupter empor! und die Welt hört es mit gaffender Miene an, die Stunde des Heils ist gekommen; was ist es aber für ein Licht, welches die Finsterniß erleuchten soll? Das eines Johanniswürmchens; denn es leuchtet blos, so lange es flattert. Mit Redlichkeit, die auch nicht den geringsten Anschein von Unredlichkeit bei sich führt, scheinen sie zu Werke zu gehen; denn es ist ihnen um das Heil der Menschheit zu thun, für die sie so bereitwillig sich aufopfern, daß sie

anf ihr eigenes vergessen. Das ist Resignation; denn christliche Selbstverläugnung paßt in den Zauberkreis der bedeutungsvollen Wortzeichen nicht, mit denen man den Gesichtskreis umschließt; denn es gilt — was? die Beschwörung des Kreuzes, dieses ominösen und odiösen Zeichens, das auf Altären zur Schau steht, um sich zu schämen, es auf seine Stirne zu machen.

Diese Zauberei und Magie, würdig des Simons, hat vom braven Meister viel erhalten, und sie besteht, sage man was man wolle, in jedem Jahrhundert neu ihre Prüfung. Daher dann auch die Zaubergestalten der neuen und alten Welt, die es einander an wunderlichen Gestalten zuvorthun, trotz den Geistesbeschwörern, die Spieß aus dem Mittelalter mit seinem Rohrstabe in das neunzehnte Jahrhundert hervor- und hinüberzauberte. Denn sie zaubern Christum zur Welt hinaus, und stellen sich in den Kreis, den Er gebildet; und sie zaubern seine Lehre über alle Gränzen hinaus, und verkünden ihrer Geisteswort Wahrheit als Symbolum; und sie zaubern das Alte hinaus und das Neue herein; denn sie wissen auf sich auzuwenden: sieh! ich mache alles neu! Und wie mit Zauberschlag wandert dieß gereinigte und geplünderte Wort in sauberem Druck- und Allgemeinheits-Verlag von einem Ende der Erde zum andern, bis es dem Zauberer gefällt, seiner Sendung Wirkung zu sehen. Da beginnt eine neue Schöpfung, und ein großes Schöpfungswunder wird hervorgebracht; denn der stummen Schrift Sinn wird zum Unsinn gemacht, nnd hineingelegt, was man herausnehmen will. Das Licht ist verbreitet, die Finsterniß entschwunden; denn der Unvernünftige wird zum Vernünftigeu gemacht, und ihm ein Stempel aufgedrückt, der mit großen Worten in seinem Umkreise die Worte: Vernunft und Religion lesen läßt. Doch — was Ueberflüßiges scheint, muß hinweg, kurz und bündig ist die rechte Sprache, darum nennt man es: Vernunftreligion.

Das ist die Heldin des Stücks auf dem großen Weltttheater, verschieden gestaltet, wie gerade der Verfasser sie ausstaffirte; aber ein Charakter ist ihr in allen Formen geblieben: mit vielen Worten Nichts zu sagen. Bald als Heldin, bald als Bettlerin, bald hoch, bald niedrig, spielt sie ihre Rolle fort, und mischt sich in Alles — nur die Stadt auf dem Berge verschont sie; denn da hinauf zu klimmen, ist ihr zu

schwer, und der Wächter gibt es zu viele; aber dem Unbekannten sagt sie mit schmeichelnden Worten, sie stamme auch aus dieser Stadt auf dem Berge, um ihn irre zu führen; und ist ihr Bemühen gelungen, dann verläßt sie ihn treulos, und lacht des Betrogenen. Gelingt ihr aber ihr Werk der Finsterniß nicht, sondern sieht sie sich, trotz aller ihrer Waffen, welche sie zum Siege über den Aberglauben führen sollen, weil sie nur Aberglauben und Unglauben kennt, und nicht zu wissen scheint, daß zwischen dem Aber und Un der Glaube liegt, dennoch vom stärkern Gegner zurückgeschlagen, da ihr vernunftloses Geschwätz von des Gegners stärkern Gründen zu Boden geworfen wird: da verfehlt sie nicht, nach der Parther Weise, rückwärts auf ihrem Streitrosse zu sitzen, und der giftigen Pfeile Menge auf den Feind abzuschießen; nur Schade, daß sie alle, wie schon der hl. Paulus sagt, auf dem Schilde des Glaubens erlöschen, so feurig sie seyn mögen. Mit Paulinischem — freilich nicht mit dem des Apostels — Scharfsinn sucht sie in Demonstrationen und Erläuterungen und Erklärungen, die viel Aehnliches haben mit Posaunenschall, die Mauern der Stadt Gottes umzustürzen; und dann wehe den Bürgern, wenn solch ein Heer in das zweite Jericho dringt! Aber schon ziehen sie, sie nämlich selbst und alle ihre Denk- und Unglaubens-Genossen, vielmal 9 Tage umher, und sehen auch noch nicht — einen Stein aus der Mauer fallen! —

Sattsam überzeugt könnten sie allerdings nun seyn, daß all ihr großes Geschrei nichts ausrichte, als — eine Luftbewegung, an denen es ohnehin in diesem luftigen und bewegten Zeitalter nicht fehlt; aber anstatt abzustehen von ihrem großen Unternehmen, wagen sie es immer wieder, wenigstens zu beflecken und zu verunstalten, was sie nicht umstürzen können. Ein löbliches Beginnen, das auf die Beweggründe schließen läßt; und könnte hier anders von Motiven die Rede seyn, so wären sie sicher keine andere, als — Stickdampf, aus trübem Sumpfe gezogen, der dann das große Räderwerk dieser weltumkehrenden Maschine in Bewegung setzen soll. Darum, hin- und herfahrend in ihren Kreuz- und Querzügen, ist ihnen auch das Heiligste nicht mehr unantastbar, und sie sinnen nur darauf, noch ein neues Unglaubens-Instrument zu erfinden, das auf

einmal alle gläubige, und auf den Glauben gegründete Ueberzeugung in den Herzen zu zermalmen im Stande wäre. Was Wunder, wenn sie auf den Diener der Diener Gottes mit schelem Auge hinsehen, da sie der Dorn im Auge ohnehin hindert, geradehin zu sehen? Welten haben sie in Bewegung gesetzt, Meinungen durch einander geworfen, Hypothesen über und unter einander gestellt, das Heilige zu Romanen gemacht, den Irrthum zum Heiligthum, die Falschheit zur Wahrheit gestempelt, das Sichtbare ins Unsichtbare umgewandelt, allerlei Kämpfe geführt, und keinen ausgeführt, und stets streitlustig und streitrüstig gegen allerlei Windmühlen gefochten, in die Höhe und in die Tiefe geschaut, mit Argus-Augen ihres Glaubens Nichts bewacht, und mit 99 blinden Augen der Sitte Unsittlichkeit übersehen — und doch — den Stuhl des Dieners der Diener Gottes auch nicht um einen Zoll breit verrückt!

Welcher ist ihr Grundsatz bei dem Handeln solcher Voll- und Ohnmacht? Kein anderer scheint es zu seyn, als: Gottes Freund, aller Welt Feind; aber so imaginär das Wesen ist, welches sie sich unter dem Worte: Gott vorstellen, so ein reines Bild ist ihre Freundschaft und Feindschaft — ein trübes Gewirre verworrener Züge, deren einzelne Pinselstriche man sehen kann, ohne mit Kunstsinn über des Bildes Werth urtheilen zu wollen. Aber doch fodert diese Freundschaft und Feindschaft etwas; sie thun es auch mit wahrer, aufopfernder Bereitwilligkeit, die nur so lange bereit und willig ist, als der Vortheil eigenen Suchens und Strebens nicht gefährdet wird. Die Freundschaft fodert etwas; denn solche Freundschaft, in welcher sich auf wundersame Weise Gottesliebe und Nächstenhaß zu paaren scheint, läßt sie um Gotteswillen das eigene Heil verachten; und die Feindschaft, allerdings nicht die, wie sie der hl. Johannes angibt, wenn er sagt: habet nicht lieb die Welt — läßt sie mit kaltem oder erhitztem Blute — der Erfolg lehrt es jedesmal, in mündlicher und schriftlicher Rede der allgemeinen Dummheit das Urtheil sprechen, als wären sie von Gott zum Prätoramte berufen.

Doch, wir wollen sie richten lassen, bis auch sie werden gerichtet werden, und sehen, ob in der christlichen Welt, die

man die katholische zu nennen pflegt, in der That nur Finsterniß herrsche. Ist auch die Charakteristik nicht vollendet, da man dieses Chamäleon in allen seinen Farbenschattirungen sehen muß, so wird der Verfolg uns vielleicht noch ein- oder mehremal darauf zurückführen. — Wo Finsterniß ist, muß ein Licht seyn, das sie erleuchtet; Jesus ist das Licht der Welt; wo Er ist, kann keine Finsterniß herrschen.

V.

1) Wer den rechten Weg nicht weiß, und doch keinen Führer nehmen will, der wird zu seinem Ziele nie gelangen; eben so, wer in der Finsterniß der Nacht wandelt, und lieber wandelt, als im hellen Tageslichte, ist mancher Gefahr ausgesetzt. Paßt diese Wahrheit auf das gewöhnliche Menschengeschlecht, so ist sie eben so auch anwendbar auf das geistige Leben, welches, wie wir gesehen haben, ein Leben in Gott seyn soll. Denn wie in eine dichte Finsterniß war das Menschengeschlecht gesunken, als die Stammeltern den ihnen von Gott angewiesenen Aufenthaltsort verlassen mußten, und es erbte sich diese Strafe, so wie sich fortgepflanzt hatte der Keim der Sündhaftigkeit, von Geschlechte zu Geschlechte fort, und wurde immer sichtbarer, je stärker die Hoffnung einer künftigen Erlösung ward, und ward immer drückender, je mehr Nahrung der Einzelne wie das gesammte Menschengeschlecht dem Bösen gab. Denn wer auf dem Wege des Bösen wandelt, der wandelt nicht im Lichte, weil er nicht wandelt in Gott. Gott kann im Bösen nicht seyn; im Guten aber ist er, weil er, wie Jesus sagt, allein gut ist. Und wer im Irrthum fortgeht, und alles seinem Irrthum, und um nichts seinen Irrthum aufopfern will, der wandelt nicht im Lichte, weil er nicht wandelt in Gott: und wer diesen Irrthum nicht nur nicht selbst aufgibt, oder aufzugeben bereit ist, sondern ihn noch zu verbreiten sucht, damit Irrthum herrsche, wo Wahrheit herrschen sollte, der wandelt nicht im Lichte, und wer seinen Irrthum gar als Wahrheit ausgibt, obgleich er überall den Maaßstab findet, mit dem er seine sogenannte Ueberzeugung zusammenhalten kann, der wandelt nicht im Lichte; denn Gott kann in der Unwahrheit und Lüge nicht seyn; in der Wahrheit aber ist Er, weil Er selbst, als wahrhaftig, auch die Wahrheit ist.

So wiederholt sich des ersten Sündenfalls Geschichte fast stets von Neuem, und auch hier gilt des alten Sprüchworts Wahrheit: Nichts Neues unter der Sonne. Und doch ist vom Lichte die Rede, und jeder will nach seiner Art, nicht für sich, sondern für Andere ein Phosphor, ein Lucifer, ein Licht- und Lebenbringer seyn, ohne zu bedenken, daß auf ihn das: medice, cura te ipsum anzuwenden sey. Doch, vielleicht war es anders?

So wie sich alle von Gott entfernt hatten, so waren sie auch abgeirrt von dem Wege, welcher zu ihm führt, und wahr schon sprach der Prophet des alten Bundes: Wir allzumal irrten wie Schaafe umher; wir hatten uns seitwärts gewandt, ein Jeder auf seinen eigenen Weg. Was ist wohl dieß seitwärts wenden, als abgewendet von Gott? Was ist dieser eigene Weg anders, als der Weg, den der Mensch sich in seiner Thorheit sucht, da er nicht gehen will auf dem, den der Herr ihm angewiesen hat? In dieser Verirrung, in welcher die Menschen nicht wußten, was rechts oder was links ist, würden auch wir noch gleich Halbgeblendeten herumtappen; in diesem wahrhaft bejammernswürdigen Zustande würden wir jetzt uns noch befinden, und Gott nicht kennen, wäre nicht aufgegangen das Licht aus der Höhe in Jesus Christus dem Herrn, der da Zeugniß gab vom Vater, und von dem Zeugniß gab Er selbst und der Vater. Da auf einmal ward hinweggehoben die Decke von den Augen, und wir sahen die Herrlichkeit des Herrn, und wir sehen sie noch, weil dieß Licht, einmal aufgegangen, nie mehr untergeht.

Denn er ist das lebendige Licht, von dem der Jünger spricht, den Jesus lieb hatte: In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht leuchtet in der Finsterniß; dieß Wort, das Gott war, ist das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Aber nicht genug, daß ein Apostel dieß wichtige Zeugniß ablegte, aussprechen, und zu wiederholtenmalen aussprechen wollte es der Herr selbst, damit Niemand an der Wahrheit zweifelte. Ich bin das Licht der Welt, sprach er, wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsterniß wandeln,

sondern das Licht des Lebens haben; und nur mit andern Worten sprach er diese Wahrheit aus, wenn er sagt: Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, damit Jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe.

Bedeutungsvolle Aussprüche lassen vielerlei Bedeutungen zu; das wissen die, welche sich nach dem Logos auch Logen nennen, oder genennt werden, sehr wohl auf sich anzuwenden, und darum suchen sie in ihres Verstandes Klarheit das Licht der Welt, wie es ehemals ein lumen totius Graeciae gab. Aber die Wahrheit wird dem, der sich das Licht der Welt nannte, darum nicht streitig gemacht; nur die Nachfolge hält man für überflüßig, und hält sein Lampen- und Laternenlicht der Sonne entgegen, gibt es wohl gar für die alles belebende, alles durchdringende, alles erwärmende Weltsonne aus, von der die Strahlen ausgehen wie Geistesfunken, nachdem sie unter der Presse zu aller Leute Handkauf geworden. Und doch sagt Jesus, wenn anders die Folgerung richtig seyn sollte, daß alle die, wrlche ihm nicht nachfolgen, in der Finsterniß wandeln, und das Licht des Lebens nicht haben; sie gehen also, da sie doch ein Licht in der Hand tragen, dem Tode in der Finsterniß entgegen, und wollen die Welt überreden, daß sie ohne Jesus zum feinsten, ätherischen Leben gelangen. Woher dieß? Ein Räthsel noch könnte es bleiben für Viele und für Manche; aber Er, der wohl seinen Mund zu Gleichnissen, aber nie zu Räthseln öffnete, und es den Weisen der Zeit überließ, lieber in Räthseln, als in Gleichnissen zu sprechen, weil doch Gleichnisse immer eine Vergleichung, wenn nicht voraussetzen, doch zulassen; er spricht: wer an mich glaubt, der wird nicht in der Finsterniß bleiben; siehe da die Allmacht dieses in Prologen und Epilogen, in Philosophemen und Sophistereien, in Religionsphilosophien und philosophischen Dogmatiken verketzerten Glaubens an Jesum!

Auf das blinde Ohngefähr und Vielleicht ihn annehmen, und seinen Geist unter diesen Glauben beugen? Menschen-Würde, wo bliebst du? laßt uns prüfen, spricht da eine Karikatur, klein und groß, wie sie sich gestalten will, sie hat es

vom Proteus gelernt: laßt uns prüfen, ob Jesus das Licht der Welt sey — dann wollen wir ihm nachfolgen und glauben; und nun stellt das Männchen mit seinen Kritiken und Antikritiken aus neuer und alter Schule, und neuer und alter Journalistik Gründe und Hauptgründe, und Foderungen auf, wie sie seine Vernunft in trüben Stunden ausgebrütet hat; und die Geschichte, eine wächserne Puppe in Manches Hand, muß sagen und sagen lassen, wie ihr Priester es der hochgepriesenen Lehrmeisterin auf ihrem Dreifuß eingibt, und nachdem man Meinung mit Meinung gewechselt hat, treibt der arge Großgeist als Wechsler und Taubenhändler mit dreifach geflochtener Geißel Jesum als das Licht zum Tempel hinaus, damit — seines fackelnden Irrlichts Glanz doch wenigstens sichtbar werde. Und diese dreifach geflochtene Geißel ist der Unglaube, mit dem man an die sogenannte Prüfung geht; sein erster Theil ist Hochmuth des Selbstdenkens; sein zweiter Ueberbildung; sein dritter Ungehorsam, der mit Unvernunft gepaart ist, so viel Worte man von Rationabilität des Glaubens macht. Da ist eine neue Gestaltung der Dinge, oder vielmehr eine Mißgestaltung, die es an obscönen Scenen nicht fehlen läßt — viel Stoff zu einer nicht divina, sondern inhumana comoedia!

Das Recht der Prüfung steht ihnen zu, uns auch; denn der Apostel sagt es Allen: Prüfet Alles, und das Beste behaltet! Was wollte Jesus mit den oben angeführten Worten sagen? Zeigen wollte er, als der Heiland der Welt, daß ohne ihn, ohne Befolgung seiner heil. Gebote, ohne vollkommene Richtung nach der von ihm gegebenen Weisung Niemand zum ewigen Leben gelangen könne, weil Er es ist, der Alle erleuchtet. Und wozu erleuchtet? Damit sie einsehen, was gut und heilbringend ist, und es zu ihrem Heile anwenden. Denn was nützte es, wenn der Mittel zu unsrer Beseligung genug angeboten wären, und wir nicht wüßten, wo wir sie suchen, wo wir sie finden, wie wir sie anwenden sollen. Aber auch hiemit begnügte sich seine Liebe nicht; er wollte unsern Blick aufrichten und erhellen, damit er über die Gegenwart hinschaue in die Zukunft; er erhellte uns selbst diese, und stärkte das Auge unsers Geistes so weit, daß wir, ohne

geblendet zu werden, die Herrlichkeit des Herrn wenigstens im Bilde schauten. Er erleuchtete uns, nicht mit einem fremdartigen Lichte, sondern durch sich selbst, weil wir, wie der Apostel sagt, die Gnade haben unsers Herrn Jesu Christi, damit wir, abgeschreckt durch die Strafen, aufgemuntert durch die Belohnung, nie vergäßen, was wir zu thun haben, um jene zu vermeiden, diese zu verdienen; und indem er so unsern Geist auf eine bleibende Art erleuchtete, und durch die Offenbarung und Erscheinung Seiner selbst im Fleische den Weg zeigte, der zum Heile führt, stärkte er uns auch durch sein eigenes Beispiel, daß wir ihm folgen können.

Denn dieß ist ja auf die Erfahrung gegründet, daß jeder erste Versuch nur gewagt werden darf, um Andere zu gleicher That aufzufodern; alle Nachfolgenden stehen dann weniger an, dasselbe zu thun, was ihr Vorgänger vollbracht hat. So ging Jesus uns selbst voran, und zwar, wie wir wissen, auf dem beschwerlichsten Wege, um uns aufzufodern, ihm auf dem minder beschwerlichen zu folgen. Damit wir aber diesen Weg finden, und nie getäuscht werden können, weder von uns selbst noch von Andern, denen es darum zu thun ist, eigene Bahnen zu brechen: so ließ er ein immerwährendes Licht leuchten auf dem erhabensten Leuchter; und dieses Licht ist sein Leiden; und sein Feuerglanz, der alles erhellt vom Aufgange bis zum Niedergange, ist seine Auferstehung; und der Leuchter, auf dem es steht, um aller Welt sichtbar zu werden, ist — das Kreuz.

Viele schon haben es versucht, diesen Leuchter umzustoßen, weil sie des Lichtes Glanz nicht vertragen; sie haben ihn hinausgetragen und umgestürzt; darum kamen sie in die Welt, und blieben finster; denn Jesus ist das Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Was Wunder, wenn sie dann in dem Helldunkel oder Halbdunkel und Halblicht nichts sehen, als sich, weil sie sich am besten fühlen, und wenn alles Uebrige wie eine kaum sichtbare Nachtgestalt vor ihnen umhergaukelt, ohne sich das Erscheinen erklären zu können. Mit sich selbst nicht im Reinen, forschen sie nach den Ursachen der Dinge, und ihrer eigenen wildfremden Unkenntniß Ursache wissen sie sich nicht anzugeben. Hebet

den Leuchter empor, und gehet nicht vorüber, den Kopf schüttelnd, so wird euch sein Glanz erleuchten, hierhin und dorthin! Eitle Sprache im Gewirre vielbewegter Zeiten, die alle mit gleichen Waffen gegen die Siegesfahne der Kirche zu Felde ziehen! Aber auf felsigem Grund steht sie in der Kirche Mitte, und ihre Getreuen um sie her; darum wahr ist es: wo die Kirche nicht ist, da ist das Kreuz nicht; denn da hat man des Kreuzes Ruhm mit Füßen getreten, und mit gotteslästerlicher Wunderläugnung des Kreuzes Feuerglanz zu vertilgen gesucht. Und wie könnte auch das Kreuz noch herrschen, da es eine Siegesfahne ist, die nie bei Feinden wehet? Siehe der neuen Arche Allgewalt! Denn wollten sie es wagen, es zu berühren: schwerlich besser, wenn auch nicht auf sichtbare Weise, würde es ihnen ergehen, als den Feinden der alten Bundesarche. Und wo die neue Bundeslade ist, an die die Handschrift des Gesetzes befestigt ward, da ist eine bleibende Feuerwolke in der Nacht, und da ist eine bleibende Lichtwolke am Tage, die das Zeichen des Bundes vor den Augen derer verbirgt, die mit Kopfschütteln und Zähneknirschen vorüber gehen.

Jesus erleuchtet uns auf eine bleibende Art. Denn nicht wie die Weisen dieser Welt, die mit ihrer Klugheit rathen wollen, nnd bei aller Klugheit sich selbst nicht rathen können, die mit ihren breit und lange ausgesponnenen Systemen vor allerlei Anfangs- und Endepunkten nicht wissen, wo sie anfangen, und wie sie enden sollen, und im wahren Sinne des Worts von sich selbst verlassen auch Andere da im Irrthume lassen, wo sie die hellste Fackel der Wahrheit angezündet zu haben vorgeben: nicht so geht Jesus unter. Von unsrer Geburt für dieses irdische Leben, bis zur Geburt für jenes Leben verläßt er uns nie — wenn wir nur ihn nicht verlassen, und nicht selbst dem Lichte den Rücken kehren, welches er in sich selbst uns gebracht hat. Allerdings gibt es Viele, die auf diese Art sich von ihm wenden, weil ihre Werke finster sind; eben darum scheuen sie das Licht des Evangeliums, wie der Vogel hochgepriesener Weltweisheit das Tageslicht — ein schöneres Symbol konnte die Weisheit sich nicht wählen, die Weltweisheit nämlich, als — die Eule, diesen lichtscheuen Vogel mit den Katzenaugen — weil das Licht des Evangeliums alles,

was in seine Nähe gebracht wird, so erhellt und erleuchtet, daß auch der kleinste Flecken sichtbar wird, so gerne und so sehr man ihn mit Modernitäten zuzudecken sucht. Nichts bleibt dann verborgen, nichts kann verborgen bleiben, weil es heller ist, als jedes Licht. Und davor scheuen sie sich, um nicht zu sehen, wie so gar unrein sie sind; sie treten aus dem Lichtkreise heraus, oder, wie man Versuche über Versuche gemacht hat, man läugnet die Wahrheit des Evangeliums, gleich als sey es ein Cäsar, den man mit Dolchstichen aus seinem Wirkungskreise entfernen könne. Elende Sucht! wie lange kann denn diese Täuschung dauern? Immer und alle Zeit? Das sey ferne! Einst kommt alles an das Licht. Jetzt, so lange die Zeit der Gnade währt, kann Jedes noch an dieses Licht treten, wie es will, so bald es will; einst aber hört dieser Wille auf, und der Herr stellt ihn an das Licht, damit sein Denken und Thun offenbar werde. Welches Licht leuchtet so hinüber bis in die Ewigkeit? Eigenes Wissen? Ihm ist eine Grenze angewiesen; und stehe der Denkstein der Weisheit hoch bis an die Wolken, und nehme dieser Weisheits-Werke Zahl oder Unzahl ganze Reihen ein: die Zeit, dieses Wesen voll Sinn und Unsinn, je nachdem sie der Mensch zu dem einen oder dem andern macht, führt die Verwitterung und den Moder mit sich. In solch eigenem Lichtglanze der Unsterblichkeit entgegen gehen wollen, heißt nur Rückschritte machen, und es bleibt dem, der also forteilt, nichts weiter als der Wahn. Welches Auge durchdringt die Finsterniß? Keines, so scharf es sehen möge, es sey dann, daß es im Lichte der Kirche die Gegenstände betrachte; denn ist Jesus bei ihr, so ist sie auch hell; darum ist die Stadt auf dem Berge, erhaben über jeglichen Gegenstand, der weiten oder kurzen Schatten wirft, von der Sonne erleuchtet, und hat das Licht, ohne daß seine Strahlen gebrochen werden; darum aber auch steht sie in Lichteshelle da, während alles Andere rings um sie her, im dunkeln Schatten steht, und entweder von ihr oder gar kein Licht erhält. Das ist die wahre Gestaltung, zu der keine philosophischen Schlüsse gehören. Der einfache Menschenverstand erkennt die Mißgestaltung um so leichter und eher, je näher dem Auge die wahre Gestalt steht.

Aber was nützt es nun, in dieses Licht zu treten, um seine Flecken und Mängel alle zu sehen? Das ist die Frage derer, die keinen ernsten Willen haben, mit sich selbst zu Rathe zu gehen, oder es vorziehen, eben weil sie ihre Unreinigkeit erkennen, in der Finsterniß zu bleiben, was es nützt? Nichts mehr und nichts weniger, als, daß wir und daß alle, die der Reinigung bedürfen, auch gereinigt werden: das ist des Lichtes nicht unmittelbare, sondern mittelbare Wirksamkeit, und stets ist sie nothwendig, da jede Entfernung vom Mittelpunkte, durch den wir bestehen, eine Sünde gegen Gott ist, in dem wir leben, schweben und sind.

Jesus, als das Licht der Welt, erleuchtet den Menschen; Jesus, als das Licht der Welt, erleuchtet die Kirche; jenen, damit er sehe, was er an und um sich hat; diese, damit er sehe, was er zu suchen habe, und wie er das finden könne, was Jesus in sie gelegt hat. Sie birgt nichts, sie kann nichts bergen; wer mag da sagen, er wisse nicht, wohin er sich wenden solle? Hätte die Kirche nichts anzubieten, wozu ein Licht, welches sie erleuchtet? So steht die Wahrheit fest:

2) vom wahren Lichte erleuchtet steht die Kirche da mit ihren Reinigungsmitteln; nur die, deren Auge trübe ist, sehen nicht, was in ihr zu finden, und wie sie es anwenden sollen, und da tritt manche Mißgestalt hervor, die es so gut mit sich selbst meint, daß sie eher den Tod als die Arznei kostet. Wer aber ist Schuld an dieser Verknöcherung des eigenen Willens, da solch ein Wille mehr Fleisch und Bein als Geist ist? Nicht das Anerbieten und Vorenthalten, sondern das Hingehen und Daran-theilnehmen, um das Heil zu finden, wo und wie man es bereiten kann, oder, um es kurz zu sagen: dem Wollen und Nichtwollen ist es überlassen, vor Gottes hl. Angesichte entweder ohne Mackel, oder mit Schmutzflecken zu erscheinen. Außerhalb der Kirche kein Licht: wie können solche, die sich von allem kirchlichen Verbande getrennt haben, noch sagen, daß sie den rechten Weg gehen, das Zeichen des Heils besitzen, die wahren Heilsmittel besitzen, und mit lautem Geschrei über die Finsterniß, welche in der Kirche herrscht, oder herrschen soll, klagen, da sie selbst nicht einen Schritt weit vor sich sehen, und so in Demonstrationen vertieft sind, daß sie nicht einmal demonstriren können, was rechts oder links, oben oder unten ist. Wohl sagen sie: Je-

sus ist das Licht der Welt; aber sie vergessen, daß er nur die Welt erleuchtet durch die Kirche; denn nicht bei der Welt ist er geblieben, sondern bei und in der Kirche; da ist der Schluß einfach: je weiter entfernt von der Kirche, desto finsterer im eigenen Wissen, und wie durch gefärbtes Glas sehen sie durch die Finsterniß in das Licht hinein; was staunen sie dann, wenn ihnen das hellste Tageslicht als dunkel erscheint?

In der That — wir wollen den, der so handelt, nicht für mehr und nicht für weniger ausgeben, als er ist — in der That, ein verhärtetes Herz gehört dazu, das Erlösungszeichen sehen, oder wohl gar sich demselben nähern, von seinem Lichte sich erleuchten lassen, die Merkzeichen der Liebe betrachten, und wahrnehmen, seine Aufforderungen hören, seine Warnungen und Abmahnungen vernehmen, und doch in ungereinigtem, oder, was dasselbe sagt, in ungebessertem Zustande verharren. Sey es auch, daß bei allem dem noch Manches verborgen bleibt: alles kann nicht verborgen seyn, wenn man den Maaßstab, den Jesus uns gegeben hat, an sich, seine Denk- und Handlungsweise legt, und je strenger, wenn man dieß Wort hiebei gebrauchen kann, die Kirche in so mancher Verfahrungsart zu seyn scheint, desto mehr zeigt sie nur, daß sie ohne Rückhalt diesen Maaßstab Jedem vorhält, damit er erkenne, was er ist, was er war, was er werden soll. Wo bleibt nun aber dieses wahre: zur Erkenntniß kommen, wenn man auf die Stimme der Kirche wenig oder gar nicht achtet? Wohl wendet man der Mittel, die an die Stelle der von Jesus eingesetzten und angeordneten treten sollen, gar mannigfaltige an, und der kategorischen Imperative gibt es in diesem ausgebreiteten Felde genug; aber sie sind kraftlose Befehle eines ohnmächtigen Willens, der nicht weiß, was Noth thut. In der alten philosophischen Schule hieß es sonst: der Meister hat es gesagt — und schweigend mußte der Schüler die Authorität des Meisters anerkennen; aber da erkannte man den Meister: wie, wenn man ihn nicht erkennt? Haben die Zeiten in ihren mächtigen Strudel auch diesen Authoritätsglauben mit hinabgerissen? Fast scheint es so; denn was ist in der Zeit nicht schon alles auf- und untergegangen? Aber so Vieles auf-, so Vieles untergeht, so kommt das Alte immer wieder vor, und fast feiert Nichts seinen Aufgang, was nicht schon seinen eigenen

Untergang beklagt hätte. Die religiöse Welt und die kirchliche Welt, schmelze man sie in Eins zusammen, oder lasse man sie neben einander bestehen, ist an solchen Erscheinungen reich, und nichts ist da mehr an der Tagesordnung, als auf- und untergehen, und Schatten- und Lichtbildrr, je nachdem sie bald mehr, bald minder der Kirche sich zuwenden, oder ihr gar den Rücken kehren. Sind das Erscheinungen der Wirklichkeit? Wer möchte zweifeln; aber voll Mißgestalt, weil voll Trug, voll Selbstbetrug, voll Selbsttäuschung. Und haben solche Erscheinungen, die das Besser-Machen und Besser-Werden stets im Munde, nie im Herzen führen, eines Tages Länge erlebt, dann feiern sie schon Jubelzeiten, ohne zu sehen, ob sie denn noch das sind, was sie waren? Aber wie der Greis, dem es an Jugendkraft gebricht, sein Jubeljahr feiert, so feiert man den Jubel — kraftloser Zeit. Ist da Erkenntniß und Kenntniß, da man sieht, daß solcher Schwindelgeist weder In das Haupt, noch in die Glieder der Kirche gefahren ist?

Doch gesetzt, die wahre Kenntniß herrschte; sollte man es sich wohl denken können, daß trotz dieser erlangten und aufgedrungenen, weil selbst sich aufdringenden Kenntniß doch noch Viele von Gott sich entfernt halten, und sich mit dem begnügen, was diese Forschung, sey es als oberstes oder unterstes Sittengesetz, aufgestellt hat? Denn ohne den Glauben an Jesus, der aus der Kirche kommt, ist jedes Sittengesetz nur ein unterstes, weil das oberste nothwendig von dem Anfänger des Glaubens abstammen muß. Einer Täuschung nach der andern geht man so entgegen, und begnügt sich mit einem Schein, drn man dem höchsten Wesen, das man, der allgemeinen Sprache willen, Gott nennt, vorhält, gleich als könnte er getäuscht werden, oder Gefallen haben am Unwesen, das sich aus dem von Ihm geschaffenen Wesen selbst hervorgebildet hat.

Dennoch hat kein Weiser mit seiner Weisheits- und kein Kluger mit seiner Klugheitslehre den Satz der Lüge überführt, daß der Ungläubigste stets auch der sittenloseste ist; wer vom Glauben sich losmacht, hat sich von der Sitte losgesagt, und lax Moral und weite Dogmatik, die alles Fremdartige in sich aufnimmt, bieten einander stets freundschaftlich die Hände, und schließen einen gräßlichen Bund zum Verderben der Völker.

Dann wache, wer Augen hat; das Wächteramt ist abgeschafft im unsichtbaren Kirchenreiche, und der mächtige Hahnenruf von Innen und Außen ist verstummt; nur in der Kirche lebt der Wächter noch; und so lange er wacht, ist Haus und Hof sicher vor listigem Einbruch. Schafft den Wächter ab! ist der Aufklärer und schon Aufgeklärten Geschrei; sie schreien es zum eigenen Vortheil in die Welt hinein und hinaus, und der Widerruf schallt aus der katholischen Welt heraus. Umsonst gilt der Ruf: der Wächter bleibt; der Hahnenruf schreit um Mitternacht, und der blinde Wächter des unsichtbaren Sions, das wie ein imaginäres Jerusalem in der Phantasie herumgaukelt, hört zum eigenen Aerger, was er nicht ändern kann; und dringt ja von der Kirche aus der Strahl ihres Lichtes in irgend einen Winkel des unsichtbar eingebildeten Raums: dann ist lauter Ruf der Gefahr einer Verblindung, und zugeschlossen muß werden, was zuzuschließen ist, als könnte man dem Lichte den Eingang durch Thür und Thor versperren. Eingebildeter Wahn ist das freilich nicht, auch nicht eingebildete Furcht, wohl aber schreckliche Furcht, die sich hinter Siegesgepränge birgt, und die Züge des Schreckens unter freundliche Larve zu bergen sucht, bis irgend einer es wagt, diese Larve abzureißen, und den Helden mit seinem bleichen und verbleichten Angesichte vorzustellen, damit er sichtbar werde vor der Welt.

Ist hier der Irrthum mit allen seinen Ursachen und Folgen nicht vorherrschend, so giebt es keinen mehr, und paradoxe Meinungen sind zu orthodoxen Sätzen geworden. Wen kann aber anders die Folge treffen, als den, der die Ursache herbei führte? Der Schaden, wenn wir steigern wollen, da ja Alles gesteigert wird, der Schaden, welcher aus solch irrigen Meinungen hervorgeht; der Nachtheil, welcher daraus erwächst; das Unheil, welches hiemit herrschend wird; das Verderben endlich, welches davon erzeugt wird, zieht sich über dem Haupte derer zusammen, die da Augen haben, und nicht sehen, Ohren haben, und nicht hören, wenn sie nicht noch zeitlich genug ihm entrinnen, und sich unter die schützenden Flügel des Herrn begeben, die er stets ausgebreitet hat, um uns zu bewahren vor Unfällen und Gefahren, die dem Leben unserer Seele drohen.

Freilich hält man solche, die überall nur Geistesgefahren sehen, und ihnen mit Vorsicht auszuweichen oder vorzubeugen suchen, in unserm so rein- oder gemischt-geistigen Zeitalter für — Geisterseher böser Art; aber solches Dafürhalten scheint nichts weiter als die Skizze eines Romans zu seyn, der von Geistersehern und Geisterseherei handeln soll, aber nicht ausgeführt wird, so wenig Schiller den seinigen vollendet hat. Dergleichen Romane scheinen kein Glück zu machen, wenn auch in der lesclustigen Welt, doch nicht in den Entwürfen ihrer Schöpfer. Sie verrechnen sich im ersten Plane, und sehen bei der Ausführung nichts — als ihren Geist, den sie doch nicht auf die Weltbühne führen können. Darum auch ermahnt der hl. Johannes: prüfet die Geister! aber er gibt auch die Prüfungswissenschaft an: den Glauben an Jesum, als das Licht der Welt; denn Jeder, sagt er, der da läugnet, daß Christus Jesus im Fleische erschienen ist, der hat den Geist des Widerchrists. Fände dieses Wort feierlichen Ernstes allenthalben seinen Ort, so würde die Prüfung bald vollendet seyn, und zeigen würde sich die Reinigkeit und Unreinigkeit, mit der man vor Gott und Menschen groß zu thun, oder die man vor den Augen Beider zu verbergen sucht. Es darf hier nichts weiter sprechen, als die geschichtliche Erfahrung, und offenbar schwärmt dieser antichristliche, und weil antichristliche, auch nothwendig antikirchliche Geist in seinem blendenden Feuerkleide noch umher, sey er ein Monophysit oder Monothelet, führe er seiner Meinung, oder seines Stifters Namen als Brustschild, mit dem, oder aus dem er weissagen oder wahrsagen will, als sey es — ein Urim und Thumim.

Erhabene Weisen sprechen dann vom reinen Christenthume, das keine Kraft hat, zu reinigen, uud weil sich die Wortführer der Reinheit weit und breit auslassen über Reinheit, die man zur Urreinheit macht, weil man von Reinigung nichts wissen, vielweniger sprechen will, schauen sie mit weithinsehendem Blicke über das niedere Gewürme hinweg, das noch im Staube kriecht. Das ist die neue Erfahrung in der neuen Denk-Welt, wovon der Apostel schon eine alte Erfahrung machte, wenn er sagt: wir werden für das Auskehricht der Welt geachtet; aber besser: geachtet werden, als seyn. Im

wahren Sinne des Wortes — das muß man der Kirche zur Ehre nachsagen, hat die Kirche in ihrer Mitte noch kein Auskehricht der Welt geduldet, und nannten sich auch solche noch ihre Glieder — so waren sie es doch nicht; denn hier gilt der Satz umgekehrt: besser seyn, als geachtet werden.

Hier ist nur Ein Rath für Alle ohne Unterschied: lernet Jesum kennen, und lernet seine Lehre kennen, und gebrauchet, was ihr da kennen lernet, und benützet, was ihr da sehet, damit ihr erneut werdet zu einem Geschlechte, das wohhlgefällig vor dem Herrn ist. Das ist ein freundlicher Rath und ein wohlgemeinter Zuruf; freilich hat er nichts Hochtrabendes an sich; aber er ist, was er seyn soll, ein Zuruf an Alle, die des guten Willens genug haben, ihren eigenen Vortheil nie aus den Augen zu setzen. Und dazu, sollte man glauben, gehörte doch nicht viel guter Wille; aber die Welt straft diese gute Meinung Lüge, weil sie selbst zur Lügnerin wird, die es mit Allen, die sich in ihre Ketten schlagen lassen, so wohl meint, wie der Barbar mit seinem Gefangenen. Versuche, die Welt dann der Lüge zu überführen, sind allerdings gemacht worden, aber zu spät; die Denksäule blieb errichtet, und die Nachfolgenden mußten die Mühe übernehmen, wenigstens einen wolkenreichen Weihrauch — Nimbus zu machen, in den das ehrsame Denkzeichen gehüllt werden sollte, um es in allen Ehren auf die Nachwelt zu bringen. Hieher gehört ein Amen; die Kirche kennt solches nicht.

3) Doch — wir haben die Theorie des religiösen Lichts noch nicht vollendet. Ohne mich, sprach Jesus, könnet ihr nichts thun. Gleich Einem, der vor frostiger Kälte erstarrt ist, und kein Glied frei bewegen kann, sind alle unseren Kräfte, sind alle Fähigkeiten unsrer Seele unthätig, so lange wir nicht in der Lehre Jesu wandeln. Sie allein hat das wahre Licht, und da sie nur von der Kirche ausgeht: so ist die Folgerung richtig: nur die Kirche hat das wahre Licht, welches nicht nur erleuchtet, sondern auch erwärmt, weil sie Jesum hat. Denn die Kirche ohne Jesum ist ein Unwesen; die Kirche ohne die Lehre Jesu ist ein Körper ohne Geist; die Kirche ohne die belebende und erwärmende Lehre Jesu ist ein trügendes Schattenbild, das uns die wahre Gestalt nur ahnen läßt. Darum wer sich der Kirche nähert, der nähert sich auch einer wohl-

thätigen Wärme, die ihn zum Guten kräftigt; wer von ihr sich entfernt, der erstarrt, und muß erstärren, weil er sich von Jesus entfernt, der da ist das lebendige Licht. Denn dies sagt er von sich selbst; er ist nicht blos das Licht der Welt, er ist auch das lebendige Licht, d. h. das Licht, welches Leben gibt. So geht dann Licht, Wärme und Leben von der Kirche aus, weil Jesus, der Urquell des Lichts, des Lebens und der Wärme, bei ihr ist bis an das Ende der Welt. Wo Jesus nicht ist, da ist Finsterniß; starre Kälte und Tod herrschen da, wo die Kirche nicht ist. Das ist keine Consequenzmacherei, sondern eine Folgerung, wie sie sich aus der Natur der Sache selbst ergibt. Die Theorie lehrt dies mit ihren Anfangs- und Schlußsätzen, und die Erfahrung zeigt es mit ihren Folgen aus dem Leben.

Diese Wärme, hervorgehend aus der Kirche Mitte, und alles durchdringend mit ihrer Lebenskraft, alles belebend mit ihrer Wärme, besteht in der Tugendkraft, in der Stärke, das Gute um Gotteswillen zu thun, in der Festigkeit des Glaubens, in der Standhaftigkeit der Hoffnung, in dem einmal entzündeten und nie sich verzehrenden Feuer der Liebe. Und wo Glaube, Hoffnung und Liebe, und wo Tugendkraft und Stärke zum Guten noch schwach und ohnmächtig sind oder werden, da zeigt sich die hülfreiche Wirkung der Kirche durch Mittheilung der Wärme, die die fehlende Kraft ersetzt, den gesunkenen Muth aufrichtet, die schwankende Gemüthsstimmung befestigt — Wirkungen der Lebenswärme, die außerhalb der Kirche umsonst gesucht, nie gefunden werden. Mag man sich mit kalten Forschungen begnügen, die eine Eisrinde über das Herz ziehen, und sich in seinem Wahne glücklich preisen, ferne von der Kirche Grenze herumzuschweifen; so lange das Leben keinen Kampf bereitet, Jesus keine Bewährung des Glaubens fodert, und die Tugend keine Ueberwindung kostet; so lange die Spanne Lebenszeit die Hoffnung nur von einem Tage zum andern nährt, und der zügellose Geist, wenn auch in großen Weiten, doch nie bis an die Ewigkeit schweift, und die Hoffnung für dieselbe nähren darf: so lange mag man der Kirche Leben und Walten mit gleichgültigem Auge ansehen; aber die Stunde naht, wo ernstere Sprache zum Herzen redet, in welcher der Wahn und die Täuschung schwindet, in welcher alle Forschung wie eine Nebelwolke verschwindet, und nur der Glaube, die Hoffnung und die

Liebe bleiben: wie dann? Das Gewirre, und wäre es verschlungen wie ein gordischer Knoten, löst sich auf bei dieser Schwelle, und des tiefdenkendsten Geistes tiefstes Denken erscheint wie eine bloße Rauchwolke vor dem Glauben, dessen helles Licht aus der Kirche hervorstrahlt. Des frechsten Läugners kühnstes Läugnen kann diese Wahrheit nicht bezweifeln; denn der Beispiele Unzahl stehen als Beweise vor aller Welt; und erhebt die Welt in preiswürdigen Gesängen ihrer Helden-Thaten: soll es die Kirche nicht thun, tritt sie auch weniger ruhmredig auf, da es Kinder sind, genährt und gepflegt in ihrem Schooße, von ihrer Wärme?

Da erhärtet sich die Wahrheit, und so Manches sagt, wie jene Jünger sprachen, weil es ihr Herz fühlte: Brannte nicht unser Herz in uns, wie er mit uns redete auf dem Wege? So lange Er, der das Leben und die Wahrheit ist, bei ihnen war, nahmen sie dies Feuer nicht wahr, weil er immer stärkere, heftigere Gluthen entzündete; aber als er ihren Augen entschwunden, da fühlten sie die lebendige Kraft dieser Wärme, die in ihrem Innern lebte, weil nun der Zweifel gelöst war; gestärkt war ihr Glaube, und mit hellsehendem Auge erkannten sie, was zuvor ihnen verborgen gewesen. Und weil gleiches Gefühl in ihnen lebte, von gleicher Glut ihr Herz entbrannt war, ging der Mund über in gleiche Sprache. Nicht Einer sagt es, Beide sprachen zugleich aus, was sie in ihrem Innern fühlen.

Hat Jesus aufgehört, dieser belebenden Wärme Quell zu seyn? Nur im seichten Grunde schöpfen Jene, die lebendiges Wasser nicht genießen wollen, und anstatt zu hören, und aufzufassen, was das Wort der Wahrheit sagt, begnügen sie sich mit ihrem eigenen Erforschten; so stehen sie ferne und erstarren bis zur Leblosigkeit; kommen ja auch Lichtfunken in eine solche Seele: wo bleibt die belebende Wärme? Viel weiß man zu sagen über des Unglaubens starres Wesen unter der Herrschaft des Paganismus; ist Rationalismus etwas anders als starre Kälte, die jeden Einfluß der Wärme verhindert? Er hat ein nordisches Scepter, welches mit seinem begleitenden Nordlichte gerne über die Grenzen dränge, wären sie nicht so scharf gezogen; aber fruchtlos war sein Bemühen bis jetzt, und wird sein Bemühen bleiben für immer; denn der Teufels-

ruf: écrasez l'infame! ist, wenn auch zum Theile verhallt, doch im Nachklange noch in Vieler Munde; und die löbliche Kunde: das Werk des neuen Lichts ist gelungen, es wird, es muß den Meister loben — geht von Munde zu Munde, bis, ob des stillen Grausens, das Wort auf der Lippe des Sprechenden erstirbt. Da brennt freilich in Vielen das Herz, weil sie verhüllte Unwahrheiten hören; aber unrein ist die Glut wie flackerndes Feuer, und sie erlischt, ehe sie Wärme hervorgebracht hat. Lauigkeit, die man philosophischen Gleichmuth nennt, und thatenloser Glaube, wie man dies Wesen von Glauben tauft, das wie ein Gespenst um Mitternacht die Erde durchirrt, seitdem man auf den schwarzen Gedanken kam, den Glauben nackt und bloß hinzustellen, und ihn des Kleides zu berauben, mit dem er in der Ewigkeit erscheinen soll, der Liebe nämlich, die in Werken der Gottähnlichkeit thätig ist, diese Lauigkeit und dieser werk- und thatenlose Glaube soll das Feuer seyn, das im kalten Herzen brennt, und nun erzeugen soll, was zur Vollkommenheit fehlt. Und wo die Werkheiligkeit, erzeugt, bewirkt und fortgeführt durch des lebendigen Lichtes belebende Wärme, ins Leben tritt; und wo der Glaube, als des Lebens Grundursache mit seinem einfachen, einfarbigen Kleide, der Heiligkeit, erscheint, da verschreien so manches Geisteshelden dumpf ausgesprochene Worte die Werkheiligkeit, als ein Unwesen, das aus düsterer Geistesverschrobenheit und eben so düsterer Zelle hervorgegangen sey. Wunder über Wunder zeigt dann die neue Freiheit, und der moderne Glaube, der als Idee im Ideenkreise herum wandelt, wird zum saubern Deckmantel der Unthaten, von denen er sich Vater, die Thorheit Mutter nennt. Solche Eltern können nur solche Kinder erzeugen; solche Kinder sind aber auch solcher Eltern werth. Doch — das Phänomen, keineswegs bloße Lufterscheinung, ist leicht zu erklären; denn der Glaube ist des Glaubens beraubt, wie kann er Werkheiligkeit zum Vorscheine bringen, und sey es auch nur auf Augenblicke, da er des Lebens Kraft nicht besitzt? Die Unwahrheit sagt man nicht, wahrlich niemals, wenn man behauptet: der Glaube ohne Werkheiligkeit sey genug; denn wahrer Glaube hat Leben, Kraft und Wärme, und todter Glaube ist kein Glaube.

Dieser ist der Grundstein des neuen Jerusalems, das bald

himmlisch, bald irdisch wird, je nachdem der Meister handelt, und der fleißigen Erbauer gibt es genug; aber schon banen sie Jahrhunderte lange, und der Sprachverwirrung, und der Meinung-Verschiedenheit Unheil hat nur verzögert, dem stolzen Gebäude die Kuppel aufzusetzen, auf dem des Stifters Namenszug prangen soll, wie der römische Feldherrnadler. Aber die Zeiten haben ihre einflußreichen Wirkungen nicht verfehlt; denn jeder Stein trägt das Gepräge dessen, der mit hocheigener Hand in der Mauer Gefüge ihn einsetzte, und sagte nichts seine Bestimmung deutlich, wozu keine Welt- und keine Zeit-Annalen nöthig sind, so ist es seine Weihe; denn an der Stirne seines hochgewölbten Portals, durch welches der stolzeste Egoist ohne Mühe treten kann, stehen die Worte des athenienſischen Altars: Dem unbekannten Gott. Das ist die Weihe der Kraft im unchristlichen Christenthum, das, weil die Göttin Vernunft im Kreise steht, Rationalismus genannt wird, und solcher Tempel läßt sie sich Viele erbauen, je nachdem sie Diener hat, die mit geschäftigem Hand- und Geisteswerk ihre gebieterischen Winke befolgen. Aber sie sind Werke der Zeit, gebaut in der Zeit; nicht am guten Willen ligt es, den Grund zu befestigen, daß der Tempel daure für die Ewigkeit, aber an der Kraft des Willens; Jeder der Erbauer macht sich selbst zum Felsen, auf dem der Tempel seines Ruhms stehen soll, und begräbt sich selbst in die Tiefe — sein Name verschwindet, wie seiner Thaten Größe, und jeder Nachfolgende maßt sich dasselbe Recht an, seinem Vordern mit scharfem Fußtritte auf die Schultern zu treten, um an dem halberloschenen Lichte noch seiner eigenen Ehre Fackel zu entzünden: sein mühvolles Streben einer eben so mühvollen Waltung, welche sich in Nichts auflöst am Felsen, auf den Jesus die Kirche gebaut hat.

Wo also ist das Licht, welches Leben gibt? In der Kirche, ja, es könnte gesagt werden: die Kirche selbst ist es; wer daher den rechten Weg aufsucht, um zu ihr zu gelangen, der wird erhalten, was ihm gebührt, und was Recht ist; dies ist: der Friede, ein wahrer Friede, ein seliger Friede.

4.) Sind wir wahre Nachfolger Jesu Christi auf Erden — und dazu sind wir alle ohne Ausnahme berufen, weil die Stimme Jesu uns noch immer dazu einladet, ihm zu folgen,

und dahin zu gehen, wohin er gegangen ist —: dann wird uns fürwahr der Friede geschenkt werden, der mit solcher Nachfolge verbunden ist. Denn in der Welt und in ihrem stillen und geräuschlosen oder wilden und geräuschvollem Treiben, mit dem sie selbst und alles, was ihrem Geiste huldigt, umhergetrieben wird, ist kein Friede; unter dem Kreuze aber ist Friede zu finden, und nicht bloß zu finden, sondern auch zu kosten, ja mehr noch, nicht bloß zu kosten, auch zu genießen. Die bittere Schale muß nur zuvor zerbrochen werden, welche diesen süßen Kern umschließt, d. h. durch den Unfrieden der Welt hindurch dringen muß der Mensch, ehe er zum Frieden Gottes gelangt.

Das ist die für Manche so schwierige, für manche so leichte Aufgabe, welche Jene oft nie, diese sehr schnell lösen, je nachdem sie es in der Wissenschaft des Heils schon weit gebracht haben, oder noch an ihrem Anfangspunkte stehen, und kaum die Elemente erlernt haben. Sie jagen einem Frieden nach, ohne ihn zu kennen, und mit sich selbst nie im Frieden, scheinen sie das Gesetz der Billigkeit nicht einmal zu kennen. Trefflich ahmen sie die Sitte des von ihnen selbst so verschrieenen Mittelalters nach, und ob Knappe oder Ritter, werfen sie bald hierhin, bald dorthin ihren abgenutzten Fehdehandschuh hin, in der sichern Erwartung, daß alle die, welche nicht ihrer Meinung sind, mit gleicher Streit- und Schlagluft ihn aufheben werden. Rittermäßig edel handeln sie dabei freilich nicht, und darum ist es ihnen auch nicht zu thun; und hätte die Kirche mit solchen großen und kleinen Feinden die einzelnen und Gesamtkämpfe nicht wie mit einem Schlage beendet, so würde des Streitens kein Ende seyn. So schwärmen diese Ideengeister einer eingebildeten, besser vielleicht noch, einer idealisirten Freiheit um der Kirche heil. Grenzen herum, und schmähsüchtig und raubluftig wollen sie ihr den Frieden rauben, den ihr Stifter ihr mit den Worten hinterlassen hat: Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden hinterlasse ich euch. Darum fruchtlos geizen sie nach Frieden, wie nach fremdem Gute, und erlangen ihn nie, seitdem die Denk-Frechheit — denn Denkfreiheit ist edel — als die fruchtreiche Mutter eitler Hirngespinnste in die Welt ge-

treten ist, und alle ihre Kinder unter ihren schützenden Deckmantel geborgen hat. Verschiedenen Sinnes, je nachdem des Wortes Sinn aufgefaßt wird, das hinein- und herausgedeutet wird, steht jeder Afterlehrer wie ein vielarmiger Wegweiser ohne Aufschrift da; die Aufschrift zu machen ist jedem Leser überlassen, der, um etwas lesen zu können, seine eigenen Schriftzüge auf des Wegweisers Arm malt, und so lange diesem stummen, todten Lehrer folgt, bis ein Licht höherer Art, von Oben oder von Unten, ihn wieder zu anderer Kenntniß führt. Soll die Welt nicht staunen über solche Schöpfungswunder des menschlichen Geistes, wenn er im Irrthum ist? Die Welt hat gestaunt, und der Vater der Lüge vom Anfange hat mit Beifallsklatschen sein sauberes Machwerk belacht, daß es ihm gelungen, solch einen Apfel der Zwietracht in die Welt zu bringen. Denn nicht um den Apfel streiten sie sich, sondern um ihres Geistes richtiges, richtigeres, richtigstes Denken und Urtheilen, und Begreifen, und Auffassen, und Entscheiden; und weil sie sehen, daß die Kirche mit unverändertem Gleichmuth das Immer und Ueberall bewahrt, und sich um das Gezänke von Außen nicht kümmert, dichten sie in bachischen Dithyramben ihr einen Unfrieden an, den sie selbst im höchsten Grade besitzen, weil alles bei ihnen gesteigert seyn muß.

Schon manche haben es über sich genommen, diese bittere Schale zu durchbrechen, oder zu zerbrechen, um zum Frieden der Kirche zu gelangen, und wurde auch ihr Gang in Elegieen gräßlicher Art besungen, sie wußten, daß sie nach dem Kerne strebten, und auch zu ihm gelangen würden. Denn außen ist er nicht zu finden, so viel auch die Wortführer der Denkgläubigkeit von kirchlicher, soll heißen, antikirchlicher Einheit zu sprechen wissen. Ist auch ein so genannter Friede bei ihnen zu finden, so ist es nur der Vertrag, den sie gegen gemeinschaftlichen Feind schließen. Ist das nicht eine arge Karrikatur? Es ist eine Karrikatur der Kirche, weil sie sich den Namen Kirche beilegt, ohne dieses Namens Sinn auf sich anwenden zu können; und so hoch ihr Wesen in allen Zeiten angepriesen wurde: so ist sie doch nichts als ein Luftgebilde, das sich als solches in seinen verheerenden Wirkungen beur-

kundet, wie es alle Lufterscheinungen, mit wenigen Ausnahmen, zu thun pflegen.

Viel auch sprechen sie von Konsequenzen, und ginge es, so würde a priori bewiesen, daß sie den Frieden haben; aber so geben sie uns die Waffen in die Hände, ohne zu ahnen, daß sie mit denselben geschlagen werden. Denn eben a priori ist es bewiesen, und wäre es noch nicht, so könnte es bewiesen werden, daß sie weder den Frieden Jesu, noch den Frieden der Apostel haben. Diese erhielten ihn, Jener gab ihn, und was Er gab, das theilen sie mit. Haben sich nicht aber alle die Denk- und Gewissens- und Glaubens-Freien selbst zu Aposteln gemacht, oder, wenn sie dazu die Kühnheit nicht besaßen, doch einen andern sich erkoren, dessen Stimme sie zu folgen bereit sich erklärten? Wie können sie das apostolische Geschenk erhalten haben, da sie von den Aposteln nichts wissen, als — den Glauben? Oder, sollte es wahr seyn, daß auch dieser Friede eine bloße Idee ist, bei der sich der große Geber verrechnet hat, wie einst ein Hochgelehrter sagte, daß er sich bei seinem ganzen Plane verrechnet habe? Doch — zu was ist der menschliche Geist nicht fähig, wenn er in unklaren Anschauungen herumwandelt! verworrene Züge der gesehenen Bilder sind alles, was ihn erfüllt; an des Bildes Klarheit denkt er nicht; ihm ist es genug, die Züge aufgefaßt zu haben; und gelingt es ihm, was man dann einen Geniestreich zu nennen beliebt, aus diesem Wirrwarr ein Bild zusammenzusetzen, dann schreit er sich als Schöpfer einer neuen Kunsterfindung aus, bis ein Geübterer als Kunstrichter des Erborgten wahre Beschaffenheit kennt.

Darum, noch nie ward eine Unwahrheit dreister ausgesprochen, als die, daß außerhalb der Kirche Friede herrschen könne; wo kein Licht, da keine Wärme; wo keine Wärme und kein Licht, da nicht Jesus; wo Jesus nicht, da kein Friede. Denn Licht, Wärme, Gnade und Friede geht von Ihm aus. Hier ist keine Täuschung möglich, denn das Kreuz führt nie irre, sondern zeigt mit stets gleicher Weisung den Weg zum Himmel. Wer diesen Weg noch nicht betreten hat, dem schadet es unmöglich; aber wer einmal den ersten Schritt gethan, der wird erkennen, daß es hier sich leichter gehen läßt, als

auf dem entgegengesetzten Wege, auf dem man nur Steine des Anstoßes findet. Aber hier dringt sich ein Aber auf, das ist: man muß Jesum kennen. Ist es erlaubt, diese wahre Kenntniß Jesu auch eine wahre Gestaltung zu nennen: so ergeben sich auch hier, wenn nicht weniger, doch mehr vielleicht noch Mißgestalten. —

VI.

1. Wo das Wort der Wahrheit aus den heil. Schriften spricht, da spricht Geist und Leben; und wo dieses Wort der Wahrheit aus den heil. Schrifteu durch die Kirche spricht, da spricht Geist und Leben zum Herzen; und wo dieses Wort der Wahrheit aus Jesu Leben zum Menschenleben spricht, da spricht die alte Erfahrung zum neuen Leben, daß es neu werde. Denn was Jesus während seines öffentlichen Lebens that, das that er noch heute; die Hand, die da wirket, der Mund, der da spricht, die Allmacht, die da schaffet, das Wort, welches seinen Willen verkündet, und — wirkte, und sprach, und schuf, und verkündete — und wirken, und sprechen, und schaffen und verkünden wird — ist unsichtbar; aber That und Wirkung, und Gesetz und Willen sind offenbar. Denn so wie Er jetzt und in Ewigkeit Ein und Derselbe ist: so ist es auch seiner Allmacht Werk, so bleibt es auch seiner Allmacht Wort. Die Beweise davon stehen in allen Jahrtausenden neu da; so alt sie sind, so neu sind sie dennoch. Denn bei ihm ist nichts neu, weil nichts alt seyn kann. Er leidet keine Veränderung, denn bei Gott findet kein Wechsel statt; und was durch das Wort, das vom Anfange ist, gemacht ist, besteht noch heute. Unveränderlich in seinem Wesen, unveränderlich in seiner Güte, unveränderlich in seiner Langmuth erfährt jedes neue Geschlecht die alte Güte, die vorige Langmuth, und jedes neue Geschlecht sollte, weil reicher an Beweisen, sich mehr zu Jesus hingezogen fühlen. Diese Auffoderung, die aus den Worten und Werken Jesu hervorgeht, ist nicht stumm; stark und kräftig spricht sie zum Herzen, aber sie will verstanden seyn.

Sie will verstanden seyn? So frägt der kluge Räsonneur, sey es auch im guten Sinne des Wortes, weil es ihm dünkt,

als müsse das, was für alle Welt gilt, auch so verständlich seyn, daß man der Mühe des Nachdenkens wohl überhoben seyn könnte; aber dessen ungeachtet, so viel hinüber und herüber gestritten werden mag, der Satz bleibt wahr: sie will verstanden seyn; und der Beweis ligt in der Thatsache, daß Viele sie nicht verstehen. Alle hören diese seine Auffoderung, alle vernehmen seine Sprache, alle sehen seine Werke, alle haben seine Beweise vor Augen, und — doch verstehen sie seine Auffoderung nicht; alle sehen seine Allmacht, alle schauen seine Güte in deutlichen Beweisen, und doch verstehen sie seine Auffoderung nicht; also: sie will verstanden seyn. Jedes neue Geschlecht macht diese alte Erfahrung wieder, und fällt und steht, wie das alte; sind die Menschen geblieben, was und wie sie waren? Was und wie sie waren, sie sind es geblieben, sie sind es auch gegen Jesum geblieben, sie sind es auch gegen sich geblieben, und indem der Sohn die Fehler seines Vaters belacht, fällt er in ärgere Thorheit. Ich sehe weiter, spricht er, denn ich stehe höher! Ja wohl, sagt hier die Erfahrung, welche die Weisheit zu ihrer Lehrerin hat: du siehst weiter, du stehst höher; aber — du fällst auch tiefer, und siehst das Nahe nicht, und viele solcher Söhne haben die Thorheit ihrer Väter belacht, und als sie alt wurden, ihre eigenen beweint. Es ist eine Erbschuld, sich forterbend von Geschlecht zu Geschlecht, und sie straft sich selbst an Kindern und Kindeskindern bis in das letzte Glied.

Wir wollen weiter folgern: was Jesus war, ist er noch; was die Menschen waren, sind sie noch. Er half und that wohl, und die Menschen ließen sich helfen, und ließen sich wohlthun; — und Jesus hilft, und heilt, und thut wohl; und die Menschen? — gerne lassen sie sich helfen, und heilen und wohlthun, und es wird ihnen geholfen von Jesus durch die Kirche; und jene wie diese erkennen die Hand nicht, die da hilft und heilt und wohlthut. Eine düstere Wahrheit, eine Erfahrung, welche die Menschheit entehrt; sie ist die immerwährende Geißel, mit der sich Viele strafen; oft zwar fühlen sie dieselbe nicht; aber einst werden sie dieselbe fühlen müssen, wenn ein Anderer die Geißel über sie erheben wird. Sie nennen sich Schüler Jesu, und sind es nicht; sie nennen sich Christen, und wollen es nicht seyn; denn sie ken-

nen Jesum nicht, sie kennen den Stifter der hl. Religion nicht, zu der sie sich mit ihrem Namen bekennen. Ist diese Unkenntniß eine Abartung oder eine Ausartung, oder eine Entartung? Art von Art, Unart von Unart; jede Schule hat ihren eigenen Lehrer, ihren eigenen Meister, dem sie folgt, bald williger, bald widerwilliger, je nachdem seine Zuchtruthe mit Schärfe oder Gelindigkeit geführt wird; aber eben, weil Jeder oft und gerne seiner eigenen Zucht Meister seyn will, wird er für Andere ein unberufener Zuchtmeister, der des Meisters, des wahren Meisters Namen nicht einmal kennt, noch weniger sich Mühe geben will, ihn kennen zu lernen; er kennt Jesum nicht. Wozu führt dies? In der Regel zu Extremen, die sich einander gegenüberstehen wie die Antipoden auf der Erdkugel. Beispiele sind verhaßt, sagt man sonst gewöhnlich; hier mögen sie, trotz aller Widerrede, einen kleinen Platz finden.

Im Vorhofe des hohenpriesterlichen Palastes zu Jerusalem, wo Recht und Gerechtigkeit geübt und gehandhabt werden sollte, und wo Recht und Gerechtigkeit schmählich entstellt ward, steht bei stiller Mitternacht der Zwölfen Einer, Petrus mit Namen, das Haupt der Zwölfe, und sieht in schmählicher Mißhandlung seinen Lehrer, seinen Meister fast unterliegen. Und das Licht, das ihn bisher erleuchtet hat, erlischt; denn er sieht Jesum nicht, und geängstet von innerer Unruhe, und geängstet von geschwätzigen Jesus-Feinden, spricht er schnell das Wort: Ich kenne diesen Menschen nicht! Aber kaum hat er das Wort gesprochen, da sieht er Jesum wieder, und Jesus — sieht ihn. Und der Jünger, das Haupt der Zwölfe, wird tief gebeugt, aber auch wieder emporgerichtet; denn er erkennt Jesum. — Und in Mitte des hohen Raths zu Jerusalem steht ein Feind Jesu, auch der Zwölfen Einer, der Jesum kennt. Wie gerufen kommt er ihnen; denn eben halten sie Rath, wie sie den Volksführer, wie sie ihn nennen, Volksverführer, aus dem Wege schaffen können. Was gebt ihr mir, spricht der Jünger, so gebe ich ihn euch in eure Hände? Und Geiz und Habsucht werden des Handels einig. Da weiß der Jünger, der Jesum kannte, und ihn nicht erkannte, seine Kenntniß zum Vortheile seiner Feinde zu benützen; den ich küssen werde, spricht er, der ist's; den greifet, sagt er zur Rotte, die Jesum nicht kannte. Bei diesem Verrathe

hatte er ihn gekannt; aber Blutschuld lag auf seinem Herzen, lag auf seiner Seele: Jesum hatte er gekannt; aber erkannt hatte er ihn nicht. Petrus weinte; Judas erhing sich.

Und wie am Vorhofe des Tempels Gottes, und in der Nähe Jesu, und bei dem aufgeschlagenen Buche seiner Worte voll himmlischer Weisheit, und in der Nähe Gottes, wenn er anders noch fühlt, wie freundlich der Herr ist, wo der Christ anbethen soll den Jehova, der, erhaben über der Zeiten und Welten Raum, wohnt in einem unzugänglichen Lichte; da steht mancher Christ, der den Namen Jesu führt, und kennt ihn nicht. Und er blättert im Buche des Lebens vorwärts und rückwärts, und findet in den Worten des Lebens Worte des Todes, in den Worten der Wahrheit nur Worte voll Zweifel, voll Dunkelheit, und kennt Jesum nicht; und er sucht und forscht, vom eigenen Geiste getrieben, vom Gewissen beunruhigt, Trost und beruhigende Wahrheit, und findet nicht, was er sucht; und zum Zweifel wird ihm sein Suchen und sein Finden, und das Wort des Lebens wird ihm zur Thorheit; er sieht Jesum nicht, und kennt ihn nicht: Und Jesus steht bei ihm, und hilft ihm, und hat ihn aufgenommen in den hl. Bund, und er kennt ihn nicht. Wie, fragt man da, ist das möglich? — Wäre es nicht bewiesen, so könnte man zweifeln; aber der Beweise triftigste Gründe sprechen die Wahrheit: sie kennen ihn nicht; denn sie suchen ihn außen, und unter den Todten, und im todten Buchstaben, und im todten Worte, da er doch ist bei der lebendigen, sichtbaren Kirche; und sind sie des Suchens müde, weil sie nicht Beharrlichkeit und Muth genug haben, in die Kirche zu schauen: so verlieren sie sich in sich selbst, und hören auf — zu seyn. Sie kennen Jesum nicht; denn Jesum kennen heißt: in Ihm seinen Heiland erkennen.

Woher mag es aber wohl kommen, daß sie — wer sie seyen, weiß die Welt am besten — in Jesus den Heiland nicht erkennen? Gibt er sich ihnen etwa nicht zu erkennen? Ist er, als das Licht der Welt, verborgen? Hat er aufgehört, über seiner Stadt auf dem Berge zu schweben? — Weil sie ihre Krankheit nicht fühlen, und nicht wissen, daß sie tiefe Wunden haben, geschlagen vom bösartigen Unwesen, Zeitgeist genannt, geschlagen von eigenem, bösen Willen, und nun nicht merken, daß sie

der Pflege, einer heilenden Pflege bedürfen, und nicht gestehen wollen, daß sie arm und nackt und hülflos sind; sonst würden sie rufen: Jesu! Meister! erbarme dich Unser! Aber — solche Sprache führen, ist kleinlich, geziemt nur kleinlichen Seelen, die — was denn fühlen? welche fühlen, daß sie arm und elend, und voll Mackeln und Unreinigkeit sind; solche allerdings wenden sich zu ihm, suchen in ihm den Heiland, und rufen mit lauter Stimme: Jesu! erbarme dich Unser! denn sie sind des Erbarmens würdig; und jene, um bei dem Worte stehen zu bleiben, sind erbärmlich. Gehörte Petrus vielleicht auch zu den kleinen Seelen, daß er in Jesus seinen Heiland wieder erkannte, und, vom Gnadenblicke getroffen, hinausging und seine Schuld beweinte? Schon lange hatte er Jesum gekannt; jetzt aber erkannte er wahrhaft in ihm seinen Heiland; denn siehe! die tiefe Wunde, welche die Sünde der Verläugnung ihm geschlagen, ward geheilt; denn er sah seine Wunde, und fühlte sein Elend; aber, weil er glaubte und sah, ward er aufgerichtet, da er zuvor tief gebeugt war.

Freilich kein Beweis rüstiger Geistesstärke, die sich über solche Kleinigkeiten mit stoischer Apathie hinwegsetzt, und, gleich einem Cato, oder gleich einem Judas, den Schmerz zu besiegen sucht. Doch für Beides ist die Geschichte des Menschenlebens überreif geworden; sie, die da im Freien herumgehen, gebrauchen ihre eigenen Heilmittel für was immer für Uebel; die edle Gleichgiltigkeit — sie nennen dieses Unding den Gleichmuth; das Vorgefühl der Manneskraft; die sittliche Geistesstärke, die keinen Glauben kennt; das moralische Urprinzip, das von keiner Sünde weiß; den preiswürdigen Lebenskampf, der im Fallen und Wiederaufstehen besteht; die angeborene Schwäche, der man nicht widerstehen kann; das hohe Sittlichkeitsgefühl, das über das Niedere hinwegschaut — Arzneien eigener Art, für jede Sünde brauchbar, und wäre sie größer als ein Judasfrevel. Wozu da heilende Mittel und ein heilender Arzt? Die Natur mit allen ihren Wunderkräften steht den Meistern zu Gebote; mit lächelnder Gleichgiltigkeit spotten sie des Schwächlings, der etwas anders fühlt. Darum aber ist ihnen der Name Jesus so fremd, wie der Erde Mittelpunkt; denn da sie die Kirche nicht kennen, wie wären sie da zur Kenntniß des Mittelpunktes gelangt? Da

sie das Gebäude nicht kennen, wie werden sie seinen Grund kennen? Und doch sagt der Apostel, daß Niemand einen andern Grund legen kann, als den, der gelegt ist; und dieser ist: Christus Jesus, der Herr.

Darum nicht zu oft kann es gesagt werden: das heißt man Jesum kennen, wenn man in ihm seinen Heiland erkennt. Und diese Erkenntniß dringt sich uns auf; denn sein Name sagt es, seine Werke verkünden es, und Menschen- und Engelzungen sagen es wieder: Er ist der Heiland. Für ihn ist kein Gebrechen zu groß; er heilt Alles, wenn der Mensch seinen Zustand erkennt, und nicht, vom Stolze geblendet, Verdienste an sich sehen will, wo er nur Flecken wahrnehmen kann. Und Viele, als Jesus auf dieser Erde wandelte, erkannten ihn so, und wurden geheilt; denn sie fühlten ihre Ohnmacht und Schwäche, und erkannten ihre Hülfsbedürftigkeit. Ist das Schwäche? Heißt man das kleinlich thun, wenn der Mensch sein Ungemach fühlt, und sich dann umsieht nach dem, der helfen und heilen kann?

Doch — da ruft es durch die Welt mit gewaltig trotziger Stimme, als gälte es den Aufruf zum Heerbanne, in zartem und feinem Tone, in schmutzigen Sittengemälden, und auf einladenden Bühnenbrettern, und in Skizzen und Erzählungen, und im muntern Conversationstone und im scherzhaften Lügengespräche, und in Dialogen und Trilogen, und was die Welt nur Neues auf- und anbieten kann, bald wohlfeil, bald ganz umsonst, je nachdem es herumgetragen oder herumgeschickt wird, um die reine Volkskenntniß, wie natürlich, unter dem Volke zu verbreiten — da ruft es so durch die Welt: was rufst du um Hülfe? was rufst du: Jesu! erbarme dich Meiner! Bist du nicht stark genug? Thue groß — das sagt die Welt, und der hochgepriesene Wortführer und Verführer, von Oben herunter, von Unten hinauf, je nachdem ihre Stellung auf Kathedern oder Schemmeln ist; thue groß, das sagen der Welt überkluge Schwätzer, die von Jesus und vom Glauben, und von Sünden und von Tugenden, und von Reue und von Schmerz, und von Vorsatz und heiligem Leben, und von Besserung und Abtödtung, und von Selbstverläugnung und von Selbstüberwindung, und von Kampf und von Sieg, und von Beschwerde und von Last, und von Kreuz und von Leiden, und von Nachfolge Jesu und

beständiger Treue — die, alles in Allem gesagt, die vom Glauben an Jesum, und von Befolgung seiner hl. Lehre nichts wissen wollen, und auch nichts sagen wollen, und auch nichts hören wollen, es sey dann, daß sie spotten, oder doch Spötter hören können, die mit Nattergift unter ihren Lippen die Wahrheit vergiften — thue groß! das fodert deine eigene Würde! das verlangt deine Ehre, die du nie zum Opfer werden lassen mußt: und womit denn? fragt die Kirche — denn diese ist im Gegensatze von der Welt, war es stets, wird es stets bleiben, bis nicht unter Einem Hirten Eine Heerde in Einem Schaafstalle geworden ist: womit denn? und die Antwort ist, vom weisen Rathe in düsterer Mitternachtsstunde zusammen geformt: mit deinem After- und Unglauben, mit deinen Schwächen und Wunden, mit deiner Unreinigkeit und deinen Mackeln, mit deinem Aussatz und deiner Verwerflichkeit! thue groß! sey gefühllos! thue groß! du brauchst den Heiland nicht, und seine Kirche nicht, und ihre Mittel nicht. Und da man doch mit allen diesen Schwächen nicht groß thun kann, so lange sie gesehen werden, und man auch nicht verhindern kann, daß nicht je Einer von der Kirche Mauer herab dieser Unglücklichen Elend sieht: so gehen solche Schüler, Klugheits- und Verstellungsbegierig, zum Vater der Lüge in die Schule, und lernen lügen und die Welt betrügen mit Hoffart und Eitelkeit, und eitlem Sinne und Stolz, weil sie vorgeben: leicht werden sie ihre Fehler verbessern, wenn sie ihr Ziel erreicht haben, ein Grundsatz, des Schülers wie des Meisters werth. Sie alle kennen Jesum nicht, sie kennen den Heiland nicht.

Das ist eine arge Gestaltung, rings die Kirche herum — aber sie war es von je; und mit je regerem Kunst- und Schönheitssinne diese Wurzeln alten Uebels hier und da gelegt und gepflegt werden: desto ärgere Karrikaturen wachsen empor, oft — in Einer Nacht, wie gewisse Gewächse, die man oft nicht unter die Pflanzen rechnet. Aber eben deswegen gehören sie auch zu den unorganischen Wesen, oder wie immer man sie nennen will, da sie nur wachsen und vergehen, ohne — eine Spur ihres Daseyns zurückzulassen — die Fäulniß abgerechnet. Schwer sind sie zur Erkenntniß zu bringen, da sie — keine Organe haben nach Außen, höchstens Saugwerkzeuge, mit

denen sie den Lebenssaft für ihr kurzes Daseyn sich erwerben. Schade, daß sie nicht gewichtvoller sind!

Ein Mittel ist noch übrig: wer in Jesus seinen Heiland erkennen will, der muß, wie Petrus, seine Wunden fühlen, und Jesum aufsuchen, um von ihm geheilt zu werden. Denn für solche, die so guten Willens sind, schallt aus der Kirche eine Stimme: Ich bin gekommen als Arzt zu den Kranken; die Gesunden bedürfen des Arztes nicht! Wer ist gesund? Der an keiner Schwäche krank darnieder liegt! —

2) Hier ist doppelte Erkenntniß und Kenntniß nothwendig, Kenntniß und Erkenntniß nach Außen und nach Innen, und jede hat ihre Folgen; beide haben aber zugleich einen — so sagt es die Kunstsprache — Culminationspunkt, indem sie wie auf Einen Punkt hinstreben. Gut noch, wenn der Mensch, von seiner oder fremder Erfahrung belehrt, diesem Punkte zueilt, und nicht einem Irrwahne folgt, der ihn natürlich — einem Irrdinge zuführt. Welche Kenntniß und Erkenntniß nach Außen und nach Innen soll sich aber so vereinen? —

Schon oft und zu verschiedenen Zeiten hatten die Jünger Jesu — denn Beispiele sind besser als Worte — ihres Herrn und Lehrers Wunderkraft erfahren; einst auch, als sie in Gefahr schienen — denn wirklich in Gefahr waren sie nicht, da Jesus sich bei ihnen befand — vom Meere verschlungen zu werden, da ein heftiger Sturm sie überfallen hatte, riefen sie voll Angst und Schrecken dem schlafenden Jesus: Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde! Und wenn der Christ, der nicht dem trügerischen Gaukelspiele fremder Einbildung folgt, die viel zu reden weiß von eingebildeter Geistesstärke, in Gefahr scheint, oder ist, in Leibes- und Geistesgefahr, da ruft er auch: Herr! rette mich! denn ich gehe zu Grunde. Was sagt die Sprache? Ich gehe ohne dich zu Grunde! Was sucht er da bei Jesus, und was erkennt er da in ihm? Seinen Erretter aus jeder Gefahr. Denn wer Jesum kennt, der erkennt in ihm seinen Erretter aus jeder Gefahr; das ist die Kenntniß nach Außen, und die Kenntniß nach Innen, ist die Erkenntniß der Gefahr. Das ist die Wechselwirkung der Gefahr und Rettung, und wiederum der Rettung und Gefahr; das ist die Wechselwirkung von Innen nach Außen, von Außen nach Innen, wie

sie uns angegeben wird im Buche, durch welches die Welt belehrt wird, und das so oft die Welt verachtet, wenn sie es auch das Buch der Bücher nennt. Darum frei steht es jedem, da Jedem eine Frage erlaubt ist: Ist diese Kenntniß so allgemein verbreitet, wie sie seyn sollte? Führen Alle solche Sprache? Kennen sie also Alle Jesum? Seine Hülfe würden sie erfahren, wenn sie wollten; aber Viele thun nichts weniger, als wozu sie Gott auffodert: Rufe mich an zur Zeit der Noth, und ich will dich erretten! Denn wenn des Lebens Ernst, des Schicksals harte Schläge, des Mißgeschickes arge Schule, und wie man alle diese tiradenmäßigen Unglaubenssprüche in schöner Forme zu verkünden weiß — wenn das, was das Menschenleben als Folge der Sündhaftigkeit Ernstes und Hartes mit sich führt, und wohl im Stande seyn könnte, den Menschen aus seinem Schlummer, in den er sich so gerne einwiegen läßt, aufzurütteln, mit ernsten Worten auch zum Menschen spricht: dann sucht er oft Trost und Hülfe, und oft vergebens; und wiederum oft erst dann, wenn alle, auf die er rechnete, und die seine Denk- und Meinungsgenossen waren, ihm den Rücken wenden, weil alle ihre Sprüche nnd Weisheitsreden wie Nebeldunst vor der Sonne, so am geängsteten Herzen schwinden, weil sie luftiger Art, aus der Luft gegriffen sind, so schön sie sich in des Evangeliums heiligen Mantel zu kleiden wissen, von dem sie aber auch nichts haben, — als das Aeußere: dann erst denkt er daran, bei Jesus Hülfe zu suchen. Kennen solche — denn daß es mehrere der Art gebe, ist nicht zu läugnen — kennen solche Jesum? sie nennen sich wohl nach seinem Namen, aber was sie heißen, sind sie nicht, scheinen es nur. Das ist der wahre Charakter aller Karikaturen, die, auf was immer für einem Boden emporgewachsen, stets den Schein, statt der Wahrheit, für sich haben. Denn etwas anders ist es: ein Christ seyn, und ein Christ seyn wollen. Mit dem Worte begnügt sich der Letztere, an die Ausführung denkt er nicht; Jener aber ist, was er seyn will, in der That; Schein ist ihm verhaßt, weil jeder Schein nur eine Mißgestaltung verursacht. Des Sprüchwortes Wahrheit: der Schein trügt, steht auch hier fest; denn Gott und die Welt suchen sie mit ihrem Scheine zu betrügen, und als Betrogene scheiden sie von dannen, ohne daß sie die Wahrheit zu finden sich bemüht haben.

Suchten sie die Wahrheit, so würden sie bald zur Erkenntniß kommen, daß nirgends mehr Feinde sind, als in der Welt, und daß nichts mehr angefeindet wird, als das Seelenheil; aber in scheinbarer Ruhe lassen sie die Welt toben und rasen, und weil sie mittoben und mitrasen, fühlen sie die Schläge nicht, die sie dem gibt, der ihr Gaukelspiel nicht mittreiben will. So schließen sie einen gräßlichen Bund, und wenn es ihnen gelungen, des Uebels Ursprung und Fortgang und Folge zur Welt hinaus demonstrirt zu haben, glauben sie ihr Siegesfeuer anzünden zu können, das leider zum Scheiterhaufen ihrer eigenen Machwerke wird. Zu was da Rettung? wozu da ein Retter? Glaubt sich der Fieberkranke doch auch in seiner Fieberhitze gesund, und schlägt der gütigen Mutter den Löffel aus der Hand, in dem sie ihm die Arznei reichen will! Wo ist Gefahr, ruft dann der erleuchtete Haufe, der es besser weiß als sein Lehrer, und weil sie keine Gefahr kennen, und von Blindheit geschlagen, keine Gefahr sehen, scheuen sie sich vor dem Erretter, da sie sich glücklich preisen, sich aus schnöder Geistesohnmacht erholt zu haben, bis der Lehrer der falschen Weisheit sagt, und somit sein Geheimniß verräth: Früher war es besser als jetzt! Das ist der Schwindel, in den das System des Besser-Machen-Wollens die Freigeister aller Zeit gestürzt hat; und weil sie sich in endlose Systeme verwickelt haben, macht der Nachfolgende zum Ende, was sein Vorgänger zum Anfange gemacht; und wo dieser mit dem Glauben aufgehört, da beginnt Jener; denke man sich in dieses Perfektibilitätssystem eine aufsteigende Linie: wie wird das letzte Glied heißen? Doch — das heißt: Umstalten; denn Gestalt und Forme ist fast Ein und dasselbe; aber noch Niemand hat dies Umstalten, Wohlgestalten genannt, ein Beweis, daß noch Keiner zur Meisterschaft es darin gebracht hat, sondern daß Alle den Einen Meister schweigend, wenn auch mit tiefem Stillschweigen, anerkennen müssen, der Allem Wohlgestalt gibt, und dessen Werk vollkommen ist von seinem Entstehen an, und dieser ist Christus — und sein Werk ist? — die Kirche, die da gegründet ist zur Rettung Aller, die ihrem Rufe folgen, und es nicht vorziehen, unter dach- und oft auch mauerlosen Gebäuden Schutz zu suchen, in welche der Wind jeder Lehre hinein- und wiederum heraus bläst, wie er will. Wo ist da Rettung?

Doch sieh! da hält der Weltmensch, d. h. der Mensch, der die Welt mit allen ihren Eitelkeiten und Thorheiten sucht und liebt, die Wagschale in der Hand; was wägt er ab? Leibes- und Geistes-Noth, Leibes- und Geistesgefahr, Leibes- und Geisteselend, und tief sinkt in seinem Auge die Schale mit der Leibesgefahr, und da ruft er oft, wenn ihn der Unglaube noch rufen läßt: Herr, rette mich! und der Herr rettet ihn oft nicht, damit er kämpfen lerne. Aber tiefer sinkt, ohne daß er es oft sieht, die Schale mit der Geistes- und Seelengefahr; und da sieht er darüber hinweg, und rufet nicht: wer ruft da? die Kirche mit ihren Geboten und Verboten, welche der schnöde Weltgeist verachtet, weil er seiner Frechheit keinen Zügel anlegen will, und auch nicht will anlegen lassen; darum hört er nicht ihre warnende Stimme, wenn sie vor Gefahren sicher stellen will; und im Uebermuthe seines frechen Dünkels nennt er ihre Gewalt nur eine Scheinmacht, weil sie nicht die Frechheit zügelt. Aber zum Verderben für sich verachten sie, was sie selbst nicht kennen; und auf den Altar, vor dem sie ihr Haupt beugen, setzen sie eine Mißgestalt, die einem bloßen Schattenrisse gleicht. Weil sie keine Gefahr glauben, halten sie dafür, daß auch wirklich keine sey, und überlassen sich so einer Täuschung, mit der sie ihrer geträumten Sicherheit spotten.

Doch — das Menschenleben zeigt uns noch mehr. Im buntesten Gemische zeigt es die verschiedenartigste Sinnesart in eben so verschiedener Lebensart; und kaum hatte man mit Mühe den ersten Stein aus der Kirche gerissen, um, wie man glaubte, das ganze Gebäude in sich selbst zusammenstürzen sehen zu können; kaum war, obschon sie immer offen gestanden hatte, dennoch auf gewaltsame Weise die Thüre der Kirche erbrochen, um mit heillosem Unwesen das Innere derselben zu verwüsten, nachdem im Aeußern genug Gräuel der Verwüstung angerichtet waren, weil man meinte, ihr Eingang müsse jedem ohne Unterschied offen stehen, wie Simon der Zauberer meinte, er könne zu unheiligen Zwecken den hl. Geist erlangen: da zeigte sich auch bald des Unkrauts verwerflicher Saame in Mißgestalten unzeitiger Geistesgeburten — vom Anfange an, und neben dem guten Weizen, dessen Saamen die Kirche ausstreute, wuchs schnell empor das Unkraut, weil schnell es emporwachsen muß, wenn

es zur Reife gelangen soll. Kein Jahrhundert war arm an solchen Erscheinungen, bei denen mancher Philosoph noch fragen könnte, ob sie aus der Geister- oder Körperwelt abstammen. Denn Beider Interesse schien von jeher mit einander verwebt zu seyn, und der Geist mußte oft nichts weiter thun, als den Mantel leihen, mit dem die Körper-Nacktheit bedeckt werden sollte. Was ist die Folge? Keine andere, als wie sie die Zeit mit sich gebracht hat. Kaum war das neue Glaubens- und Sittenwerk vollendet, da erscholl es von allen Seiten wie Sturmaufruhr, und mit hellem Glaubenslichte war die dunkle Moral in's Leben getreten, welche, weit und breit, der Unsitte regelloses Streben gestattete. Das lehrt die Vergangenheit, das zeigt die Gegenwart; und weil man von Buß- und Besserungsanstalten nichts wissen, nichts sagen, nichts hören wollte, blieb man zwar im einmal erlernten Unwesen, weil es dem Sinnenmenschen keine — christliche Selbstverläugnung auflegte. Kennen solche Jesum? Die Frage scheint eitel; denn kennten sie ihn, so würden sie nicht erst in solche Gefahr sich begeben haben; und wiederum: kennten sie ihn, so würden sie in Ihm den Erretter wie aus dieser, so aus jeder Gefahr erkennen. Doch — was ist's um diese Kenntniß zu thun? erfodert sie doch des Lebens Nothdurft nicht, und wo diese nicht spricht, da scheint der Irrwahn wie ein Despot mit eisernem Scepter zu regieren. Das ist die Freiheit, die wie eine Brandfackel allenthalben hingetragen worden, um Genossen seiner Meinungen zu finden; und wo das Wort der Schrift dagegen spricht — da muß die Nothwendigkeit fremdartigen Sinn hineinlegen, um seines eigenen Geistes Ohnmacht durch hl. Kraftsprüche zur Stärke umzuschaffen. Dann löst man frech, was Gott gebunden, und die Sinnlichkeit wird zum angeborenen Menschengefühl, dessen Foderungen man ungescheut erfüllen muß. So wird die Welt des Aberglaubens voll, während ihre Söhne, in ihrer Schule erzogen, die Kirche vom Aberglauben reinigen zu wollen vorgeben. Eitler Wunsch voll eiteln Strebens, als könnte auf der Kirche Boden solches Unkraut gedeihen; aber so zeigt sich des ersten Verführers Sucht auch heute noch; die Sünde, wodurch er selbst von Gott abgefallen war, sollte der ersten Eltern Untergang bewirken; was Wunder, wenn sein finsteres Unternehmen auch heute noch seine Mitarbeiter findet?

Unmerklich werden die einzelnen Schritte gethan, bis dem Unglauben die Krone aufgesetzt ist, vor dem sich die Sittenlosigkeit als unterthäniger Diener beugt. Und doch will man sagen: die Kirche bringe solches hervor. Hat man vergessen, daß sie alsbald den ausschließt, der auch nur solches Beginnen mit seinem Denken und Thun bezweckt? Also wieder: Wahre Gestalt in ihr; Mißgestalt außer ihr.

Wo solcher Geist sein Wesen treibt, da wird der Glaube an Jesum zum bloßen Worte, und das Glaubensbekenntniß zum wortreichen und gedankenarmen Confirmationszeugniß, mit dem man vor den Augen der Welt prahlt, wie der junge Vogel, wenn er flügge geworden. Denn die Erziehung hat ein Ende, weil es nur Jugend- aber keine Christenschulen gibt, in denen auch der Erwachsene lerne, was er zu wissen nöthig hat. Die Völkergeschichte hat es, trotz alles Gegenredens bewiesen, daß nur die Kirche diese Schule seyn kann; bei ihr gilt keine Mannbarkeit, weil der Mensch in der Erziehung Seiner selbst nie mündig wird. Freilich eine niederbeugende Behauptung, besonders für das 19te Jahrhundert, das man so gerne, ob mit Recht oder Unrecht, sey dahingestellt, das pädagogische nennt. Der Kirche Zucht hat aber noch nicht aufgehört, und die aus ihr getreten sind, haben nur bewiesen, daß sie nicht mehr unter Zucht stehen wollen, keineswegs, daß sie derselben nicht mehr bedürfen. Sollte die Frage nun schwer zu beantworten seyn, was aus solchen zuchtlosen Kindern wird? Die Völkergeschichte hat das Gute bewiesen; so beweist sie auch das Schlechte, und beide Beweise reichen sich die Hände, beide aufgehoben zur Warnung der Nachkommen. Denn wer die Zucht der Kirche nicht kennt, der kennt Jesum nicht, weil er sie der Kirche anvertraut hat, und zwar darum anvertraut hat, damit sie die Menschheit erziehe. Da gedeiht Erziehung, außer ihr Verziehung — wiederum eine Mißgestalt, die man der Kirche aufbürden will, als habe sie verschuldet, was Andere verbrochen haben. Denn nirgends anders wohin zeigt sie und weiset sie, als auf Jesum, damit alle ihn kennen und erkennen als Retter, wie Er es seyn will. Ist Er der Retter, so ist es auch die Kirche, weil er immerdar ist und bleibt bei ihr als seinem Eigenthume. Scheinbare Rettung

ist nur außerhalb ihr zu finden; und was von Ruhe und Frieden gesagt werden mag, ist nur ein Irrthum, der zur Unruhe und zum Unfrieden führt, aus dem, je mehr man in die Irre geführt worden, keine Rettung zu hoffen ist, wenn nicht gänzliche Umkehre beschlossen wird. —

15.) Herr, lehre mich thun, was du willst! so sprechen viele Heiligen Gottes, deren Heiligkeit und Ehrwürdigkeit man nicht anerkennen will, weil man den großen Abstand zwischen sich und ihnen anerkennt — und weil sie so sprachen, und mit heißem Flehen es sprachen, erlangten sie der Weisheit Gabe, eine Weisheit, die, weil sie nicht auf dem schlüpfrigen Wege menschlicher Weisheitslehre fortgeht, den Menschen zu Gott führt. Denn wie der Anfang, so das Ende, woher der Ausgang, dorthin der Eingang; so wenig die göttliche Weisheit sich verläugnen kann in ihrem Wesen, so wenig die menschliche Weisheit, bestrebe sie sich noch so sehr, einen blendenden Schimmer über ihren durchlöcherten Mantel zu verbreiten. Zum Menschen zurück, der sich selbst nicht versteht, führt sie alle ihre Schüler; bei ihr ist kein Aufwärts, nur ein Herumführen um den Mittelpunkt, den sie sich selbst gestellt hat; da sind viel Worte, oft wenig, oft kein Sinn. Darum gehört sie zu dem, was man meiden soll; denn in schwülstigen Schulgezänke verderben ihre Anhänger die Wahrheit, wie die Wortredner der Sinnlichkeit der Tugend den Namen Schwäche beilegen.

16.) Denn wo die Sünde, und die böse Lust, und die Eigenliebe und die Selbstsucht, und die Gefallsucht, und die Fleischeslust, und die Hoffart des Lebens sprechen, da hört man viel Worte, viel Sinn, aber schlechte Worte, schlechten Sinn, die das Herz verführen, und Gift in's Herz bringen, das den tugendhaften Sinn und tugendhaftes Gefühl ertödtet. Und wo der Unglaube in verschiedenartiger und farbiger Maske auftritt, und der Einfalt spottet, weil er selbst vielfältig ist, daß sie noch fest hält am Glauben, der durch Jahrhunderte für wahr und göttlich gehalten worden; und wo dieser Unglaube mit geschäftiger und geschwätziger Zunge vor Jung und Alt, schriftlich und mündlich gepriesen wird, weil man ihn ausbietet wie eine feile Waare, vieler Menschen Kauf; und wo dieser Un-

glaube immer eine Wahrheit des Evangeliums nach der andern läugnet, bis diese frohe Botschaft ihrer eigenen Kunde beraubt, nackt und bloß dasteht, weil man sich mit allgemeinen Sätzen brüstet, die viel Worte haben, wenig Sinn, weil wortreiches, und sinnloses Geschwätz das Eigenthum der Zeithelden geworden ist, die mit Waffen eigener Art ihrer Meinungen Unsinn vertheidigen, und aus Toleranz den Gegner von der Erde verbannt wissen möchten; und wo dieser Unglaube über Kirche und Kirchthum, über Kirchenwesen und kirchliche Verfassung, über Gottesdienst wie über ein verpöntes Wort, und über kindlichen Glauben als Geistessklaverei, lächelt und hohnlächelt, wenn soweit die Duldung noch geübt wird, weil man besser zu wissen vorgibt, was recht und wahr ist, als die beständige Lehrerin der Menschheit, die Kirche; und wo dieser Unglaube von Hoch und Niedrig verbreitet, und jeder Ort zum schicklichen Platz gewählt wird, dieser After- und Irrlehre Unwesen zu verbreiten, das, pars pro toto, sich in unzählige Abstufungen theilen läßt, oder vielmehr selbst getheilt hat, bis das letzte Theilchen wie ein feines geistiges Wesen nichts mehr an sich hat, was dem Ursprunge gleicht; — wo solcher Unglaube, alt und neu, sein Wesen treibt — und leider! treibt er es fast überall — da hört man viele Worte und keine Weisheit, und alle solche Sprecher und Wortmacher wollen Lehrer seyn, da sie den heil. Geist zu besitzen vorgeben, um einzusehen, was dunkel und verhüllt ist, und sind kaum Schüler; denn sie sind sich selbst Lehrer, und unterweisen sich selbst, und überführen sich selbst der eigenen Thorheit eines aufgeblähten Dünkels. Kennen sie Jesum? Das Wort ist hart, aber es ist wahr, sie verachten ihn; sie mögen ihn nicht kennen, sie kennen ihn auch in der That nicht; denn sie kennen seine Lehre nicht. Ihnen vor Allen ist das Wort des Apostels gesagt: Vor Allem lernet verstehen, was Gottes Wille ist! Zu wem schickt solche der Apostel in die Schule? Zu wem anders, als zu Jesus? Denn das Reich Gottes, sagt derselbe Apostel, kommt nicht mit hochtrabenden Worten. Einer ist der Lehrer; bei diesem sollen wir lernen: verstehen, was „Gottes Wille ist, Gottes Willen vollbringen, die Tugend üben, Gott lieben, das Laster meiden, den Nächsten lieben, den

Kampf bestehen, den Sieg erkämpfen, das Reich Gottes an uns reißen, Schätze sammeln für dasselbe, den schmalen Weg gehen, durch die enge Pforte eingehen; Einer ist der Lehrer; bei Ihm allein können wir, bei ihm sollen wir lernen, was Gott ist, wo Er ist, was wir sind, wohin wir streben sollen, wie wir das Ziel erreichen können, was Gott bereitet hat, was wir einst schauen werden. Einer ist der Lehrer; bei ihm können und sollen wir lernen, was glauben heißt, was wir hoffen können, was wir fürchten müssen, wie wir mit Gott Eins werden, wie wir uns selbst überwinden — wo mögen denn alles dies Jene lernen, die zum Unglauben in die Schule gehen, und bei der Schule Jesu vorbei gehen? Dies alles freilich lernen sie nicht, aber etwas anders lernen sie; spotten und den Glauben verachten, und Jesum geringschätzen. Denn sie kennen ihn nicht. Was heißt also Jesum kennen? In Ihm seinen Lehrer erkennen, und zu Ihm in die Schule gehen.

Das Wort ist hart, wer mag es fassen? so spricht die Welt, die in diese Schule gehen soll, weil sie den Weisheitstrank bis auf die Hefe genossen hat; und wo immer Jesus als Lehrer wahrer Weisheit sich zeigt, da kehrt man schnöde der Schule den Rücken. Denn daß Er noch heute der Lehrer ist, das läugnet selten Jemand; aber das Bestehen der von Ihm eingerichteten Schulanstalt läugnet man kühn hinweg, weil das überbildete Zeitalter über die Bildung hinausgeschritten ist, wie der hyperorthodoxe über den wahren Glauben. Wozu noch solch einer Schule, da die Welt Schule genug ist? Ein schöner Grundsatz, wenn er wahr seyn könnte; aber die Erfahrung hat es gezeigt, daß der verlernenden Schüler es mehr gibt, als der lernenden; und die hohe Bildung hat der wahren Bildung den Rang streitig gemacht, weil die Kirche mit ihren alten, aber weil alten auch erprobten Lehr- und Grundsätzen der neuen Erziehungslehre und dem neuen Systeme Platz machen mußte. Sie schreitet allerdings nicht vorwärts, und bei ihr ist kein System zu finden, das mit jedem Jahre eine Ober- oder Unterabtheilung mehr bekommt; denn die Wissenschaft des Heils, welche sie verbreitet, und die sie jedem Schüler vorhält, ist geschlossen, bis die Ewigkeit das Schauen enthüllt, und den Glauben aufhören läßt; aber eben das ist das Kenn-

zeichen der wahren Göttlichkeit, die keine Veränderung leidet; denn litte es Veränderung und Verbesserung, so hörte es auf, göttlich zu seyn, weil wohl das Menschliche, nie aber das Göttliche wandelbar seyn kann.

Was, kann man da fragen, was hat die Zeit nicht Alles schon herauf- und heruntergebracht? Mit Lobgesängen feiert sie ihren Schützling, so lange er selbst seine Sätze vertheidigt; und hat sich der Mund geschlossen, da wird sein Lehrsystem wankend und zu Grabe getragen von seinen eigenen Schülern. Ist das die Weisheitsschule der Menschheit, in der der menschliche Geist für die Ewigkeit herangebildet werden soll: so geht er nichts anderm als Verirrungen entgegen, und der erste Schritt in diese Schule ist der letzte auf dem Wege der Zufriedenheit und Ruhe. Freilich wissen solche Lehrer viel zu sagen über ihres eigenen Geistes hohe Erfindungen; aber so sehr sie sich hiemit den Weihrauchduft bereiten, so schnell scheinen sie zu vergessen, daß alle ihre Spekulationen auf christlichem Boden gepflegt werden mußten, ehe sie zu dieser Reife gelangten. Was aber thut der Mensch wohl lieber, als alles für sein Eigenthum ausgeben, damit es den Anschein habe, als sey er der Schöpfer, während er mit Geschaffenem, längst Vorhandenem sich brüstet?

Doch — genug hievon! der Sophistereien Unzahl beweist hinlänglich die Geistesgeschäftigkeit, die immer eine philosophische Schule nach der andern in's Daseyn ruft, ob zum Wohle und Heile der Menschheit, das ist noch nie bewiesen, wird schwerlich bewiesen werden; denn alle diese philosophischen Schulen, höherer und niederer Art, von sich selbst oder andern Prinzipen beginnend, bilden sich neben der Kirche, und weil neben ihr, auch außerhalb ihren Grenzen; die Kirche selbst ist sich, und dem, der wahre Weisheit sucht, Schule genug, in der zu lernen ist, was Jesus lehrt; wie mögen sich jene rühmen, sie haben wahre Philosophie, da sie keine Liebe zur wahren Weisheit besitzen? Hinauf mit dem Menschengeiste zum Weltgeiste, ist der übersinnige Zuruf der Wortführer, und wie übersinnig der Zuruf ist, so ist übersinnig ihr Versteigen, bis sie keinen festen Grund mehr unter ihren Füßen haben. Wo solche Worte Raum finden, da entschwindet entweder schnell,

oder nach und nach der Kirche Geist und Leben, und die neuere und ältere Zeit hat es bewiesen, daß die sublimste Philosophie den Menschen so sinnlich machte, daß er der Sünde Knecht ward, weil er verstehen lernte, die Sünde zur zweiten Menschennatur zu machen. Erhabener Tempel, wo solche Opfer gebracht werden! Wird hier die Menschheit nicht zum Opfer, so ward sie es nie; doch — die Wahrheit und die Erfahrung ergänzen sich hier zu beiderseitiger Bestätigung wechselsweise, und schreiben mit unauslöschlichen Zügen den Schuldbrief, den Jesus nicht zum zweitenmale an das Kreuz heftet.

Oder — ist die Schule veraltet? passen die alten Formen nicht mehr für das erneute Menschengeschlecht? Dies scheint der Vorwurf zu seyn, den man mit Recht der Kirche machen zu können meint, weil sie, wie man sagt, mit Hartnäckigkeit bei dem Alten stehen bleibe, und nichts wissen wolle vom Fortschreiten. Aber Fortschreiten — Ueberschreiten ist sich hier nahe, und der Beweis, daß hier nur das Alte gelten könne, ligt nicht weit. Denn kaum hat der Mensch die Grenze überschritten, über welche er nicht hinausgehen soll, da zeigt sich auch der Mißbrauch der Freiheit in zügelloser Willkühr, und alles wird umgestoßen, was noch von Alters her ehrwürdig war. Da vergißt der Mensch, in diesem Zustande der Verblendung nämlich, daß das, was göttlich ist, keiner Fortbildung fähig ist; weil er aber seine Vernunft zur Richterin bestellt hat, muß das Göttliche zum Menschlichen werden, damit es als solches verschrieen werden könne. Dies ist, und dies bleibt an und für sich die große, beklagenswerthe Katastrophe der Religions-Umwälzung, in so ferne Religion nicht als positive Wahrheit betrachtet wird. Verderbliche Meinung macht dann verderblicher Meinung Platz; denn es ist das Freiheitssystem, zu denken und zu sprechen, wie es gerade die Gelegenheit fodert. Natürlich wird die alte Erzieherin verspottet, als verstehe sie nicht mehr, was zur Zeit sich schickt. Leidige Veränderungssucht, die ihre weitsehende Erkenntniß mit dem Genuße der verbotenen Frucht vom Baume der Erkenntniß erkauft! Was will sie, die mit der Zeit nicht fortschreiten will, mit ihren alten Erziehungsregeln? So fragt der Weltmensch, der mit seinem Glauben Schiffbruch gelitten hat; und weil er dem

Welttone nachsprechen will, spottet er der alten Weisheit, weil er neue Wahrheit gefunden habe. Aber der verworrene Aufruhr der Zöglinge bekundet der neuen Schule Meisterschaft, und gespalten in unzählige Meinungen widerstrebender Unwahrheiten gelangen sie nie zur Erkenntniß der Wahrheit, geschweige, daß sie zur Ueberzeugung gelangen sollten. Wer also hat die erprobte Erziehungswissenschaft am besten inne? Der Neuling wahrlich nicht! denn schwankend hin und her, weiß er nicht, was ihm selbst Noth thut; wie möchte er zur Erkenntniß kommen, was Andere bedürfen? Sich selbst stellt er als Lehrer hin; darin unterscheidet er sich von der Kirche, die als Organ jeden Hörenden auf Jesum hinweist, damit er beginne mit Ihm, und damit er mit Ihm vollende.

Oder hat die neue Zeit aufgehört, der alten Erziehung und Lehre zu bedürfen? Abgesehen davon, daß hier, wo von Lehre die Rede ist, weder alt noch neu gebraucht werden kann, so ist nur die Frage zu beantworten: hat die neue Zeit ein neues Menschengeschlecht hervorgebracht, oder war nicht von jeher für jede Zeit das Menschengeschlecht ein neues? Die Kirche hat ihre alte und doch immer neue Lehre nie aufgegeben; und könnte hier von Fortschreiten die Rede seyn, so müßte sie als unvollkommen dastehen, eine Unwahrheit, die sich selbst widerlegt. Darin aber zeigt sich das Streben des Weltgeistes, daß er, als er zu meistern anfing, das Alte wegwarf, um nur sein Neuerungs- und Vervollkommnungssystem in Anwendung zu bringen, weil er wohl einsah, daß das Bestehende und schon früher Bestandene an und für sich keiner Ausbildung bedurfte, da es vollkommen war. Zwar sprach Ein und der Andere: leicht werden wir die gemachten Fehler verbessern; aber wie sollte der zügellose Haufe zurückgehalten werden, da ihm einmal die Bahn gebrochen war? Fortschreitet er nun in regelloser Unordnung, und die neue und die alte Welt sieht Wunder, Geisteswunder, in dunkeln Sätzen ausgesprochen, die man läugnen müßte, wenn nicht jeder Tag zugleich ein neuer Schöpfungstag solcher Mißgestalten sophistischen Unsinns wäre. Darin thut es die neue Zeit der alten zuvor, und sey auch die Zahl ihrer Tageshelden noch so groß: geschlossen ist ihre Reihe noch nicht; denn wer möchte das

letzte Glied dieser ohne Ende fortlaufenden Progression finden? Kecker einer als der andere sucht jeder in seiner Unverschämtheit seinen Ruhm, und findet ihn natürlich, da er sich selbst zu seinem Priester gemacht hat. Das ist demokratische Verfassung, in welcher Jeder, ob urtheilsfähig oder nicht, vollkommenes Sprech-, Stimm- und Urtheilsrecht sich anmaßt, nur mit dem großen Unterschiede, daß sein Urtheil gelten muß, und sey es für keinen Andern, als für sich. Und die Folge? daß so viel Lehrer es gibt, als Menschen sind, die ein Urtheil abzugeben sich befugt halten, und daß die sogenannten Lehrer nur hohle Stimmen haben, deren Worte man so lange hört, als sie nicht der eigenen Meinung zuwider scheinen. Das ist ein wahrer Irrgarten, in welchem jeder nach Lust sich verlauft und verkriecht, und die kleinen und großen Bäume, in wilder Unordnung gestellt, suchen nach des Gärtners kluger Berechnung den Schatten auf die Kirche zu werfen, damit der Unglückliche, welcher in diese Irre gerathen, dann mit Recht klagen könne, sie zeige keinen Weg, ja sie selbst sey gar nicht mehr aufzufinden. Nur in die Höhe dürfte er blicken, und bald würde er gewahren, wo sie ligt; aber der Ausspruch Jesu: hebet eure Häupter empor! findet hier selten eine Anwendung, denn die Luft ist schwül, das Herz beengt, der Blick gesenkt — das ist der Freiheit freie Wirkung auf Geist und Herz, wo Jesus nicht mehr der Lehrer seyn soll. Das sind zugleich die Karrikaturen, die neben der Kirche aufschießen, um ihr jämmerliches Daseyn mit verkümmerter Nahrung zu fristen, bis sie vergehen, und der Nachwelt es überlassen, ihrer Geistesohnmacht ein Denkmal zu setzen, auf dem mit Hieroglyphen: Geistesstärke — geschrieben steht. Kennen sie Jesum? Die Endantwort ist kurz: den Namen wohl, aber auch nur den Namen, und wie vom Lehrer wahrer Weisheit den Namen, so auch von der Weisheit den Namen, und nichts weiter als — den Namen. —

4.) Zu Gideon, erzählen die heil. Urkunden, nicht ferne von Jehovas heiligem Altar, schlief ein Jüngling, geschmückt mit einer Königskrone; Glück und Reichthum lag in seiner Hand, und doch suchte der Herr ihn noch heim. Im Traume erschien ihm Jehova, und sprach zu ihm: Bitte, was ich dir

geben soll! Und seines Glückes und Reichthums, und seiner Macht und seines Königreichs Größe sah der Jüngling, und um solches bath er nicht. So gib nun, sprach er, deinem Knechte ein verständiges Herz! Und Jehova erfüllte seine Bitte, und der Jüngling ward weise, und blieb der weise Salomo, bis er von der Weisheit selbst abwendete Herz und Sinn, und dann ausrufen mußte über das, was er mehr als die Weisheit geliebt: Alles ist eitel! — Was spricht diese Erfahrung und diese Lehre der Erfahrung? Sieh! dieß ist die wahre Weisheits-, die wahre Glaubensschule: zu Gott sich wenden! Denn heute noch spricht der Herr: Bitte, was ich dir geben soll! denn also spricht Christus Jesus der Herr: Bittet, und es wird euch gegeben werden; und Jakobus sein Apostel: Fehlt es Jemanden an Weisheit, so bitte er. Was thut da Noth? Nichts mehr als — der Glaube, und Alle möchten in die Bitte einstimmen: Herr, hilf unserm Unglauben, vermehre unsern Glauben! Das ist eine Bitte, die Noth thut, und das Erbetene thut auch Noth; denn der Unglaube herrscht in der Welt, von der der hl. Johannes sagt, daß wir sie nicht lieb haben sollen. Woher nun aber seine Herrschaft über die Welt?

Wer sein Haus auf Sand baut, sprach Jesus einst, dem fällt es ein; denn Stürme und Wasserfluthen stürzen gegen dasselbe, und dem Andrange vermag es nicht zu widerstehen: Wer seinen Glauben auf sich, und sein Herz, und seinen Willen, und seine Erkenntniß, und seine Ueberzeugung auf eigene Forschung begründet, und auf seine bloße Kenntniß, und seine Wissenschaft, und seinen Verstand, und seine Einsicht baut, der baut auf Sand; da brauchen, nach Jesu Worten, nicht Stürme und Wasserfluthen hereinzubrechen, er stürzt von selbst zusammen; denn er hat keinen Grund, und weil keinen Grund, keine Festigkeit, keine Haltbarkeit, und begräbt unter seinem Schutte den kühnen Erbauer, der sein eigenes, künstliches System in die kleinsten Theilchen aufgelöst sehen muß. Wie erst dann, wenn Gefahren kommen, in welchen des Glaubens Festigkeit sich bewähren soll? Wie dann, wenn die Gelegenheit sich darbietet, daß der Mensch zeigen soll, ob er im

Stande sey, sich an Gott festzuhalten, den er mit dem Munde bekannt hat? Festen Grund muß er dann haben, und welcher ist dieser wohl anders, als Christus Jesus der Herr? Denn einen andern Grund, sagt der Apostel, kann Niemand legen, als der da gelegt ist; und dieser ist Christus Jesus, der Herr! Und von ihm sagt derselbe Apostel: Er ist der Anfänger und Vollender unsers Glaubens; und wiederum: auf ihn, als den Grund, sind wir erbaut zu einem Gebäude; und wiederum: Er ist das Haupt, wir sind die Glieder! Und in diesem Sinne nennt der hl. Petrus Ihn den Eckstein, der alles zusammenhält. So ist dann der Glaube ohne Jesus ein bloßes Wort ohne Sinn, das mit dem Munde gesprochen wird, wovon das Herz nichts weiß. Dies ist der wahre Schlüssel zu dem, sonst unerklärbaren, Unglauben in der Welt. Denn wo solch ein Unglaube herrscht, da haben sie, ob viele oder wenige, ob bekannte oder unbekannte, sich einen andern Grund gesucht, den sie positive Ueberzeugung nennen, und Jesum verlassen, und da bilden sie sich, und machen sich einen Glauben, keineswegs natürlich, wie ihn Jesus fodert, sondern wie es die Theorie verlangt, deren Gesetze sie sich selbst aufgestellt haben, einen Glauben also, der thöricht erscheint bei dem ersten Anblicke oder Ueberblicke, und keine Festigkeit hat und keine Festigkeit gewährt. Kennen solche Jesum? Und wenn sie ihn kennten, so würden sie ja wissen, daß Er der Grund des Glaubens ist; ihr Handeln, im Lichte oder in der Finsterniß, in geheimen oder offenbaren Verbindungen, in philantropischen oder kosmopolitischen Gesellschaften, mit oder ohne Glaubensbekenntnisse, unter dem Schutze von Eintrachts- oder Zwietrachtsformeln; ihr Handeln zeigt es auf das deutlichste, daß sie ihn nicht nur nicht kennen, sondern daß sie ihn verlassen, und anstatt zu Jesus zu gehen, und bei ihm Worte des ewigen Lebens zu hören, und durch diese Worte des ewigen Lebens am innern Menschen gestärkt zu werden, sich mit sich selbst begnügen, gleich als hätten sie in sich den Grund des Glaubens und aller Wahrheit. Da bilden sich, weil jede solche Glaubensmeinung als ein Mittelpunkt gelten soll, viele kleineren und größeren Kreise, die sich bald weiter ausdehnen, bald enger

zusammen ziehen, aber keiner hat sich gebildet, der passend wäre für alle Menschen aller Zonen und Zeiten, als der ist, der da gebildet worden vom wahren Anfänger. Denn so viele Anfänger des Glaubens die Erde schon gesehen hat, so hat sie noch keinen Vollender gehabt, als Jesum; und doch soll sein Kreis, sein Kreis, weil Er der Mittelpunkt ist, verschwunden seyn? Doch gesetzt, um in Hypothesen zu sprechen, er wäre noch da, so muß auch Er, als der Mittelpunkt, noch da seyn; ist er aber da, so herrscht und waltet in seinem Kreise sein Glaube; waltet in seinem Kreise der Glaube, so ist der Glaube in jedem andern Kreise ein bloßes Wort, ein bloßer Scheinglaube, ohne Grund, ohne Kraft und Gehalt; und so kommen wir auf den unmittelbar klaren Satz, da die erste Hypothese gelten muß, daß außer der Kirche kein Glaube ist. Freilich kein schmeichelndes Wort, das zu Gunsten spricht; aber da hier von Hypothesen nie die Rede seyn kann, will man nicht die ganze Offenbarung dazu machen, so ist des Satzes Wahrheit bewiesen. Und ginge man in diesen Folgerungen noch weiter, aufwärts oder abwärts, so würde stets dieselbe Wahrheit bewiesen werden; außerhalb der Kirche kein Glaube, oder weil doch ein Glaube, doch nur ein Scheinglaube. Denn fragen können wir, wie einst der Apostel fragte: oder ist Christus getheilt? Allerdings, ist die Antwort; denn der Eine glaubt dies von Ihm, der Andere jenes, und Jeder meint Recht zu haben; auf wessen Seite ist es nun? Unstreitig auf Seite dessen, der an Ihn glaubt, wie er ist — das ist die Kirche, bei der Er ist und bleibt bis an das Ende der Zeiten.

Darin besteht der große Nachtheil für Jeden, welcher die Gränzen der Kirche überschreitet, daß er zugleich den Grund des Glaubens verläßt, und sich ein eigenes Bekenntniß bildet, fremd dem, welches Jesus fodert; nichts anders kann es offenbar seyn, als eine bloße Mißgestalt, die, mit der wahren zusammengehalten, die Unterscheidungszeichen schon an der Stirne trägt; und doch wagt es der Mensch, sie als Meisterwerk seines schöpferischen Geistes vor die Augen der Welt hinzustellen, gleich als hätte sie dergleichen noch nicht gesehen. Grundlos in seinem Inhalte, und nach seinem Inhalte lebt das Bekennt-

niß nur, so lange sein Vertheidiger lebt; kaum hat sich aber sein redseliger und beredter Mund geschlossen, dann schon zeigen sich die Abarten in eben so viel Abstufungen und Abweichungen, wovon die letzte nur noch ein mattes Gepräge des Originals an sich trägt. Und doch soll es nach seinem Schöpfer benannt werden, der sich über des Nachkömmlings kühnen Eingriff höchlich verwundern würde, obgleich er, wollte er konsequent zurück auf sich schließen, sich selbst gleiches Recht angemaßt. Das nennt man Fortschritte thun, von denen jeder folgende, weil kühner gewagt, auch zu größern Resultaten führt; und wäre unsere Zeit noch zur Aufzählung von Weltwundern geeignet, so würde dieses unstreitig in der Reihe als das achte dastehen. Locker genug sind die Bande, durch welche diese Weltbürgerschaft zusammengehalten wird, oder vielleicht, es sind gar keine; denn der Mittelpunkt der Einheit fehlt, und mit sich und ihren eigenen Urtheilen uneins, wollen sie von sogenannten Prinzipien ausgehen, und verlieren sich so in denselben, daß sie bei Grundursachen keine Grundursachen mehr haben. Die Ueberzeugung ist die Münzsorte, mit der man bezahlt, und sie ist so gangbar geworden, daß alles, was nicht ihr Gepräge trägt, alsbald verworfen und verdammt wird; eine Ueberzeugung, die, so schön dieses Wort, so schön sein Begriff ist, doch hier zur Schandschaue gestellt wird, weil es voller Postulate ist, die eben, weil sie es sind, keinen Glauben gestatten, sondern nur das annehmen, was mit den Foderungen der Vernunft übereinstimmt, und was diese als wahr erkennt, begreift, durchschaut, erfaßt, kurz, was so durchsichtig vor ihrem Lichte erscheint, daß sie keinen dunkeln Flecken mehr erkennt, den sie sich nicht erklären könnte. Diese Rechte hat sie sich als neue Göttin im neuen Pantheismus erworben, sobald man die Kirche verlassen hatte; und darum fürchtet sie nichts mehr, als die Kirche, weil diese solchen Unfug nicht gestattet, nie gestattet hat, sondern mit unveränderter Weisung hinzeigt auf Jesum, als den Lehrer der Wahrheit und Weisheit, als den Grund, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Dieser ist der Stein, den die kleinen und großen Bauleute verwarfen, verwerfen und verwerfen werden, und der in der Kirche zum Ecksteine geworden, auf dem schon Mancher sein

hohes Haupt, und zugleich von sublimer Weisheit und Vielkenntniß schweres Haupt zerschmettert hat, weil er sich anmaßte, höher zu steigen, als seine Schwere es ihm gestattete. Doch deswegen muß doch das Wort: Glauben zum vermittelnden Bande werden, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob dieses Wortes Sinn nur im entferntesten passe oder nicht. Daraus entspringt die Verwandtschaft, die in auf- und absteigender Linie, ganz nach genealogischen Regeln, nicht nur viel Glieder zählt, sondern deren einzelne Glieder auch mit einander eben so nahe oder entfernt verwandt sind, als sie abstammen vom gemeinschaftlichen Vater. Wie soll da nicht Verschiedenheit herrschen, wenn sie auch nicht so strenge theoretisch zu beweisen, und nicht so strenge praktisch schon bewiesen wäre? Nur des Vaters Charakter tragen sie an sich, und so können sie sich als seine Kinder nicht verläugnen, suchten sie ihre Abstammung auch noch so sehr zu verheimlichen. Ihre Meinung geht auf und geht unter, weil sie keine Wahrheit ist. —

5.) Wird die Wahrheit sich nicht einst ihnen aufdringen, nicht bald enthüllen, da sie stets enthüllt ist in der Kirche, und nicht verborgen bleiben, nicht verborgen gehalten werden kann? Werden sie nicht einmal, endlich einmal zur Erkenntniß kommen? Einmal — endlich einmal! unbegränzte Zeit! unabsehbare Weite — ja wohl! endlich einmal, wenn der Menschensohn erscheinen wird in seiner Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels, um Gericht zu halten. Doch — diese ist eine Wahrheit, die nur im Christenthume ligt, und von der der Atheismus nichts weiß, als daß sie von Denk- und Glaubensschwachen für wahr gehalten wird. Mit stoischer Apathie setzt er sich über Freude und Trauer, über Hoffnung und Furcht hinweg; denn auf seiner Wagschaale haben sie kein Gewicht; was er mit seinem Auge nicht erspäht hat, dessen Daseyn läugnet er kühn hinweg, weil Läugnen jedesmal leichter ist, als seinen Verstand gefangen geben unter den Glauben. Aber ist das Wird schon entkräftet, weil es mit philosophistischen Rationalismen nicht übereinstimmt, oder nicht übereinzustimmen scheint? Ist die Wahrheit schon zum Truge geworden, weil sie Einzelne oder Mehrere dafür gehalten haben? Ist das Licht zum Irrlichte, die wahre Führung zum

täuschenden Wahne geworden, weil Einzelne sie dazu gemacht, sie dafür ausgegeben? Wo bleibt die große Thatkraft des schöpferischen Menschengeistes, von dem man behauptet, daß er auf niedriger Stufe nicht stehen bleiben könne, wenn Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte er angerichtet? Wo sind seine Ehrendenkmale, die ihm einen großen Namen machen sollen, wenn er sich selbst erkühnt, dem Gottmenschen sein Richteramt streitig zu machen, und mit kühnem Eingriffe in des Allmächtigen Rechte Ihm, dem alle Gewalt gegeben ist, seinen Scepter zu entreißen? Des Unglaubens thörichtes Beginnen ist es, wenn er die Wahrheit läugnen will, daß Gott der Herr alle Feinde seines Menschgewordenen Sohns zum Schemmel seiner Füße legen wird, weil es ihm eine Windstille im brausenden Aufruhr seiner umhergetriebenen und wild umhertreibenden Meinungen scheint, sagen zu können, daß falsch es sey, wenn Jesus sagt: der Vater hat alles Gericht dem Sohne übertragen. Aber eben hier zeigt sich die schon oft erwiesene nnd bewiesene Wahrheit, daß der Unglaube für sich selbst sein Racheschwert in eigener Hand trägt; denn wer an den Namen des Eingeborenen Sohnes Gottes nicht glaubt, der ist schon gerichtet.

Mit eindringlichen Worten ermahnen daher die heil. Väter: Willst du in Jesus den Heiland nicht lieben, so fürchte in ihm deinen Richter! und ihre Stimme voll wahrhaft väterlichen Ernstes dringt in alle Jahrhunderte, und ruft es den Kindern zu, die sie als Väter achten; aber mit fruchtlosem Wiederhalle kommt sie zurück von ungläubigen Herzen, die in der Kirche keine Mutter lieben. Wie mit eisernem Fußtritte wandelt der Unglaube fort, und alles stirbt unter demselben; aber eben deswegen wandelt er auch einsam und sich selbst überlassen in Einöden, die ihm kein Licht erhellt, sondern voll schaurigen Dunkels ihn selbst Licht- und Lebensscheu machen. Hohes Glück, wer es so weit gebracht hat, daß er sich mit Leichtigkeit über Zeit und Ewigkeit hinwegsetzt, und sein fortzusetzendes Daseyn läugnet, weil es ihm Ruhe gewährt, es läugnen zu können! Der große Haufe staunt den großen Geist an, der alle Formen zerreißend sich selbst einer hochgepriesenen Willkühr preis gibt, und sich selbst dichtet in einsamer Stunde

eine Nichtigkeit an, deren Ahnung ihn Lügen straft. Er hat sich selbst zum Richter aufgeworfen, und fürchtet keine ewige Strafe, und hofft keinen ewigen Lohn, weil er das Eine nicht hoffen kann, wenn er das Andere nicht fürchten will. So geht er seinen Weg vorwärts, häuft Schlüsse auf Schlüsse, und verschließt sich selbst das Geständniß, daß er Unrecht gethan und Unrecht gedacht, weil er die Richtschnur verloren, die auf rechten Weg ihn zu leiten im Stande gewesen wäre. Seine Einsicht ist ihm entscheidendes Gericht; eines andern Lehrers bedarf er nicht; und hat die Welt auch dieser schwankenden Einsichten schon genug gesehen, so gestatten sie doch nur — eine verdüsterte Aussicht. Wo ist der Anhaltspunkt? In seinem eigenen Geiste findet ihn der Mensch; und je kühner er aufzutreten im Stande ist, desto stärker glaubt er ihn gefunden zu haben, bis sein Wahn von einer Bangigkeit verscheucht wird, die ihn, wenn nicht zittern, doch furchtsam macht, obgleich er früher es nicht glauben wollte. Das ist die neue und alte, immer neue, weil immer wieder von Neuem hervorgehende, und doch alte, weil schon oft erschienene Gestaltung in der Geisterwelt, in so ferne Geister hier einen Kampf beginnen, wie einst die Engel sich anmaßten, wider Gott den Herrn zu streiten; eine neue Gestaltung, aber eine Mißgestaltung; denn den Satan sah der ewige Sohn des ewigen Vaters vom Himmel fallen, wie einen Blitz; und was der Vater der Lüge von Weltanbeginn an ersonnen, das hat er ausgeführt mit Menschenmord; denn er ist der Menschenmörder, der, wie sich, so Andern die Grube bereitet, damit sie, gleich ihm, verdorben werden. Von außen um die Kirche schleicht er herum wie der Würgengel finsterer Nacht; aber der Kirche Pfosten sind mit des unbefleckten Lammes heiligem Blute besprengt — eine Gegenwehre, die ihn zu schleuniger Flucht zwingt; aber wie in Aegyptens Todesnacht, so wird auch heute nicht geschont von ihm, der über diese Pfosten sich wagt; seine Todespfeile treffen mit herbem Schmerz, wer ihnen, nach des Apostels Rath, nicht den Schild des Glaubens entgegen hält; auf ihm nur erlöschen die feurigen Pfeile des Menschenfeindes, der mit mittelbarer Wirksamkeit bald hier, bald dort Gedanken der Finsterniß gebärt, damit sie sein Reich vergrößern.

Wohl weiß er — denn auch der Satan glaubt, aber er zittert — daß sein Richter herrscht, der mit ewigen Banden der Finsterniß ihn in den Abgrund gebannt hat; aber darum sorgt er, daß er selbst geläugnet werde, damit der Richter nicht mehr geglaubt werde.

Wie ein Zauberkreis ist die neue, immer fort sich bildende Gestaltung; wer in ihn tritt, wird von unheimlichem Schwindel erfaßt, und er beginnt einen Derwisch-Reigen, um seine Geistes-Manie austoben zu lassen, bis ihn des Lebens Ende ergreift; denn er, wahrlich, möchte es nie ergreifen; ergriffen muß er werden, soll das gefährliche Spiel seine Schlußscene haben. Was ist es dann um die mannigfaltigen Bilder, welche der Mensch mit seiner Einbildungskraft sich schuf? Sie verschwinden wahrhaft als ein Nachtgebilde; denn auch der Tod hat sein Licht, mit dem er die Vergangenheit erleuchtet, weil der Richter es ihm in die Hände gab. Hat man auch alle Wahrheiten schon geläugnet: diese Erfahrung spricht zu schreckhaft ernstlich, als daß sie sich durch Hypothesen verbannen ließe; immer von Neuem steht sie auf, so oft ein Mensch scheidet, und sie läßt dem Nachkömmlinge eine ernste Betrachtung, oder eine schmerzliche Erfahrung an sich selbst.

Wer hat den ersten Schritt gewagt, um solchem Ziele entgegen zu eilen? Kaum war die Wahrheit in Christus an das Licht getreten, als auch die Lüge im Widerchristen sich zeigte; und mit der Fortdauer der Wahrheit ist die Unwahrheit nicht untergegangen; sie muß seyn, wie der hl. Paulus sagt: es sind schon viele Widerchristen da, warnt der hl. Johannes; wo zeigt die Geschichte der Religion in ihren Jahrbüchern eine Zeit, welche diesen Fortschritten eine Grenze gesetzt hätte? Fruchtlos sucht man sie; denn kaum war das Eine zur Reife gekommen, um in sich selbst unterzugehen, und in seinem eigenen Feuer verbrannt zu werden, als aus der glimmenden Asche schon ein Anderes hervorging, von Neuem saamen- und fruchtreich, weil wie mit erneuter Stärke beginnend. Aber langsamen, doch sichern Ganges ging die alte Mutter im Kampfe der feindlichen Brüder hindurch, und bewahrte das Erbtheil ihren Kindern, zum Trotze derer, die selbst sich enterbt hatten, und vom Testamente des Glaubens nichts wissen wollten; um-

sonst suchten sie es umzustoßen; kleine und große Gerichtshöfe der freien Geistesherrschaft boten willig die Hand; noch ist es der Mutter nicht entrissen, und das frevelnde Beginnen der feindlichen Brüder hat ein Codicill sich selbst zum Nachtheile verfaßt, damit es des Testamentes wahren Sinn desto deutlicher hervortreten lasse.

So sinkt der Mensch in seiner Schwäche in sein eigenes Nichts hinab, wenn er Größeres beginnen will, als er vermag; und fast scheint es, als habe der Herr die Rache zu nehmen dem Vergehenden überlassen, damit er seines Fehlers Unthat an sich selbst strafe. Denn weil er das Heil in Jesus nicht kennt, muß er das Unheil in sich kennen; und wo noch redliches Gefühl in die traurige Gegenwart hineinschaut, da wird beklagt des unseligen Kampfes großes Elend, das einmal wie eine theilweise Sündfluth den Erdkreis überschwemmt hat, damit sich rette, wer sich retten will, auf den Berg, wo die Stadt Gottes steht. Dort ruht der Friedensbogen, und die neue Arche, welche, wie vormals Noahs, die alte Schöpfung in sich schließt, um aus ihr die neue hervorgehen zu lassen. Denn ihr ist Werden und Untergehen fremd, weil sie den als Richter zeigt, den sie als Heiland bei sich hat.

Doch auch die Welt hat einen kühnen Bau begonnen, der sie schützen soll; aber wie nach der ersten Fluth war kaum der Grundstein gelegt, als schon die Sprachen verwirrt wurden; denn Jeglicher der Arbeiter führt eine eigene Sprache, gebraucht eigene Worte, hat eigenen Sinn, legt seinen und fremden Worten eigenen und fremdartigen Sinn unter, und glaubt sein Werk vollbracht zu haben, wenn größere Verwirrung er angerichtet hat. Das ist der Neubau der neuen Kirche, die sich zum Schutze des Verderbens erhoben hat, schön glänzend von Außen, aber immer noch nicht vollendet, weil sie sich nach Oben hin nie schließen darf; in's Unendliche sieht man aus ihr durch ihre geöffnete Kuppel; denn sie setzt kein Hinderniß entgegen, und frei steht der Aus- und Eingang, weil Freiheit zur Bogenwölbung Zier geworden. Da ist kein Scepter, weil keine Krippe, und Jakobs Weissagung steht im Hintergrunde, daß sie nicht erkannt wird. Ist da Jesus? Kennen ihn die Aus- und Eingehenden? Sie suchen ihn nicht; denn auf ein anderes Ziel ist ihr Streben ge-

richtet; alle bauen sie, damit der Kirche Bau vollendet werde. Wie schön ist es doch, in einer Kirche wohnen zu können, deren Bau schon längst vollendet ist!!! — Sey es auch — daß sie oben den Richter uns zeigt, während sie in unserer Mitte zum Heilande uns führt: wer zum Heilande geht, darf den Richter nicht fürchten; denn furchtbar ist er nur denen, die ihn nicht fürchten, und Verwirrung zu bringen suchen in die von ihm begründete Einheit. —

VII.

Voll dunkler Ahnungen, die sein prophetischer Geist, von Oben erleuchtet, zur klarsten Gewißheit umschuf, voll trüber Erfahrungen aus der Vergangenheit, deren Bilder sich um sein eigenes Leben gestalteten, weil vor seinem weithin schauenden Blicke die Zukunft nicht verborgen war, voll Ernst, den ihm das Leben seines Volkes erzeugte, klagte Israels Seher Jesajas, und sah die nahe Zukunft wie eine Vergangenheit, und die ferne Zeit wie eine Gegenwart; er klagte: Wir alle irrten wie Schaafe umher, wir alle hatten uns seitwärts gewandt, ein Jeglicher auf seinen eigenen Weg. Aber dunkel sollte es ihm nicht bleiben; er sah den Hirten, welcher die Zerstreuten rief, und für seines Volkes Sünden geschlagen ward. Eine Weissagung aus alter Zeit, die Wirklichkeit in der neuen Zeit. Viele Schaafe irren ohne Hirten umher, sie wenden sich seitwärts, ihren eigenen Weg — sie kennen den Hirten der Völker nicht; er sammelt die Seinen in sichere Hürde: die hirtenlosen sind hürdenlos. — Eine betrübende Wahrheit, wie sie nur immer die Zeit hervorgebracht; denn auch das Schreckhafte ist wahr, und sey sein Schrecken dem Entsetzen gleich. Sie kennen den Hirten nicht; denn sie kennen seine Stimme nicht — wieder eine Gestaltung: Hirt — Stimme — Hürde — ein Dreieins, das nie getrennt werden kann; wo der Hirt ist, da ist die Hürde; aus ihr führt er seine Schaafe mit seiner Stimme; in sie führt sie der Hirt mit seiner Stimme; eine wahre Gestaltung läßt sie auch Mißgestalt schließen? — Doch — wir wollen weiter forschen:

1) Wollen wir in der That zu den Schaafen gehören, die Jesus, als der gute Hirt, die Seinen nennt, so ist es nicht genug, daß wir uns die Seinen nennen lassen, oder uns selbst dafür halten, sondern wir müssen auch seine Stimme kennen, und seine Stimme hören. Denn dies Kennzeichen, zum Merk- und Wahrzeichen geworden, gab Jesus selbst an, wenn er sagt: Die Schaafe kennen die Stimme ihres Hirten; und wiederum: Meine Schaafe kennen und hören meine Stimme. Es ist die einladende, womit er zu sich uns ruft, um uns zum Vater zu führen, damit wir Eins mit Ihm und Eins mit dem Vater werden; es ist die auffodernde Stimme, die uns zu seinen Nachfolgern macht, wenn wir mit Bereitwilligkeit ihm Gehör geben; es ist die warnende Stimme, die uns vor Gefahren sichert, wenn wir auf sie merken, und es nicht vorziehen, in geträumter und traumvoller Sicherheit eigenen Weg zu gehen, bis wir von der Gefahr überrascht und unvorbereitet gefunden werden; es ist die Stimme, die da laut wurde, als er den Willen des Vaters verkündete, der, wie er selbst sagte, mich gesandt hat, damit ich sein Werk vollbringe; es ist sein hl. Wille selbst, da sein Wille stets mit dem Willen des Vaters Eins ist, durch dessen Erfüllung wir zu Kindern Gottes und zu Erben des ewigen Lebens werden. Denn also sprach er selbst: Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort.

Aber Viele kennen diese Stimme, und kennen sie nicht, und hören sie, und hören sie doch nicht, weil sie dieselbe nicht beachten; sie erkennen in ihr keine göttliche Stimme, sondern eine Stimme, deren Worte, so voll Kraft, so voll Leben, so voll eindringlicher Kraft und Stärke sie sind, sie an sich vorübergehen lassen, ohne sie zu erfassen, und mit ihrem Herzen aufzufassen, und ohne sie auf ihr Herz den Eindruck machen zu lassen, den sie haben könnten und sollten, wenn sie zur Heerde Jesu gehörten. Darum ist ihnen, wie der Apostel sagt, das Evangelium keine Kraft zur Beseligung; denn sie haben keinen Glauben; hätten sie Glauben, so würden sie thun, was dieser Glaube fodert: denn aus diesem Glauben spricht die Stimme Jesu.

Die Stimme Jesu ist ein Kennzeichen, ist ein Merk- und Wahrzeichen, in der christlichen Welt aufgestellt, an dem so Mancher vorübergeht, den Kopf schüttelnd, weil ihm unheimlich ist; sie ist ein Wahrzeichen; an ihr wird der Trug offenbar, mit dem der Mensch sich selbst und die Welt zu täuschen sucht; sie ist ein Wahrzeichen; an ihr wird die Lüge zur Lüge; denn sie ist der wahre Maaßstab, nach dem Jeder seine eigene Kenntniß abmessen kann, die Kenntniß nämlich dessen, von dem die Stimme ausgeht. Wäre er nicht gegeben, so könnten Aeußerlichkeiten für Wesenheiten gelten, und die Christenwelt hätte es mit einem Scheine zu thun, der sie blendet; aber der trügerische Schein ist entschwunden, so sehr man ihn in die Welt herein zu zaubern gesucht hat; alle Beschwörungsformeln sind schale Worte geblieben, daß sie nicht vermögen, was der Mensch in seiner hoffärtigen Eitelkeit erstrebte. Berge sich vor diesem Wahrzeichen, wer Lust hat; sein Geborgenseyn ist nur ein Trug, der die Welt des Unglaubens überführt. Denn des Christenthums Wahrheit läßt uns erfahren, wer die seyen, welche Jesu Stimme, und somit ihn selbst kennen.

Diese sind Jene, welche, bezeichnet mit dem Zeichen des Menschensohnes, wiedergeboren aus dem Wasser und dem hl. Geiste, den Bund treu halten, den sie ihm geschworen, und es für ihren Ruhm halten, Schüler und Jünger des gekreuzigten Erlösers zu seyn; es sind die, welche festhalten am Glauben, der ihnen verkündet wird, und gleichweit entfernt sind, in der Lehre Jesu eine bloße Menschenlehre zu erkennen, als etwas von dem zu verwerfen, was ihnen durch die Kirche, als die Säule und Grundfeste der Wahrheit, als hl. Wahrheit vorgestellt wird; es sind die, welche die Lehre kennen, die Jesus Christus der Herr in der Fülle der Zeiten verkündet hat, und ohne sich anzumaßen, aburtheilend über sie abzusprechen, weil sie göttliche Lehre ist, da, nach des Apostels Ausspruche, Gott selbst in der letzten Zeit zu uns durch seinen Sohn geredet hat, sie kennen zu lernen suchen, wenn sie diese Kenntniß noch nicht erlangt haben; es sind die, welche willig und gerne diese Lehre hören, und selbst Vortheile aufzuopfern bereit sind, sobald sie in Widerstreit mit der Lehre Jesu kommen; es sind die, welche alles aufbieten, in der Erkenntniß Jesu und seiner Heilsanstalten, in der Erkennt-

niß seiner Wege und Führungen immer fortzuschreiten, und sich nicht damit begnügen, bloß bei den sich von selbst gewissermassen darbietenden Gelegenheiten etwas von dem zu hören, was auf das Heil ihrer Seelen Bezug hat; es sind die, welche sich bestreben, zu wissen, was Jesus von ihnen fodere, damit sie, wie der Apostel sagt, in der Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes wachsen, und nicht, gleich unmündigen Kindern, sich mit der Milch begnügen, sondern feste Nahrung zu genießen im Stande sind. Darum fodert der Apostel auf: Wachset in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Jesus Christus, dem Herrn.

Vielfache Foderungen; aber der Jahrhunderte Wechsel, und die Veränderlichkeit der Menschenwelt hat keinen vertilgenden oder auch nur schwächenden Einfluß auf sie gehabt; noch stehen sie in ihrer alten, und somit ersten Kraft und Stärke da, und halten uns eine unläugbare Wahrheit vor Augen, damit wir die Unwahrheit von ihr unterscheiden lernen. Leicht zwar ist sie zu erkennen; denn neben der Wahrheit schleicht sie wie im Bettlergewande einher, flehend um Gaben, damit sie ihr kümmerliches Daseyn friste; und kaum hat sie dieselbe erhalten, da verlacht sie den Unverständigen, der die Bettlerin aufnahm; abwirft sie ihr Lügengewand, zusammengesetzt aus verschiedenfarbigen Stoffen, und fodert Untergebung, weil sie im Purpurmantel erscheint, den ihr, der frechen, die Schützlinge um die Schultern werfen. Wie sollte da noch auf eine andere Stimme gehört werden, da sie mit frecher Wildheit schreit, wo Jesus mit sanfter Stimme ruft?

Sie hat ein Organ, ein kräftiges Organ; aus dem todten Buchstaben spricht sie, und mit dem todten Buchstaben spielt sie, je nachdem sie will, auch mit wilder Grausamkeit. Leblos ligt er in ihren Händen, um ihm ein Glied nach dem andern zu nehmen; und hat sie ihn verstümmelt, dann wirft sie ihn nach Kannibalen Art, hin den Vögeln zum Fraß. Wie, ruft sie dann, ihres Sieges gewiß — wie kann dieß noch etwas gelten? Folget mir! Und der rüstigen Führerin gehen nach Einzelne und Mehrere, wie sie sich mit ihr befreundet haben, und die Stimme Jesu, die aus dem todten Buchstaben sprechen soll, ist lautlos und wortarm, und ihrer Kraft und ihrer Stärke beraubt; denn aus dem todten Worte, sich selbst zur Beschämung, nimmt sie

den Wahlspruch: der Geist macht lebendig: der Buchstabe tödtet! Und des tödtenden Buchstabens Tod hat sie auf sich geladen, weil sie sich zum Geiste macht, und nicht gestatten will, eines andern Geistes Herrschaft gelten zu lassen. Kluges Sinnen! Erst muß der Geist, der lebendig macht, geläugnet werden; dann ist der Tod des tödtenden Buchstabens erwiesen; was soll er sagen, wenn unter solchen Händen er nicht sprechen darf? Da macht sie — denn ihr Fortschreiten ist endlos, weil sie, bei dem ersten glücklichen Versuche kühn gemacht, alle Schranken durchbricht — da macht sie des Menschen Geist zum Geiste, der Leben gibt; und siehe! er haucht, Gott ähnlich, dem todten Buchstaben Leben ein, gibt ihm Odem und Hauch, ihm selbst verwandt, und aus dem todten Buchstaben, zum menschlichen Organ gebildet, spricht wie eine Echostimme des Menschen Stimme wieder, und spricht, wie der Mensch hineingesprochen, aus dem Buchstaben heraus.

Das ist der Aufruhr, den sie angerichtet, seitdem sie es gewagt, mit frechem Eingriffe des Geistes Thron umzustürzen; aber fruchtloses Beginnen war ihr gewagter Eingriff; denn noch steht sein Thron, von dem aus die Herrschaft geht; sie hat sich diese Herrschaft nur angemaßt, und umsonst sucht sie die Welt zu überzeugen, daß ihre Zwangs- und Zwingherrschaft als Usurpation rechtmäßige Herrschaft sey. Wer soll in ihr noch Jesu Stimme erkennen, so sehr sie sich den Anschein davon zu geben sucht? Einer Fluth gleich, überschwemmen Deutungen und Deuteleien, Erklärungen und Verklärungen, die christliche Welt, und suchen sie zu verderben: das ist Jesu Stimme! heißt es dann, und wer diese Stimme kennt, der kennt ihn! Freche Lügnerin! hat die Welt je ein größeres Machwerk der Finsterniß gesehen? Er selbst, dessen Stimme die Heerde hören soll, ist nicht mehr da — der Buchstabe soll es seyn, der von ihm redet; aber was sie ihn reden läßt, das spricht er, in neuen und alten Formen, und er muß ihr Lügengewirre gutheißen, weil sie ihre Macht über ihn ausübt. So durchläuft sie mit flüchtigem Fuße die Welt, und bildet allenthalben neue Deutung; und wo die neue Deutung herrscht, da glaubt man, da sagt man, da vertheidigt man die vermeintliche Stimme Jesu, zu finden, zu hören, zu vernehmen, bis der Deutungen Unzahl der Jesu-Jünger neuer

Art auch eine Unzahl in's Leben gerufen hat. Von Oben, sagt sie — denn sie hat des todten Buchstabens Wort für sich — von oben kommt der Geist, der lebendig macht, der Sinn und Verständniß gibt — und kaum ist dies Wort gesprochen, kaum ist diese Freiheitsfahne aufgepflanzt: da beginnt neues Leben, reges Streben, unermüdliches Suchen, und gerne meidet sie dann selbst den Platz des wilden Aufruhrs, der Niedrig gegen Hoch empört, weil der todte Buchstabe es gutheißt. Schwankend, wie sie ist — denn wo hätte diese Lügnerin Festigkeit? — gibt sie Jedem ein schwankendes Rohr in die Hand, daß es ihm Stütze seyn möge; und während sie forteilt, um des neuen Geistes Wirksamkeit in Bürgerhäusern und Bauernhütten zu zeigen, fallen sie nieder, die nacheilen, und erkennen zu spät, daß sie einer täuschenden Betrügerin gefolgt sind.

Hat sie ihren Weg vollendet? Noch hat sie nicht ausgetobt: ihre Wirksamkeit, weil sie flüchtig ist, ist noch in rüstiger Thatkraft; aber eben ihr Flüchtigseyn beweist ihr Unrecht, mit dem sie Verwirrung erzeugt; denn sie flieht — nicht vor einem Schatten, nicht vor einem Trugbilde, sondern vor der Wahrheit, die aus der Kirche spricht. Noch ist die Stimme Jesu nicht verschollen, nicht lautlos geworden; denn Er, der den Geist der Wahrheit sandte, damit er in alle Wahrheit leite, hat in ihr sein Organ, das da spricht, wie Er spricht, das da rufet, wie Er rufet, das ermahnt, wie Er ermahnt, das nur zu Ihm und dem Geiste führt, der aus ihm und durch dasselbe spricht: Der Geist macht lebendig! Von Oben ist der Geist; aber er waltet in der Kirche; in ihr ist er lebendig, weil er den todten Buchstaben belebt; da ruft von Neuem die Stimme Jesu: denn Er ist bei ihr: wie? sollte er es aufgehört haben zu seyn? Hier ist wahre Kenntniß; denn ruhig waltet der Geist in der Kirche Mitte, und läßt tobenden Aufruhr, heillose Verwirrung außerhalb ihres geheiligten Kreises anrichten, damit er die Welt der Sünde überführe. Hier ist von keiner Neu-, von keiner Umgestaltung die Rede; ewig unwandelbar, wie des Geistes Wesen, ist die Wahrheit, welche er spricht, welche er durch die Kirche spricht; darum sprach der Herr: wer die Kirche nicht hört, der sey dir wie ein Heide. Soll sie gehört werden, so muß sie sprechen; soll sie sprechen, so muß sie da seyn; soll sie

da seyn, so kann sie nicht in der Geisterwelt bestehen, nicht unsichtbar seyn; soll sie sprechen, entscheidend sprechen, so muß sie die Wahrheit als heil. Eigenthum besitzen; dieses Eigenthum ward ihr gegeben. Wer euch hört, sprach der Herr, der höret mich! Siehe da eine wahre Gestaltung: wo die Kirche spricht, da spricht die Stimme Jesu; und welche die Stimme der Kirche hören, hören Jesu Stimme; wer Jesu Stimme hört, der gehört zu den Seinen, zu seinen Schaafen; die Folge ergibt sich von selbst: wer die Kirche hört, der kennt Jesum.

So beweiset sich die Wahrheit selbst, wie sich die Unwahrheit selbst Lügen straft; denn sie hat keinen Grund, und als grundlose Behauptung befriedigt sie den Verstandes-Menschen eben so wenig, wie sie den Gefühlsmenschen zufrieden stellt. Mag sie also immerhin behauptet werden; Behauptung fodert Beweis, sonst wird sie sinnlos. Das hat die neue Zeit wie die alte Zeit erwiesen, und ihre Erweise stehen als Warnungszeichen für die Zukunft da, daß er den Strahl nicht von der Sonne trenne. Wo die Sonne leuchtet, da bedarf es keines andern Lichtes; und wo der Geist der Wahrheit spricht, da muß ein anderer Geist aufhören, herrschen zu wollen, oder er trennt sich, statt sich zu unterwerfen, und sucht sich ein eigenes Gebiet, um seine Herrschaft auszubreiten, gesetzt auch, er hätte Niemanden, der sie anerkennt mit willigem Gehorsam, als sich selbst. —

2.) Was geht das dich an, folge du mir nach! Ein Wort des Herrn, Einem Jünger gesagt; ein Wort des Herrn, allen seinen Jüngern gesagt: was geht dich die Weisheit der Welt an? folge mir nach! Der Herr wartet die Antwort nicht ab, denn sie ist auf Scheingründe gestützt; Scheingrund — kein Grund! vor ihm besteht nur die Wahrheit! Was geht dich die Thorheit der Welt an? folge mir nach! Denn vor Gott ist Thorheit, was nicht von seiner Weisheit ausgeht. Was geht dich die Lockung und der Ruf der Welt an? folge mir nach: das ist, was uns angeht; die Folge, die Nachfolge Jesu. Ist sein Ruf, der eine ernste Rüge enthält, verstummt? Das sey ferne, sonst wäre keine Nachfolge; er ist noch laut; denn die Kirche ruft es dem Weltlinge zu: was geht das dich an? folge ihm nach, und damit du

nachfolgen könnest, so eile zu mir! Ein ernster Ruf, weil ernst er in das Leben spricht; ein wohlmeinender Ruf, weil er den Hirten zeigt, dem die Schaafe folgen sollen. Denn nicht genug ist es, daß man seine Stimme höre: man muß ihr auch Gehör geben, d. h. ihr folgen.

Denn also sprach Er selbst, als er dies schöne Bild vom guten Hirten durch immer deutlichere Züge vervollständigte: Ich kenne meine Schaafe, und sie folgen mir: was heißt dies folgen? sie achten auf meinen Willen, sie befolgen meine Gebote, sie richten sich nach meiner Weisung. Und darum einfach, aber eindringlich sagt der heil. Jakobus: Mit Sanftmuth nehmet das euch eingepflanzte Wort auf, das eure Seelen selig machen kann. Ein großes Feld zur Bearbeitung, zu dem Gott seine Arbeiter aussendet; denn Er, vom dem das Wollen wie das Vollbringen abhängt, er pflanzt es ein den Seelen, die nach Seligkeit verlangen; aber mit Sanftmuth muß es aufgenommen werden, soll es Frucht bringen für Zeit und Ewigkeit. Das ist die neue Geburt der Tugend aus dem Menschenherzen, wenn es das Wort Gottes aufgenommen hat; dann fühlt der Mensch, ein neuer Mensch, ein neuer Mensch in Christus Jesus, sich aufgefodert, seinem Heilande zu folgen, weil er zu seiner Heerde gehört. Ich kenne meine Schaafe, sagt er, und sie folgen mir; da ergibt sich die wichtige und richtige Folge: nur die Seinen folgen ihm. Aber dreifach ist dies Folgen, und wo es vereint ist, da bildet sich wieder eine wahre Gestaltung, in welcher der Mensch als Kind der Kirche, als Jünger Jesu mit dem ihm eigenthümlichen Charakter hervortritt; ein unauslöschliches Zeichen, dessen Merkmal, so stark es ist, von der Welt verkannt wird; denn sie kennt das Zeichen des Menschensohnes nicht, weil sie mit entgegengesetztem Rufe von Jesus trennen, von der Kirche scheiden will, wo Jesus und seine Kirche Einigkeit mit sich verlangt.

Ein dreifaches Folgen: zuerst fodert es von uns, daß wir auf seinen Willen achten. Dies allerdings will mehr sagen, als daß wir seinen Willen wissen. Zwar sagt der Apostel: Vor Allem lernet verstehen, was Gottes Wille, was gut und ihm wohlgefällig sey; aber eben dies

Verstehenlernen zeigt, daß es mit dem bloßen Wissen nicht genug sey; es heißt vielmehr, seinen Willen ehren und achten; es heißt, auf seinen Willen hinsehen, und ihn als die Richtschnur seines Denkens und Handelns achten; es heißt, überall und in Allem seinen Willen vor Augen haben; es heißt, ihn höher achten als die Willensmeinung der Menschen, und den Ermahnungen des heil. Johannes folgen, wenn er sagt: Lasset euch von Niemanden verführen, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind; es heißt, seine Ueberzeugung aus dem Glauben, seinen Willen, gestützt auf Gottes Wort, nicht blindlings aufopfern dem oft so thörichten Gutachten der Menschen, sondern fest stehen in dem Willen Gottes, den uns kund gethan hat Jesus Christus, der Herr. Und was ist dieser Wille? Das ist Gottes Wille, sagt der Apostel, eure Heiligung, d. h. wie der heil. Petrus es kurz und kräftig sagt: Ihr sollt heilig seyn, so wie der heilig ist, welcher euch berufen hat.

Aber eben hier zeigt sich zügellose Verwirrung, seitdem der Streit begann, was Gottes Wille sey; und nachdem die Grundfeste der Offenbarung erschüttert war, glaubte man in unseliger Meinung, seines eigenen Willens Gebot und Ansicht ohne Rücksicht über den verkannten Willen Gottes zu setzen, weil man den lebendigen Zeugen der Wahrheit, also auch der Offenbarung nicht anerkannte. Denn was kümmert sich Partheigeist um öffentliche Ruhe und Sicherheit? Sie ist ihm zuwider, weil er in seinem Innern von Unruhe geplagt wird, so, daß er nicht Ruhe, nicht Rast hat. So ging er, als kaum er erwacht war, in seine Wüste, wie der Herr es vorhergesagt; und indem er mit gellender Stimme rief, daß vielfach es wiederhallte: hier ist Christus! dort ist Christus! führte er von einem Blendwerke zum andern; aber er erreichte seinen Zweck; er führte von Christus ab, weil er eine neue Gnosis ersonnen, mit der er, wie zur Strafe, die Welt heimsuchte. Für sich fodert er Ehre und Achtung, weil es ihm gelang, unter ein allgemeines Sittengesetz allerlei Formen zu bringen, mit denen er des Glaubens heil. Recht verdeckt zu haben meint; aber sich selbst täuscht er, sich selbst zum Betruge, weil er sich selbst belügt. Es ist ein Wahn, der, ein-

mal in die Welt gebracht, schwer sie wieder verläßt, der Wahn, daß die Heiligung des Menschen, als Gottes Wille, theils allein durch den Glauben, theils allein durch die Werke vollbracht werden können, und seitdem dies Loosungswort immerfort zersplitternder Zwietracht ausgesprochen worden, und unzählige Meinungen hervorgebracht hat, hat sich die Welt der Meinungen in zwei große Theile gesondert, die wiederum, wie ein kunstreich ausgebildetes System der Unterabtheilungen Unzahl bei sich führen; es sind die beiden Extreme, daß die Welt und die Menschenwelt gerecht gemacht werde durch den Glauben allein, dessen Wesen nach Jahrhunderte Verlauf so dünn und durchsichtig geworden, daß das neueste Jahrhundert jenes, in welchem dieser Hauptsatz ausgesprochen worden, der Unwahrheit überführt, und — daß der Mensch keines Glaubens bedürfe, handle er nur recht und gerecht, gleich als hätten Recht und Gerechtigkeit nur vor Menschen einen Werth, und als bedürften sie nicht des Glaubens als ihrer Stütze. Das sind die beiden Zufluchtsörter der sündenvollen und glaubensarmen Menschlichkeit, ich will nicht sagen Menschheit, aber Schlupfwinkeln gleich, wenn sie nicht mehr in der Kirche Licht wandeln will; dann sucht sie Dunkel und Finsterniß, und freut sich, einen solchen Zufluchtsort gefunden zu haben, in welchem sie über Weisheitssätzen brütet. Hat die Noth solch ein Bedürfniß erzeugt? Wer möchte zweifeln, da der Mensch nur dann auf Abwege geräth, wenn er entweder auf den rechten Weg nicht Acht hat, oder mit Willen ihn verläßt, da er auf offener Straße zu gehen scheut? So tritt Menschenmeinung an die Stelle des göttlichen Willens, Verkehrtheit an die Stelle des Rechtseyns, und bietet der Welt die immer erneute und sich wieder erneuende Metamorphose von Glaubens- und Moralsätzen dar, die, hinter oder vor das Aufklärungslicht gestellt, so lange verdünnt und verflacht werden, bis das neue Licht durchscheint. Allerdings ein großer Widerspruch gegen die Handlungsweise der Kirche, die mit dergleichen neuen Formen und Neuerungsformen sich nicht befaßt, als in so ferne, daß sie ihr Eindringen in ihr inneres Heiligthum nach Kräften abzuwehren sucht; aber eben deswegen hat sie die Wahrheit behalten, und sie fodert, wie billig, mit heiligem Gehorsame Beach-

Bayerische Staatsbibliothek München

tung des göttlichen Gesetzes, das, einmal gegeben, ihr von der frechsten Hand bisher noch nicht geraubt werden konnte. Eine wahre, eine treue Beachtung des göttlichen Willens, wie sie der Herr fodert; denn was der Herr fodert, fodert die Kirche; was die Kirche fodert, das hat der Herr gefodert; so ist sie auch hier Eins mit Ihm, und wird es bleiben; außerhalb ihr Trennung und Zwiespalt, und Gleichgültigkeit, und Nichtachtung, weil kein Ansehen, kein entscheidendes Ansehen, das mit mehr als bloß menschlicher Authorität die verwickelten Knoten löset. So folgt Jeder nur seinem eigenen Geiste, weil er sich selbst Entscheidung ist: er ist sich Lehrer und Schüler; was kann da für eine Folge stattfinden? —

Aber nicht bloß auf seinen Willen achten die, welche Jesu folgen wollen, sondern sie befolgen auch seine Gebote. Denn was nützt es dem Menschen, zu wissen, was für Gebote der Herr gegeben hat, wenn er sie nicht auch erfüllt? Ist uns und muß uns einmal heilig seyn, was Jesus gesagt und geboten hat, so ist und muß es unser eigentlicher Beruf seyn, das zu erfüllen, was wir als Gesetz erhalten haben, oder es findet hier, also auch nirgends, eine Wechselverbindung zwischen Gesetz und des Gesetzes Erfüllung statt. Aber welches Gesetz spricht die Offenbarung genügend aus, und welches Gesetzes Erfüllung macht unsern Beruf aus? Der heil. Johannes gibt hierauf eine Antwort, welche jede Bedenklichkeit aufhebt: Das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und daß wir einander lieben, wie er uns geboten hat. Also: der Mensch soll, der Mensch muß glauben an Jesum Christum; der Mensch soll, der Mensch muß die Menschen lieben, das heißt: Jesum kennen, wenn man dieses sein Gebot erfüllt. —

Wo wird nun dieses Gebot erfüllt in seiner ganzen Bedeutung, seinem ganzen, umfassenden Inhalte nach? Unmöglich da, wo Glaube zum Spielballe religiöser Streithändel geworden ist, und wo man über Formen zu rechten vorgibt, während man das Wesen wegwirft. Wie kann sich auch anders der falsche Glaube erhalten, als daß er stets streitet und kämpft, und während des Streites und Kampfes sein Recht zur Schaue stellt, gleich als sey der Angegriffene nur Er? Darum sucht

er sein Reich auszubreiten, und ruht nimmer, bis er einen scheinbaren Sieg erkämpft hat, der ihm und seinen kampflustigen Gesellen neuen Muth zu neuer Raufluſt gibt. Ist da des Gebotes Erfüllung, Glaube mit Liebe gepaart, und im schwesterlichen Bunde mit einander vereint?

Die Kirche, welche allein unter dem stürmischen oder ruhigen Wechsel der Jahrhunderte ihren stets gleichmäßigen Gang beibehalten hat, so sehr man ihr bald von dieser, bald von jener Seite ein dem Geiste des Christenthums entgegengesetztes Betragen und Verfahren zum Vorwurfe zu machen sucht, hat des Glaubens wie der Liebe Wesenheit in ihrer Reinheit erfaßt, und sie nicht als zwei entgegengesetzte, sondern mit einander auf Ein Ziel hinwirkende Gnadenkräfte angesehen, durch welche der Gläubige für seine Bestimmung zu wirken gestärkt wird. Ihr ist nichts mehr heilig, und nichts bewahrt und bewacht sie mit aufmerksamerem Auge, als den Glauben an Jesu wahre Gottheit, und ferne von dialektischen Spitzfindigkeiten, weiß sie sehr wohl, obschon sie nach der Weltklugen Urtheil in den Schatten und Finsternissen der Rohheit sitze, auch unter den klug ersonnenen, und fein, und dem Anscheine nach ganz arglos hingesprochenen Worten des Unglaubens verdecktes Getriebe zu erkennen, der immer und in allem nur darauf ausgeht, des Glaubens Kraft mit scheinbarem Glauben zu schwächen, und unter erheuchelter Liebe die Bosheit freier walten und schalten zu lassen zum Verderben der Menschheit. Es nimmt es der Unbefangene an, und meint, weil scheinbar schriftgemäß seine Ausdrücke sind, es sey die Wahrheit gesprochen; das ist arge Gestaltung. Da wird der Gottessohn zum göttlichen Menschensohne, zum göttlichen Lehrer, zum göttlichen Meister, zum erhabenen Weisen, der hoch über alle steht, und der durch seiner Tugenden Reinheit Achtung sich erwarb, wie man den Plato den göttlichen nennt. Was sind alle diese Tiraden einer fein ersonnenen Sophisterei? Eine Feigenblätterschürze, mit der sich die Wortführer ihre durch den Unglauben verlorene Unschuld des Glaubens bedecken, weil sie vor sich selbst sich schämen, offen mit ihrem Unglauben an das Licht zu treten. So spotten sie ihrer eigenen Ueberzeugung, und mit Einer Zunge loben sie Gott den Herrn, und sprechen seinem Eingeborenen die

Gottheit ab, und seiner Religion die Liebe, weil sie ihr Leben zum Beweise ihrer eigenen Lehre aufstellen. Und was spricht das Menschenleben dazu? Es bejammert, was es nicht ändern kann.

Daher kommt es, daß man nichts mehr verkennt, als der Kirche Wesen und Wirken, oder daß man meint, man habe ihr ihre Wirksamkeit abgesprochen, wenn man sie der Zeit nicht als angemessen theoretisch beweisend dargestellt hat. Aber alle solchen haben eine eigene und ihnen eigenthümliche Vergessenheit aus dem Letheflusse in vollen Zügen getrunken, sonst müßten sie erkennen lernen in ihrer hohen Weisheit, was das wohl unterrichtete Kind ihnen zur Beschämung sagen würde. Die eigene Gelehrtheit, die sich in ihre selbst geschaffenen Formen preßt, um ihre Eigenthümlichkeit behaupten zu können, folgert aus den selbstgemachten Prämissen, die immer einmal wie das anderemal klingen: so und so muß es in der Kirche seyn, weil ich es mir so denke — daß es auch in den Folgen nicht anders seyn könne: also — und der Schlußstein steht wie ein geheiligter terminus da mit Auf- und Ueber- und Unterschrift, als dürfe sich weiter keine Stimme dagegen erheben. Was ist, frägt man da, was ist der Kirchenglaube? Thorheit, Aberglaube, Pfaffendienst, Finsterniß — ist die Antwort, und dem Glauben ist ein unerbittliches, unabänderliches Urtheil gesprochen, will er nicht an das forum der Weltweisheit appelliren, und zum Lehrstuhle des hohen Meisters kriechen, um sich unter seine folgsamen Schüler aufnehmen zu lassen, und — ein Proselyt zu seyn.

Das ist die Lehre der Liebe, die neue Lehre der neuen Liebe, von der das alte Christenthum nichts wußte, und bis jetzt noch nichts weiß, also in der That in einer wildfremden Unkenntniß ein dem Anscheine nach bloß vegetirendes Daseyn mühsam fristet, während das neue Christenthum, hervorgezaudert mit jedem Worte auf jedem hohen oder niedern Lehrstuhle, in lebendiger Jugendfrische dasteht, um nach Ephemeriden Art noch am selben Tage seinen kurzen Lebenslauf zu enden, und seinen hohen Geist in des Weltgeistes All auszuhauchen. Viele Glaubensarten durchkreuzen sich da im wundersamsten Gemische, und lassen schließen, wie man des Meisters Gebot erfülle,

Ehemals hieß es wohl: Liebe dem Irrenden, Haß dem Irrthume; aber die neue Weisheit hat das Oberste zum Untersten, und mit Schöpferkraft den Kopf zu den Füßen gelegt; meint sie auch, daß in der Kirche Irrthum herrsche, so befolgt sie dennoch den neuen Grundsatz: Liebe dem Irrthume, und Haß dem Irrenden. Ein Freiheits- und Gleichheitswort voll magischer Kraft, welche wie mit unwiderstehlicher Gewalt die Gemüther erfaßt, und sie mit gleicher Liebe gegen alle Nichtglaubenden erfüllt. Und wohin führt diese magische Kraft? Allerdings nur zu einem Zauberkreise, der mit mancherlei Hieroglyphen angefüllt ist, und in seiner Mitte steht: allgemeine Kirche, von der nur das Wort zu lesen, sie selbst aber nie zu finden ist, da sie, nach der Aussage ihrer Construenten, unsichtbarer Natur ist. Da waltet, in der unsichtbaren Kirche, ein unsichtbarer Glaube, eine unsichtbare Liebe, und unsichtbar ist und bleibt Gottessohnes Gebot, wie seine Erfüllung.

Handelt die sichtbare Kirche auch so? — Wäre sie von gestern her, oder hätte sie einen spätern Ursprung, als sie nachzuweisen im Stande ist, zeigte sie andere Wege, als Jesus selbst angegeben hat; oder wäre ihr Handeln, aufgefaßt in der Grundhandlung der Kirche, nicht, wie es sich bei Manchen gestaltet, die sich wohl Kinder der Kirche nannten, aber weit entfernt waren, den Geist der Mutter zu besitzen; wäre dieses ihr Handeln nicht so strenge consequent mit dem Geiste der wahren Liebe und Duldung verbunden: dann allerdings hätte man ein Recht, sie anzuklagen; aber noch vermochte der heftigste Gegner der kirchlichen Einheit nicht mehr aufzubringen, als Scheingründe, mit denen er seinen Haß gegen die Mutterkirche rechtfertigen zu können glaubte; er mußte es sich selbst gestehen, daß er, von blinder Leidenschaft blind gemacht, weder der Kirche Geist aufgefaßt, noch ihrer Grundhandlung nachgeforscht, sondern sich mit Oberflächlichkeiten begnügt habe, die ihn, sammt seinem Denken zu verflachen im Stande waren. Unseliger Geist der Zwietracht mußte allerdings hervorgehen; es ist dieß ein Muß, wie der Apostel sagt: es müssen Irrthümer seyn: hier, daß die Wahrheit, wenn sie den Kampf bestanden hat, sich desto reiner zeige; dort, daß

der Geist der Eintracht, sich in seinem ganzen, uneigennützigen Handeln offenbare, ein Geist, der, von keinem Vorurtheile geblendet, keiner Meinung feil, rücksichtslos seinen Weg fortgeht, mag sich vor, oder hinter, oder neben ihm erheben, was da will. Es ist dies allerdings, wenn wir menschlich denken und reden wollen, eine wahrhaft schreckliche Nothwendigkeit; aber selbst bei dieser Nothwendigkeit, die wie ein Läuterungsfeuer den reinen Geist der Kirche immer in seiner alten Reinheit hervortreten ließ, weil er selbst, so wenig als die Kirche an und für sich, einer Reinigung oder Läuterung bedurfte, verlor die Kirche niemals ihr Ziel aus den Augen, ihre Liebe gegen Alle ohne Unterschied, ihre stete Gleichmäßigkeit in ihrem Handeln selbst; sie wußte dies als ein heil. Eigenthum eben so rein und heilig zu erhalten und zu bewahren, und trat mit ihm eben da am meisten hervor, wo oder wann man sie deswegen am feindlichsten zu befehden suchte. Nie ward sie erbittert; und der hartnäckigste Feind der Kirche, will er sonst nur einen Blick auf die verflossenen Jahrhunderte und ihre Geschichte werfen, muß es, und sey es bloß vor sich selbst, gestehen, daß sie bei den härtesten Schlägen nie den liebevollen Gleichmuth verlor, der sie für den verfolgenden heidnischen Kaiser so gut, wie für das folgsamste gläubige Kind bethen hieß. Woher dies Wunder? Denn wahrhaft ein Wunder ist es, das angestaunt, und immer noch nicht erfaßt wird, weil es, wie etwas Fremdartiges im Sektengeiste untergegangen ist! Eben daher, woher die Mißgestaltungen es nicht haben, die sich Kirchen nennen und nennen lassen, und — —? es bloß scheinen. Wir wollen es in Kürze untersuchen. —

a) Als Jesus bei der Hochzeit zu Kana sich befand — so erzählt die heil. Geschichte — nahm Maria, seine Mutter, ein Bedürfniß wahr, welches sie ihm, als dem, der helfen konnte, alsbald mittheilte; und schien auch aus der Antwort des Gottessohnes keineswegs hervorzugehen, als ob er ihre schweigende Bitte erfüllen wollte: so erkannte sie doch, daß er dem Bedürfnisse abhelfen würde, wenn, wie er selbst es aussprach, seine Zeit und Stunde würde gekommen seyn. Darum sprach sie zu den Aufwärtern: Was Er euch sagt, das thuet! — Und des Menschen und Christen geistiges, nicht

leibliches Bedürfniß — denn dies letztere ligt außer ihrem Bereiche und Wirkungskreise — sieht eine Mutter, von Gott und Jesus als Mutter angewiesen, damit sie geehrt und gehört werde, und sie sagt einem Jeden ohne Unterschied, den Wärtern wie den Gewarteten, den Pflegern wie den Gepflegten, den Lehrern, wie den Lernenden: Was Er auch sagt, das thuet!

Es ist dies Wort ein nothwendiges Wort; denn sucht irgendwo der Mensch allein zu stehen, sucht er irgendwo sich selbst nur Alles zu seyn, verachtet er irgendwo fremde Hülfe, fremde Unterstützung, fremde Leitung: so ist es da, wo von seinen geistigen Bedürfnissen, von seinem religiösen, sittlichen Leben die Rede ist. Da wird Meinung mehr als Glaube, eigene Ueberzeugung mehr als göttliche Wahrheit, kurz, der Mensch scheint sich da selbst genug, und bedarf eben so wenig eines Führers als eines Lehrers, d. h. er will ihn nicht bedürfen, weil er ihn verachtet. Wie und womit er anfangen, wie und womit er enden solle, das stellt er sich selbst als Gesetz auf; ob es recht oder unrecht sey, danach frägt er nicht, warum? er ist sich selbst genug. Preiswürdiger Starkmuth, der allerdings nie genug zu loben und zu preisen wäre, wenn er nicht an seiner eigenen Schwäche gar oft krank darnieder läge, und gestehen müßte, wenn nicht vor andern, doch vor sich selbst, daß er nichts anders als beklagenswerthe, keineswegs beneidenswerthe Schwäche ist.

Wer spricht nun ein ernstes Wort zu solch eingebildeten Starken? Wer warnt, wer fodert auf? Wer zieht den Menschen von sich ab, zu einem Andern hin? Es ist die Kirche, diese Mutter der Gläubigen, von der Jesus sprach: Wer sie nicht hört, der sey dir wie ein Heide! Es ist die Kirche, diese sorgsame Mutter, die kein geistiges Bedürfniß unbeachtet läßt, sondern mit stets gleicher Sorge das Große wie das Kleine beachtet, und nichts verfehlt; sie spricht: Was Er euch sagt, das thuet! Und alle, welche diesem Zurufe Gehör geben und ihm folgen, gehen nicht irre, sondern hören und thun, was Jesus will, was Jesus sagt, was Jesus befiehlt.

Aber eben hier hat es zu keiner Zeit gefehlt, der Kirche, dieſer Säule und Grundveſte der Wahrheit, wie ſie der Apoſtel nennt, den Vorwurf zu machen, als ſey ſie von Jeſus abgewichen, als weiſe ſie nicht auf Jeſum hin, weil, wäre dieſer Vorwurf einmal bewieſen, dann das Losſagen von ihr gerechtfertigt ſeyn müßte; der Vorwurf iſt gemacht, das iſt wahr; bewieſen iſt er noch nicht, das iſt auch wahr. Denn was immer die Kirche ſagt, mag es erkannt oder verkannt werden, es geht auf nichts anders hin, als: was Er euch ſagt, das thuet! und die Zeit und die Menſchengeſchichte, wie des Einzelnen, ſo der Mehrheit, hat es zum abſchreckenden, warnenden Beiſpiele klar genug dargethan, daß zum Ungläubigen wird, welcher die Kirche nicht hört. Da macht er ſich ſelbſt zum allein gültigen Richter, und will urtheilen, was annehmbar oder verwerflich ſey; und während er der Kriterien eine Menge auffindet und aufſtellt, und verwirft oder annimmt, und wieder verwirft, und wieder wählt, ſteht er allein und weiß nicht, was er ergreifen und behalten ſoll. Zwar bedürften wir nicht erſt eines ſolchen Wegweiſers und Führers, wie die Kirche; und dieſer Trugſchluß a priori hat zu unſeligem Irrthume Anlaß gegeben; denn ſagt es nicht unſer eigenes Gefühl, daß wir Keinem mehr folgen müſſen, als dem Herrn, unſerm Gott, und Dem, den er geſandt hat? Aber — ſeit der erſte Menſch ſich empörte im Ungehorſame gegen Gott, empört ſich die Menſchenwelt in immer wiederkehrender Erneuerung der alten Sünde, und es bedarf da wohl des Zurufes anders woher als von Innen heraus: Was Er euch ſagt, das thuet! —

Man iſt dieſer Sprache, oder dieſer Worte nicht gewohnt; denn es hat an ſolchen nicht gefehlt, die da behaupteten: ſolche Sprache ſey der Kirche fremd; abgewichen von der reinen Lehre Jeſu, abgewichen von des Wortes Gottes Reinheit und Lauterkeit habe ſie mit despotiſcher Gewalt durch ihre Lehrer und Vorſteher Unreines unter das Reine, Fremdartiges und Falſches unter das Wahre gemiſcht, alles, was noch rein ſey, in einen dichten Nebel von Formen gehüllt, unter dem es ſchwer wieder zu erkennen ſey, ja vielleicht nie mehr würde zum Vorſcheine gekommen ſeyn, wenn nicht Licht-

und Geistesmänner voll magischer Kraft, sich selbst entziehend der Geistessklaverei, aufgedeckt hätten, was verborgen war; die Kirche habe sich ein Ansehen angemaßt, das den Menschengeist beschränke, und ihm keine Freiheit lasse; sie weise bei allem, was sie lehre, nicht auf Jesum hin, sondern stelle sich selbst als entscheidenden Richter auf, dem es zukomme, über des Glaubens Wesen und Reinheit zu urtheilen; aber diese Gewalt sei angemaßt, ihr sey sie längst aus den Händen gerissen, weil es ja bewiesen sey, daß sie von Jesus abgewichen — — — und wie dergleichen Reden und Worte mehr lauten, die in die Welt hineingesprochen werden, und bald da, bald dort herumfliegen, wie körnerlose Spreu, vom Winde aufgeregt; was ist hiemit bewiesen? — — Nichts, als daß solche nur sich, nicht die Kirche, und weil nur sich, auch Jesum selbst nicht hören, und weil sie der Kirche Daseyn und Bestehen und Fortbestehen durch die Erfahrung nicht bestreiten können, es mit Vernunft-Ungründen zu beweisen suchen, sie sey nicht mehr, weil sie glauben, daß sie nicht mehr sey, daher — denn Consequenz muß auch bei Ungründen zu finden seyn — den Glauben, und des Glaubens Grund und Wesen, und Forme, und Gehalt, und Sprache, und somit den ganzen Glauben als etwas Gegebenes oder Genommenes — denn die Quelle steht Jedem offen — so reinigten, daß er ward — wie ein Spinnengewebe.

Hat die Kirche etwa deswegen ihre Sprache geändert, etwa aufgehört, auf Jesum hinzuweisen? Eine Kirche — ich glaube, diese zwei Sätze sind Axiomenähnlich — eine Kirche ohne Jesus — ist ein Unwesen, das nicht bestehen kann; eine Kirche ohne Jesus hat also auch — keine Zeit, und doch besteht die Kirche, welche spricht und ruft: Was Er euch sagt, das thuet! — schon 1800 Jahre, und noch ist ihr, um einen bildlichen Ausdruck zu gebrauchen, kein Haar gekrümmt worden. Aber im Gegentheile sah sie, und mußte sie sehen, wie solche, die Gehorsam nicht kennen wollten, und Ungehorsam lieber übten als Gehorsam, unter dem Vorwande, sich dem Gebote der Kirche zu entziehen, vom Stifter selbst nichts mehr wissen wollten, weil ihnen der Ungehorsam, zu dem sie ihr Geist trieb, im Unglauben ein größeres Gut sehen ließ, als

im Glauben, auf den die Kirche, ohne Rücksicht auf die Zeit und ihre Verhältnisse, unablässig dringt. Die Zeiten haben es in ihrem mannigfaltigen Wechsel eben so mannigfaltig erfahren, wie das Heilige unheilig behandelt ward; und ward vom Kinde nur einmal der Mutter der Gehorsam aufgesagt, dann war auch dem leichtsinnigen Muthwillen Thür und Angel geöffnet, eine Willkühr, die man Willensfreiheit nannte, so sehr sie auch an Frechheit gränzte. —

Wer also, wenn wir die Gegenwart mit allen ihren Ereignissen und Erscheinungen, herbeigeführt von was immer für Ursachen, erfassen, so, wie sie sich selbst darstellt, nicht als Zerrbild, nicht als Kunstgemälde, sondern, wie sie ist: wer weiset in unveränderter Richtung auf Jesum hin? Von allen solchen, die nur sich, und die Kirche nicht, hören wollen, wahrlich Keiner; denn sie suchen sich, finden also auch — sich; und weil sie sich nur suchen, sich nur finden, hört Jeder nur auf sich, thut also nur, was ihm beliebt, und bleibt unbekümmert um das, was Jesu ist; — Eine ist es, die Mutter der Gläubigen, die heute noch, wie vormals, warnend sagt: Was Er euch sagt, das thuet: was Jesus sagt, das thuet! Es ist ein Warnungsruf, der vor Irrthum sichert, vor Gefahren schützt, den Glauben bewahrt, den Unglauben abhält: Nur was Er euch sagt, das thuet. Denn, wie der heil. Johannes, so die Kirche: Gebet nicht jedem Geiste Gehör, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind! Nur da, wo Jesus ist, ist Wahrheit und Leben, ist Kraft und Gnade, ist Licht und Heil; nur das, was Jesus sagt, ist wahr und heilig, ist recht und gerecht, ist wahres Gebot und heil. Pflicht; nur da, wo Jesus spricht, spricht die heil. Wahrheit. Dies ist die Mahnung der Kirche; hat sie Unrecht, wenn sie so spricht? oder hat sie geirrt im Verlaufe der Jahrhunderte, wenn sie unverändert und unabänderlich also auf Jesum hinweiset? Ist Er nicht der Anfänger und Vollender des Glaubens geblieben, wie Ihn schon der Apostel nannte, wenn er sprach: Lasset uns hinblicken auf Ihn!? Und wer spricht diese Worte ihm nach? Wer warnt vor einem andern Gegenstande,

der, ob mit oder ohne Reiz, das Auge des Geistes auf sich zu ziehen sucht? —

Es ist ein Zuruf der Warnung; denn wo der Mensch spricht, da mischt er Unwahrheit unter die Wahrheit, führt selten zu Jesus hin, sehr oft aber von ihm ab, und darum immer noch kräftig ist das Wort einmal gesprochen: Lasset euch von Niemanden verführen: lasset euch nicht vom Winde jeder Lehre umhertreiben! Soll es fruchtlos gesprochen seyn? Fruchtlos für Viele scheint es gesprochen; denn sie ahnen und sehen keine Gefahr, da sie sich schon darin befinden, und anstatt Acht zu haben auf das, was Jesus sagt, geben sie ohne Unterschied jedem Geiste Gehör, spreche er, was er will, wenn er es nur versteht, auf irgend eine Weise sich den Schein zu geben, als spreche er Jesu nach, um so unter dem Schilde eines Schein- und Trugglaubens den Unglauben zu verkünden. Läßt sich aber wohl dies mit dem Gehorsame und der Liebe vereinen, die wir Jesu schuldig sind? Das Menschenleben im Hohen und Niedrigen, im Großen und Kleinen, in weiten und engen Kreisen bietet diese Erfahrungen immer von Neuem dar, und zeigt der Verirrungen, und weil Verirrungen selten ohne Verführungen statt finden, auch der Verführungen mancherlei, in allen Arten und Formen: bald wirft man einen Glaubenssatz hinweg, bald ein Sittengesetz; das Heilige wird unheilig, das Ehrwürdige lächerlich gemacht; denn es gibt der Sprecher Viele, der Hörer noch Mehrere; und je mehr das gesprochene Wort, so gehaltleer es seyn mag, dem Menschen und seinem begierlichen Herzen, und seinem stürmischen, oder auch nur unruhigen Geiste schmeichelt: desto lieber wird es gehört; die süße Rede dringt in's Herz, und aus dem Herzen kommen, das sagt ja Jesus selbst, böse Gedanken und Anschläge, diese fruchtreichen Mütter böser Thaten. Wie im Paradiese, so wiederholt sich außerhalb desselben die Verführung von Neuem; denn es gilt? Ein Lob aus dem Munde des Verführers, eine Schmeichelrede, ein schönes Wort, eine große That; und dies alles bringt hervor: Gottes Mißfallen, Verlurst seiner Gnade, Selbstentwürdigung, Verlurst der Seligkeit! Wer macht denn da noch aufmerksam auf Jesum?

oder wer ist der sichere Leiter durch solche Gefahren, seyen sie von Innen, oder seyen sie von Außen?

Wie denen, die der Herr angestellt hat, und die er berief, zu waiden seine Schaafe, zu waiden seine Lämmer, dem Oberhirten insbesondere, immer und immer wieder gesagt wird: was Er euch sagt, das thuet; was Er euch sagt, das saget wieder; wie ihr es empfangen habt, so gebet es wieder! so ruft dieselbe Mutter, die Kirche, den irrenden und fehlenden, wie den folgsamen und guten Kindern zu: was Er euch sagt, das thuet! was Jesus durch die Kirche sagt, das thuet: gebet nicht Raum dem Bösen; denn ihr seyd theuer erkauft! seine Stimme höret, und folget ihr: Er ist der Hirt: folget nicht dem Miethlinge, der mit fremder Stimme sich eindrängt in die Heerde; Er führt wahrhaft; wer nicht seine Sendung von Ihm nachweisen kann, verführt; Er kennt seine Schaafe; die nicht von Ihm ausgehen, führen sie nicht zum Leben. Er sammelt: wer nicht mit Ihm sammelt, der zerstreut. Dies, in Kürze aufgefaßt, ist der Kirche Warnungsruf, wie er zu jeder Zeit von ihr ausgeht; und ist er zur heutigen Zeit wohl unnütz, wohl überflüßig? Unnütz und überflüßig mögen ihn nennen, die so fest sich an Jesum halten und gehalten haben, daß sie niemals ihn verließen, nie ihm treulos wurden, sondern stets nur mit Ihm wirkten, weil sie seine Gnade treu bewahrten; doch — was bietet die Geschichte der Religion Jesu und seiner Kirche dar? Ist sie nicht die immerwährende, nie bestochene, weil unbestechliche (?) Zeugin der Verirrungen, die auf ihren einzelnen Geschichtsblättern wie auf Warnungstafeln verzeichnet sind? Und doch wollte man allen diesen einzelnen Gestaltungen, die allerdings Gestaltungen sind, weil sie sich durch einen ihnen eigenthümlichen Prozeß wie durch Cohäsion nach Mineral-Art gestaltet haben, den Namen: Kirche beilegen? Es hat an Versuchen nicht gefehlt; aber kaum war der Versuch gemacht, weil die scheinbar große Ausdehnung diesen Namen sich anzumaßen berechtigte, als sich auch die Gestaltung, so blendend schön sie in ihrer Jugendfrische neben der Mutter da stand, schon als Karrikatur zeigte, die sich, von Niemanden gezwungen, sondern von ihrem Dahinwelken aufgefodert, ihr klägliches Grablied singen mußte. Wäre doch hier nur Vergessenheit, oder keine Geschichte, wie

viele Cicerones pro domo sua würden von den rostris kräftige Worte sprechen! Aber — wer will diesen beredten Zeugen stumm machen, und die Kirche schweigen heißen?

In der Kirche gibt es, um den einmal gebrauchten Ausdruck beizubehalten, keinen Cicero pro domo sua; denn wer da ficht, ficht mit der Waffe der Kirche, nicht für sich, nie für sich, nie für seine Meinung, seine Ueberzeugung, seinen Glauben: Jeder steht für sich, als Streiter Christi da, und vertheidigt, wenn er angegriffen wird, nie seine Glaubensmeinung; darum, wäre es auch nicht so strenge bewiesen, darum ist die Kirche nie der angreifende Theil, und wird sie angegriffen, so weiset sie auf den Richter, der bei ihr ist, und sein Eigenthum selbst beschützt; aber des Wortschwalls leere Bedeutung findet seinen Ort, wo Jeder sich sein Hürdlein baut, und Schäflein sammelt, um nicht leer und allein zu stehen; wie sammelt er sie? Abziehen muß er von der Summe, um seinen Rest herauszubringen; und hat er es gethan, dann bildet sich jeder Kopf zu eigener Kirche, und die Schaafe sind — seine Meinungen. Das ist die große Theilbarkeit, die längst in der Körperwelt bewiesen war, bis sie ihre Anwendung auch auf die Geisterwelt fand.

b) Die Stimme der Kirche, der Ruf der Kirche, niemals veraltet, weil immer die alte Welt wiederkehrt in neuer Erscheinung, weil somit die Wahrheit immer von Neuem den alten Kampf gegen die Unwahrheit bestehen muß, und stets bestehen wird, scheine es immerhin, als ob sie bisweilen unterdrückt werde, und unterliegen müsse; dieser Ruf der Kirche hat noch eine zweite Bedeutung, wenn es heißt: Was Er euch sagt, das thuet! Was Er euch sagt, das höret nicht bloß, das fasset nicht bloß auf, das nehmet nicht bloß an, das thuet! Denn was Er sagt, so spricht, so ermahnet die Kirche, das ist sein, das ist des Vaters Wille; er muß erfüllt werden, wie der Herr gelehrt hat, wie im Himmel, so auf Erden.

Wo dieser Worte Kraft und Geist in's Leben tritt, da zeigt sich des Glaubens Lebendigkeit; denn Geist und Leben fodert der Herr; Geist, der da wirken, Leben, das sich zeigen soll, sonst ist der Glaube todt; er gleicht sonst dem bloßen Worte, das verfliegt wie ein Lufthauch, mit dem es ausgesprochen worden. Nur wer des Herrn Worte hört und sie erfüllt, wer auf des Herrn Gesetz achtet, und es vollzieht, wer es in

sein Herz aufnimmt, und nach demselben lebt, der, sagt der Herr, wird das ewige Leben haben. Darum sagt der Apostel: Gottes Gesetz sey in die Tafeln eurer Herzen geschrieben. Lebt Gottes Gesetz im Herzen, hat es dasselbe durchdrungen: wie können dann böse Gedanken aus demselben hervorgehen? Aus dem Herzen, sagt der Herr, kommen böse Gedanken; allerdings, so lange nichts Besseres darin ist; streue bessern Saamen in dasselbe, und bessere Frucht wird aus demselben hervorwachsen. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten; ist stolze Begierlichkeit des Herzens Trieb, der vom sich aufblähenden Ungehorsame genährt und gepflegt wird: darf man sich da wundern, wenn Unruhe und Zerrüttung, und Empörung die Früchte sind? Auf wessen Stimme hört ein solcher? Schwätzer von allen Seiten bethören und umlagern das Herz mit seinem Willen; der Schwindelgeist hat der ruhigen Ueberlegung den Sieg aus den Händen gerissen; fortzuführen, was einmal begonnen, ist rascher Entschluß; und zu Tage muß das Werk gefördert werden, mag es seinen Meister loben. Denn es waltet Furcht ob, welche den Rücktritt hemmt; die Furcht, beschämt zu seyn, oder zu werden, und das rasche Fortschreiten wird Geistesstärke genannt, welche nicht Jedermanns Eigenthum ist. So zeigt sich dem ruhigen Beobachter jede Umstürzung der alten Ordnung, gehe sie von Einem aus, oder von Mehreren, sey der Versuch gemacht gegen menschliche oder göttliche Ordnung, gleich viel; das Herz verlangt es, weil es seine Ruhe verlor; und da es seine Ruhestatt nicht findet, bleibt es unruhig und macht unruhig. Wie wahr ist doch auch hier des hl. Augustins Ausspruch: Inquietum est cor nostrum, donec requiescat in Te!

Auf solche Weise weiß der Mensch die Foderungen, die er an sich selbst stellt, nicht einmal zu erfüllen; wie vermöchte er es, Andern zu genügen? Unschlüßig, was er thun soll, hat er sich selbst vom Mittelpunkte entfernt, und irrt in einem selbst gezogenen Kreise umher, zu dessen Mittelpunkte er sich selbst gemacht hat. Wozu da noch Lehre und Unterweisung? Ist Beides nicht gegeben, um von dem, der es erfüllen soll, erst beurtheilt zu werden, ob es der Beachtung werth sey? In der That ein schreckliches Vorrecht, das der Mensch sich anmaßt im Wahne,

er sey der Herr, und sonst keiner. Wer tritt gegen ihn auf? Eine! Was Wunder, wenn sie geschmäht wird, weil sie es wagt, dem Wahne nicht das Wort zu reden, sondern dagegen aufzutreten? —

Was Er euch sagt, das thuet — so spricht die Kirche, so sprach sie stets; und weil sie keine Gebote kennt, als die Gebote Jesu, und keine Heiligkeit anerkennt, als die Werkheiligkeit, — bei der die Heiligkeit in Gedanken und Worten vorausgesetzt ist — die nach Jesu Geboten ist, widersprach sie stets der Meinung, die sich, weil schmeichelhaft, sehr weit verbreitet hat, als sey der bloße Glaube an Jesu Namen schon hinreichend zur Seligkeit. Fruchtloser Glaube, ein ast- und blätterloser Baum, was nützet er? daß er umgehauen werde. Zeige mir — die Auffoderung ist sehr schön, sehr alt, und doch sehr neu, weil immer passend auf Glaubenshelden, welche den Glauben im Munde führen, und im Herzen keinen haben, und im Leben keinen zeigen — zeige mir, sagt der hl. Jakobus, deinen Glauben ohne Werke: ich will dir meinen Glauben durch die Werke zeigen. In diesen Worten ligt ein Urtheil, durch welches die Welt gerichtet wird; und weil sie die Kirche nachspricht, wie der Apostel des Herrn sie vorspricht, soll sie unrecht haben? Doch — hier bewährt sich die alte Wahrheit: nicht umsonst verschmähen die Kinder die Mutter: die Schmach fällt auf die Spottenden zurück. —

Nie ist die Kirche von diesem ihrem Grundsatze abgewichen; sie hat ihn festgehalten, so sehr man ihr Erbtheil ihr zu entreißen suchte, oder, da man die Unmöglichkeit, dies zu thun, gar bald erkannte, so sehr und so kräftig dem Anscheine nach man zu beweisen bemüht war, sie habe es selbst verloren, aufgegeben, bis es aufgefunden ward von Männern, welche, wie weiland das heilige Feuer im Schlamme der Cisterne die aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Israeliten, im Verborgenen den Schatz göttlicher Wahrheiten suchten. Sie foderte, fodert, und wird fodern, was Jesus verlangt, mag der Einsprüche noch so viele der Mensch dagegen erheben; und an Einsprüchen, denen nichts mangelt, als die Rechtskräftigkeit und Rechtsgültigkeit, hat es nie gefehlt, fehlt es wahrlich zu keiner Zeit; denn was schmei-

chelt der sündhaften Neigung, die sich im schnellen Wachsthume nach verschiedenen Richtungen hin ausdehnt, wohl mehr, als sagen zu können: der Glaube macht alles wieder gut! Was ist beruhigender für ein aufgeregtes Gewissen, wenn es ja einmal wieder laut wird, als sich damit trösten zu können: Ich glaube an Christus Jesus, den Herrn, somit werde ich selig!? Ausgesprochen wurden diese Worte schon oft, ja mehr, sie sind zum Glaubensbekenntnisse frivoler Denkart und Lebenslust geworden, weil sie unter ihren Schutz und Schirm die Frechheit nehmen, welche keinen Zügel anerkennt; und weil die Kirche, als die Hüterin der Wahrheit, hinein und dagegen spricht, und solche Lehre der Unwahrheit zeiht, und sie der Lüge und des Irrthums straft und überführt, sey sie immerhin das erstrittene Eigenthum mancher Genossenschaft, die sich in der Zeit gestaltet hat, verwirft man ihren Ausspruch, gleich als sey sie im Irrthume, daß sie solchen Irrthum nicht billige, sucht sie zu bekämpfen, da man doch ganz zufrieden seyn könnte, wenn man sich für überzeugt hielte, die Wahrheit zu besitzen, möchte immerhin die Kirche anders lehren, und steht somit im Wahne, Jesus fodere nichts, d. h. nichts mehr und nichts weniger als Glauben, da Er doch sagt: Wer meine Lehre hört und sie befolgt, der wird sehen, daß sie von Gott ist; wer meine Gebote hält, der ist es, welcher mich liebt; wer mir nicht nachfolgt, ist Meiner nicht werth.

Darum ermahnt die Kirche: was Er euch sagt, das thuet! ist da der Glaube nicht vorausgesetzt? Oder ist christlicher Glaube, und unchristliches Leben, Glaube an Jesum und Nichthaltung seiner Gebote, Glaube an eine Seligkeit durch den Mittler des neuen Bundes, und Uebertretung seiner Gesetze wohl zu vereinen? Kann in Einem Herzen der Glaube herrschen und die Sünde wohnen? der Glaube leben und die Liebe todt seyn? der Glaube walten und die Hoffnung erstorben seyn? Wahrlich! wo Hoffnung und Liebe todt sind, da ist der Glaube längst untergegangen; er ist wie eine verdorrte Wurzel, die wohl noch in der Erde steckt, aber keine Kraft mehr hat, einen Sproß zu treiben. Das weiß die Kirche, als die Erzieherin der Menschheit; denn durch 1800 Jahre hat sie, wir wollen menschlich reden, wohl erziehen gelernt, weiß also, was den Kindern Noth

thut; und doch sagt der Erste, der Beste, von gestern her, der sein Daseyn nach Tagen zählen kann, sie verstehe es nicht; — sie versteht es wohl; aber die, welche ihre Worte hören sollen, wollen diese nicht verstehen, weil sie Gehorsam üben sollen, einen Gehorsam, der ihnen ein unerträgliches Joch dünkt. Wer also trägt die Schuld? Die Frage ist leicht zu beantworten: sicher die Kirche nicht! —

c) Was Er euch sagt, das thuet! Warum weiset die Kirche immer und immer nur allein auf Jesus hin? Warum ist dieser ihr Fingerzeig bei allen ihren Anordnungen und Anstalten so sichtbar? so unverkennbar? Läge ihr, das Heil derer zu bewirken, welche ihr anvertraut sind, nicht so ganz ob, und suchte sie diese Obsorge nicht so mütterlich weise in's Werk zu setzen: dann allerdings könnte man, sich verwundernd, fragen, was sie dazu bewege; aber anstatt, wie Menschen es zu thun pflegen, anstatt den Christen, der sein Heil bewirken will, nur auf sich selbst zu verweisen, anstatt ihm die kalten und schalen Worte zuzurufen, wie sie so gang und gebe sind: gehe in dein Inneres! in eigener Kraft findest du Hülfe; du bedarfst der Hülfe und Unterstützung weder von Außen, noch von Oben her! — zeigt sie, indem sie des Menschen Schwäche kennt, besser kennt, als solche Stolzen es glauben, daß nur in Einem Worte Leben zu finden ist, und daß der Mensch mit aller Anstrengung seiner Kräfte sich selbst nicht etwas bewirken, noch weniger verschaffen kann, was Gott ihm allein darreicht mit seiner Gnade, und durch seine Gnade, durch seiner Erbarmungen Fülle.

Noch hat der Weisesten Weisester, der Klügsten Klügster seiner Lehre das Siegel nicht aufdrücken können, welches Jesus der seinigen gab; nur von ihr heißt es: thue dies, und du wirst leben! Noch hat Keiner es je gewagt, zu behaupten: Wer meinen Worten glaubt, der wird leben; und wer es wagte, erntete Verachtung seines stolzen Uebermuths. Wer also ist es? Der allein, welcher, wie der Vorläufer Johannes es schon aussprach, von Oben kam. Wer an mich glaubt, sprach er, der hat das ewige Leben. Hat also die Kirche Unrecht, wenn sie auf Ihn hinweist, oder wenn sie spricht: was Er euch sagt, das thuet!? Ligt nicht eben in diesen Worten eine Verheißung, nicht bloß eine

Warnung, weil sie uns zeigt, was wir erhalten, wenn wir ihrem Rathe folgen? Thörichter Wahn nur könnte den Menschen verleiten, zu behaupten: die Kirche führe irre, führe in die Finsterniß, unterdrücke den Geist, ertödte den Willen, erschlaffe die Lebenskraft, beuge den Muth, kurz, mache den Menschen zum Sklaven; — macht die Kirche dies, so hat es Jesus auch gemacht, und der Vorwurf fällt auf der Kirche Stifter zurück; des Vorwurfes mögen sich rühmen, die ihn aussprachen; daß sie Unrecht haben, sagt, und muß ihnen ihr Gewissen sagen, wenn sie es auch nicht gestehen wollen. So viel ist sicher, so viel ist gewiß: nie hat die Kirche ihren Weg verfehlt, weil sie in unveränderter Richtung immer noch den alten geht; aber Nebenwege sah sie schon mannigfache einschlagen; und Nebenwege sind — böse Wege; und böse Wege sind Irrwege; führen sie auch zu Jesus? Bewiesen muß erst werden, daß sie alle mit dem Hauptwege einerlei Richtung haben; daß aber der Weg der Kirche zu Jesus führt, weil er von Ihm ausgeht, das ist gewiß; und daß dieser Weg zum Leben führt, das ist sicher; und daß dieses Leben nur bei Gott durch Jesus zu finden ist, das ist bekannt; dies hat die Kirche bewiesen, so lange sie besteht, also, von ihrem Anfange, seit Jesus sie gestiftet hat; und wollte man ihr alle Beweise streitig machen: diese kann man ihr nicht nehmen, weil sie die Jahrhunderte für sich hat! —

Mütterlich also ist ihr Rath, wenn sie spricht: Was Er euch sagt, das thuet! und fragt der Christ: was hat Er alles gesagt, das ich thun soll, damit ich das Leben erlange? so ist sie die antwortende Mutter, da Er gesagt hat: Ich bin und bleibe bei euch bis an das Ende der Welt; — bei denen nämlich, die seinen Befehl befolgt haben, den er mit den Worten aussprach: Bleibet in meiner Liebe! — und sie bleibt die Frage nicht schuldig. Denn ihr ward des Stifters hl. Lehre anvertraut, — ehe das geschriebene Wort der klügelnden Deutungssucht Stoff darbot, — daß sie erhalten und bewahrt werde; und sie hat sie erhalten und bewahrt, weil auch der Gegner von ihr nahm, was er sich selbst doch nicht geben konnte, und sie gibt sie wieder, wie sie dieselbe erhalten, ohne Mehr, ohne Weniger, ohne Zusatz, ohne Weglassung, weil sie nicht irren kann. Denn Ein Geist der Wahrheit lebt und waltet

in ihr, der keinen Zwiespalt zuläßt, der, weil selbst nicht irren, auch nicht irre führen kann. Wer also raubt ihr das Erbtheil, von Jesus ihr anvertraut? Die frechste Hand vermag nicht ein Theilchen ihr zu nehmen, viel weniger das Ganze. Doch — die Wahrheit spricht für sich, und bedarf der klügelnden Gründe nicht — oder es gibt gar keine. Die Kirche ist und bleibt, was sie war, eine Säule und Grundveste der Wahrheit; wer die Wahrheit sucht, wird sie bei der Kirche, oder besser, in der Kirche finden. Oder kann man ihr nachweisen, daß sie je von Jesus abführe? je von Ihm abgeführt habe, nicht vielmehr alles aufbiete, einen Jeden, der sein Heil sucht, auch zum Heilande hinzuleiten? Die Welt mit allen ihren Ausgeburten verkehrter Denkart, die sich stets im Kampfe gegen Jesus zeigt, hat Manches ersonnen, Manches ihr aufgebürdet; aber bewiesen hat sie noch nichts; man kann der Kirche das Mutterrecht über die Gläubigen wohl streitig machen, aber rauben kann man es ihr nicht. Sie hat es von Jesus erhalten; erst muß man Jesu selbst die Gewalt nehmen: dann erst kann man der Kirche ihr Recht rauben: Eines so unmöglich wie das Andere.

Vermöge dieses ihr nie entrissenen Vorrechtes muß sie es am besten wissen, was Jesum kennen heiße, da sie nie eine andere Weisung hat, als die von Ihm selbst angegebene, d. h. Ihn selbst, da Er spricht: Ich bin der Weg. Wozu also erst Nebenwege aufsuchen wollen? Sind sie von Jesus selbst nicht verdammt, da Er sich, nur sich allein den Weg nennt? Aber daher kommt es, daß viele Wege aufgesucht werden, weil Jeder sich zu einem Wegweiser aufwerfen will. Eigener Ruhm, der von Jesus nicht anerkannt wird. Eine ist die Richtschnur — dies muß die Vernunft erkennen als wahr, wenn sie auch keine andern als ihre eigenen Theorien anerkennt — und wo dergleichen mehr angegeben werden, müssen die andern falsch seyn, oder sie müssen mit der ersten in Eines zusammenfallen. Hätte Jesus dies bezweckt, warum hätte er erst so ausdrücklich gesagt: Ich bin der Weg? Seinem Willen treu ist die Kirche geblieben, mochten auch der Veränderungen noch so viele geschehen; darum hat sich in ihr ein Wesen gebildet, das als Musterbild dasteht, weil aus des Schöpfers Hand nichts Unvollkommenes hervorgehen kann, an welches alle übrigen Gestaltungen gehalten mangelhaft er-

scheinen müssen, da sie — zuzusetzen sind sie nichts im Stande, — nur wegließen, was zur Wesenheit gehört, indem sie vorgaben, nur die veraltete Forme umgestaltet zu haben. Aber welches Beginnen — und sey es noch so eingreifend — sucht der Mensch nicht zu entschuldigen, ja wohl zu rechtfertigen, mehr noch, als nothwendig zu beweisen? Und um dies beweisen zu können, muß sich das Alte ein Pamphlet gefallen lassen, durch welches es aus der Welt geschafft werden soll; wenigstens wird dies Pamphlet zum allgemeinen Aufrufe, dem Jeder sein Ohr leihen soll, gleich als wäre solches Hinwegschaffen zum Weltvortheile! — Daß dies: Jesum kennen — niemals heißen könne, darf nicht erst bewiesen werden. —

3. Doch eben darum heißt: Jesum kennen, noch mehr, nämlich: Ihm nachfolgen; denn als der Hirte geht er voran, damit seine Schaafe Ihm folgen. Wohin er geht, gehen sie ihm nach; denn Er führt sie nicht irre, führt sie auf gute Waide. Sie kennen seine Stimme, weil sie ihn selbst kennen. Das ist eine Führung und eine Nachfolge, die mit dem Kreuze bezeichnet ist; denn wo Jesus ist, da ist sein Zeichen: es ist das Zeichen des Menschensohnes, erhöht, mit himmlischem Glanze umgeben, über alle Zeichen. Es ist das Zeichen der wahren Nachfolge von Seite des Christen; es ist das Zeichen der wahren Liebe von Seiten Jesu; es ist das Zeichen der wahren Gegenliebe von Seiten des Erlösten. Da vereint sich Nachfolge und Liebe und Gegenliebe in einem schönen Bunde, der niemals getrennt werden kann. Wo dieser Bund besteht, oder wo das Gefühl des Menschen einen heiligen Bund mit diesen dreien geschlossen hat, da herrscht wahre Kenntniß Jesu. Darum ward das Kreuz aufgepflanzt an allen Orten, wo die Lehre des Evangeliums ihr Licht zu verbreiten begann; und die Kirche Jesu kennt kein anderes Kriegszeichen gegen die Finsternisse des Unglaubens und des Aberglaubens, und sie kennt kein anderes Siegeszeichen über dieselben, als das Kreuz, auf welchem, als auffodernde Inschrift, geschrieben steht: Nachfolge, Liebe, Gegenliebe.

Hätte die Kirche je einmal hierin gewankt, oder wäre sie von dieser Richtschnur, die sie keineswegs selbst gewählt hat, sondern die ihr von ihrem eigenen Stifter vorgezeichnet ward, abgewichen: so wäre bei ihr, und in ihr durch ihre Lehre, und durch

sie, weil durch ihre Heilsmittel, keine wahre Nachfolge Jesu; der Vorwurf wäre gerecht: sie kenne Jesum nicht, sie führe zur Kenntniß Jesu nicht. Aber die unwandelbare Gleichheit, ihre stete Unveränderlichkeit, und ihr fortgesetztes Beharren bei der einmal erhaltenen Einheit in Allem, was sie das Ihre nennen kann, weil es ein heiliges, ihr anvertrautes Eigenthum ist, befreien sie von einem Vorwurfe und einem Verdachte, der ohne ihre Schuld auf sie gewälzt worden ist. Sie und ihr Wirken, sie und ihr Streben stehen offenbar vor der Welt; und weil sie dem Geiste derselben nicht huldigen kann, wird sie verschmäht und geschmäht, wie Gott selbst geschmäht wird vom Gottesläugnenden Sünder, weil der Allheilige kein Wohlgefallen haben will an der Sünde, gleich als könnten Gesetze vorgeschrieben werden seinem Willen, mit welchem Er das Weltall leitet, von welchem allein alles abhängt, das Große wie das Kleine, wenn anders in Bezug auf Gott dieser Unterschied gemacht werden kann.

Gehört zur wahren Kenntniß Jesu die wahre Nachfolge, und ist jene ohne diese nur ein blendender Schein, der nur täuschen und trügen kann: so ist offenbar, daß da, wo Jesus ist, wo seine Lehre ist, wo der Abglanz seiner Macht ist, wo sein Heil ist, wo sein Segen gespendet wird, wo sein Weg gezeigt, wo sein Zeichen aufgestellt, wo seine Erlösung gefeiert wird, nur die wahre Nachfolge seyn kann. Es ergibt sich hier eine Folge aus der andern, wie ein folgerechter Schluß: wo das Eine ist, da ist das Andere.

Die Stürme in der religiösen Welt haben von so Manchem die Luft reinigen sollen; aber die sie hervorzubringen suchten, weil sie meinten, mit einer Zauberkraft begabt zu seyn, bedachten nicht, daß Stürme auch Ungewitter herbeiführen. Sattsam ist das letztere bewiesen; und über welche sie hereinbrachen, haben ihren verderblichen Einfluß so sehr fühlen müssen, daß sie ob des entstandenen Unwetters Ihrer selbst nicht mehr mächtig waren. Hat der menschliche Geist vermöge der ihm eigenthümlichen Sucht, seine Herrschaft nach Außen hin so weit als möglich auszudehnen, nur einmal sich selbst als Gesetz aufgestellt, dem er so lange gehorsam ist, als es ihm beliebt: dann durchbricht er auch eben so schnell jede andere Schranke, oder setzt sich kühn darüber hinweg. Er will herrschen; wie kann da noch von Gehorsam, von gehorsamer Nachfolge die Rede seyn? Und was er für sich zu

bewirken oder zu bereiten sucht, dessen will er auch Andere theilhaftig machen, weil er einen Ruhm darin zu finden glaubt, wenn Andere seine Maximen annehmen. Eben durch dieses Verfahren bricht er sich selbst den Stab, weil er ein Gesetz aufstellt, das, von einem höhern Gesetzgeber ausgesprochen, er selbst nicht befolgen will.

Auf diesen Grund lassen sich fast alle Umwälzungen zurückführen. Sie werden von der Mitwelt groß genannt, bis die Nachwelt ihnen den Schein der Rechtlichkeit und Wahrheit benimmt; nackt aber stehen sie dann da, und in ihrer armseligen Erbärmlichkeit müssen sie sich das Urtheil gefallen lassen, welches von Recht und Gerechtigkeit gesprochen wird. Die Einheit, wie natürlich, geht verloren, oder sie geht im Sturme unter, und es bleiben von ihr nur einzelne Trümmer übrig, die, an das feste Land geschleudert, nur noch sehen lassen, wozu sie einst gehört haben. Solches Schicksal kehrt wieder; die Welt hat es erlebt, und wird es vielleicht, leider! noch oft erleben, weil das Alte wiederkehrt in veränderter, neuer Forme, damit es den Anschein habe, als sey es etwas ganz Neues.—

Wie einst unter den Völkern die Kenntniß Gottes verloren ging, weil sie sich einem Wahne überließen, der sie zum Unglauben verführte, und stufenweise abwärts schreitend, da er sein gefühltes Bedürfniß nicht anders in der wildfremden Unkenntniß befriedigen konnte, zum abscheuwerthesten Aberglauben verleitete, in welchem sie wie in toller Raserei des ganzen Göttersystems Unsinn und Unhaltbarkeit wohl erkannten, und doch nichts Besseres sich ersinnen konnten, weil der menschliche Geist in den Dichtungen seiner Phantasie schwelgte, mußte er es sich auch selbst gestehen, daß es Dichtungen seyen: so entschwindet die Kenntniß Jesu, durch welchen Gott zu den Völkern geredet, wenn der Mensch aus dem Kreise tritt, in den ihn Gott gestellt, die Gemeinschaft verläßt, zu deren Gliede ihn der Stifter des neuen Bundes gemacht, und sich seinen Dichtungen überläßt, um als Schöpfer großartiger Ideen vor sich selbst zu erscheinen, obschon diese mit all ihrer Großartigkeit gegen die Offenbarungen Gottes, gegen die Offenbarungen Gottes durch die Kirche, wie ein Sonnenstäubchen gegen den Weltkörper erscheinen. Zur immerwährenden Warnung könnten diese

Erfahrungen dienen; aber sie sind dumpfe Glockenschläge geworden, auf die kein Ohr mehr achtet. Der Freigeist hat auf dem Erdenrunde seine Rolle noch nicht ausgespielt; weil es Viele gibt, die, mit seinem theatralischen Wirken ganz zufrieden, ihn selbst beklatschen und belachen, rufen sie ihn von Neuem wieder auf sein Theater, damit er beginne, was er kaum geendet. Wie kann die Welt staunen darüber, daß die Kirche, als die Trägerin der Wahrheit, als die stete Zeugin des Kreuzes, in solchen Schauspielen leiden muß? Doch darum läßt sie alles seinen stillen Gang gehen, oder seinen raschen Lauf vollenden, und sich selbst den Aberglauben zum Vorwurfe machen von denen, die ihn üben. Weil sie verlassen und aufgeben, was sie bedürfen, es aber von der Kirche nicht nehmen wollen, schaffen sie sich einen Jesus, nach eigener Art, in eigener Forme; diesem wollen sie folgen; was sagt der Menschgewordene Gottessohn? Wenn sie euch sagen: hier ist Christus! dort ist Christus! so glaubet ihnen nicht! Ein kräftigerer Urtheilsspruch konnte nicht gesagt werden! Er wird zur Norme, die ihre Rechtsgültigkeit noch nie verloren hat, nie verlieren kann, weil sie von Neuem ihre Anwendung findet.

Daher die verschiedenartigen Begriffe, die zu eben so vielen Mißgriffen werden, die man hat über das Wort und Werk Jesu; aus dem erstern sucht man seinen Geist, aus dem letztern seine Liebe zu verbannen, keines ohne Ursache — mit dem Ersten beginnt man, mit dem Zweiten vollendet man, was mit dem Ersten begonnen; das Erste gibt die Ursache ab, das Zweite ist die Wirkung, die sich wie von selbst daraus ergibt, das nennt man mit einem schönen Worte: Wiedergestaltung, und da das: Wieder, auch die Bedeutung des Zurück hat: so gibt man vor, die Liebe auf ihren ersten Ursprung zurück zu führen, gleich als wäre sie, wie manches Aeußere, auch einer Umgestaltung fähig. Ist hiemit auch kein Vortheil gewonnen, so ist doch viel begonnen; die Durchführung nur bleibt ein Problem, wie jeder Atheismus, in so ferne nämlich, in so weit sich der menschliche Geist verirren kann. Denn fast möchte man an der Möglichkeit des Werdens zweifeln, wenn die Möglichkeit des Geschehenen nicht bewiesen wäre.

Begonnen ist viel; denn die Liebe ist aus den Liebesanstalten wie mit einem Federstriche weggeläugnet, und dann bleibt die leere Schaale; und doch hält man sich — dies ist eben die bewundernswürdige Geistesgröße dieser alles versuchenden und alles wagenden Geister — doch hält man sich an die leere Schaale, um etwas zu haben, was den Einrichtungen, die Jesus getroffen hat, und in welchen er seine Liebe zu uns so anschaulich darstellte, noch ähnlich sieht. Das soll wahrer Gehalt seyn; und wer es nicht als solchen anerkennt, wird blind genannt, weil er nicht aussagen will, daß die leere Schaale der Kern sey. Was folgt hieraus? Nichts anders, als daß man die Liebe Jesu nicht kennt.

Da tritt die Kirche stark, ja mehr als stark, sogar schroff entgegen. Wie in Allem sie der Welt und ihrem Beginnen einen starken Damm entgegen setzt, wenn diese es versucht, durch was immer für Mittel ihre Gewalt über die Menschheit nicht nur zu behaupten, sondern auch weiter und weiter auszubreiten, da sie es immer nur mit der Klugheit zu thun hat, die, weil sie etwas gelten will, sich allenthalben lern- und, weil diese stufenweise vorwärts schreiten, auch lehrbegierige Zuhörer zu sammeln sucht: so muß, denn also hat es Gott eingerichtet, auch hier die Kirche dem feindseligen Beginnen entgegenstehen; zwar hat es nicht an Gigantenstürmen gegen diese Stadt auf dem Berge gefehlt; aber da sie selbst als solche weit und breit hin gesehen wird, mußten auch die, welche sie zu erstürmen suchten, es sich gefallen lassen, als ohnmächtige Kämpfer gegen eine höhere Macht von Allen, die ihr Beginnen sahen, verlacht zu werden. Gerne — und warum sollte nicht auch dieser Versuch gemacht werden —? gerne hätte man es gesehen, wenn die Kirche weniger kirchlich wäre, d. h. wenn sie aufgehört hätte zu seyn, was sie ihrer Bestimmung nach ist; dann wäre der Kampfplatz den Feinden der Wahrheit überlassen geblieben, und sie hätten sich rühmen können eines Sieges, der ihnen und ihren Systemen Leben und Daseyn gegeben hätte. Aber, weit entfernt, von ihrer Richtung und Bestimmung abzuweichen, hält die Kirche allen denen, die ihr ihre Rechte streitig machen wollen, ihre mit dem Blute des Gottmenschen untersiegelte Stiftungsurkunde entgegen, und beweiset ihnen, was sie ohne-

hin nicht läugnen können, ihre göttliche Stiftung, mithin ihr unwandelbares Daseyn, wenn auch mannigfach verkümmert durch die Mißgestalten, welche die Zeit geboren hat, doch nimmer verkürzt und geschmälert in den ihr allein eigenthümlichen Rechten durch ihre unnatürlichen Geschwister, insoferne denselben noch dieser Name gegeben werden kann. —

Freilich hat die Kirche unter solchen Umständen nichts als Kampf, nichts als Streit, dessen Schuld man auf sie wälzt, nicht ohne Unrecht, weil sie die Pflicht hat, wie das Recht gegen das Unrecht, so mit der Wahrheit gegen die Unwahrheit aufzutreten, so die Heiligkeit gegen die Sünde, so die Weisheit gegen die Afterweisheit, so die ächte Lehre des Heils gegen jeden Doketismus jeder Art in den Kampf zu führen. Auf solche Art hat sie schon manche Feuerprobe bestanden, aber auch die wahre Kenntniß Jesu in ihrem Schooße bewahrt, während ihre Feinde, wie unbekümmert um das Wie? und Was? sich einer blinden Kampflust hingaben, und somit selbst verloren, was sie kaum als ihr Eigenthum sich erworben zu haben glaubten. Die historischen Beweise stehen noch, und werden immerdar stehen oberhalb des Horizonts der Weltbegebenheiten, und von dem Apostaten, der auf seinem Sterbelager: vicisti me, Nazarene! ausrufen mußte, weil er in diesem Augenblicke der Stimme der Wahrheit ein unwillkührliches Gehör geben mußte, bis zum krassesten, unphilosophischsten Philosophen der neuern Zeit läuft nur Ein Faden, an den sich diese geschichtlichen Thatsachen einer antikirchlichen Tendenz reihen.

Das Heiligste — eine natürliche Folge — geht in diesem wilden Partheigeiste unter; und ist es ihm geglückt, dasselbe unter seine Füße zu treten, und hat er sich auch des entferntesten Scheines entledigt, weil es ihm höchst lästig seyn muß, immer nur unter einer Larve einherzugehen: dann erst feiert er seinen Sieg — freilich ein Sieg, über den die Menschheit jammert, aber doch ein Sieg, wie es scheint, der ihm bei der Nachwelt eine Trophäe erringen soll. Weit gefehlt! Die Nachwelt hat das Recht über die Gegenwart zu urtheilen, d. h. die Gegenwart, in der wir uns befinden, wie das 19te Jahrhundert über die frühern, und sie wird ein und dieselbe

Wagschaale halten, wie wir, um nach Recht und Gebühr einem Jeden das Seine zukommen zu lassen. Wünschen auch die Vernunfthelden zu jeglicher Zeit, ihrem vernünftigen Christenthum — das Wort ist unschuldig, aber auch das Wort ist nur ein Wolf unter dem Schaafspelze — allenthalben den Eingang zu verschaffen, den es bei allen vernünftigen Menschen haben sollte, sobald sie sich nur einigermaßen über den beschränkten Kreis ihrer am bloßen Glauben hängenden Gedanken erheben: so ist es ihnen doch noch nicht gelungen, weil der Mensch, in seiner ganzen Natürlichkeit genommen, mit dem Christenthume auch einen Christus, mit dem Christus auch den gekreuzigten Jesus verlangt, den sie — nicht geben können, weil sie mit einem so neumodischen Kleide ihn behangen haben, daß bei allen Definitionen ex post die wahre Gestalt nicht zu erkennen ist. Eine leidige Vermessenheit, die sich dann rühmen will, sie allein führe zur wahren, und weil zur wahren, auch zur genügenden Kenntniß Jesu.

Wo aber, können wir weiter fragen, wo waltet denn sein Geist? Wo, um noch eine Frage hinzuzufügen, wo ist denn der Geist der Liebe, von dem seine Bekenner durchdrungen seyn sollen? Wie Er selbst, so unterligt alles, was er gelehrt und gethan, einer immer mehr um sich greifenden Mißdeutung, und das Endurtheil, welches sich aus dergleichen Vordersätzen wie von selbst ergibt, kann nur, wenn es anders fruchtreich seyn soll, eine Mutter zahlloser, an Mißgestalt sich wechselseitig übertreffender Mißgestaltungen seyn, die in der That einer Wiedergeburt bedürfen, sollen sie ablegen, was ihrem An- und Aussehen widerlich ansteht. Hielte jenen Geist die Kirche nicht fest — eine Behauptung, der es nicht an Beweisen fehlt, da sie stets und allenthalben die angefeindete und verfolgte, nie aber die anfeindende und verfolgende war — so wäre er längst entschwunden. Kann es also wohl eine kühnere, wenn nicht gar frech sie genannt zu werden verdient — Behauptung geben, als die, daß man Jesum kenne, wenn man seinen Geist weder hat noch kennt? Oder bleibt derselbe in der That des Menschen auch bleibendes Eigenthum, wenn er sich auch noch so weit von Ihm selbst entfernt? Die Geschichte der heil. Religion Jesu, welche hiemit, recht aufge-

faßt, zugleich eine Geschichte der fortschreitenden Ausbildung der Völker ist, bezeugt das Gegentheil, oder sie gibt das unläugbare Zeugniß, daß, wo immer ein der Religion Jesu fremdartiger Geist an die Stelle der ihr vom heil. Stifter verliehenen Gewalt trat, eines endlosen Gemisches heilloser Wirrwarr das Ganze in seine einzelnen Theile auflöste, oder gewaltsam zerriß, bis entweder ruhige Ueberlegung über das erzeugte Unwesen die Gemüther besänftigte, oder ein Strahl der Gnade von Oben zur wahren Erkenntniß zurückführte. Wozu auch wäre diese Religion von Oben uns gegeben und gebracht worden, wenn nicht mit der wahren Erkenntniß auch zugleich ihr Geist in's Leben treten sollte? Erst dann, als offenbar ihr Geist in seinen Wirkungen wurde, und diese Wirkungen nach Außen hin sich zeigten, weil der große Verband immer Mehrere umschloß, und die Staude des kleinen Senfkorns zum schützenden Baume emporwuchs, zeigte sich auch der Geist des Widerspruchs, wie ihn die heil. Schrift nennt, der Geist des Widerchrists, der, sollte sein Reich neben dem göttlichen bestehen, es sich angelegen seyn lassen mußte, durch Kunstgriffe allerlei Art und auf Neben- und Umwegen das zu erreichen, was jenem zum Schaden gereichen sollte. Unmöglich konnte er den Geist der Liebe in sich aufnehmen, eben so unmöglich den Beweisen derselben Ihre Bedeutsamkeit lassen; er mußte — dies Muß ligt in seiner Theorie — die Praxis hat es dargethan — er mußte sie zu gehaltlosen Formen machen, oder sie als unnütze Waare wegwerfen, schon darum, um seinem Wirken und Walten kein Hinderniß mehr entgegengesetzt zu sehen, sondern, frech über alles sich hinwegsetzend, ein kaltes Raisonnement zu bilden, das im Stande wäre, den Menschen bei allem Besinnen nicht zur Besinnung kommen zu lassen, im Gegentheile, ihn aus einem Vernunftschlusse in den andern zu stürzen, bis mit nichts als Schlüßen sein Glaube geschlossen, sein Herz verschlossen war. Wohl klug begann er mit dem Werke des Gottmenschen, und hatte an diesem wie seiner Lehre das Göttlich-Liebevolle genommen, dann war es ihm leicht, zum Stifter selbst hinanzuschreiten, und — da er ihm nichts nehmen konnte, — Ihm das abzuläugnen, was Er sich selbst beilegt. So stellte sich dieser Geist in der Geschichte

der Religion Jesu dar; und erschien er auch fast stets in veränderter Gestalt, war auch verschieden die Art und Weise seines Beginnens: so war doch stets gleich zu jeder Zeit sein kühnes Fortschreiten, bis er sich, zersplittert in seiner Kraft, wie in seinem Werke, aufgelöst in unzählige Theilchen, sich selbst sein Grabmal baute, weil er sein Daseyn höchstens nach einigen Jahrhunderten berechnen konnte, während er der Kirche Fortbestehen mit scheelem Auge ansehen mußte. Solch eine Vergangenheit, in der sich Thatsache an Thatsache reiht, ist eine genügende Lehrmeisterin für die Gegenwart, wenigstens läßt sie Jeden mit freiem Blicke das überschauen, was sonst räthselhaft erscheinen müßte, wenn es nicht in früheren Ereignissen eine Grundursache auffinden ließe. Aber eben hieraus leuchtet es auch klar ein, daß nur die Kirche die wahre Kenntniß Jesu, wie sie dieselbe besitzt, auch verbreitet, weil von ihr ein Licht ausströmt nach allen Gegenden hin, das keine Erdenmacht, selbst die Macht der Finsterniß nicht im Stande ist auszulöschen. Denn es ist nicht unter den Schäffel gestellt, sondern es leuchtet allen, die in diesem Hause Gottes sind; auch denen, die außerhalb desselben sich befinden, mag es als ein Licht zur Erleuchtung der Völker anerkannt werden oder nicht; genug — sein Daseyn kann nicht bestritten werden. Wie es ausgeht von dem, der da ist das Licht der Welt: so führt es auch wieder zu ihm hin, weil es Den zeigt, von dem es ausgeht; denn die Wahrheit und Wahrhaftigkeit seines verheißenden Ausspruches: Ich bin und bleibe bei euch bis an das Ende der Welt — hat noch kein Philosophismus und noch kein Sophismus zur Unwahrheit gemacht; wohl aber haben sie beide gestehen müssen, daß sie in diesem ungleichen Kampfe gegen ihn unterliegen. —

VIII.

Der unaufhörliche Wechsel von Systemen, deren Jedes die unverkennbaren Merkmale seines Schöpfer-Genies an sich trägt, bis es von einem andern verdrängt zu werden, das mit mehr Ruhmredigkeit als neu sich ankündigt und auftritt, um nun von Neuem eine Rolle anzufangen, die kaum geendigt war, bekundet zur Genüge, wie weit es mit dem menschlichen Geiste kommen kann, wenn er, sich selbst überlassen, seinen Weg gehen will. Noch hat keines den Sieg über die Lehre vom Kreuze und den Gekreuzigten davon getragen, sondern an und für sich in ein mystisches Dunkel gehüllt, wagten sie es alle kaum auch nur ein Wenig in das Licht des Evangeliums zu treten, weil sie wohl, sie und ihre Meister, erkennen mußten, daß vor diesem Lichte das geheimnißvolle Dunkel schwindet, wie der Nebel vor der Sonne. Sie scheinen den heldenmüthigen Spruch des Leonidas zu ihrem Wahlspruche sich erkoren zu haben: Wir werden im Schatten kämpfen, gleich als sey es hiemit schon ausgemacht, daß der Sieg auf ihrer Seite ist. Mit riesenmäßigem Aussehen treten sie auf, um zu schrecken, und scheinen selbst der Weltordnung Gesetze zu ihren Füßen gelegt zu haben; nur ein Holz steht ihnen im Wege, und kaum haben sie sich ihm genaht, da ist auch ihr Fall schon bewirkt. Daher die panische Furcht vor diesem Holze, und vor Dem, der erhöht war am Holze. Dem Falle ist ein Aufstehen, dem geistigen Falle eine geistige Auferstehung entgegensetzt; von Beiden ist Einer die Ursache; die Folgen sind welthistorische Begebenheiten; als solche haben sie sich gestaltet, und mißgestaltet. Auch hier also tritt die wahre Gestaltung, deren Bildnerin wiederum die Kirche nur ist, der Mißgestaltung, der Karrikatur entgegen. Von jener ist Jesus die Ursache, als positive Wirkung aufgefaßt; von dieser ebenfalls, als negativ, als vernachläßigt. Daraus ergibt sich, von was für einem Falle, von was für einer Auferstehung hier die Rede seyn könne. Zum Falle, wie zur Auferstehung gereicht Jesus den Menschen, aber nur, weil sie ihn sich zum Falle werden lassen.

1. Wenn der Heiland sagt: Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, erkennen, und Jesum Christum, den du gesandt hast: — so wollte er offenbar hiemit nichts anders ausdrücken, als, nicht die Hörer des Wortes, wie der hl. Jakobus spricht, sondern die Thäter desselben erfüllen Gottes Gebot; oder diese nur, wie der hl. Johannes sagt, der alles auf die Liebe zurückführt, diese nur geben zu erkennen, daß sie Gott wahrhaft lieben. Denn wer Gott liebt, der hält auch seine Gebote, die in uns das ewige Leben wirken, weil sie ausgingen von dem, der das Leben in und durch sich selbst hat. Denn alles Fleisch ist wie Gras, schreibt der hl. Petrus, und alle seine Herrlichkeit wie Grases Blume. Das Gras verdorrt, die Blume fällt ab; das Wort des Herrn aber bleibt ewig. Das ist aber das Wort, welches euch verkündigt wurde. So leget nun ab, fährt der Erste der Apostel fort — leget nun ab alle Bosheit, allen Betrug und Heuchelei, und Neid und alle Verläumdungssucht, und seyd als neugeborene Kinder begierig nach der geistigen, unverfälschten Milch, nach den Worten des ewigen Lebens, damit ihr durch sie wachset zu eurem Heile, wenn ihr anders schon gefühlt habt, wie freundlich der Herr ist! Nahet euch zu diesem lebendigen Steine, der zwar von den Menschen verworfen, bei Gott aber auserwählt und köstlich ist, und bauet auch ihr euch als lebendige Steine auf Ihn zum geistigen Tempel, um geistige Opfer darzubringen, welche Gott dnrch Jesum Christum wohlgefallen! Dieser Stein, den die Bauleute verworfen haben, als sie den Herrn kreuzigten, ist euch, die ihr glaubet, köstlich; für die Ungläubigen aber ist er ein Stein des Anstoßes, ein Fels des Aergernisses; sie stossen sich daran, indem sie dem Worte nicht glauben, wozu sie doch auch berufen sind! —

In kräftigern Ausdrücken kann die Erklärung der Erscheinung in der Christenwelt, warum Jesus zum Falle so Vieler gereiche, nicht gegeben werden. Was der feurige, weil vom Glauben und

von der Liebe erleuchtete und belebte Apostel damals als eine Erfahrung vor Augen hatte, das steht in immer wiederkehrender Erneuerung vor dem Auge eines Jeden, der ohne Vorurtheil und vorgefaßte Meinung einen auch nur einigermaßen aufmerksamen Blick auf die Begebenheiten wirft, wie sie die Zeitgeschichte der Reihe nach vorführt. Seine Ermahnungen sind, auf die göttliche Lehre gestützt, oder vielmehr, hervorgehend aus ihrem reinen Geiste, den Begebenheiten angepaßt, und indem er der Kirche Wesen erfaßt, wie sie gestiftet und gegründet ward, wie sie erhalten und fortgebaut wird, was der Apostel Paulus mit fast gleichen Worten ausdrückt, läßt er uns die Gegenwart aus der Vergangenheit, die Vergangenheit wiederum in der Gegenwart beurtheilen, um dem menschlichen Blicke die Befangenheit eben so gut wie die Kurzsichtigkeit zu nehmen. Denn ligt in dem: er ist ein Stein des Anstoßes, er ist ein Fels des Aergernißes, nicht auch das jede Zukunft umfassende: wird seyn? Wie sich Zeit an Zeit reiht, so reiht sich Begebenheit an Begebenheit, theils mehr, theils minder wichtig, je nachdem sie einen welthistorischen Charakter angenommen hat; aber ligt nicht eben hierin, daß die Weltgeschichte die Geschichte der Religion Jesu ist, auch die Auflösung mancher Räthsel: warum und wie, und wodurch, und, wie man die Fragen vervielfältigen will, der Fall Einzelner, der Fall Mehrerer, der Fall ganzer Kolosse herbeigeführt wurde? Es ist der Betrachtung, wie der Beachtung werth, und gerade dann, wenn solch eine Masse den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht zu haben schien, ging sie in sich selbst unter, und stürzte zusammen. Wer gereichte ihm zum Falle? Wenn ein Haus mit sich selbst uneins ist, sagte der göttliche Meister, so stürzt es zusammen. Das ist die Auflösung. Was nützt der schöne Name, das schöne Wort: Einheit, wenn diesem Begriffe die größte Verschiedenheit zum Grunde ligt? Noch hat sich keine Macht die Einheit errungen und erkämpft, welche Jesus seiner Kirche als charakteristisches Kennzeichen hinterlassen hat; sie focht, wollte sie es erringen, nur um ein Zerrbild, das als solches die verschiedensten Züge darstellte, und Jeden zurückschreckte, wie ein Meduſenhaupt; Kunstrichter nannten es und nennen es das Ideal; aber in der That, weit entfernt, auch nur den Ge-

danken: Einheit, auszudrücken, mußte es selbst von seinen erschreckten Anbetern verworfen werden, weil es des Gräßlichen zu viel an sich hatte. Was konnte anders die Folge seyn, als daß ein Fall herbeigeführt oder verursacht ward, der, je Mehrere er mit sich hinabriß, desto schrecklicher ward? Diese Vergangenheit, oder diese Thatsache der verflossenen Jahrhunderte ist jedoch noch nicht veraltet, und die Klagen jetzt sind eben so gerecht, wie sie es früher waren.

Doch — die Elegieen mögen dem Entschwundenen nachgesungen werden — eine Frage anderer, aber ganz hieher gehörender Art drängt sich uns auf: wem gereicht Jesus zum Falle? und gibt es keinen Schutz mehr dagegen? oder hat die Welt mit ihrem erfinderischen Geiste noch keine aufgefunden?

Seitdem das unselige Bestreben, der Lehre des Gottmenschen den Charakter der Vielfachheit und Mannigfaltigkeit zu geben, da sie doch, wie sie in ihrer erhabenen Würde unangetastet geblieben ist, das unverkennbare Merkzeichen der Einfalt und Einfachheit an sich trägt, sich des Menschen bemeistert hat; oder, was dasselbe sagt, seitdem man ihrem einfachen Sinne eine vielfache Deutung, und der vielfachen Deutung noch mancherlei Freiheiten gegeben hat, um das Alte in etwas Neues umzuschaffen, — seit diesem wird das Alte bald hier, bald dort verachtet, und kein Ohr ist geneigt, der einfachen Sprache sich zu leihen, weil tiefer Sinn verborgen seyn soll unter der einfachen Hülle. Verborgen ist er zwar, wer möchte dies läugnen; aber wer deckt ihn auf? wer bringt ihn an das Licht? Des Menschen unermüdeter Neuerungsgeist rastet nicht, sucht etwas Neues, und sein Streben wird mit einem Funde belohnt, mit dem er sich brüstet — aber wie weit führt es? was ist damit gewonnen? Ist die Lehre Jesu, und die Lehre Jesu in der Kirche, die Lehre der Kirche also selbst nicht etwas Neues, da sie nie alt werden kann? Aber eben darum, weil diese Lehre, erhalten, bewahrt, fortgepflanzt, nicht beengt, nicht erweitert, weil Beides ein kühner, ja frecher, nie zu entschuldigender Eingriff in Gottes Recht gewesen wäre, sondern so, wie sie war, behütet und geschützt von der Kirche, weil diese Lehre nie schmeichelt, weder dem Verstande, noch dem Herzen; nie entschuldigt, weder das Zuviel, noch das Zuwenig; nie verbirgt, da in ihrem

Lichte alles offenbar wird, sondern mit offenkündiger Wahrheit und Wahrhaftigkeit einem Jeden das treue Bild seines Verhaltens vorhält, und ihm die Schranke zeigt, über die er den ersten Schritt nicht erst hätte thun sollen, um nicht zu Rückschritten gezwungen zu werden; eben darum, weil sie der thörichtesten Liebe, der Eigenliebe, nicht aufhilft, sondern sie bekämpft, wo sie dieselbe findet, und stets mit liebevoller Wahrhaftigkeit den Weg zeigt, den der Mensch zu gehen hat, um ihn vor Irrthum zu sichern, und der Gefahr nicht erst auszusetzen, an sich selbst den kindischen Leichtsinn, immer nur nach Neuem zu haschen, bestraft zu sehen; eben weil sie keinem kranken Zeitalter, und lige es an den größten Gebrechen darnieder, in seinen ungestümmen Foderungen nachgibt, wie der weise Arzt nicht nach Eigensinn des Kranken seine Arznei ändert, sondern ohne Rücksichten Jedem sein treues Ebenbild vorhält, dem er gleich zu werden ohne Unterlaß sich bemühen soll; eben deswegen, weil sie auch nicht im entferntesten dem gewöhnlichen Alletagsleben der Menschen huldigt, keinem Geiste unterligt, sondern erhaben über die Zeit, weder in der Zeit ausgebildet, noch vervollkommnet werden kann, da sie an und für sich vollkommen ist und bleibt; — eben darum wird sie nicht gehört, oder wenigstens nicht gerne gehört, und weil nicht gehört, gereicht sie zum unausbleiblichen Falle. Denn der Mensch bleibt bei seinen Versuchen nicht stehen; er will mehr, er wagt mehr, und so schreitet er fort, bis er abgeworfen, was ihm lästig schien. Wäre sie ein solches Gemeingut, und als solches so von Jesus hingestellt, daß Jeder nach Lust und Willen mit ihr schalten könnte: dann könnte sie keinen Fall herbeiführen; aber noch ist sie von der Kirche nicht getrennt: wo Jesus, da die Kirche; wo Jesus, da seine Lehre; wo also die Kirche, da auch seine Lehre; darum die Strenge des Meisters, wenn Er sagt: Wer die Kirche nicht hört, der sey dir wie ein Heide! —

Diese Schutzmauer bewahrte die Kirche Jesu Christi von jeher in ihrer innern Sicherheit, daß nicht ein der Einheit entgegengesetztes Gemische ihres Wesens Unwandelbarkeit bedrohte; eine Schutzmauer zugleich, an der sich, von den ersten Zeiten an, der Rationalismus seinen harten Kopf zerschellt hat, weil

er stets zu seinem Leidwesen erfahren muß, daß er nichts gegen sie ausrichtet, und hätte er eine größere Schwungkraft und eine zerstörendere Stärke, als ein römischer Widderkopf.

Diese Zerstörungssucht hat schon mancherlei ausgerichtet; dem Glauben an und für sich konnte sie zwar nicht schaden; aber weil sie den Unglauben zum Schildträger sich gemiethet und gedungen hat, ist ihre Kraft gegen nichts anders gerichtet, als gegen den Gläubigen selbst, und sein von ihm selbst heilig gehaltenes Eigenthum, um es ihm verdächtig zu machen, oder wohl gar es ihm zu entfremden. In diesem ungleichen Kampfe ist zwar schon Mancher untergegangen; aber erst im Falle erkannte er, daß Jesus ihm selbst zum Falle gereiche, weil er eingestehen mußte, daß, gegen den Stachel auszuschlagen, nur Schmerzen bereite. Widerwille, der an Wahnsinn gränzt, weil er grundlos, und ohne Beurtheilung verabscheut, was ihm angeboten wird, macht den Menschen zum Ungläubigen, und bringt ihn dahin, daß er sich nicht entblödet, dem Worte Jesu entgegen zu treten, ohne zu bedenken, daß Er eben dem Ungläubigen stets zum Falle gereichen muß. Ein immerwährendes Schwanken zwischen sich selbst widersprechenden und widerstrebenden Meinungen, deren Unhaltbarkeit von Jedermann leicht erkannt wird, weil sie, bloß auf Hypothesen gebaut, etwas voraussetzen, etwas folgern, was weder vorausgesetzt noch gefolgert werden kann, macht das ganze Wesen jener Systeme aus, die keinen andern Grund haben, als den Unglauben. Und doch werden sie hochgepriesen, weil sie die veränderliche, Veränderung hervorbringende, der Veränderung unterworfene Zeit gebärt, die ihr Pflegekind nicht zum bloßen Findelkinde werden lassen will, während die ewige Wahrheit, von Gott ausgegangen, in der Zeit nur geoffenbart, mit gleichgültigem Auge angesehen wird, und keinen Glauben findet, da sie nicht das eitle Gepränge der verwirrten Geisteskarrikaturen an sich trägt. Das ist ein immerwährendes Gericht, welches über die Welt ergeht, welches sie gewissermaßen über sich selbst hält, ohne zu gewahren, daß sie in ein endloses Verderben gestürzt wird. Denn was anders wird die Welt einst richten, als der Unglaube, mit dem sie verachtet, was mit Glauben sie annehmen soll? Diesen Zwang, in einem Soll, in einem Muß ausgesprochen, will sie sich nicht gefallen lassen;

aber so oft sie sich sträubte, fiel sie; und sie erneut den alten Fall, so oft sie den alten Ungehorsam übt, oder in störrischer Unfolgsamkeit sich über sich selbst zu erheben sucht.

Mit dem Unglauben, durch den Unglauben, von dem sein verschwistertes Laster, die Hoffart, nie ferne steht, sündigte der erste Mensch; er glaubte aber der Schlange mehr, als Gott, dem von jener ausgesprochenen: Vielleicht mehr, als dem von dem Herrn verkündeten Gewiß; der Baum der Erkenntniß ward ihm zum Verderben; zum Verderben Vieler ist es auch der neue Baum, das Kreuz geworden. Seine Ueberschrift: Glaube, wird verlacht, und der Unglaube und die Hoffart nehmen gerne den Menschen in ihren Bund auf, und verderben ihn, weil sie der Menschenseligkeit vom Anfange an feind sind.

Was dem Menschen von Gott zur Erkenntniß höherer Wahrheiten gegeben und verliehen worden, das wendet er seit seinem ersten Falle nur dazu an, spitzfindige Zweifel aufzusuchen, in sich oder in andern zu erregen. Die Kraft, zu beschauen, zu erwägen, abzumessen, oder, wie man es immer nennen will, geht auf das, was außerhalb ihm ist; damit schafft er sich selbst ein Geschöpf; hervorgesprungen aus seinem Kopfe mit Wehre und Waffen überwältigt es gar zu bald das Herz, und der besiegte Vater muß wie ein gedemüthigter Feind, wenn auch vielleicht an goldenen Ketten, den Triumphwagen dieser Usurpatrice ziehen — sie heißt Vernunft; mit Hohngelächter singen ihre Reisige, die in ihrem Gefolge ziehen, Spottlieder auf den Glauben und das Kreuz, und bringen mit ihren Fackeln Rauch und Dampf, und Ungehorsam und Empörung in Städte und Dörfer, bis die auf solche Weise entwürdigte Menschheit, wieder aus ihrem lethargischen Schlafe erwacht, diese scheinbar goldenen Fesseln bricht, und, weil zur Erkenntniß gekommen, im wahren Sinne des Wortes, wieder zum Kreuze kriechet, um da die Freiheit der Kinder Gottes wieder zu erlangen.

Solchen Gang ging die weltverheerende, Ordnung und Recht umstürzende Stürmerin durch die Welt, schlug bald da, bald dort ihren Thron auf, seitdem, vom Schlangenrufe aufgefodert, die erste Menschenmutter ihren vernünftelnden Grundsätzen gehuldigt hatte. Sie hatte die Obergewalt errungen, und

Schlangenbiß war bei ihrer Geburt behülflich gewesen; wie aus Dankbarkeit gegen diese hat sie ihre Art und Weise angenommen; sie windet und dreht sich in verschiedenen Krümmungen, bläht sich auf, und zieht sich zusammen, wie es die Rolle verlangt, die sie spielen will, heuchelt Glauben, und hat doch keinen, sondern steht immer als gerüstete Feindin gegen ihn auf, und sucht ihn zu verderben, wo sie ihn vorfindet. Wehe dem Menschen, welcher durch diese Verführerin geblendet, nicht schnell genug zum Anfänger und Vollender des Glaubens sich wendet! Was kann anders die Folge seyn, als daß er fällt, ehe er gewahr wird, daß er wanket. Ihm gereicht Jesus zum Falle, weil er den Glauben an Ihn nicht besitzt.

Sinnreich ist die Vergleichung, welche einige heil. Väter zwischen dem ersten Menschen, durch welchen der Tod in diese Welt kam, und dem zweiten, durch welchen wir das Leben erhielten, anstellen; aber sie wird noch weiter geführt: aus der Seite des ersten Menschen ward die Rippe genommen, aus der Eva gebildet ward; und als aus der Seite des zweiten Menschen Blut floß, ward gebildet sein Leib, die Kirche; noch mehr: Eva ward die Verführerin der Menschheit, als sie, ungläubig und unfolgsam, das Gebot Gottes übertrat; die Kirche ward die Führerin und Mutter der Menschheit, weil sie, gläubig und folgsam, durch Glauben und Gebot erzieht. Wie der Sünde die Tugend, so ist der Vernunft — im vorangegebenen Sinne genommen, der Glaube entgegengesetzt: des Glaubens wie der Tugend Mutter ist die Kirche, wie der sündlichen Hoffart und des Unglaubens Mutter Eva ist. Da steht Mißgestalt und Wohlgestalt hart und dicht neben einander — daher der Kampf, der Vielen unerklärbar scheint, weil sie nicht bedenken, daß beide Reiche in Frieden neben einander nicht bestehen können, nie bestehen werden; daher aber auch die unseligste aller Verwirrungen, wenn der Glaube nicht erfaßt, was der Unglaube verwirft. Darf es den Freund der Wahrheit wundern, wenn er sie, die unter der Kirche hl. Schutze bewahrt wird, von mancherlei Entstellungen, wie sie nur immer in der Zeit hervorgebracht worden, verunglimpft sieht. Seit dem unseligen Falle, wodurch der Engel des Lichtes zum Engel der Finsterniß sich selbst herabgewürdigt hatte, und die selige Anschauung Gottes ver-

lor, zugleich aber von giftigem Neide erfüllt ward, einem Neide, der ihn in Bosheit aufschwellen macht über jedes Glück eines Geschöpfes, hat die Erde den immer erneuten Kampf der Wahrheit gegen die Unwahrheit, des Lichtes gegen die Finsterniß gesehen; und trotz aller dieser Erfahrungen, deren Geschichte wie mit eisernem Griffel eingegraben ist in die Denkmale der Weltgeschichte, nennt man es eine Mythe, die jeder Deutung fähig, weil jeder Deutung unterworfen ist, und hält das Bestehen einer Kirche, in welcher die wahre Gestaltung in ihrer Urschöne erhalten wird, für ein imaginäres Geschöpf einer erhitzten Einbildungskraft.

Daran bindet sich von selbst eine unausbleibliche Folge:

Eine eigene Scholastik, freilich nicht die des hl. Lehrers von Aquin, sondern jene, die ihren Meister oder Erfinder im listigen Verführer des Menschengeschlechtes vom paradiesischen Baume herab, zu jeglicher Zeit die Hoffart des Geistes geläugnet hat, um sie als unbestrittenes, ja als unbestreitbares Recht der Menschheit demonstriren zu können; die Unfolgsamkeit des Willens ist die nöthige oder nothwendige Folge, eine Unfolgsamkeit, die der Engel der Finsterniß schon hoch anpries, und für die er seine Lobredner unter allen Zonen hat, wo immer er nur solche findet, die sich den Kopf von seinen Einflüsterungen schwer machen lassen. Wie der Hoffart des Widersachers Gott entgegen trat: so tritt der Hoffart des Geistes und ihrer schwesterlichen Begleiterin, der Unfolgsamkeit des Willens die Kirche entgegen, gegen beide ein Damm, den sie mit allen Kräften zwar schon oft zu durchbrechen gesucht haben, aber fruchtlose Mühe anwendeten, weil vom Herrn des Weltalls der feste Grund gelegt ist. Allen solchen, wie sie vom Anfange an sich herangebildet haben zu Widersachern gegen das Heilige, tritt daher die Kirche mit dem zwar einfachen, aber alles sagenden Spruche des hl. Jakobus entgegen:

Mit Sanftmuth nehmet das euch eingepflanzte Wort auf, welches eure Seelen selig machen kann; seid aber auch Thäter des Worts, und nicht bloß Hörer, die sich selbst betrügen! Denn wer bloß Hörer, und nicht auch Thäter des Wortes ist, gleicht einem Menschen, der sein leibliches Ange-

sicht in einem Spiegel beschaut, und wenn er es beschaut hat, hinweggeht, und sogleich vergißt, wie er aussah. Wer aber das vollkommene Gesetz der Freiheit durchschaut, und dabei verharrt, der ist kein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter; ein Solcher wird in seinem Thun selig seyn.

Diese Sanftmuth, die den Menschen empfänglich macht, aufzunehmen, was ihm angeboten wird, ein unterscheidendes Kennzeichen des wahren Christen vom falschen Christen, fand zu jeglicher Zeit im Worte des Herrn die Kraft, zu beseligen alle, die daran glauben, während die entgegengesetzte Wildheit oder Rohheit nur in Jesus selbst die unversiegbare Quelle nicht lebendigen Wassers, sondern Welt- und Menschen verderbender Aergernisse fand. Wo bleibt dann die Folgsamkeit des Willens, welche Jesus zum unveränderlichen Kennzeichen seiner wahren Schüler und Jünger machte? Wo sich der Geist aufbläht, da empört sich der Wille auf grausenerregende Art, und zieht in den Strudel der herbeigeführten Revolution, was sich seinem Kreise nähert. Wie in der Profan- so in der Religionsgeschichte, d. h. in der Geschichte der Bildung und Leitung der Menschheit durch Religion, durch Gottes Offenbarung zeigt sich diese verheerende Wirkung; sie endet mit einem Knalleffekte, der nichts, als verfliegenden Rauch zurück läßt, aber verheerende Wirkung hervorbrachte, ehe er dies schnelle Ende erreichte.

Was der Irrthum, entsprang er aus Geisteshoffart, oder aus Willensungehorsam, in der Welt angerichtet, seitdem er sie zu durchwandern begann, das ist bewiesen, und bedarf keiner Bestätigung mehr; aber ist er nicht eben hiemit von sich selbst als der Verderber der Menschheit angekündigt? Es hinweg zu nehmen, den Menschen von seinem Falle aufzurichten, und ihm die seinem Wankelmuthe angemessene Stütze zu geben, erschien Jesus, stiftete er eine Kirche, die eben darum, weil die Unwahrheit wie ein Irrlicht von jedem Lufthauche getrieben wird, der Apostel eine Säule und Grundveste der Wahrheit nennt; aber kaum war sie errichtet, da begannen die von Hochmuth angeschwellten Geisteshelden in Menge ihre Kraft an ihr zu versuchen, damit die Wahrheit verdrängt, die

Unwahrheit eingeführt würde. Der Jahrhunderte Wechsel hat nur die Forme geändert, und dem Kleide, in welchem solche Mißgestaltungen auftreten, den Modeschnitt gegeben; der Wolf bleibt verborgen unter demselben, gebe er sich was immer für einen Namen. Daher der Fall, der Abfall, der Ausfall, der Verfall — verschiedene Fälle, immer nur Ein Fall, weil er durch des Menschen Widerwillen, die Kirche zu hören, herbeigeführt wird.

Diese Folge, welche der Mensch wie in seiner Verwirrung selbst herbeigeführt hat, führt auch zu einem nothwendigen Schluße, der, trotz aller Inconsequenz derer, die ihn nicht gelten lassen wollen, doch stets consequent und wahr bleibt:

Wer die Kirche nicht hört und das thut, was sie, vom Anbeginn ihrer Stiftung festhaltend verkündet, dem gereicht Jesus zum Falle. Dieser Ausspruch ist keineswegs eine neue Theorie; die Praxis hat ihre Richtigkeit schon längst bewiesen, oder, was dasselbe sagt: die Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes und Herzens hat es zum abschreckend-warnenden Beispiele dargethan, daß ohne die feste Sicherheit, welche die Kirche gewährt, die Willenskraft des Menschen ein kaum zu bändigendes Unthier ist, welches, vom hoffärtigen Geiste noch mehr angereizt, den Menschen in den Abgrund hinabstürzt.

Der Geist der Finsterniß konnte keinen klügern Plan ersinnen, als daß er den Menschen alles dies, wie ihn selbst läugnen läßt, um dem Menschen den täuschenden Spiegel vorzuhalten, in welchem er nur sich sieht, gleich als komme alles aus seiner eigenen, freithätigen Willenskraft. Freilich tritt auch hier die Kirche mit der Lehre Jesu entgegen; und weil sie solches nicht anerkennt, wird ihr von den Weisen der Zeit der Vorwurf gemacht, sie wisse nicht, was im Menschen ligt; aber — woher denn die Verirrungen? diese Frage mögen sie beantworten! Während die Kirche, zu jeder Zeit dieselbe, die Einheit festhielt, sah sie der Irrgewinde verschiedenerlei beginnen und vollenden, bis sich die, welche den ersten Faden dazu ausgespannt hatten, selbst verwickelt hatten und fielen, gaben sie sich auch den romantischen Anschein, wie Wilhelm der Eroberer, als er, in das Tau seines Schiffes verwickelt, der Er-

ste, statt Englands Boden zu betreten, auf Englands Boden fiel, und um seinen Begleitern nicht Furcht einzujagen, schnell sprach: Das Land ist mein. Kühne Wendung eines Falles! Die Theosophen und Kirchenstürmer sind nicht so glücklich in ihren Aus- und Einfällen, wie jener Eroberer!

Hätten wir auch keine anderen Erfahrungen, als diese: sie wären hinreichend, einerseits eine bange Furcht, als wäre die Kirche durch das rastlose Anstürmen doch wohl gefährdet, zu entfernen, und sie als eingebildet darzustellen; andererseits aber auch das schon oft ausgerufene Triumphgeschrei derer zu dämpfen, wenn sie vermeintlich Großes durch ihre Schöpferkraft zu Tage gefördert haben, schon glauben, sie müsse stürzen, die Säule, an welche sich ganze Völker halten. Aber sie steht annoch, und wird stehen, und wird keinen zum Falle kommen lassen, der sie nur nicht mit eigenem Willen verläßt, um dann seinen eigenen Fall zu beklagen. —

2.) Jede Revolution hat es zum Zwecke, die bestehende Ordnung umzukehren, das Hohe zum Niedrigen, das Niedrige zum Hohen zu machen; und jede Revolution, in der physischen und moralischen Welt, kann nicht anders gedämpft, und ihr Feuer nicht anders gelöscht werden, als bis durch kräftiges Einwirken die alte Ordnung wieder hergestellt wird. Gewaltsame Aufregung der Gemüther, die alle Geistes- und Seelenkräfte in Anspruch nimmt, allen zugleich eine schiefe Richtung gibt, ist die erste Folge; ist der Sturm einmal aufgeregt, dann brauset er von selbst fort, und verheert, was ihm in den Weg kommt, oder was er auf seinem Wege vorfindet. Die Kräfte sind im Aufruhr, und tosen weiter; der Urheber sah die Folgen nicht, uud mag er dann klagen oder nicht: er muß sein böses Beginnen in den schrecklichsten Folgen sehen. Solchen Gang geht jede Empörung, geschehe sie gegen göttliche oder menschliche Authorität. Aber die schlimmste, verheerendste, weil alle Generationen erfassende Empörung war die des ersten Menschen! Mit furchtbarer Gewalt raset seit dieser Zeit der Mensch gegen sich selbst, und Ziel und Streben, Bestimmung und Willenskraft, bessere Einsicht und Erkenntniß und Begierde stehen im Kampfe gegen einander, und bilden ein geistiges

Wesen, das unterliegen, sich selbst aufreiben müßte, wenn ihm nicht eine höhere Hülfe zur Seite stände.

So lehrt die Kirche; und weil sie so lehrt, zeigt sie, wenn auch in seiner Entartung oder Ausartung, doch in seiner wahren Gestalt den Menschen; aber auch hier hat es an solchen nicht gefehlt, die, weil mit eigenem Forschungsgeiste begabt, im Menschen eine Urschöne wiederfanden, und den Sündenfall für eine ergötzliche Mythe hielten, die wohl zur Fabel erniedrigt werden könnte. Dergleichen Aesope gab es zu verschiedenen Zeiten verschiedene, je nachdem sie verschiedene Prinzipe angenommen hatten, denen consequent zu handeln sie sich für verpflichtet hielten. Aber dadurch ward des Unwesens Mißgestaltung nur noch vergrößert, seine Forme noch abschreckender, als sie es zuvor schon war. In unveränderter Richtung weiset daher die Kirche auf Jesum hin, durch den allein der Mensch sich vom Falle erheben kann, weil ihm Jesus zur Auferstehung gereichen soll. —

Wo das Christenthum in seiner Reinheit sich zeigt, eine Reinheit, die es vom Anfänger und Vollender des Glaubens erhalten hat — da offenbart sich zugleich seine heilbringende Wirksamkeit in großartigen Erscheinungen, die dem gewöhnlichen Menschen unerklärbar scheinen, weil er sich des Geistes Wirkung nicht enträthseln kann. Die Geschichte der Menschheit ist voll von Beweisen, und ist dieselbe auch nicht selten, obgleich sie eben die unbestechliche Richterin menschlicher Thaten seyn soll, zum Wechselbalge kindischer Launen gemacht worden: so ligen doch in ihr, bisweilen verborgen, bisweilen aufgedeckt, die Ergebnisse, wie sie sich in der Zeit hervorgebildet haben. An ihrem Faden hinab- oder heraufsteigend, finden wir die Kirche, stets bemüht, den Menschen von seinem sittlichen Falle zu erheben, den aufgehobenen zu stützen und zu kräftigen, den Gekräftigten stehend zu erhalten, damit er nicht wieder falle, kurz ein Bild, voll schöner Züge, während zur Seite die rein weltgeschichtlichen Begebenheiten ein entsetzliches Chaos bilden, in welches der Geist der Kirche wie mit Schöpferkraft sich einmischt, um aus den Ungestaltungen und den Verwirrungen eine neue Schöpfung zu bilden. Wo die rohe Kraft in ihrer ungezügelten Ungebundenheit und Frechheit jede Verbindung

aufheben, jedes Band lösen will, um den Einzelnen, frei und ledig jedes Gesetzes, sich selbst und der Mitwelt zum Tyrannen zu machen; wo Authorität, gestützt auf heiliges Herkommen, umzuwerfen der Versuch gemacht wird, weil man nichts anders kennt und kennen will, als die rohe Kraft; wo jedes Gefühl von der Barbarei erstickt wird, und jede Schranke man niederreißen will, damit so des Geistes Kraft, wie man wähnt, in ihrer Stärke sich offenbaren könne: — da tritt sie entgegen, und sucht den Menschen vom Abgrunde zurückzureißen, bis an dessen Rand er getaumelt ist, weil er nicht wußte, daß er sich selbst zum Verderben gereichen kann.

Wie im Einzelnen, so in der Menschheit; wie an der Menschheit, so an dem Einzelnen zeigt sich diese rastlose Wirksamkeit der Kirche; denn sie soll wirken, daß Keinem zum Falle, sondern Allen zur Auferstehung gereiche der Herr, der Leben und Tod mit seiner Hand abwägt; sie aber auch allein ist es, die diese Sorge trägt; wo sie nicht sorgt, da gibt es keine Auferstehung.

Kann Jesus — dies ist die einfachste Philosophie, wie sie sich wie von selbst mit ihren Anfang- und Schlußsätzen gibt — kann Jesus nur dem zur Auferstehung gereichen, der seine Worte hört, an sie glaubt, sie befolgt, vom Glauben gedrungen dem Meister selbst nachfolgt, und keine Beschwerde scheut; kann nur dadurch sein sittliches Gefühl wieder die Obergewalt erhalten, das höhere Erkenntnißvermögen sich wieder emporschwingen, die Willenskraft auf ein ihrem Streben würdiges Ziel gerichtet werden; kann nur dadurch das sittliche Verderben der Menschennatur aufgehoben, der Mensch selbst seiner Bestimmung gemäß herangebildet und erzogen werden, daß er, auf sich selbst aufmerksam gemacht, sich selbst kennen lerne, eine Kenntniß, die oft so selten der Mensch sich erwirbt: so ist es auch ausgemacht, daß irgend woher diese Stimme Jesu kommen muß, seitdem die unmittelbare Offenbarung, da er wandelte ein Gottmensch unter Menschen, aufgehört hat. Verschwunden kann sie nicht seyn; eben so wenig kann sie der Spielball menschlicher Willkühr geworden seyn. Beides widerstrebt der Weisheit Gottes. Da tritt die großartige Schöpf-

ung Jesu dem Menschen vor Augen, eine Schöpfung in der Schöpfung, ein Gottesstaat, ausgedehnter als alle Weltenstaaten, nicht ein politischer Staat im politischen Staate, sondern das große Erziehungshaus der Menschheit für alle Generationen, das mit dem politischen Wechsel nichts zu thun, und nichts gemein hat — die Kirche. Erhaben über allen Wechsel der Zeiten war es ihre Aufgabe, welche sie durch alle Jahrhunderte immer von Neuem zu lösen hatte, die Menschheit zur Erkenntniß Gottes zu bringen, und mit den ihr vom Stifter hinterlassenen Mitteln sie über sittliches Verderben hinweg zur sittlichen Vollkommenheit zu erheben. Von ihr ging das Leben der Völker aus, und was sie geworden sind, sind sie durch sie geworden, weil sie durch eigene, auch die größte Kraftanstrengung sich über den Kreis nicht zu erheben im Stande waren, der auch dem tiefsten Denker eine Grenze seiner Forschungen setzte. Doch die Erhebung von der niedrigsten Stufe der Kultur bis zur möglichst vollkommenen Ausbildung war und ist nur eine Folge ihrer Wirksamkeit für die sittliche Ausbildung. Diesen Keim zu pflanzen ist sie zu jeder Zeit unablässig bemüht gewesen, und ihre Mühwaltung für das Menschengeschlecht kannte keine Grenze, die ihre Obsorge hätte beschränken können. Doch eben so, wie ihr bei dem Ausstreuen dieses Saamens fast stets die rohe Gewalt feindlich entgegen trat, und ihr Mühen fruchtlos zu machen schien, bis der Boden, auf dem er gedeihen oder keimen sollte, befruchtet war mit dem Blute der Glaubenshelden: so tritt ihrer Sorge für das Gedeihen ihrer Pflanzung eine andere feindliche Gewalt entgegen, die es sich zum Geschäfte macht, zu verderben, was sie begonnen. Der Mensch in seiner Verbildung zerstört nicht mit roher Gewalt, sondern mit einer Gewalt, der er den Anschein des Rechts zu geben sucht, und so bewahrheitet sich auch hier wieder des Stifters unabänderlicher Ausspruch: Wer die Kirche nicht hört, sey dir wie ein Heide. Denn wer die Kirche nicht hörte, blieb, was er war; und wer der Kirche nicht Glauben beimaß, wenn er sie auch Anfangs gehört hatte, ward wieder, was er gewesen war. Von ihr haben die Völker der Erde die Wahrheit erhalten, welche sie nach des göttlichen Lehrers verheißendem Ausspruche frei machte; erst dann,

wenn der menschliche Geist sich ein Recht anmaßte, welches ihm nicht zustand, ein Recht zu bekritteln, was außer seinem Kreise lag, ward die Wahrheit in Zweifel gezogen, und der Mensch begab sich in seine vorige Knechtschaft, aus der er kaum befreit worden. Dieses Schauspiel wird immer wiederholt, und die einzelnen Scenen bieten dem Beobachter nur die Wahrheit dar, daß gerade der größte Geist am ersten fällt, wenn ihm die Demuth gebricht. Wo das innere geistige Leben, des Menschen höchstes Streben, das einzig wahre Ziel, wonach er hier ringen soll, um es jenseits zu erreichen, vorwalten soll; wo es in der That auch in seiner Reinheit vorwaltet, nicht entstellt durch der Heuchelei abscheuliche Maske: da tritt auch das Leben und Wirken der Kirche hervor; da zeigt sich zugleich die wahre Mündigkeit des Menschen, während er da, wo er jeder Leitung überhoben zu seyn glaubt, in seiner ganzen Unmündigkeit da steht.

Es ist nicht schwer, diese Resultate aus der Geschichte der Menschheit zu ziehen; sie geben sich von selbst. Bei allen verheerenden Stürmen, welche der Unglaube und der Aberglaube gegen die Kirche Jesu zu erregen suchte; bei allen Verfolgungen, welche ihr Werk im Keime zu zernichten drohten, zeigt sich der Kirche stilles Wirken für das Heil der Menschheit. Oft blieb er verborgen, bis sich die Frucht zeigte. Darum ist Christenthum ohne Kirche, Jesu Lehre ohne Kirche, ein Unwesen, das wohl in einer phantastischen Vorstellung, nicht aber in der Wirklichkeit bestehen kann. Die Verbreitung eines solchen Christenthums, einer solchen Jesu Lehre ist eine Schmetterlingsjagd; aus der Luft gegriffen fallen seine: eines solchen Christenthums nämlich, Hypothesen zusammen, stürzen über einander, und lassen dem, der sich zu ihnen bekannte, nichts weiter übrig, als sich umzusehen, wo die Wahrheit ist. Wie ohne Christenthum, so ohne Kirche kein Aufstehen, keine Erhebung aus dem sittlichen Verderben. Doch — warum wohl — diese Frage hat eine welthistorische Wichtigkeit erlangt — warum wohl ist so Vielen verborgen, was ihnen zum Heile dient?

IX.

Wollen wir diese Frage, in ihrer welthistorischen Bedeutung und Bedeutsamkeit aufgefaßt, beantworten, so kann nichts anders gesagt werden, als was der Apostel spricht: Gott hatte sie in die Finsterniß des Unglaubens verschlossen; stellen wir sie aber nach dem Verlaufe von Jahrhunderten, als die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes unsers Herrn und Heilandes erschienen ist, woher die Finsterniß, da doch das Licht aus der Höhe aufgegangen ist: so ligt die Beantwortung in der persönlichen Eigenthümlichkeit des Menschen. Denn da die Kirche, als die Stadt auf dem Berge, nicht verborgen ist: so kann auch nicht verborgen seyn, was dem Menschen durch sie zum Heile gereichen kann; aber mit dem sich Wegwenden von der Kirche wird es ihm verborgen; und glaubt er es anders wo zu finden, so bleibt es ihm verborgen. Es gibt nur einen mythischen Janus, der in die alte und neue Zeit sieht, ohne das Gesicht von dieser oder jener hinwegwenden zu dürfen, um jene oder diese in's Auge zu fassen. Vielleicht mehr als irgendwo tritt hier die Persönlichkeit des Menschen hervor, d. h. sein persönlicher Widerwille gegen ein Institut, dem er es nicht verdanken will, daß sein Heil bewirkt worden, da er doch sich gestehen muß, daß alle andere ähnlichen Namens auch nur eine Aehnlichkeit in der Wirkung hervorbringen können.

Doch abgesehen hievon, gehört es wohl, wenn auch bisweilen zu den unschädlichen, aber auch nicht im Mindesten vortheilhaften Eigenthümlichkeiten des Menschen, das zu erfassen, was nahe ligt, außer Acht aber zu lassen, was ferne ist? Gar zu gerne gewöhnt der Mensch sich an den Kreis seiner Umgebungen; innerhalb desselben schaltet er und waltet er; sein Gesichtskreis ist zugleich sein Herrscherkreis; wird er in dieser seiner Ruhe gestört, soll er sich weiter erheben, und auf etwas Höheres sein Auge wie sein Streben richten: so hält er dies für ein gewaltsames Eingreifen in seine Rechte, dem er mit harter

Stirne begegnen zu müssen glaubt. Natürlich ist ihm jede Aufmunterung und jede Anforderung, die von Außen an ihn gemacht wird, lästig und fremd, weil er diese Stimme, und sey sie noch so freundlich — liebevoll, in seinem Innern nicht wiedertönen hört; Apathie, die dem Stoismus Ehre machen würde, macht ihn gefühllos; er bleibt bei sich, und auf sich eingeschränkt, und bekümmert sich um das, was ferne ist, so wenig, daß es ihm immer fremder, endlich ganz unbekannt wird.

Diese wildfremde Unkenntniß nimmt natürlich mit den Jahren zu, und die Lehre der Welt hat sie zur Weisheit unserer Tage gemacht, die dem Weltmenschen gezieme, weil er hinlänglich beschäftigt sey mit dem, was ihn umgibt. Denn in was der Mensch sein Heil setzt, dort sucht er es auch, dafür wendet er seine Kräfte an; das haben die Sektirer der griechischen Weisheit sattsam bewiesen; sollte die Klugheit unserer Tage weniger thun können, da sie auf die Schultern jener Mutterweisheit getreten ist? Gewaltsam reißt der Mensch sich los vom wahren Lehrer, der ihn mit Weisheit führt, und überläßt sich kummerlos seinen eigenen Trieben. Sie werden seine Weisheitsschule, in der er lernt für die Erdscholle leben, auf welcher er hin und her wankt, bis sie mit ihm in die Tiefe sinkt. So findet er in sich ein Etwas, das er ewig nennt, und wofür er doch keine Sorge trägt; er wird sich selbst zum Fremdlinge, und was außer ihm ist, bleibt ihm ein unbekanntes Land, weil er die Hand seines Führers fallen ließ. Die Geschichte, diese immerwährende Warnungstafel für jedes Geschlecht, welches auf sie achten will, hat es bewiesen, und beweiset es noch jetzt mit der ihr eigenthümlichen Wahrheit, wenn sie nicht von ihren Wortführern einen argen Zwang erleiden muß, wie nach dem Sturme, der zahllose Ungewitter über die Kirche führte, auch des Einzelnen Ruhe und Zufriedenheit gestört ward, und wie der Einzelne, sich und seinem Treiben überlassen, einer Zeit entgegen lebte, für die er nicht zu sorgen Willens war. Dies auch charakterisirt jeden Feind der Kirche und der kirchlichen Wahrheit. Er hat in sich genug, und weil er die Mutter nicht mehr zu brauchen meint, daß sie ihm eine Stütze seye, verachtet er sie, als sey er der Kindlichkeit und des aus der

Kindlichkeit hervorgehenden Gefühles überhoben und ledig. Seine Enkel und Urenkel wissen in seinem Geiste fort zu leben; und sehen sie dennoch die Mutter in ihrem nie alternden Gewande: so dient sie ihnen nur zur Zielscheibe ihres Spottes, weil sie das weite, faltenreiche Gewand des Rationalismus nicht trägt. So glauben sie in sich die einzige Fundgrube des Heils gefunden zu haben, und ohne zu wissen, was die Kirche beut, ist es im Voraus verworfen, weil sie keinen Drang fühlen, auch nur einen Schritt weiter, als bis an ihre Grenze zu thun, um auch in sie die Fackel des Brandes zu werfen. Dies ist der Liberalismus unserer Zeit, der sich mit jedem Versuche, den er macht, um in seine Gemeinschaft immer mehr aufzunehmen, von Neuem als Empörung gegen eine bestehende Einheit charakterisirt; natürlich ist unsichtbar das Band, welches diese Gemeinschaft des Unglaubens zusammen hält; denn nur der Glaube, der von dem ausgeht, welchem gesagt worden: stärke deine Brüder! tritt in einer sichtbaren Einheit hervor, und welche Kämpfe sie bestanden, hat die Menschheit erfahren.

In der That, es ist eine arge Zufriedenheit, in welcher der Mensch lebt, ohne zum Selbstbewußtseyn und zum Bewußtseyn dessen zu kommen, was ihm von Außen angeboten wird; es ist eine Kummerlosigkeit, die ihm nie zur Ehre gereichen kann, weil mit dieser Kummerlosigkeit fast stets ein Haß gegen die verbunden ist, die zu diesem Bunde ihre Hand nicht gegeben haben. Dies ist eine Mißgestaltung in der Ordnung der Dinge, die gegen das Bestehende eifert, weil sie sich, als Mißgestaltung, von der Ordnung losgesagt hat; was ist aber dies wieder anders, als, ein Umkehren, ein Umstürzen der Ordnung, weil diese, dem Geiste gemäß, der sie eingerichtet, der Unordnung nicht beipflichten kann. Denn über einen und denselben Gegenstand können nicht mehrere Einrichtungen und Ordnungen getroffen werden; eine nur kann die wahre seyn, die man entweder kennen zu lernen sich bestreben muß, oder, will man sie aus vorgefaßter Meinung dahin gestellt seyn lassen, gegen die man sich auflehnt, weil sie dem neuen Systeme entgegen steht.

Wäre auch die Erfahrung hier keine Lehrmeisterin: die Vernunft findet hier die Auflösung fast durch sich selbst. Denn ohne Zweifel steht die Wahrheit fest, daß nur die Unordnung herrschen kann, wo die Ordnung außer Acht gelassen wird; will man letztere einführen, so muß man sie kennen, so muß man auch ihren Geist kennen zu lernen suchen, der in ihr waltet, sonst steht man in einem Wahne, und hält eine Karrikatur für das Originalgemälde. Jede Zeit hat dergleichen Täuschungen, die theils willkührlich waren, theils mit Willen aufgedrungen wurden, viele herbeigeführt, und sie walten noch; man ergötzt sich an der aufgestellten Karrikatur, die in ihren verzerrten Zügen noch einige Aehnlichkeitspunkte mit dem Originale hat, und freut sich über das Gemälde, als sey es das Urbild der Urschöne und Unreinheit; und warum? weil der Künstler dieses Gemäldes es Jedem gestattete, mit seinem Pinsel das Bild umzugestalten, je nachdem es ihm gefällt, und so alle Hände und alle Augen beschäftigte, abzusehen vom Originale, das wie in einen Hintergrund getreten ist, um den Künstlern der neuen Schule als Nachtstück zu gelten. Was haben sie noch nöthig, hinzuschauen auf dasselbe, da sie ihre Ideen schon anderswo ausgedrückt haben, wo ihnen nämlich Freiheit gestattet ist; sie bekümmern sich nicht mehr um das, was ihren Augen entrückt zu seyn scheint: darum ist es ihnen verborgen.

Viel schon hat die sogenannte Freiheit von jeher hervorgebracht; sie hat sich eines Ansehens bemeistert, womit sie den Willen des Menschen sich unterthan gemacht hat, und indem sie ihm mit glatten Worten seinen Gehorsam, den er dem göttlichen Gesetze schuldig ist, als eine schmachvolle Knechtschaft darstellte, entzog sie ihn jenem, um ihn sich zum Diener zu machen. Natürlich kennt der Wille dann keinen Gehorsam mehr; denn er ist mit dieser eingebildeten Freiheit enge verschmolzen, und macht mit ihr ein Ganzes aus. Was dem Menschen zu seinem Heile angeordnet und verfügt ist, übersieht er nicht bloß, weil es ihn nicht kümmert, sondern mit Willen wendet er sein Auge weg, und im Voraus eingenommen gegen alles, was nicht von ihm selbst ausgeht, verschließt er auch Auge und Ohr und Herz, und wird unempfänglich gegen

Alles, was von Außen kommt, und von Außen auf ihn einwirken soll. Diese Losgebundenheit, die sich mit dem christlichen Gesetze der Freiheit durchaus nicht verträgt, weil sie mit Willkühr auch gegen dieses Gesetz verfährt, ist die Krankheit, an der bald mehr, bald minder ein Geschlecht nach dem andern leidet, und sich verzehrt und auflöst, bis eine wahrhafte Dürre und Trockenheit eintritt, die jeden Lebenssaft aufzehrt oder vergehen läßt.

Woher sonst die verschiedenartigen Meinungen, die sich zu einem antikirchlichen Systeme gestalten, und nichts weiter Gemeinsames haben, als daß sie gegen das Bestehende gerichtet sind? Die Weisheit der Zeit, die so gerne modelt und ändert, was sie unter ihre Gewalt bekommt, gibt ihren Machwerken den Anstrich des Christlich-Kirchlichen, womit sie das Auge des Einfältigen bethört, bis sie, des Larvetragens müde, die Maske abwirft, und als Sektengeist hervortritt. Was sie noch vom Kirchlichen behält, ist unter ihrem Einfluße in andere Forme gezwängt, unter welcher das Wesen so lange stehen muß, bis es selbst verschwindet; und doch soll dieses Formelle als das Wesen gelten, damit es Niemanden einkomme, in der Kirche das Wesen zu suchen. Dies ist der Fall bei allen Heilsmitteln, die von Jesus der Kirche gegeben wurden. Denn sie sind die eigentlichen Strahlen, die in ihrer siebenfachen Richtung vom Kreuze ausgehen, und mit ihrem Lichtglanze den Weg des Heils für die heilsbegierige Menschheit erleuchten, wie eine Wolken- und Feuersäule auf dem Irrgange durch das Leben, aufsteigend vor dem Bundeszeichen des neuen Bundes, vor diesem Allerheiligsten, in welches der Mittler des neuen Bundes nur ein für allemal eingegangen ist durch sein eigenes Blut. Wer sollte diese Strahlenkrone nicht sehen, die wie um des Kreuzes obersten Balken gewunden ist? Aber wie des Kreuzes Ehre und Ruhm nur in der Kirche zu finden ist: so ist es auch die Strahlenkrone desselbeu, die nimmer ein bloßes Zeichen sinnbildlicher Erinnerung seyn kann, sondern vom Kreuze wie Licht, so Kraft, wiedergebärende, stärkende, umschaffende, durch und durch heiligende, ermuthigende, zum Leiden und Arbeiten, zum Ertragen und Wirken immer sich erneuende Kraft ausströmen läßt. In Wahrheit eine Fülle der Gnade: denn aus

der Fülle seiner Gnade haben wir Gnade über Gnade erhalten; und wer möchte sich dieser Gnade rühmen, wenn er nicht mit dem Apostel sich des Kreuzes zugleich rühmen wollte? Das ist die heilige Wechselwirkung im Menschen, wenn der Gnadenwirkung zum Heile Bereitwilligkeit und Empfänglichkeit entgegen kommt. Welches Institut zeigt sie uns aber so deutlich, ja so unverkennbar durch alle Zeiten, als die Kirche? In ihr vereinigen sich wie im Brennpunkte alle Lichtstrahlen; von ihr aus verbreiten sie sich über die Welt, oder Jesus hat die Welt getäuscht, als er sprach: Ich bin das Licht der Welt: wohin führt er? Zur Kirche; denn siehe! sprach er: ich bin und bleibe bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt. Kein Wunder also, wenn man außerhalb der Kirche nicht sieht, was man erst sehen kann, wenn man in ihren Kreis getreten ist; kein Wunder, wenn außerhalb der Kirche von allen Heilsanstalten nur wie Umrisse zu finden sind, die wohl errathen, nie aber sehen lassen, was an der Wahrheit ist; kein Wunder endlich, wenn alle sogenannten Lichtstrahlen, mit denen man die Welt erleuchten will, nur wie von Nebensonnen oder Nebenmonden ausgehen, und ein Dämmerlicht verbreiten, in welchem es sich gut wandeln läßt, weil man das Licht der Wahrheit nicht verträgt. Denn wer recht thut, der kommt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden.

Wird freilich die zweifel- und dünkelvolle Frage: Was ist Wahrheit? zur Lebensregel des Menschen: dann allerdings ist das Leben selbst nichts anders als — eine Frage; aber gibt es auf diese Lebensfrage nicht auch eine Lebensantwort, oder eine Antwort für das Leben? Sie ligt sogar sehr nahe, und der Mensch darf nur aufmerken auf das, was ihm vor die Augen gelegt ist. Was ist wohl dieses Eine, das Alles in Eines zusammen faßt? Nichts anders als das Paulinische: Fides ex auditu. Denn wir sollen nur Eines ergreifen: nur Eines thut Noth: und dies Eine ist das Wort vom Kreuze, es heißt: Verläugne dich selbst! Nur Einem sollen wir Gehör geben, und dies Eine ist der Wille des Gekreuzigten; er sprach ihn aus mit den Worten: Folge mir nach! Nur in Einer Schule können wir wahre Bildung lernen, wahre Ausbildung für den Himmel; sie ist die

Schule des Kreuzes; in ihr heißt es: werde vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist! endlich gilt nur Ein Ruhm, der dem wahren Christen ansteht, aller andere Ruhm hat nur Schande in seinem Gefolge, weil er die Demuth nicht zur Mutter hat; er ist: es sey ferne von mir, mich etwas zu rühmen, als nur des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi! Dies sind freilich Worte, welche die Weltklugheit nicht faßt, weil sie hart scheinen; aber eben deswegen müssen sie gehört werden, weil sie nur allein das bewirken, was der Mensch besitzen muß, um zum ewigen Leben zu gelangen. Die Weisheit der Welt, die sich als Afterphilosophie charakterisirt, verachtet solche Sprache, weil ihr die Klarheit und Einfachheit, die Bestimmtheit und Richtigkeit des Befehles widerstehet; darum bildet sie sich nach eigenem Geschmacke kategorische Imperative ohne Kraft und Wirkung, und nennt sie Prinzipe für die Menschheit; aber wahrlich! sie sind nichts anders als die Proscenien einer Entartung, welche nothwendig zu einer civilisirten Barbarei führen muß, weil ferne vom kirchlichen Leben auch jedes geistige Leben, in so ferne dieses ein Leben des hl. Geistes in uns ist, aufhört oder nach und nach verschwindet. Hier walten dann nicht mehr Vorurtheile gegen die Kirche und ihre Sprache ob; diese Afterphilosophie, selbst nur ein Vor-Urtheil, hat sich längst über diesen beschränkten Gesichtskreis erhoben, und geht ihrem Nach-Urtheile und Nachrichter mit stolzen Schritten entgegen, weil sie in ihm ein neues Leben hofft; es ist der Rationalismus, der, ein neuer Phönix, aus der verglommenen Asche aller Meinungen entsteht, und nun wie verjüngt sich über die Wolken, über Gott und Ewigkeit erhebt, daß vor Schwindel seine Schüler und Jünger nicht hören und sehen, was ihnen zum Heile dient. Deswegen ist aber das Wort vom Kreuze nicht lautlos geworden; aber weil es widerlich klingt, und den Menschen nicht nur zu sich, sondern sogar in sich zurück führt, sucht man sich von der Kirche Grenzen immer weiter zu entfernen, um nicht einer innern Stimme mit dem Worte von Außen zugleich Gehör geben zu müssen. Die Pfeile des Rationalismus schaden daher der Kirche gar nicht, weil sie dieselben gar nicht einmal erreichen; sie schwirren in der Luft, bis sie niedersinken; denn sie prallen vom Schilde des Glaubens

ab, und lassen nur den Feind erkennen, der mit Zornwuth seinen Bogen gegen die Kirche und die Religion gespannt hat.

Denn es kann unmöglich von der Kirche und ihrer Religion die Rede seyn, weil, wie außer der Kirche als der Einen — keine Kirche, auch so außer ihrer Religion als der Einen — keine Religion bestehen kann; sie ist ein unzertheilbares Ganze, dessen Aehnlichkeit nur wie in Abbildungen in sogenannten Religionen zu finden ist; es kann nur Ein Original seyn; wäre es zerstückelt, so hörte es auf, ein vollkommenes Ganze zu seyn; es kann also auch nur Eine Sprache, nur Eine Rede herrschen, welche aus der Wahrheit hervorgeht, weil sie aus dem Geiste kommt; darum nannte Jesus selig die, welche dieses Wort, diese Sprache hören, und befolgen, was es sagt und gebietet.

Wer verkündet nun dieses Wort? Die große, vielumfassende, ihrem Verbande nach geistige oder unsichtbare Kirche des Rationalismus als ein Collektivname, — also diese societas hominum eandem religionem (scil. rationis), confitentium, hat keine Sprache, kein Wort, weil sie keinen Richter hat; ihre Freiheit macht Jeden zum Wortführer; ihr oberster Zweck ist rationis confessio, non fidei; denn die Vernunft läßt keinen Glauben zu. Sie kann also nicht verkünden, was sie nicht hat, obgleich sie mit eitler Ruhmsucht es vorgibt; aber eben, weil sie den Schein hat, kämpft sie gegen die Wahrheit, und zwingt ihre Jünger, sie als die wahre Kirche anzusehen, obschon sie als Karikatur dasteht. So wirkt, nicht vorgefaßte Meinung, sondern wahrer Unwille der wahren Kirche entgegen, und immer verborgener wird der Welt, was ihr zum Heile dient, weil sie den Geist Christi nicht hat. Wäre dies nicht, wie könnte es da möglich seyn, daß die Bekenner dieses Rationalismus so ganz der Religion entfremdet wären? Aber die eisige, starre Kälte, welche er verbreitet, ligt wie ein Frostnebel über seinen Anhängern, und läßt sie nur das dämmernde Polarlicht erblicken, um sie durch den matten Schimmer zu verhindern, sich zum Lichte der Welt hinzuwenden. Aber diese Unkenntniß, die sich Weisheit nennt, begnügt sich nicht damit; weil sie selbst sich Gruben gegraben hat, die kein Wasser halten, schmeichelt sie den Unvorbereiteten etwas vor, um sie lüstern zu machen nach dem Haderwasser. Unfrieden verbreitet sie, nachdem sie von der Quelle des

lebendigen Wassers abgezogen hat; und so offenbart sie sich vor der Welt, wie sie gerne nicht erscheinen möchte, wäre es anders ihr möglich, sich mit allen ihren verschiedenartigen Gestaltungen einem scharf beobachtenden Auge zu entziehen, oder als wahre Weisheit zu erscheinen; sie offenbart sich als Karrikatur; und was kann von ihr mehr gefodert werden, als? daß sie sey, was sie ist. —

Der Rationalismus sucht in sich das Heil, nicht außer sich; er ist, diesem Begriffe nach, eine intensive Größe, die nur in so ferne extensiv ist, als er die freieste Willkühr des Urtheiles gestattet, und es als wahr erkennt, wenn auch die Wahrheit keinen Theil daran hat. Weil er den Glauben nicht kennt und nicht hat, kennt und hat er auch das Leben des Glaubens, oder das Leben aus dem Glauben nicht; er sucht das Heil in einer selbstgebildeten Ueberzeugung, die jede Glaubensauthorität, also auch jeden Offenbarungsglauben verwirft. Er nennt beide unnütz; und weil er sie als unnütz verschreit, urtheilt er ab, ohne sie zu kennen. Dies ist die Eigenthümlichkeit jeder kirchlichen Karrikatur, die noch vorgibt, das Leben des Geistes zu haben, welcher in der Kirche waltet. Daß sie selbst keine Offenbarung hat, ist ganz richtig; denn geoffenbart hat sich nur der Vater durch den Sohn, der Sohn durch den hl. Geist, der hl. Geist, welcher vom Vater und Sohne ausgeht, und Eines ist mit dem Vater und dem Sohne, durch die Kirche. Die Kirche also ist die immerwährende Offenbarung Gottes an die Menschheit, weil die immerwährende Offenbarung des hl. Geistes, der vom Vater ausgeht, und von dem nimmt, was des Sohnes ist. Ferne seyn von der Kirche, und dem Leben des hl. Geistes in der Kirche, heißt daher auch ferne seyn von der Offenbarung, heißt daher auch ferne seyn von dem, was zum Heile dient, weil ohne Offenbarung, also ohne Kirche, kein Heil ist.

Nothwendig war es daher, obgleich diese Nothwendigkeit schrecklich genug ist, daß alle Feinde der Kirche zugleich Feinde der Offenbarung wurden, und eben so umgekehrt; denn sie trugen und tragen das Eine auf das Andere über; und indem sie von dem Standpunkte, den sie sich einmal gewählt hatten, alles beurtheilten, was nur in ihrem Gesichtskreise lag, vergaßen sie so ganz auf sich, daß sie bei allem ihrem rationalistischen Streben noch

Freunde der Offenbarung seyn zu können glaubten, wenn sie auch Feinde der Kirche wären. Fast gilt von diesem Grundsatze, was von einem ähnlichen: Gottes Freund, aller Welt Feind! gesagt werden kann; er ist unchristlich, weil dem Geiste der Lehre Jesu zuwider, und die ihn sich zum Wahlspruche gewählt haben, können alles seyn, nur Christen sind sie nicht.

Daß dieser Geist sein Wesen forttreibt, seitdem der Heros des Rationalismus sein l'infame, und somit die Religion als eine Schanddirne ausschrie, beurkunden schriftliche Denkmale, die als Urkunden des antikirchlichen Systems gelten können. Dieser Geist selbst gibt Zeugniß ihrem Geiste, daß sie der Kirche Kinder nicht sind, so wie im Gegentheile vom Geiste Gottes der Apostel aussagt, daß er unserm Geiste Zeugniß gibt, daß wir Gottes Kinder sind. Jene Verblendung und diese Aufklärung machen die beiden einander gegenüberstehenden feindlichen Gewalten aus, deren eine den Menschen erhöht, die andere erniedrigt. Denn nimmer gibt es eine Erhöhung des Menschen, wenn nicht das, was ihn erhöhen soll, von Oben herab kommt; das ist aber allein die Offenbarung; der Rationalismus, weil aus sich schöpfend, erniedrigt ihn, weil er von Unten ist. Seiner Natur nach sucht er auch da, wo seine Heimat ist; und wie er die Offenbarung verläßt, verläßt er auch das, was zum Heile führt. Dies ist der eigentliche Grund des Nichtsuchens und Nichtfindens, und darum ist so Vielen verborgen, was ihnen zum Heile dient, weil sie es nicht erkennen, daß es allein in der Kirche zu finden ist.

Heillos ist die Sucht, welche aus dieser falschen Erkenntniß zugleich hervorgeht, alles zu zerstückeln, und in kleine Theilchen zu zerlegen; sie verbindet, aber nur durch diese Sucht, die Getrennten und Getheilten; ein wahrer Einigungspunkt ist nicht zu finden, eben weil die Einheit fehlt; und so wie diese Einheit der wahre, unterscheidende Charakter der Kirche ist: so haben alle, welche sich diesen Namen beilegen, ohne es zu seyn, den Charakter der verschiedenartigsten Mannigfaltigkeit. Natürlich fodert diese nichts anders, als gegen das Prinzip der Einigkeit und Einheit zu streiten; dieser Foderung gegenüber tritt die katholische Kirche auf; auch sie hat

eine Foderung zu stellen, denn als Institut hat sie das Recht dazu; Willkühr kann hier nicht statt finden: was fodert sie also vom katholischen Christen?

X.

Es ligt im Christenherzen ein Kleinod, das von aller Welt als Heiligthum angesehen werden sollte, das nicht mit Kunst erworben, nicht erkauft, nicht bestritten werden kann, das nur von Gottes Gnade abhängt, mit freiem Willen aber aufgeopfert, hingegeben, und wie ein gleichgültiges Gut weggeworfen werden kann, und, so fest es stehe, so tief es gegründet sey, so sicher es ruhe, dennoch oft nicht erkannt, oft nicht bemerkt, oft gar nicht beachtet, weder behütet noch beschützt, weder bewahrt noch vertheidigt wird; ein Kleinod, das nur von Einer Mutter erhalten, bei Vielen gesucht, bei Wenigen gefunden, bei noch Wenigern rein gefunden, und von den Wenigsten als ein reines und als ein Gottes-Gut angesehen wird; es ist — der katholische Glaube, durch welchen, nach Jesu Ausspruche, der Geist der Wahrheit die Welt der Sünde des Unglaubens überführt. Denn in ihm ruht — und dies ist sein eigenthümlichstes Wesen, es ist sein Inhalt — in ihm ruht, ja er selbst ist die gewisse und feste, und lebendige Ueberzeugung von Gott und Gottes heil. Willen, den er in der Fülle der Zeiten durch seinen eingeborenen Sohn kund gethan, durch seine Apostel verbreitet, in seiner Kirche niedergelegt hat; denn die Braut Jesu ist eine Tochter Gottes des Vaters; — er ist die gewisse und feste, und lebendige Ueberzeugung von Gott und Gottes ewigem Rathschlusse, der verborgen war, bis der Eingeborene des Vaters, als das ewige Wort des Vaters, Gott von Gott, wahrer Gott von wahrem Gott, Licht von Licht, selbst ihn enthüllte vor den Augen der Einfältig-Demüthigen, und so enthüllt in seiner Kirche niederlegte; er ist endlich die gewisse und feste, und lebendige Ueberzeugung von Gott und Gottes seligem Reiche, welches Jesus, der Gottessohn gestiftet, auf einen Felsen gegründet, gegen alle Angriffe gesichert, gegen alle Feinde geschützt, gegen alle Mächte, die im Dienste und

Solde der Unwahrheit stehen, bewahrt hat durch den Geist der Wahrheit, der, wie er selbst, nicht irren kann, eben so vor Irrthum und Zweifelsucht bewahrt, und so gegen den grimmigsten Feind der Seelenruhe ankämpft.

Dieser Glaube hat mit der Welt nichts gemein, als daß er im Kampfe mit ihr zusammen trifft; denn dadurch unterscheidet er sich vom Glauben der Welt, und vom Glauben der Weltweisheit, und vom Glauben aller derjenigen, die auf einen andern Grund, als auf Jesus Christus bauen wollen, daß er von Gott ausgeht, in die Kirche führt, und wieder zu Gott zurück führt; dadurch unterscheidet er sich vom Glauben der Welt, daß er in sich faßt Gottes Willen, Gottes Rathschluß, Gottes Reich in Einer Kirche, in Einer Anstalt, in Einem Wesen, in Einer Gestalt; dadurch endlich unterscheidet er sich vom Glauben der Welt, daß diese Eine Kirche, diese Eine Anstalt ihn treu bewahren muß, ihn nicht aufopfern kann, ihn unversehrt anbietet, ihn stets heilig bewahrt.

Seinem Wesen nach stellt dieser Glaube an seine Bekenner auch hohe, wichtige Foderungen; er verlangt: ein von jedem Zweifel freies Anhalten an diese Ueberzeugung. Die Ueberzeugung geht aus dem Glauben hervor; und das Leben dieses Glaubens ist die fest begründete Ueberzeugung, daß die Wahrheit in Gott, von Gott durch Christus, durch Gott und Christus in der Kirche ist. Dieser Ueberzeugung tritt der Welt- und Wissenschafts-Glaube, wenn anders die Welt und die Wissenschaft und der Weisheitsdünkel einen Glauben hat, schroff entgegen; daher ihr Schwanken und ihre stete Ungewißheit, weil die Welt ihr eigen ersonnenes Urtheil richtet, und jede Wahrheit verwirft, die nicht von ihr herstammt. Es kann da von keinem zweifelfreien Anhalten die Rede seyn, weil keine zweifelfrei Wahrheit da ist. Daß man also jenen Offenbarungs- oder, was dasselbe sagt, jenen Authoritäts-Glauben, vor dem sich die menschliche Vernunft nur beugen muß, nicht festhält, weil die alte Erbschuld der Menschheit, Stolz und Hochmuh, von den spätesten Enkelkindern ihre Zinsen abwirft; daß man sich hinwegsetzt über alle Gründe des Glaubens, auf welche di Authorität gestützt ist, und daher das eigentliche Leben aus dem Glauben, welches eine Eigenthümlichkeit des Ge-

rechten ist, gar nicht kennt, und mit Gleichgültigkeit entweder Wahrheiten in Zweifel zieht, bei denen gar kein Zweifel obwalten kann, so lange nicht ein gefährlicher Revolutionsschwindel die Authorität von ihrem Throne herabstößt, oder selbst die Wichtigkeit und Wahrheit seines Glaubens auf das gefährliche Spiel setzt, daß man es dahin gestellt seyn läßt; daß man bei aller Forschung selten den rechten Punkt auffaßt, und wie von thörichter Eigenliebe geblendet ist, wenn man seine Meinung als bloße sententia zum dogma zu machen sucht, ein Bestreben, wofür sich weder ein rechtsgültiger, noch ein vernünftiger Grund angeben läßt, so lange noch Offenbarung überhaupt, als von Gott gegeben, unsere Lebensmaxime im eigentlichen Sinne des Wortes ist; — dies alles besteht in der That; aber dies Bestehen entschuldigt nie die Größe des Fehlers, sondern zeigt nur, daß der Geist der Finsterniß in seinen Bestrebungen gegen das Licht stets der willfährigen Geister genug findet, welche seine Diener zu seyn sich von ganzem Herzen bemühen. Eigen genug, daß diese Bestrebungen als Fortschritte in der Kultur und Bildung des Geistes angesehen und angepriesen werden, gleich als wäre der Geist auf seinem Culminationspunkte, wenn das Herz von einer Unzahl von Zweifeln geängstigt wird, bis es dann genöthigt ist, alles, wie Zweifel, so Gefühle, in die Untiefe des Unglaubens zu begraben. Dergleichen Erscheinungen, mit so vielem Pompe sie auftreten, können nur als Karrikaturen gelten, weil sie sich vom wahren Gebilde entfernt halten. Die Kirche kennt sie nicht. Bei ihr ist der Glaube die erste Schwelle bei dem Eintritte, die letzte bei dem Austritte aus dieser Welt; dies ist ihre Consequenz, mit der sie handelt, und nach der sie richtet.

Fodert es einmal der Glaube, auf dessen Bekenntniß wir zu Gliedern der Kirche, zu Gliedern des Leibes Jesu gemacht worden, daß wir unverbrüchlich uns an ihn festhalten, und keinem leichtsinnigen Zweifel uns in die Arme werfen: so müssen wir auch den Bund halten, den einzugehen uns Gott selbst gewürdigt hat, sonst werden wir zu Lügnern an uns selbst, zu Frevlern gegen Gott, zu Feinden gegen Jesus Christus den Herrn, zu abtrünnigen und meineidigen Kindern gegen die Kirche, weil das Christenthum in seinen Hauptlehren: der Wie-

dergeburt und der Erlösung — als nichtig dargestellt, oder als falsch verworfen wird.

Inkonsequenzen können nur da vorkommen, wo man vom Glauben an die Wahrheit, oder von der Wahrheit des Glaubens abweicht; dies beweiset die Kirchengeschichte, sowohl in der Geschichte der wahren, von Jesus gestifteten Kirche, als in der Geschichte der Partikulargesellschaften, die eben darum, weil sie sich von der bestehenden Gemeinschaft lossagten, nur Gesellschaften seyn konnten. Die wahre Gemeinschaft hat ihren festen Anhaltspunkt im Innern; der Glaube mit seiner anziehenden Kraft vereinigt die einzelnen Glieder im Mittelpunkte; der Anhaltspunkt der von ihr getrennten Gesellschaften ligt stets außer dem gebildeten Kreise; er ist das Ankämpfen gegen die bestehende Wahrheit, von der man sich getrennt hat. Daher das verschiedenartige Bestreben, und die eben so verschiedenartigen Aeußerungen. Der Unglaube, total oder partiel, stellt keine andere Foderung, — weil er die größte Freiheit gestattet, — als, gegen den Glauben zu streiten; er selbst gibt keine Festigkeit, weil er eine negative Größe ist; was er nicht gibt, kann er um so weniger fodern; der Glaube der Kirche, als etwas Gegebenes, fodert, was er ist, Glauben, und, weil etwvs von Gott Gegebenes, ein von jedem Schwanken freies Anhalten an diesen Glauben. Die Kirche selbst hat in ihrer Lehre nie geschwankt; und wer sich an ihre Hand fest hält, kann eben so wenig unsichern Trittes einhergehen. Ihre erbittertesten Feinde mußten ihr, auch wider Willen, den Lobspruch ertheilen, daß sie in Allem konsequent sey. Wer aber ihre Mutterhand loslässt, und seinem eigenen Geiste folgen zu müssen glaubt, weil er besser zu wissen meint, was wahr und recht, oder, welche Lehre die wahre und rechte Lehre sey, als Jesus und die Kirche, bei der Jesus ist und bleibt bis an das Ende der Zeiten, der muß von einem Irrwahne zum andern fortgerissen werden, weil er jedem Winde jeder Lehre bloßgestellt ist, sobald er die Säule und Grundveste der Wahrheit verläßt. Die Kirche hätte allerdings nicht das Recht, diese Foderung, treu und fest ihren Glauben zu halten, an die Menschheit zu stellen, sollte sie, ihrer Bestimmung gemäß, nicht vollenden, was Jesus begonnen, oder vielmehr, vollendete Gott

durch sie nicht, was Jesus angefangen. Daher der immerwährende Kampf zwischen der Freiheit, die aus dem Glauben kommt, und uns zu Kindern Gottes macht, und der Knechtschaft, die aus dem Unglauben hervorgeht. Dieser schmiedet für Jeden, welcher dem Glauben entsagt, die Ketten der Meinungen; der Glaube mit seiner Allgewalt sprengt sie allein; und so wird es auch hier wahr: nur der Glaube macht frei. Sein Gehorsam ist keine Knechtschaft, weil er den Zweifel ausschließt; erst dann würde er zur Sklaverei, wenn er den Zweifel gestattete; dann aber auch hörte er auf zu seyn, was er seyn soll.

Gilt der Grundsatz: abusus non tollit usum, so muß auch ein ganz gleicher eben so fest stehen: abusus non tollit legem; also der Unglaube und die Sitte des Unglaubens kann einen Glauben nicht aufheben, wenn und da er einmal geboten ist. Freilich will der menschliche Geist sich zu erheben wagen, will meistern das Werk und Wort des Gottessohnes, in welchem, nach des Apostels Ausspruche, die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt; aber sein Erheben bleibt ein Wagniß, er hat nur die Flügel des Ikarus; der Glaube allein kann einen Sonnenflug wagen und machen, bis er zum Schauen gelangt; der Unglaube stürzt den, der sich mit ihm erhebt, in's Meer. Wenn der Mensch also meistern will, wo ihm Demuth ziemt, und zu klügeln wagt, wo er schweigend anbeten soll, was meistert er da? seine eigene Unklugheit, die immer ein Stümperwerk bleibt. Nur der Glaube — denn er ist die Wurzel des Baumes des Lebens im neuen Paradiese — den Jesus fodert, und der Glaube an die Wahrheiten, die Jesus Christus der Herr verkündigt hat, trägt den wahren Bestand auf seine Dauer in sich selbst. In ihm gilt keine neue Erfahrung; er wird durch keine neue Untersuchung erschüttert. Eine Vervollkommnung der Wahrheiten ist nicht denkbar; denn sonst wäre unvollkommen gewesen, was Jesus gelehrt, und die Wahrheit verhüllt geblieben, die Er als das Licht der Welt enthüllt hat. Die spekulative Forschung der Wissenhaft hat hier kein Recht, so lange die Wahrheit als gegebene Offenbarung angesehen wird; und nimmer mag sie stolz darauf seyn, je etwas von dem, was für das kurzsichtige Menschenauge der Gottessohn

zu verhüllen für gut fand, enthüllt zu haben. Der Wortschwall weitläuftiger Erklärungen ist nur eine Decke mehr, unter der die Wahrheit verborgen gehalten wird. Nie auch ligt auf der von Jesus geoffenbarten Wahrheit eine Decke, welche diese dem Menschenauge entzieht; wohl aber ist für den Menschenverstand ein Schleier oft über dieselbe ausgebreitet, den er nicht lüften kann; hat er das Recht, weil er das letztere nicht zu thun vermag, die Wahrheit als geoffenbarte Wahrheit zu läugnen? Wo sie aber festgehalten wird, bis es dem Herrn gefällt, das dem Auge bloß zu stellen, was der Mensch jetzt nur ahnt, da geht auch eine Verbindlichkeit hervor, nämlich:

ein treues Verharren bei dieser Festigkeit des Glaubens. Es ist dies freilich nur eine Foderung des katholischen Glaubens; aber sie ist ihm auch so eigenthümlich, daß sie wie zu seinen Kennzeichen gehört. Hier gestattet er keine Willkür, hier erlaubt er keine Freiheit, er sieht keine Ungebundenheit nach; er fodert dieses Verharren, und fodert es mit Recht; er fodert es, und fodert es strenge, weil jede Wahrheit, einmal als solche erkannt, eben so strenge Foderungen an ihre Bekenner stellt, oder der Mensch wird zum doppelt- und drei- und mehrsinnigen Wesen, das, in sich selbst gespalten, mit sich selbst uneins wird. Freiheit in diesem Sinne, eine Ungebundenheit in dieser Beziehung, die heute etwas bekennt, morgen es wieder verwirft, kann hier nicht statt finden; sie reißt, wird sie des Menschen Herzenseigenschaft, ihn mit sich fort, und natürlich über den Kreis der katholischen Kirche hinaus, um ihn seinen Meinungen zu überlassen. So wenig Jesus selbst eine Auswahl, und die Freiheit der Auswahl gestattete: eben so wenig gestattet sie die Kirche; denn die zwei Aussprüche: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich — wer mich aber verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat — bilden nur eine strenge Consequenz, eben daher auch die immer gleiche, und immer gleich strenge Foderung des Glaubens an den Menschen, oder an das Menschenherz. Denn dieses wird von der Kraft der Religion und des Glaubens mit aller Gewalt ergriffen, so bald der denkende Mensch sich von der Wahrheit überzeugt hat; und

gibt es wohl für die Wahrheit ein anderes Kriterium, als: Gott hat sie verkündet?

Erst dann, wenn dem Menschen Gott selbst, als der Urheber und die einzige Quelle der Wahrheit, zweifelhaft geworden, oder wenn er, von mancherlei Irrthum hin und hergetrieben, der Meinung nachgibt, als sey das, was über seine Denkkraft hinausgeht, nicht von Gott, obgleich er bekennen, und das zugleich erkennen muß, daß Gott selbst ihm ein unbegreifliches, also weit über seine Denkkraft erhabenes Wesen ist, das die Philosophie, auch die reinste Philosophie, nur als Postulat in der Geisterwelt aufstellt, wenn sie nicht aus dem Christenthume, also aus der Offenbarung, also aus der Kirche hervorgeht; erst dann, wenn er die Offenbarung als Offenbarung sich selbst nicht gelten läßt, und sie als werthlos verwirft, verliert er alle Festigkeit, und alle Karrikaturen müssen es sich selbst gestehen, daß sie nur Irrlichter sind, die aus sumpfigem Moorgrunde entstehen, und eine Zeit lange herumflackern, bis ihre Zündmasse verbrannt ist. Daher die so häufigen Ermahnungen der heil. Väter in allen Jahrhunderten, die Ueberlieferungen der Kirche zu fragen, wenn Zweifel entstanden. Dies ist, wenn anders der Ausdruck gelten mag, das Orakel, welches jeden Zweifel löst: der Mensch ohne Glauben an Offenbarung hat es auch; aber er allein ist es sich selbst; was für Sprüche kann es geben, wenn Zweifel und Zweifelsucht dem Fragenden den Kopf verwirren, das Herz verdüstern? Es ist offenbar eine Unmündigkeit, zu welcher der Mensch herabsinkt, wenn er eigensinnig auf seiner Meinung beharrt, da er doch, ganz dem unmündigen Kinde gleich, nur mit seinem Willen spielt; Mündigkeit kann nur durch wahre Erziehung hervorgebracht werden, da auch Jahre allein den Menschen nie mündig machen; welche Erziehung hat aber Gott anders festgesetzt für uns, als den Glauben? Er ist der Erzieher, die Kirche seine Anstalt; schauen sollen wir lernen, aber die Elementarwissenschaft des Schauens ist der Glaube mit allen seinen Geheimnißlehren, ein Glaube, der auf dem ganz geschichtlich- und evident bewiesenen Grunde der Offenbarung ruht.

Aber eben diese Geheimnisse des Glaubens und diese Geheimnißlehren hat man verworfen; was heißt das anders, als man will nichts glauben, als was man durch argumenta ad hominem beweiset? Schwindet da — und die Erfahrung hat es bewiesen, daß diesen Fortgang das Unternehmen haben muß — schwindet da vor allem andern nicht das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi hinweg? Eine eigene Metamorphose, zu der die Ovide unserer Zeit Spottgesänge dichten: die Metamorphose nämlich, daß Jesu Lehren als Nebel, und die Aufklärung durch die Weisheit der Welt als die Sonne angesehen werden, vor deren sengendem Strahle jene schnell verschwinden. Aber ist das nicht das Wort des Apostels bis auf den Buchstaben erfüllt, wenn er sagt: „es wird eine Zeit kommen, wo sie die gesunde Lehre nicht vertragen, sondern nach ihren eigenen Lüsten sich Lehren verschaffen werden, welche die Ohren kitzeln; von der Wahrheit werden sie das Ohr abwenden, und sich zu Fabeln kehren (2 Tim. 4, 3—4). Doch trefflicher ist wohl das Treiben außer der Kirche nicht dargestellt, als wenn derselbe Apostel sagt: „Wenn Jemand anders lehrt, und nicht bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi bleibt, und bei der Lehre, die zur Gottseligkeit führt, der ist aufgeblasen, und weiß nichts, sondern kränkelt an Streitsucht und Wortzänkerei, woraus Neid, Hader, Lästerungen, böser Argwohn entstehen, und Schulgezänke von Menschen, deren Verstand verrückt ist, die der Wahrheit beraubt sind, die da meinen, Gottseligkeit sey ein Gewerbe.“ (1 Tim. 6, 3—5.) Zwar hat ein Professor der Gottes-Gelehrtheit den Apostel der Gottesgelehrtheit längst verurtheilt, und so ein unheiliger Paulus den heiligen Paulus verdammt, oder das Anathema über ihn ausgesprochen; aber die fromme Einfalt hört nicht immer auf die Heidelberger Lärmposaune, sondern schenkt dem von Jesus berufenen Zeugen mehr Glauben, als dem unberufenen Witzbold, hört also auch, wie dieser Apostel jede Freiheit und Willkür in der Annahme und Verbreitung der heilsamen Worte unsers Herrn Jesu Christi,

d. h. der Heil bewirkenden, wenn mit Heilsbegierde und frommem Glauben aufgenommenen Worte, verwirft, und sieht darin Charakteristik aller derer, welche mehr wissen wollen als Jesus, oder es besser wissen wollen als die Kirche; welcher ist der Schluß dieser Apologie? Ihr Verstand ist verrückt — in Wahrheit, weil der Verstand seinen Standpunkt gegen die göttliche Offenbarung selbst verrückt hat. —

Wer das Leben erhalten will, muß glauben; und da der Glaube selbst das allgemeine Prinzip des wahren, geistigen Lebens ist: so muß er sich auch ganz hingeben an die Lebendigkeit dieses Glaubens. Lebendig ist der Glaube, wie lebendig ist das Wort Gottes, aus welchem er hervorgeht; er durchdringt nicht nur die Seele, er wird selbst das Leben der Seele; er herrscht nicht bloß über das Denken und Thun, er wird selbst zum Worte, wird zur That; er überfliegt nicht nur die Grenzen dieser Zeit, er hört selbst an diesen Grenzen dieser Zeit auf. Woher sonst die Glaubenskraft, die sich in bewundernswerthen Thaten kund machte? Es ist etwas Eitles, wenn der Mensch nur seiner Ueberzeugung leben will; ein großer Philosoph folgerte: je pense, donc je suis — aber was ist das: ich bin, ohne selbst ein Gedachtes? Richtiger müßte es heißen: ich glaube, also bin ich; denn das Leben ohne Glauben ist kein Leben.

So stellt der Mensch eine Foderung an sich selbst, die er der Kirche verargt; seine Ueberzeugung trägt er wie als Lebensprinzip mit sich herum, und das Geoffenbarte als das höhere Leben übersieht er, weil er den Standpunkt verlassen hat, von dem aus er es betrachten muß. Darum duldet die Kirche mit Recht kein freies Umherstreifen, weil sie die Erfahrung ihren Kindern als Zuchtruthe weiset — eine Erfahrung, welche durch alle Jahrhunderte sattsam nachweiset, wie leicht, und auf welche gefährlichen Abwege der Mensch geräth, wenn er den Glauben verläßt. Den Menschen auffodern, den Glauben zu verlassen, heißt ihn auffodern, sich selbst zu verlassen, oder, beweisen wollen, daß jede Offenbarung, die auf die Authorität des Offenbarenden angenommen werden muß, unnütz war, da die Vernunft, als über Offenbarung erhaben, dieselbe in sich selbst trage. Hätte Gott, als er in der Fülle der Zeiten zu uns durch seinen

Sohn geredet, dies nachgegeben: so wäre — das Wort thut nichts zur Sache, — so wäre die Welt wie durch eine Capitulation zur Seligkeit berufen worden, und je mehr oder weniger ein Bekenntniß in sich aufgenommen, desto offener stehe ihm der Weg der freien Forschung. Einen größern Schmutzflecken konnten diese Bekenntnisse jeglicher Zeit der Offenbarung nicht geben, als diesen, weil sie dadurch sich selbst als frei gestaltete, nicht als gegebene Meinungen offenbarten. Vae victis, heißt es dann, und der Sieger wirft zum Gewichte noch sein Kriegsschwert.

In demselben Verhältnisse, in welchem die Bundesgenossen des Rationalismus gegen die Kirche stehen, stehen sie auch gegen den Glauben; denn die Kirche fodert den Gehorsam gegen den Glauben an die Offenbarung; der Rationalismus aber sagt diesen Gehorsam nicht so wohl der Kirche, als der Offenbarung und dem Offenbarungsglauben auf, und bezeichnet sich so selbst als Revolutionsgeist nicht gegen die Kirche, sondern gegen die Offenbarung, bald mehr, bald minder feindlich gesinnt, je nachdem er mehr oder weniger Wahrheiten läugnet. Stets aber bleibt er in seiner Erscheinung seinem Geiste getreu, und nur zur Täuschung Anderer gibt er vor, daß er es mit der Kirche zu thun habe, obgleich Kirche ohne Offenbarung keine Kirche, und Offenbarung ohne Kirche keine Offenbarung ist, weil ihr, als einer früher gegebenen, der für sie entschiedene, geheiligte Verkünder fehlt.

Die Foderung des katholischen Glaubens ist daher die Foderung der Offenbarung selbst, eine gänzliche Hingabe an die Lebendigkeit oder das belebende Prinzip desselben, damit es im Menschen das werde, als was es von Gott uns gegeben ist. Wo diese Anerkennung fehlt, da fehlt auch natürlich dies Leben selbst; und der Glaube, der als Glaube angegeben wird, ist nichts mehr als eine todte Masse ohne Geist, ein Adamskörper ohne den Anhauch Gottes. Gestattet daher der katholische Glaube hier eine Freiheit, so ist es nur die Freiheit, ihn entweder anzunehmen, oder ferne von ihm sich selbst ein Gebilde zu gestatten, das ohne Leben ist. Je weiter daher Glaubensmeinungen von Glaubenssätzen, oder wie die Schulsprache es ausdrückt, je weiter die sententiae von den Dogmen sind, desto mehr entfernen sie sich vom Leben, desto weniger sind sie im Stande, im Menschen selbst zum Leben zu werden; der Mensch ändert sie, wie seine

Kleider, nach der Mode; und er kann es, da sie, bloße Kleider, den äußern habitus bilden, aber nichts zur innern Gestaltung beitragen. Sie werden zur Forme, ohne Gehalt; denn das Leben ist der Gehalt der Offenbarung allein; hat sie auch eine Form, so ist doch auch die Forme unabänderlich, und der Mensch hat an sie eben so wenig das Recht, als an den Gehalt, umzuändern nämlich, was ihm nicht gut dünkt. Denn eben dies ist ein Auflehnen gegen die ewige Weisheit, ein Stolz, der nie zur Erhebung, immer nur zum Falle führt.

Vom christlichen Standpunkte aus betrachtet kann daher eben so wenig von kirchlichen Systemen, wie von Glaubenssystemen die Rede seyn; alle, die sich hervorbilden, sind nur Abarten, und gelten nur so viel, und nur so lange, als der äußere habitus gilt; was geht aber von ihnen auf den Menschen über? Nichts, weil dem Schöpfer eines solchen Systemes die Allmacht fehlt, seine todte Geburt, oder die todte Geburt seines Geistes selbst zu beleben. Daher die mannigfachen Veränderungen, die solche Systeme erfahren, während das katholische, weil nicht durch sich, sondern durch den Geist Gottes bestehend, unveränderlich stehen bleibt, und mit immer gleicher Kraft als hl. Glaube, nicht als Menschenmeinung, wirket. Denn eben hier waltet der große Unterschied ob, daß ein göttliches Institut uns sagt, welche die Offenbarung, also die Authorität unsers Glaubens ist, während dort nur Menschen mit Meinungen kämpfen, und das zu behaupten suchen, was sie als Glaubensgesetz angesehen wissen wollen. Die Kirche vertheidigt diese Foderung und diese Authorität, und sucht die Foderung dieser Authorität zu verwirklichen; sie darf für ihre Existenz nicht streiten; denn diese ist gesichert für alle Zeit; alle von ihr getrennten Systeme aber kämpfen für ihr Daseyn, weil sie keine Authorität zu vertheidigen haben, und kämpfen sich eben deswegen um das Leben, weil sie vom belebenden Prinzipe abgewichen sind.

Es bedarf hier wohl kaum der Erwähnung, daß dieses Leben, welches aus dem Glauben hervorgeht, kein anderes seyn könne, als das innere Leben, welches die geheimsten Regungen des Herzens beherrscht; daher kann auch der Gerechte nur aus dem Glauben leben; denn was ist diese Gerechtigkeit aus dem Glauben anders, als die Selbstdarstellung eines Ge-

schöpfes, das nach Gott geschaffen ist in wahrhafter Gerechtigkeit und Heiligkeit? Und weil der Glaube wie die Offenbarung nur von Jesus ausgeht, so sucht der Mensch, der voll des Glaubens ist, auch dem Bilde ähnlich zu werden, das uns Jesus in sich selbst zur Nachahmung aufgestellt hat; denn gleichwie wir dem ersten Menschen ähnlich sind dem Aeußern nach, so sollen wir dem zweiten Menschen ähnlich werden dem Innern nach; daher die Wiedergeburt durch den Glauben an Jesus, und auch nur allein durch den Glauben, als den Anfang des geistigen Lebens.

Wie wäre diese Wiedergeburt auch nur denkbar, wenn nicht einerseits im Glauben selbst eine lebendige Kraft läge, andererseits von Seite des Menschen eine bereitwillige, nicht bloß Hinneigung, sondern wirkliche Hingabe statt fände? Wie kann die frohe Zuversicht durch Jesus zum Vater sich aus dem Herzen erheben, wenn nicht zuvor der Glaube vorhanden ist, daß wir alle in Einem Geiste durch Ihn Zutritt haben zum Vater? Wo liegt die wahre Thatkraft, die nicht einer schnell vorübergehenden, ja mehr vorüberrauschenden Begeisterung ähnlich ist, sondern mit Beharrlichkeit das einmal angefangene Werk fortsetzt, das Werk: Gott ähnlich zu werden, und aus Liebe und mit Liebe das anzufangen und fortzusetzen, ja bis zur höchst möglichsten Vollendung zu führen, was der Herr von seinem Geschöpfe verlangt? Im Unglauben, der fast stets den Aberglauben zum Gefährten hat, ligt eine Begeisterung, die zum Fanatismus wird; das haben die kleinen und großen Sektirer aller Jahrhunderte bewiesen; und stände uns kein anderes Beispiel zu Gebote, so würde die Geschichte die Wahrheit dieses Ausspruches hinlänglich mit den Blut- und Brandmalen des grausamen Vandalenkönigs und seiner arianischen Nation hinlänglich beweisen. Aber wer möchte dies Thatkraft nennen, die aus der Lebendigkeit des Glaubens hervorgehe? Wie irrig der Beweggrund ist, so ist falsch das Ziel; das Menschenwerk zerfällt trotz aller Bemühung derer, die es aufgerichtet haben; und weil es sich wegen seiner Unzulänglichkeit selbst nicht vertheidigen kann, bedarf es eines Menschenschutzes, der es nicht anders sichern zu können glaubt, als daß er es für ein Gotteswerk ausgibt, bis die mancherlei Ritze und Spalten,

und das morsche Gebälke hinlänglich anzeigen, daß es ein zerstörbares Geben menschlicher Kraftlosigkeit ist.

Solche Thatsachen stehen für jeden Menschen als Warnungstafeln da, auf denen die geschichtliche Wahrheit in ungekünstelter Sprache ausdrückt, was die Sophisterei mit kunstgemäßen Worten gerne verdrehen will; aber ihr Bemühen ist eben so fruchtlos, als lächerlich; stets bricht sie über sich selbst den Stab, wo sie schon sicher war, daß die Offenbarung, als ihre immerwährende Feindin, vor ihr fallen müßte; ihre Ueberzeugungsgründe haben keine Haltbarkeit; darum können sie dem Menschen auch keine Ueberzeugung abnöthigen, wie sie der Glaube an und für sich gibt. Freilich sollte sich diese Wahrheit, da sie fast ganz allein auf der Erfahrung beruht, schon hinlänglich dem Menschen wie von selbst aufgedrungen haben; aber eben diese Erfahrung ziehet ihre eigenen Kinder auf, und läßt jedes neue Geschlecht seinen Weg wandeln.

Ganz abgesehen davon, daß eine ewige Weisheit Alles leitet, — dies kann die Bestimmung des Menschengeschlechtes unmöglich seyn; und wäre sie es wirklich, so wäre der Geist des Menschen nur sein eigener, oder sich selbst Feind, um sich selbst aufzureiben, und Andere, die in seinem größern oder kleinern Wirkungskreise stehen, mit sich zu verderben. Es muß also etwas da seyn, was nicht nur Foderungen an den Menschen stellen kann, sondern dem der Mensch auch Gehorsam zu leisten verpflichtet ist; und eben dies ist die Offenbarung und der Offenbarungsglaube, den die Kirche verkündet, und, weil verkündet, auch gehalten wissen will.

Nicht nur ganz consequent — denn dies müssen ihr auch ihre erbittertesten Feinde zugestehen — sondern dem Prinzipe der Offenbarung und des Glaubens an diese Offenbarung gemäß, handelt die Kirche, wenn sie alle Conventikeln, die sich von ihrem Mittelpunkte entfernen, als schädlich verwirft, oder sie, als mit ihr vereinbar oder noch vereint, nicht anerkennt. Denn die Foderung, welche sie an den Menschen stellt, ist unwiderruflich, und kann durch keine andere Verbindlichkeit aufgehoben werden; indem sie aber eben deswegen nur das jenes Reiches besorgt, welches nicht von dieser Welt ist, läßt sie das Aeußere außer ihrem Wirkungskreise ligen, und gleicht durchaus keiner Privat-

verbindung, weil sie einen großen Körper bildet. Fast wohl wäre es Zeit, daß dieses Wirken der Kirche die Staaten und ihre Häupter erkennen möchten, um einzusehen, daß die Wohlfahrt derselben nur auf dem Offenbarungsglauben der Kirche, nicht aber auf der Häresie beruhe. Denn alle dergleichen Socialverbindungen, die aufzubauen vorgeben, und bald diesen, bald jenen Namen führen, tragen das Verwerfliche ihrer constitutionellen Verfassung in der Verborgenheit ihrer Maximen, die nicht eher offenbar werden, als bis sie sich in den verheerendesten Wirkungen zeigen. Ganz im Geiste Jesu schließt dieselben die Kirche von ihrer Gemeinschaft aus, weil Er selbst sagt: Wer Recht thut, scheuet nicht das Licht, sondern kommt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden. Woher sonst die Dunkelheit, hinter welche auch der erleuchteteste Illuminatenorden sich zu verbergen sucht? Ist sein Geheimniß ein Glaube auf Authorität, der sich im Werke bekunden soll: warum läßt er die Welt nicht über seinen Glauben richten, da sie doch einst über seine Werke richten wird? Die schwachen Emporkömmlinge, die von gestern her ihr Daseyn haben, streiten und kämpfen daher gegen die Kirche immer nur mit Waffen der Finsterniß, bis sie durch den Anhang, den sie sich erwarben, stark genug sich fühlen, mit ihrer Meinung hervorzutreten; und weil sie wissen, daß sie die Kirche nicht als die Ihrigen anerkennt: hassen sie dieselbe, und suchen das Recht, welches dieselbe über die Gläubigen hat, als usurpirt darzustellen, obgleich sie sich gestehen müssen, daß sie ein weit grausameres über ihre Anhänger ausüben. Sie verkünden eine Freiheit, die sie nicht üben lassen, und legen ein Joch auf, das sie selbst nicht tragen wollen; wer aber ist frei, wenn es nicht der ist, den der Gottessohn frei macht? So verwickeln sie sich mit Freiheit und Willkür in endlose Irrthümer, und stellen an sich selbst die Wahrheit dar, daß sie, weil sie den Eckstein verworfen haben, fruchtlose Baumeister einer freien Maurerei sind, die mit aller Mühe vor der Welt nicht mehr mit ihren Backsteinen aufzuführen im Stande sind, als — eine Karrikatur.

Noch hat sich diesem gräulichen Unwesen Niemand entgegen gestellt, als die Kirche, als die Lehrerin der Völker; — die

Völker selbst wollen beweinenswerthe Erfahrungen machen, daß sie auf die Stimme der Kirche nicht hören; aber die theilweisen Erfahrungen bis jetzt haben es auch bewiesen, daß diese Warnungen keine Hirngespinnste eines übel unterrichteten Sionswächters, sondern Warnungen vor dem Verfalle der Religion sind, eines wahren Wächters, dem Jesus noch heute zuruft: stärke deine Brüder, waide meine Lämmer, waide meine Schaafe! Nimmer hindert dies freilich die freiwillige Lossagung von der Kirche; und gibt es auch unter den Losgerissenen der Bethörten Viele: so hindert sie nur die falsche Schaam, die mannigfach als Bettlerin dargestellte Kirche wieder als ihre Mutter zu erkennen. Aber ist deswegen die Warnung überflüßig, weil sie oft fruchtlos ist? Die Fallstricke, welche die Wortführer solcher Verbindungen legen, sind allerdings versteckt genug, aber nie so verborgen, daß sie nicht der stets besorgte Sionswächter erblicken und erkennen sollte. Um Aeußerlichkeiten, sagt man, handle es sich bloß; und während man die Aeußerlichkeiten verwirft, schafft man sich ein neues Wesen, das eben, weil formlos, auch gestaltlos, wo nicht gar ungestaltet ist. Zeugniß genug, daß der Mensch sich nicht vermessen brüsten soll, er könne mit seiner Ohnmacht allmächtige Werke hervorzaubern; und wenn er es wagt, so erdreistet er sich nur, einen Satansflug bis zum Throne Gottes zu machen, um von Michael oder einem andern Engel des Lichtes wieder in den Abgrund gestürzt zu werden, aus dem er sich zu erheben suchte. Ist es nicht hiemit bewiesen genug, daß es kein anderes Kirchengebäude geben kann, als das, welches auf Christus ruht? Oder kann ein Anderer einen andern Grund legen, als der da schon gelegt ist? So sprach der Apostel als von der Vergangenheit — und die Jahrhunderte alle mit ihren größern oder kleinern Lucifern der neuen Aufklärung, und größern und kleinern Architekten neuer Kirchenbaukunde, wollen erst diesen Grundstein suchen, um dann bauen zu können? Daß sie fruchtlose Mühe anwenden, wissen sie gar wohl; darum ist es auch nur ein eitler Vorwand zum Völkerbetruge; — aber der Stolz findet sich geschmeichelt, so etwas wenigstens behaupten zu können, um zu versuchen, ob es nicht möglich sey, auch die alte Kirche als grundlos darzustellen, eine

Vermuthung, auf die die liebe Einfalt kommen muß, wenn sie der Hochweisen so mancher Zeit auch so Viele suchen sieht, was sie schon längst vorhanden glaubt. Das meisterliche Wort: nega audacter! und das darauf folgende: — facile emendabimus hat überall seine Anwendung gefunden, aber eben so auch gar manchen Meister, auch den des sechszehnten Jahrhunderts betrogen; die Schüler befolgen das Erste; von dem Letztern wollen sie nichts wissen. Das ist der rationelle Zustand jedes unkirchlichen Systemes, weil es keine Authorität hat, sich Gehorsam zu verschaffen, obgleich doch Jeder, der es hervorrief, den kühnen Gedanken in der Seele nährte, die ganze Welt unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Eben das, was er auffagte, foderte er für sich, und verurtheilte eben deswegen sein eigenes Thun und Treiben, weil es gegen die bestehende göttliche Ordnung war.

Man wird umsonst zur Entschuldigung dessen einen Scheingrund aufsuchen; nur der Materialist, der wohl gar sich selbst als Gott in die Wesenreihe des Universums stellt, oder, von aufblähendem Stolze verblendet, sich dafür ansieht, mag in der Verstandesfreiheit sein Recht dazu führen; aber so ein Materialist — sit venia verbo — war der erste der gefallenen Engel auch, und der Verführer der Menschheit war es auch. Sollte dies eben deswegen, weil es die alte Urkunde so erzählt, nur eine bedeutungslose Mythe seyn: wie kommt es doch, daß sich diese Geschichte immer wiederholt? Sollte dies wenigstens nicht zur Vermuthung führen, daß hier auf mehr als auf eine Mythe zu bauen ist? Aber eben, weil der Materialismus und Atheismus mit allen seinen verschiedenen Abarten seine Verirrungen als Verirrungen nicht gelten lassen will, läugnet er den Ursprung der Verirrung, so wie den Anfang der Offenbarung Gottes an die Menschheit mit allen ihren Folgen, und stellt dem Glauben, der auf dieser Offenbarung beruht, den krassesten Unglauben entgegen, um sich selbst zu rechtfertigen.

Wohl wäre es an der Zeit, dieses Glaubensverderben im hellen Lichte zu betrachten; denn ist das Auge des Glaubens dunkel, so ist es auch der ganze Körper; wie erst dann, wenn diese Dunkelheit von einem Körper auf eine ganze Corporation übergeht? Daß dieser Gefahr die Kirche nie ausgesetzt seyn kann, leuchtet schon daraus ein, daß sie vom Geiste Gottes be-

lebt wird, und daß Jesus bei ihr ist bis an das Ende der Zeiten; aber die, welche das wahre Licht des Glaubens scheuen, scheuen auch die Kirche, und nennen sie den Sitz der Finsterniß, um ihrem gebrochenen Strahlenlichte einen desto schönern Glanz zu geben. Was gewinnen sie mit diesem Versuche? Nichts, als daß sie sich abmühen, die Unwahrheit als Wahrheit auszugeben, und sie als kostbares Eigenthum der menschlichen Verstandesfreiheit anzupreisen. Denn daß der Mensch, sich selbst überlassen, nie Wahrheit findet, ist sattsam erwiesen; er treibt sich in Ahnungen, Möglichkeiten, Wahrscheinlichkeiten herum; darum sprach Jesus: Ich bin die Wahrheit; und diese Wahrheit, in Jesus allein in dem wahren Ich dargestellt, ist bei den Aposteln, bei der Kirche; hier ist das philosophische Ich und die Ichheit, die keine Täuschung zuläßt, nicht bloß durch Muthmaßungen zur Wahrheit führt, sondern selbst die Wahrheit ist. Nur in diesem Sinne ist die Kirche die Säule und Grundveste der Wahrheit, weil sie die Säule und die Grundveste des Glaubens an Jesum ist, des Glaubens an dies wahre Ich, aus dem alle Wahrheit wie aus einer Quelle fließt; — jede andere Quelle, die der Mensch aus seinem Ich herleitet, bietet faules Wasser; lebendiges Wasser ist nur bei Jesus und der Kirche zu finden. Daß daher keine Wahrheit in einem Systeme obwalten kann, sobald es nicht auf diesem Grunde ruht, sobald es nicht von Jesus ausgeht, ist an und für sich klar — d. h. mit einfachen Worten gesagt, ohne Glauben und ohne Kirche keine Wahrheit. Die Kirche hält dieses Ich ihres Stifters fest; und dies charakterisirt sie als die allgemein gültige, als die katholische; darum führt sie nie die Sprache: ich, — sondern als Organ Jesu spricht und handelt sie nur in seinem Geiste, während jeder andere Baumeister sich und seinen Namen nennt, und seiner hervorgerufenen Karrikatur seinen Namenszug als Stempel aufdrückt. Aus diesem Wappen, das jedes solches Machwerk des menschlichen Stolzes in seinem Schilde führt, läßt sich auch ein Jedes erkennen; und sollen Vergleichungen angestellt werden, so darf man nur sehen, welches dem Glauben Jesu noch treu geblieben, oder welches diesen Glauben nur noch zum Scheine hat, und es ergibt sich dann bald das wahre Gnostikon, wenn auch das Prognostikon nur auf eine

kurze Zeit der Dauer wie bei dem einen, so bei dem andern hindeutet. Daher verschwinden bei allen diesen Erscheinungen die Glaubenswerke mit dem Glauben, wie die Frucht mit der verdorrenden Wurzel. Davon aber geht die Kirche nicht ab, sondern stets ist ihr Wille auf die wahre Heiligung des Menschen gerichtet, ein Zweck, der so erhaben ist, daß sie jedes ihr zu Gebote stehende Mittel ergreift, um ihn zu erreichen, oder ihre Kinder dahin zu führen, wohin sie der Apostel gebracht wissen will, wenn er sagt: ihr seyd zur Heiligkeit berufen.

Treue Glaubensübung ist das Einzige, worauf sie dringt, weil der heil. Jakobus sagt: der Glaube ohne Werke ist todt; so ist dann der Glaube selbst das Leben der Werke, gleich, wie es keine christlichen Werke ohne Glauben geben kann. Dies aber auch ist der Mittelpunkt, in den man sich stellen muß, will man die Kirche und ihre Anordnungsweise wie ihre Handlungsweise recht beurtheilen und erkennen; das Licht wie das Leben geht von diesem Mittelpunkte aus, nicht daß es von Außen hinein leuchtet. Darum sind die entferntern Mittel, getrennt von diesem Glauben, eben so fruchtlos, wie sie fruchtreich sind, wenn sie mit diesem Glauben verbunden werden. Aber auch der Beurtheilende wählt sich einen falschen Standpunkt, wenn er von Außen hineinschaut, und den einzelnen Strahl des Lichtes selbst für das Licht schon hält, oder, ohne Bild gesagt, die einzelne Anordnung der Kirche bloß als Anordnung einer Machthaberin ansieht, ohne zugleich die enge Verbindung dieses Einzelnen mit dem Leben des Glaubens im Ganzen ins Auge zu fassen. Dies ist das Vorurtheil aller derer, die sich eben deswegen zu Verbesserern aufgefodert fühlten, oder schnell Hand an das Werk legten, etwas Ueberflüßiges, wie sie meinten, wegzuschneiden, ohne daß doch das Ganze dadurch gefährdet sey. Während sie so fort und fort reformirten, vergaßen sie immer mehr, sich dem Mittelpunkte zuzuwenden, um da zu erforschen, wie es um die Wahrheit stehe; so sah man wohl endlich das Leben des Glaubens selbst als eine fade Aeußerlichkeit an, und überließ es der Kirche, über dasselbe zu wachen, oder auf dasselbe zu dringen.

Nie wird sie aufhören, aus dem einfachen Grunde, weil sie nicht aufhören darf, dies Leben des Glaubens, oder die

Uebung dieses lebendigen Glaubens zu fodern; und je leichter der Mensch von selbst zur Erkenntniß der Wahrheit kommt, daß eine lebendige Kraft und ein lebendiges Gefühl unmöglich todt in ihm bleiben kann, es muß dann mit Gewalt unterdrückt werden: desto vernunftgemäßer ist ihre Foderung, so wie die Hinwegläugnung dieses Grundsatzes eben so vernunftwidrig als schriftwidrig ist. Nur dann erscheint diese Foderung vernunftwidrig, wenn aus dem Herzen entschwunden ist, was aus dem Herzen als lebendige Kraft hervortreten soll; aber eben dies ist der Beweis, daß man vom Glauben selbst schon abgehen muß, ehe man auch nur auf die Vermuthung kommen kann, daß es einen Glauben ohne Werke geben könne. Dann natürlich muß man das Glaubensleben läugnen, weil es nicht mehr da seyn kann, und dieses Läugnen ist ein so sicheres Zeichen jeder Zeiterscheinung, da sie an ihm ohne allen Zweifel erkannt werden kann.

Man hat nicht umsonst dieses Prinzip so sehr erhoben, weil man wohl einsah, wie schnell und folgsam es als Lebensregel von der lebelustigen Menschenwelt würde ergriffen und beobachtet werden; es sollte der Freiheitsbaum im neuen Christenthume ohne Christus werden; und indem man sich nicht ganz fruchtlos — denn das Sprichwort sagt ja: gutta cavat lapidem — abmühte, das Leben der Kirche in ihren Gliedern als eine fade Aeußerlichkeit darzustellen, zu censiren und zu recensiren, und dieses Glaubensleben in nichts zu finden, als in einem, Auge und Ohr nur täuschenden, wohl gar verführenden, wenigstens irreleitenden Ceremoniendienste: stellte man die sogenannte reine Religion auch in ihrer Nacktheit hin, als bloßes Wort, dessen Bedeutung in seinem Innern zu fühlen, ja wohl sich selbst erst zu gestalten, jedem Einzelnen überlassen blieb. Ob diese Glaubensstürmerei mit ihren verheerenden Zügen bald aufhören werde, wird die Zeit lehren; ähnlich sind solche Glaubensstürmer — so viel ergibt sich aus der Betrachtung — den ehemaligen Bilderstürmern; jene wie diese werfen das Vorstellende mit dem Vorgestellten aus dem Tempel christlicher Andacht, und jene wie diese glauben ein großes Werk verrichtet zu haben, wenn sie, diese die Wände der Kirchen von

Bildern frei, jene das Leben der Glaubenswerke ledig gemacht haben.

Daher die schiefe Beurtheilung der Kirche in ihren Foderungen. Denn gleichwie der, welcher eine Naturschönheit betrachten will, nie der untergehenden Sonne entgegen sehen darf, soll seinem geblendeten Auge nicht Alles anders erscheinen: so darf der, welcher das Leben der Kirche auch in seinen entferntesten Aeußerlichkeiten beschauen will, nicht ihr entgegen sehen, sondern muß sich zu ihr, ja in sie selbst begeben, um die Gegenstände, von ihrem Lichte beleuchtet, ins Auge fassen zu können. Abgerissen vom Prinzipe der Kirche erscheinen natürlich, vielleicht schon dem vorurtheilsfreien, um so mehr dem von Vorurtheilen eingenommenen Beurtheiler diese Aeußerlichkeiten, deren sich die Kirche nach weiser Anordnung und eben so weiser Berücksichtigung der menschlichen Schwäche zur Erhebung und Erhöhung des Glaubenslebens bedient, als zwecklose, wo nicht gar als zweckwidrige Einrichtungen, die oft schon als das Wesen selbst angesehen werden, zu dem sie nur hinleiten sollen; aber ist damit auch die Reinheit des Glaubenslebens schon dargestellt, wenn alles dies, was die Kirche als Mittel braucht, verworfen wird? Stets hat man bei allen diesen Versuchen einer sogenannten Verbesserung das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, und sich nicht gescheut, auszurufen, der Glaube sey in seiner Reinheit wieder hergestellt, da er doch zu einem blossen Gedachten gemacht worden, zu einem Worte also, mit dem man ein langweiliges Spiel treibt, bis man des Spielens und Scherzens müde ist, und diese Puppe vollends hinwegwirft, weil man im Glauben einmal nicht mehr als eine Kinderpuppe erkennen will. Aber ruht hier nicht die Verwechselung auf der Aehnlichkeit der äußern Wortbildung? Die Kirche sieht den Glauben als das Eigenthum des kindlichen Gemüths an; jede Karrikatur erkennt in diesem Worte nur das kindische, und mit einer eigenen Vollmacht nennt sie daher den Glauben mit seinen Werken: das Eigenthum eines kindischen Gemüths, das sich mit seiner ihm inwohnenden Schwungkraft noch nicht bis zum Uebermuthe starkgeistiger Glaubensläugnung erhoben hat.

In diesem schroffen Gegensatze erscheint die Kirche jederzeit gegen die in der Zeit hervorgebildeten Systeme, und umsonst

ist eben deswegen jeder Aufruf an sie zur Annäherung, da dies nichts anders heißt, als fodern, daß die Kirche sich selbst aufgebe, eine Foderung, die sie nicht erfüllen kann, da sie nicht von sich, sondern von Jesus und dem sie regierenden heil. Geiste abhängt. Dies aber ist das feste Bindungsmittel, durch welches sich der wahrhaft Gläubige mit der Kirche vereinigt fühlt, ein Bindungsmittel, das aber eben deswegen nur die Kirche hat, weil sie allein der Leib ist, der aus vielen Gliedern besteht. Es drängt sich hier die Frage auf: Was bindet wohl den katholischen Christen an seine Kirche, wenn wir die Losgebundenheit aller derer betrachten, die außer der Kirche ihr Heil suchen? —

XI.

Es ist eine allgemein bekannte, aber wäre sie nicht durch so viele Proben bestätigte, doch fast unglaubliche Thatsache, daß nicht selten über zu vielem Suchen und Sichten und Forschen im Evangelium die evangelische Wahrheit selbst verloren geht; am meisten gilt dies von den Wahrheiten, welche Jesus über die Stiftung und Fortdauer seiner Kirche aussprach, Wahrheiten, die man bei dem schlechtesten Willen immer noch auf die exegetische Folter spannt, um von ihnen ein anderes Geständniß zu erhalten. Gewalt- und Federstriche nützen hier nichts, obgleich es an der Tagesordnung ist, das Evangelium selbst zu einem botmäßigen Knechte zu machen, der da aussagen muß, was ihm sein Herr in den Mund legt. Aber noch steht das Evangelium nicht im Solde dieser Menschen, so sehr es auch alle Religionsstifter zu ihrer Vormauer brauchten, um hinter derselben ihr Unwesen desto freier treiben zu können. Der Augustinische Grundsatz: Evangelio non crederem etc., ist von allen Häretikern und Häresiarchen gänzlich verworfen, eben darum, weil sie mit dem todten Buchstaben freier und frecher umgehen konnten, als mit der lebendigen Kirche. Daher die Deutung jener Stellen, in welchen Jesus von der Kirche spricht, auf eine unsichtbare, die eben so fingirt wird, als sich der Rationalist seinen Gott fingirt, d. h. Verwerfung der

Offenbarung. Dies ist stets das Ende solches Strebens, weil, so schroff der Satz auch dasteht, es stets wahr bleibt: wer die Kirche verwirft, verwirft die Offenbarung, und, nach Jesu Ausspruche: wie der Publikan und Heide nicht auf die Kirche hört, hört er auch nicht auf die Offenbarung. Eine furchtbare Wechselwirkung, die sich stets im grellesten Lichte zeigt, wenn man sie besonders mit dem Lichte erleuchtet, das erschienen ist, jeden Menschen zu erleuchten. Aber zeigt das Evangelium selbst nicht klar genug an, daß dieses feindliche Entgegentreten und Entgegenstreben die Eigenthümlichkeit fast jeder Zeit seyn wird? Genug, daß der Herr gesagt hat: Es werden falsche Propheten auftreten. Seine Wahrheit bleibt immerdar dieselbe; und je wichtiger die Lehren waren, welche Er, bald Einzelnen, bald dem versammelten Volke vortragen wollte, und einen je bedeutenderen Einfluß sie auf alle künftigen Zeiten haben sollten, weil sie die Grundlage waren, auf welche seine Apostel fortbauen mußten: desto öfter kam er auf dieselben zurück, und unablässig wiederholte er sie in stets neuen Bildern und Gleichnissen, um sie dem sinnlichen Menschen desto anschaulicher und begreiflicher zu machen. Zwar fand es die theologische Sophisterei ihrem Streben angemessen, diese Schaale mit dem Kerne wegzuwerfen, weil ihr die bildliche Sprache als morgenländische Faselei nicht anstand, und dagegen es vorzog, in hyperbolischen Ausdrücken, sich selbst unverständlich, sogenannte Wahrheiten auszukramen, um hinter den weitschweifigen Wortschwall der Gedanken Seichtheit verbergen zu können; aber die Kirche hat die Schaale wie den Kern bewahrt, und sie ist es, die die Schaale löset, damit ihre Kinder den Kern genießen.

Keine Lehre aber war wohl wichtiger, als die, daß das Reich Gottes auf die Erde gekommen sey; und bedurfte es auch, um sie zu erkennen und aufzufassen, nichts weiter, als einen bereiten Willen, Folge zu leisten dem Lehrer, der da lehrte wie Einer, der Gewalt hat: so war dennoch Jesus, weil vor seinem allsehenden Auge die Zukunft mit allen ihren Verirrungen nicht verborgen bleiben konnte, unablässig bemüht, nicht nur die reinsten Begriffe davon den Vorurtheilen seiner und jeglicher Zeit entgegen zu setzen, son-

dern auch die Anstalt, durch welche eben dieses Reich Gottes auf Erden nicht nur erhalten, sondern auch verbreitet werden sollte, immer mehr in das Leben zu rufen. Sich selbst machte er, nach den Worten des heil. Petrus, zum Eckstein e dieses Gebäudes, das bis an das Ende der Zeit bestehen sollte. Faßlich und ausdrücklich stellte er das Himmelreich, dieses Reich Gottes auf Erden, in den Gleichnissen vom Senfkorn nnd dem Sauerteige vor, indem er in dem einen der kleinsten unter den Saamenkörnern, dem Senfkorn, den zwar kleinen Anfang seiner Kirche zeigte, zugleich aber auch die Glieder derselben auf ihren Fortbestand, und ihr durch kein Hinderniß zu hemmendes Wachsthum aufmerksam machte. Es mußte dies eine Tröstung für sie seyn, weil sie daraus ersehen konnten, daß ihre Bemühungen in diesem neuen Weinberge nicht fruchtlos bleiben würden. Verstanden sie auch zur Zeit nicht alle Worte, daß unter den Vögeln des Himmels alle Völker der Erde gemeint waren, die alle Schutz suchen würden unter dem herangewachsenen Baume; faßten sie auch vielleicht eben so wenig auf, daß unter dem Sauerteige Jesus die Kraft seiner heil. Lehre verstanden wissen wollte, jene Kraft, die, nach des Apostels Ausspruche, Mark und Bein scheidet, jene Kraft, welche auch die wildesten Völker zu besiegen im Stande war, weil sie eine heil. Kraft ist, die alles zum Fuße des Kreuzes hinzieht, und es unter dieses Joch beugt: — so blieb doch der Gedanke in ihrer Seele wie ein glimmender Funke, der zu seiner Zeit vom Hauche des Geistes Gottes zur Flamme angefacht werden sollte, damit sie ein Licht seyen, das Allen denen, die in diesem Hause Gottes wohnten, leuchten sollte für alle Zeit.

Fest steht also die Wahrheit, daß Jesus Christus, der Gottessohn, eine Kirche gestiftet, d. h. eine Gemeinschaft aller Gläubigen unter Einem sichtbaren Oberhaupte eingerichtet und angeordnet hat; fest steht diese Wahrheit, denn auch der frechste Zweifler, auch der verwegenste Klügler, auch der keckeste Läugner kann sie, so lange er nicht von seinem Irrwahne in den tiefsten Abgrund des Unglaubens gestürzt worden, eben so wenig umstürzen, als nach dem Ausspruche Jesu die Pforten der Hölle die Kirche Gottes zu überwältigen vermögen. Denn

Er machte sich selbst zum Hirten der Gemeinde; Er baute nur Einen Schaafstall; Er versammelte Alle nur zu Einer Heerde; Er bestimmte zum sichtbaren Haupte nur Einen Petrus; Er legte nur einen Grund; Er nur ist das Eine Haupt, aus welchem das Leben übergeht in den aus allen Gliedern vereinten Leib; Er stiftete nur Eine Gemeinschaft seines Leibes und Blutes; Er verkündete nur Eine Lehre der Wahrheit; Er versprach und sendete nur Einen Geist der Wahrheit; Er foderte nur Einen Glauben; Er zeigte nur Eine Wahrheit, Einen Weg und Ein Leben, welches man nur auf diesem Wege und durch diese Wahrheit erlangen kann; also überall Einheit, und in der Einheit keine Mannigfaltigkeit; für alle nur Eine, für alle Völker nur Eine, für alle Zeiten nur Eine Kirche, und diese Eine von Jesus gestiftet.

Ueberflüßig — an und für sich, aber nicht in Bezug auf die Zeitverhältnisse, welche eben diesen Gegenstand zum Zankapfel gemacht haben — ist oder scheint daher die Frage: Welcher ist der Ursprung dieser für alle Zeiten, für alle Orte, für alle Menschen gestifteten Kirche? Welcher ist der Mittelpunkt dieses Kreises, der von Jahrhundert zu Jahrhundert sich immer weiter ausdehnte, so sehr politische und häretische Macht — vor Gott zur Ohnmacht geworden, ihn zu beengen suchten, und der stets weiter sich ausdehnen wird, bis nach des Stifters eigener Aussage nur Ein Schaafstall und nur Ein Hirte seyn wird? Er kann kein anderer seyn, als Jesus Christus selbst; denn einen andern Grund kann Niemand legen, als der da gelegt ist, Jesus Christus der Herr. Darum heißt es in der heil. Schrift, sagt der heil. Petrus — siehe! ich lege in Sion einen ausgesuchten, köstlichen Eckstein, und wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden. Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich; für die Ungläubigen aber ist er der Stein, den die Bauleute verworfen, und der dennoch zum Ecksteine geworden, ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses.

Und Viele haben sich daran gestoßen, und Viele werden sich daran stoßen; denn ein Fels des Aergernisses, das im Stolze

menschlicher Vermessenheit und übermüthigen Weisheitsdünkels seinen Ursprung hat, bleibt die Kirche denen, die dem Worte nicht glauben wollen, welches von der Kirche ausgeht. Sie haben sich daran gestoßen, und haben sich selbst zerschmettert daran nach dem Ausdrucke der heil. Schrift. So viele Nebenkeime sich von diesem Baume bildeten, sie sind zu Grunde gegangen; wie Schmarotzerpflanzen suchten sie ihm den Lebenssaft zu entziehen und vertrockneten, weil sie nicht vom Gärtner gepflanzt waren; der Baum aber blieb, dessen Saamenkorn der Herr gelegt hatte.

Wir wollen anders fragen: Kann es mehrere Kirchen geben, wenn nur Ein Mittelpunkt da ist? Kann es also mehrere Kirchen geben, da nur Ein Christus ist? Vermessen ist diese Frage schon — vermessener noch wäre eine bejahende Antwort. War auch der Ursprung der Kirche klein, war auch ihr Anfang gering, mit Menschenaugen angesehen: in ihrer Mitte steht dennoch der Gottessohn mit dem Siegeszeichen des Kreuzes, und Ihm, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, muß sich Alles unterwerfen, weil Er der Herr ist über Alles. Hindert also der kleine, gering scheinende Beginn die große Ausbreitung? Noch zwar ist die katholische Kirche nicht das, was ihr Name in Bezug auf Ortsverhältnisse sagt: allgemein; aber sie ist der Baum, der mit seinen Aesten sich weiter und weiter ausbreitet; noch ist ihre Lehre unter allen Völkern nicht allgemein; aber ihr Zweck ist nicht verloren gegangen; denn in ihr ist der Faden noch nicht abgerissen, der von Jesus selbst ihr in die Hand gegeben ward; und steigt man an demselben durch dieses Labyrinth der Zeitverhältnisse von dem jetzigen Jahrhunderte hinauf bis zum ersten, und im ersten bis zum letzten Jahre, und geht man herunter vom ersten Jahre des ersten Jahrhunderts bis zum jetzigen Jahre des jetzigen Jahrhunderts: so ist sie stets die Eine katholische Kirche, welche sie war von ihrem Beginne an.

Dies eben macht sie zur katholischen Kirche; denn da sie nur Einen Ursprung haben kann, und man keinen Zeitpunkt zu bestimmen vermag, in welchem irgend Jemand außer Christus den Grundstein gelegt hat, auf dem sie erbaut worden: so kann man auch die Sicherheit, die Gewißheit und Zuverläßigkeit nicht

umstoßen, daß sie die von Jesus zum Heile der Menschheit gestiftete Kirche seyn muß.

Ist diese Ueberzeugung — denn hier ist nicht mehr bloßer Glaube, weil die Wahrheit eingesehen und erkannt werden kann — ist diese Ueberzeugung für den katholischen Christen schon bindend und verpflichtend genug: so ist es noch mehr die, daß die Kirche eben so, wie sie angefangen hat, auch fortgesetzt und ausgebreitet wurde durch Christus und die Apostel. Denn göttlich war das große Werk von seinem Anfange an; nur durch göttliche Kraft und Hülfe konnte es fortgesetzt und ausgeführt werden; und damit sie desto sichtbarer hervorträte, erwählte er die, welche Thoren vor der Welt schienen, um durch sie die Weisen der Welt zu Schanden zu machen. Ist dieses Werk auch jetzt noch nicht seiner Vollendung nahe — der Herr allein weiß Zeit und Stunde, in welcher die vollkommene Einigung in der Einheit statt finden wird: — so beweiset doch eben die Länge der Zeit, die an Jahrtausende grenzt, daß Jesu Ausspruch stets in Erfüllung geht, wenn er verhieß: Ich bin und bleibe bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.

Will man es daher wagen, der katholischen Kirche diese Eigenschaft streitig zu machen, oder sie ihr gar abzuläugnen: so muß man beweisen können, daß Jesus seine Kirche, und wiederum, daß die Kirche Jesum verlassen habe, und die strenge Frage: Wann? darf nicht unbeantwortet bleiben. Aber nun frage man doch: wann hat Jesus seine Kirche verlassen? Wann war die Zeit, zu welcher er seine Braut, mit seinem Blute erkauft, von sich gestoßen hat? Hat er seinen Ausspruch: Ich bleibe bei euch, je einmal zurückgenommen? Hat er sie, die er seine Kirche nannte, als er sprach: Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, nicht mehr als die seinige behandelt? Hat er den Geist der Wahrheit von ihr genommen, von dem er doch sagte, daß er sie in alle Wahrheit leiten werde? Hat er aufgehört, der Hirte der Schaafe zu seyn, die er die Seinen nannte, als er sprach: Meine Schaafe kennen mich, und ich kenne meine Schaafe? Oder ist es der Pforte der Hölle gelungen, seine Kirche zu überwältigen? Wann, in welches Jahrhundert trifft dieser Zeitpunkt?

Das mögen uns die Gegner der Kirche sagen! können sie es nicht, und sagen sie dennoch, die katholische Kirche sey nicht die wahre, so stellen sie entweder eine grundlose Behauptung auf, oder machen Jesum zum Lügner, erkennen also in ihm nicht den Christus, sagen sich also von dem Glauben an diesen Christus los, und bilden sich, im Geiste des Widerchrists, eben weil sie dies läugnen, einen Scheinchristus wie eine Scheinkirche — ein neuer Doketismus, der eben so gut Häresie ist, wie der alte.

Eine eigene Erscheinung in der Religions- und Kirchengeschichte, daß die alten Verirrungen ihren Kreislauf gehen, um gegen die Kirche den Kampf zu erneuen; aber eben dies ist auch das Gemälde, welches der ruhige Beobachter nur ansehen darf, um darüber zur Gewißheit zu kommen, daß nur Jesus Christus der Gottessohn, der zur Rechten des Vaters sitzt, mit stets gleicher Fürsorge die Angelegenheiten seiner Kirche leitet. Weltliche Tyrannen schwangen zum Verderben der Kirche ihre Geißel, und drohten der geheiligten Stadt Gottes den Untergang mit Feuer und Schwert; im Aberglauben und in der Sittenlosigkeit ihrer Zeit fanden sie die geschäftigsten Helfershelfer; der Name Christ sollte von der Erde verbannt werden, und mit dem Judenthume und Heidenthume meinten sie der christlichen Religion und Kirche den hindernden Damm entgegenzusetzen. Aber der verhüllende Vorhang vor dem Allerheiligsten war gerissen, und die sakrilegischen Götzenopfer waren zu Nichts gemacht, als am Kreuze der Gottmensch dem Vater mit sich ein Opfer gebracht hatte. Im Gange der Zeit wechselte diese Verfolgung ab; sie nahm den Charakter ihres Urhebers an, je nachdem Geiz und Habsucht, oder finsterer Unglaube und die mit ihm gepaarte Wuth ihn nach dem Eigenthume der Kirche oder nach dem Blute ihrer Kinder lüstern machte. Gleichviel, ob der Verfolger einen Scepter oder ein Beil führte; das Ergebniß blieb dasselbe, und ein mißlungener Versuch, die Mauern dieser Kirche Gottes mit gewaltiger Hand niederzureißen, führte ein anderes, wo möglich noch tollkühneres Unternehmen herbei. Wie am Haupte, so vergrif man sich an den Gliedern, weil der lebendige Glaube in den sterbenden Gliedern ersterben sollte. Die Welt hat nie einen blu-

tigern Kampf gesehen; — weil keine Heeresmacht ihn mit blutigen Waffen bezeichnet, sieht sie darüber hinweg, statt daß sie anstaunen sollte, wie gerade nur dieses Reich aus der blutigsten Niederlage herrlicher hervor sich bildete, und an Größe gewann, da schon seine Feinde es auf einen Punkt beschränkt zu haben glaubten. In diesem Kampfe hat die Kirche stets gestanden, und die letzte frevelnde Hand des Usurpators, der das Eigenthum des Statthalters Christi anzutasten wagte, mußte büßen, was sie zu thun sich erfrecht, da ihr der Scepter mit dem Schwerte entrissen ward. Bei allen Versuchen, sie zu verläumden, hat man der Kirche nie die politische Tendenz vorwerfen können, weil die Politik ihre Grenzen nicht bezeichnet; der Erdkreis beschränkt ihre Ausdehnung nicht, wie kann sie da ein Staat im Staate seyn? Darum erhebt sie sich über die Machthaber der Politik; und haben diese alle Gewalt gegen sie ausgeübt, dann müssen sie gestehen, daß sie fruchtlos gegen das Eigenthum Christi gewüthet haben. Ihr Abstehen ist das Bekenntniß ihrer eigenen Ohnmacht, so wie eine Erkenntniß der Macht der Kirche, die mit der politischen Gewalt nichts zu schaffen hat; sie hat einen Stachel, gegen den jeder Verfolger fruchtlos ausschlägt.

Die Martyrerakten der Kirche sind eben so viele Bekenntnißschriften ihres Glaubens, die immer wieder neue Bekenner herbeiriefen; so sehr in ihnen der Kampf menschlicher Schwäche mit der Kraft des Glaubens geoffenbart wird: eben so deutlich tritt der wahre Heldenmuth hervor, weil er nur aus der Wahrheit hervorgehen kann. Darin zeigt sich der Unterschied des Heldenmuthes und des Fanatismus, des religiösen Heldenmuthes und des religiösen Fanatismus, weil dieser wüthet, wo jener duldet —; jener geht im Kampfe unter, dieser erhebt sich — das hat die Geschichte jeglicher Zeit bewährt.

Dieser Macht von Außen setzte die Kirche ruhigen Muth zum Ertragen entgegen, wie sie mit eben so ruhiger Beharrlichkeit die ihr übergebene heil. Wahrheit vertheidigte, wenn der Skeptizismus oder die Häresie in ihrem Innern feindlich zu wirken begannen. Ob von falscher Philosophie ausgegangen, die sich einen zweifelhaften Anfangspunkt wählte, oder aus stolzer Lasterhaftigkeit entsprungen, die sich dann den Weg

der Glaubensläugnung zu bahnen suchte — der Zweifler wie der Häretiker fanden an der Kirche, wenn nicht den Fels, an den sie sich anhalten konnten, weil sie es vorzogen, sich von ihr loszusagen, stets den Fels des Aergernisses, an dem sie den harten Kopf voll thörichten Dünkels sich zerschellten. Was ihr Stolz begonnen, setzte rasende Leidenschaft fort, und sah auch bisweilen der Meister sein eigenes Machwerk kaum gegründet, so rief doch der bethörende Wahn den zweiten und dritten auf, sein Glück auf ähnlichem Wege zu versuchen. Deutlicher und klarer ward die Lehre der Kirche ausgesprochen, und der Skeptiker und Häretiker mußte sich für besiegt erklären, wenn ihm das creditum semper vorgehalten wurde. So ward die Reinheit vor der Unwahrheit und Unreinigkeit bewahrt, weil sie, als eine Perle, nicht hingegeben wurde, um sie zertreten zu lassen.

Auf solche Weise betrachtet, hat die Geschichte wie eine magische Laterne, an der wie Schatten die Nebengebilde der Kirche vorüber gehen, und hinlänglich zu erkennen geben, daß sie nicht das sind, was sie seyn wollten; sie wollten der Kirche gleich seyn — aber es widerfuhr ihnen, was dem stolzen Engel widerfuhr, der sich vermaß, Gott gleich seyn zu wollen, sie stürzten in den Abgrund hinab, aus dem sie, als Geschöpfe des Abgrunds von Zeit zu Zeit aufsteigen in erneuter Forme, ohne die Materie zu verändern.

Wer hat nun diesen Schatz der Wahrheit vor äußern und innern Feinden bewahrt? Die Kirche, sich selbst überlassen, oder, wie man es so gerne zu behaupten suchen will, das Erzeugniß der Zeit, konnte diese Gewalt nicht haben, und wäre sie, im wahren Sinne des Wortes, ein Conglomerat religiöser Schwärmerei, für welches sie der Rationalismus des 19ten Jahrhunderts ausgeben will — hätte sie da ihre Katholizität behalten bis jetzt? Christianus mihi nomen, sagt Pacianus; aber so nennt sich auch jeder Häretiker; darum setzt er bei: catholicus mihi cognomen — und vor diesem Beinamen scheut sich Jeder, der den Glauben der Kirche nicht bekennen will, weil er erkennen muß, er hat nicht, was ihn dieses Beinamens würdig macht, d. h. er hat nicht, was immer, überall, von Allen ist geglaubt worden, sondern sein Glaube

gehört einer andern Zeit an, als der, zu welcher die Kirche ist gestiftet worden.

Es bleibt also hier nur noch die Ausflucht übrig, ob nicht die Kirche Jesum verlassen habe? — Da die Kirche als ein Institut Gottes, von Jesus in der Zeit für die Ewigkeit gestiftet, vom heil. Geiste immerdar beschützt und bewahrt, nicht untergehen kann, wenn Gott selbst nicht den Zweck seiner Stiftung aufgibt, also gegen seine Rathschlüsse und seine Weisheit handelt, so kann von einem freiwilligen Trennen und Lossagen der Kirche von Jesus gar nicht die Rede seyn, weil sie mit ihrem Willen nicht thun kann, was Gottes Willen widerstrebt. Als ein bleibendes Eigenthum des Herrn kann sie eben so wenig sich unter die Botmäßigkeit eines fremden Herrn geben, als gezogen werden. Sie steht als moralische Person da, aber mit einem Willen begabt, der den Irrthum gar nicht suchen kann; denn sie ist Eines mit Jesus, wie Jesus mit dem Vater. Diese Einigkeit verlangt Jesus von dem einzelnen Gliede; dem ganzen Körper hat er sich selbst als Haupt gegeben zur bleibenden Vereinigung. Sie ist nicht willenlos; aber ihr Wille ist keine Willkür, die das Böse sucht, und eine Trennung beabsichtigt, wo der Geist Jesu die Einigkeit bezweckt. Alle Glieder, die sich darum von ihr trennen, suchen eben deswegen nur den Schein der Einigkeit, und meinen, das Haupt sey mit ihnen vereint, da es doch mit dem Körper vereint bleibt. Jesus selbst müßte die Trennung der Kirche von Ihm, als dem Haupte, wollen, wenn sie von ihm sich losreißen sollte, da sie keinen andern Willen, kein anderes Streben hat, als der heil. Geist, welcher sie leitet. Da das Erstere unmöglich ist, so folgt hieraus die Unmöglichkeit des Letztern von selbst. Darin zugleich unterscheiden sich die Gebilde der Zeit, wie sie bald vor- bald weg schweben, von der wahren Kirche, daß sie einer immerwährenden Modulation nicht bloß fähig, sondern derselben unterworfen sind; denn sie haben eben so gut wie keinen Willen, da jedes Einzelnen Willensmeinung sich als Willkür darstellt, und so zu einer immerwährenden Veränderung Anlaß gibt. Losreißen von der Kirche ist Losreißen von Jesus selbst; und ist der Einigungspunkt verloren, so ist auch die Einigkeit dahin. Alle Kirchen,

die diesen Namen noch zu führen wagen, sind daher nur Phantasiegemälde, bald nackt, bald ausstaffirt, je nachdem sie die Einbildung schuf; sie wollen sich die Gewißheit der Wirklichkeit und der wahren Existenz geben; darum behaupten sie, die Kirche sey von Jesus gewichen, um ihre eigene Einigkeit mit Ihm zu beweisen; aber hiemit gründen sie ihren Beweis auf eine Unmöglichkeit, und lassen ihre Existenz eben dadurch als unmöglich dargestellt seyn, weil sie beweisen, daß sie auf ein — absolutes Nichts sich gründen.

Wäre die Kirche einer solchen eigenmächtigen Trennung fähig, so hätte sie längst erfolgen müssen; aber die Unmöglichkeit ist eben so erwiesen, als unerweisbar der Vorwand ihrer Gegner, sie habe es gethan. Denn nur, um einer Freiheit des Unglaubens Raum zu gestatten, welche die vermessensten Fortschritte bis zum Atheismus macht, sieht man die Kirche mit verächtlichem Blicke an, und sucht den unbekannten Gott außer ihr im Gebiete und Reiche der sich selbst überlassenen, weil von der Offenbarung weggewendeten Vernunft. Statt daß diese, ihrer Bestimmung nach, sich am Strahle der Offenbarung erwärmen sollte, nennt sie sich selbst das Urlicht, und zieht es vor, eine meretrix des eiteln Wissens zu werden, da sie eine Tochter der lehrenden Kirche nicht seyn will; denn dies ist das Ziel der Afterweisheit, die auf ihren Triumphwagen als personificirte Vernunft den Abschaum des weiblichen Geschlechtes zur Anerkennung ihrer Verdienste und Vorzüge setzt. Und solche Verbindung soll dann Kirche seyn? Man kann dem Worte selbst, um wie viel weniger dem Begriffe, einen größern Folterzwang nicht anthun, als diesen — aber was ist hiemit bewiesen? Das Gräßlichste der Wesen ist der Mensch in seinem Wahne, und die religiöse Freiheit, die er sich anmaßt, ist der religiöse Sansculottismus, der gegen Politik wie gegen Religion wüthet, weil er nichts anders sucht, als Freiheit von Gott, d. h. Gott — losigkeit, da er die Vermittlerin zwischen ihm und Gott, die Kirche, nicht anerkennt, sondern in schrecklicher Ungebundenheit den Tod sucht.

Es kann hier von keiner Vertheidigung der katholischen Kirche die Rede seyn — ihre Vertheidigung ligt im bloßen Namen: katholische Kirche; sondern die Machwerke des

Zeitgeistes sollen nur gegenüber gestellt werden der Schöpfung des allervollkommensten Geistes, wie Er sich selbst uns geoffenbart hat; und eben aus diesem Gegenüberstellen ergibt sich die unzweideutige Folgerung, daß diese Machwerke keine Kirche seyn, sondern nur antikirchliche Systeme bilden können. Philanthropisch und philalethisch nennt man dies Streben, und diese Menschen- Wahrheits- und Weisheitsliebe hält es nicht unter ihrer Würde, die Menschheit zurück vor die Offenbarung durch Jesus zu versetzen, indem sie Christenthum und Kirche als nicht vorhanden angesehen wissen will — d. h. sie spottet der Liebe, mit der Gott also die Welt geliebt, daß Er seinen Eingeborenen Sohn in die Welt sandte, damit Jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe, und verwirft mit einer fast unglaublichen Tollkühnheit Wahrheit, Offenbarung, Evangelium, und stellt sich an die Stelle dieser Drei, indem sie behauptet, sie sey das wahre Drei-Eins, oder die eigentliche Quintessenz aus Wahrheit, Offenbarung und Evangelium, wodurch diese Drei überflüßig gemacht werden. Auf diesen Standpunkt vorchristlicher Barbarei, auf dem die Menschheit stand, ehe das Wort Fleisch geworden, und unter uns gewohnt hat, bemüht sich der sogenannte philo — sophische Rationalismus unserer Zeit die Menschheit wieder zurück zu führen, und nennt dies Aufklärung, da er doch das Licht der Welt verwirft; seine Versuche sind aber nichts anders als Zerrbilder, mit denen er sich selbst Hohn spricht, oder gar schon die Jugend spielen läßt, um sie zur Nothreife der Mannbarkeit zu bringen. Offen genug ist es schon gestanden worden, daß man mit dem Christenthume und der christlichen Religion nichts zu schaffen habe, sondern höchstens Beiden einige Begriffe entlehne, die so lange zur Basis dienen, bis man etwas aus sich selbst hervorgesucht hat. Wie kann man sich wundern, daß die Kirche solches Streben nicht gut heißt, da es ihre Eigenthümlichkeit ist, nie aus der Gemeinschaft mit Jesus, nie aus seinem Lichte zu treten, nie von seinem Wege abzuweichen, sondern in unveränderter Beharrlichkeit als sein Eigenthum Ihm treu zu bleiben, von dem sie Leben und Daseyn hat; denn sie kann nicht gestatten, was Jesus selbst nicht ge-

stattet, und sie würde sich Ihm selbst entfremden, wenn sie es billigen wollte.

Die Kirche ist nie aus der Gemeinschaft mit Jesus getreten, weil sie die Gemeinschaft seines Leibes und Blutes stets festgehalten, und sie trotz aller Widersprüche der Zeitphilosophen nie aufgeopfert hat. Alle andern Gesellschaften und Vereine, und was sie immer für einen Namen haben, zerrissen dieses Band der Gemeinschaft mit Jesus theils bald, theils nach und nach — oder vielmehr, es mußte von selbst sich bei ihnen auflösen, da, mit dem Lossagen von der Einen Kirche, auch zugleich ein Trennen vom Priesterthume, oder ein Verschwinden des Priesterthumes verbunden war. Die Kirche hat es bis heute noch, und bindet durch ihre Priester, weil sie opfern und genießen, zum Genusse austheilen und opfern, ihre Gläubigen nicht bloß an Jesus, sondern sie vereinigt sie mit ihm. Eine nothwendige Folge war daher die, daß die Wichtigkeit dieses Sakramentes mit seiner ursprünglichen Bedeutung bei allen Partikularkirchen verloren ging, weil die apostolische Würde in den Priestern aufgehört hatte; es kann nur von einem Scheine eines Abendmahles noch die Rede seyn, wo die Priester nichts sind als Namenpriester; sie können, als Menschen, zu Pfründnern gemacht werden, aber zu Priestern geweiht können sie nicht werden, wo nicht mit dem bischöflichen Amte die Kraft und die Authorität apostolischer Abstammung dem Geiste nach verbunden ist.

Aber von einem andern Standpunkte aus betrachtet, verwarfen die Kirchen- nicht reformatores, sondern mutatores — mit dieser hl. Lehre von der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Jesu Christi zugleich den Kern der Offenbarung, und behielten sich die Schaale, oder nahmen etwas der Schaale Aehnliches an, um einen verfälschten Kern hineinzulegen; denn nimmer können sie sagen: hier ist das Brod, das vom Himmel herabgekommen — sie machen dann diese bedeutsamen Worte Jesu zur trivialen Blasphemie. Diese Worte führen uns, wie einerseits durch ihre Verwerfung zu den Verirrungen des Unglaubens, andererseits aber auch durch ihre beständige Festhaltung in die Offenbarung Gottes durch Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn. Und wo der Glaube an

diese Offenbarungen Gottes durch Jesum fest und lebendig ist, da wird erfüllt das Herz von freudiger Hoffnung, da erglüht das Herz von feueriger Liebe zu Gott und zu Jesus. Denn das ist die Offenbarung Gottes an die Menschheit, als sie sich seiner Gnade wie seiner Liebe unwerth gemacht hatte: Gott ist die Liebe — und Gott ist Licht, und Finsterniß ist in ihm keine; und wie mit seinem Wesen Er Alles erfüllt, so erfüllt er auch Alles mit seiner Liebe; denn Gott ist die Liebe. Und wie sich Gott in seiner Dreieinigkeit geoffenbart hat, so hat sich auch der Vater geoffenbart als die Liebe: er gab seinen Sohn. Gott ist die Liebe; die Liebe ist lebendig; Er hat sich geoffenbart als das Leben. Gott ist Licht, und Finsterniß ist in ihm keine; denn allheilig ist Er, der Herr unser Gott.

Das ist die Offenbarung Gottes an die Menschheit; Leben, Licht und Liebe ist der Vater; und Leben, Licht und Liebe ist der Sohn, wie der hl. Geist, der von Beiden ausgeht. In Gott haben wir das Leben; denn Er allein ist das Leben; also sprach es Jesus auch von sich selbst aus: Er ist das Leben: Er ist das Licht der Welt, Er ist Liebe. Wer den Sohn hat, sagt der hl. Johannes, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Wer an den Sohn glaubt, sagt Er selbst, der hat das ewige Leben; wer aber an den Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen.

Und was der Vater begonnen, und was der Vater durch den Sohn begonnen und fortgesetzt, das hat er vollendet durch den hl. Geist; und wie der Vater sich geoffenbart hat als das Leben, als das Licht und die Liebe durch den Sohn: so haben sich Vater und Sohn geoffenbart durch den hl. Geist; und wie der Vater das Leben ist, und wie der Sohn das Leben ist, und das Leben hat in und durch sich selbst: so hat und ist es auch der hl. Geist. Vater, Sohn und hl. Geist nur Ein Gott, also nur Ein Leben, durch welches wir leben; nur Ein Licht, durch welches wir nicht mehr in der Finsterniß wandeln; nur Eine Liebe, in der wir bleiben sollen, haben sich geoffenbart und offenbaren sich fort und fort in der Kirche und durch die Kirche, zu deren Stiftung der Vater den Sohn, zu deren Erhaltung der Sohn vom Vater den hl. Geist gesendet hat.

Leben, Licht und Liebe erhalten wir vom Vater, vom Vater durch den Sohn, vom Sohne durch den hl. Geist, von Gott durch die Kirche. Wie ohne Leben der Mensch todt, so ohne Licht finster, so ohne Liebe kalt; wie ohne Gott, wie ohne Glauben an Gott den Vater, Sohn und hl. Geist der Mensch todt, finster, kalt ist: so ist und bleibt er todt, kalt, finster ohne Kirche, ohne Verbindung mit diesem Leibe Jesu. Wie ohne Offenbarung, wie ohne Glauben an diese Offenbarung der Mensch rathlos, so ohne Kirche hilflos. Nichts ist der Mensch ohne Leben, Licht und Liebe; nichts also ist er ohne Gott, alles durch Gott; nichts ohne Glauben an Gott, alles durch diesen Glauben; nichts ohne diese Offenbarung Gottes, alles durch diese Offenbarung Gottes; nichts ohne die Kirche, alles durch die Kirche. Die Kirche ist Jesu Leib; ihr hauchte er seinen Geist ein; es ist der Geist des Lebens, des Lichtes und der Liebe, wie Er selbst es ist. Es ist der Geist, der lebendig macht; es ist der Geist, der Licht hervorgehen heißt aus der Finsterniß; es ist der Geist, der Liebe gibt; und dieser Geist gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind, wenn wir der Kirche Glieder sind. So herrscht also nur Eine Gemeinschaft, die Gemeinschaft mit der Kirche, durch die Kirche, geheiligt vom hl. Geiste, mit Jesus, durch Jesus, als dem ewigen Mittler und Hohenpriester, mit dem Vater. Voll dieser Wahrheit, und in sich tragend den Schatz des hl. Geistes, schreibt der hl. Johannes: Das Leben ist erschienen. Aber giltig muß das Zeugniß dieser Wahrheit seyn; darum fügt er hinzu: Wir haben es gesehen. So spricht ein Apostel der Kirche; er vergißt auf sich, nennt sich nicht allein, weil er weiß, daß sein Zeugniß auch das Zeugniß aller Andern, daß es das Zeugniß der von Jesus gestifteten, von den Aposteln verbreiteten Kirche ist. Wir haben es gesehen, sagt er, und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, welches bei dem Vater war und uns erschienen ist; denn in Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht leuchtet in der Finsterniß. Und wie betheuernd wiederholt er: Was wir gesehen uud gehört haben, das verkündigen wir euch, damit auch

ihr Gemeinschaft mit uns habet, und unsre Gemeinschaft eine Gemeinschaft sey mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus.

So ruft die Stimme aus der Kirche; denn sie hat Gemeinschaft mit dem Vater, weil sie Eines ist mit dem Haupte, mit Jesus Christus; aber sie begnügt sich nicht damit; darum gibt sie Zeugniß von dem, was sie erhalten, damit auch alle Anderen Gemeinschaft haben mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus; darum spricht sie nach dem Verlaufe von Jahrhunderten, als die immerwährende Offenbarung Gottes an die Menschheit, aber auch nur sie allein, wie Jesus von sich selbst sprach: Hier ist das Brod, das vom Himmel herabgekommen, um diese Gemeinschaft hervorzubringen, da sie schon dieselbe hat.

Denn in der Offenbarung Gottes durch Jesum reiht sich eine Wahrheit an die andere, und bildet wie eine ununterbrochene Kette, die, wenn sie auch nur ein Glied verliert, niemals mehr ein Ganzes bilden kann. Sie ist und bleibt einmal die alleinige Offenbarung des Lebens, des Lichtes und der Liebe gegen die Menschen, und diese Offenbarung tritt in der Gemeinschaft der Kirche mit Jesu Leibe und Blute in solcher Klarheit hervor, daß sie kaum verkannt werden kann, und wo sie nicht erkannt wird, da tritt zugleich in den dunkelsten Hintergrund Alles, was uns Gott kund werden ließ durch Jesum seinen Sohn. Denn mit betheuerndem Schwure sprach der Gottessohn zu den Ungläubigen jeglicher Zeit, die da suchen, an die Stelle göttlicher Wahrheit das bunte Gewirre ihrer Unwahrheit zu setzen: Wahrlich! wahrlich! ich sage euch: wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben! Sieh da das Leben, das von Oben herabgekommen, auf die Erde unter Menschen gekommen, für Menschen auf diese Erde gekommen, damit sie das Leben haben durch den, der das Leben ist. Ist das nun nicht die immerwährende Offenbarung des Lebens an die Menschen?

Aber die Zeit hat ihre zweifelvollen Fragen: Hat Er uns sein Fleisch gegeben? Ist diese Nahrung des Lebens uns hinterlassen? Soll diese Wahrheit zweifellos seyn, wer bürgt dafür?

Soll es eine Speise seyn, die das Leben wirkt: so muß Erfüllung auf Verheißung folgen; was gibt Er nun für ein Zeugniß von sich selbst? Dem Gläubigen wie dem Zweifler sagt er Worte, die nimmer vergehen; denn seine Worte haben Geist und Leben: Bewerbet euch, spricht Er, nicht um Speise, die vergänglich ist, sondern um die Speise, die bis in das ewige Leben dauert! In der That, eine Aufforderung, welcher der Mensch wohl gerne folgen möchte; aber — wo ist sie zu finden? Wer erfüllt dies Streben, wenn es angeregt ist? Hat es Jesus bei dem Anregen bewenden lassen, um uns vielleicht nach fruchtlosem Bemühen ein eben so fruchtloses Suchen und Bewerben angerathen zu haben? Oder soll hier Freiheit obwalten, Jeder nach seinem Willen suchen, und dann glauben und sagen: Ich habe diese Nahrung gefunden? — Was Jesus suchen heißt, das gibt er auch; darum spricht Er: der Menschensohn gibt sie euch. Wer aber hat ihn dazu berechtigt? Ihn, sagt Er, hat Gott der Vater beglaubigt. Deswegen konnte er sagen: hier ist das Brod, das vom Himmel herabgekommen; denn es ist das Brod des ewigen Lebens; ist es vom Himmel herabgekommen: so muß es auch für den Himmel seyn; dies ist das Licht, das vom Jenseits in's Diesseits, aus dem Diesseits in's Jenseits leuchtet, und beides erhellt. Denn dies ist die Zusicherung, die er ertheilt: Ich bin das Brod des Lebens; das Brod, welches ich geben will, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Da ist Opfer und Genuß mit einander verbunden; für das Leben der Welt opfert er sein Fleisch, und um der Welt das Leben zu geben, gibt er sich ihr zur Nahrung; denn wer mein Fleisch ißt, sagt er, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben.

Es sind nicht mehr bloße Verheißungen, auf deren Erfüllung der Mensch mit Sicherheit hoffen kann; es sind Offenbarungen, welche die Welt erleuchten. Aber fragen wir: wie wird der Mensch leben? Haben wir hier Sicherheit, daß, wer Jesu Fleisch genießt, auch wahrhaft das ewige Leben haben wird? Was hat Er uns für eine Bürgschaft gegeben? Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, sagt Er, der bleibt in mir und ich in ihm. Also weil durch den Ge-

nuß dieſes Brodes, das nun nicht mehr Brod, ſondern das wahrhaftig und wirklich Jeſu Leib iſt, Er in uns bleibt, wir in Ihm ſind, haben wir das ewige Leben. Fragen wir weiter: Hat Er ſelbſt denn das Leben? Auch dieſe Frage beantwortet Er dem Zweifller: Mich, ſpricht Er, hat der lebendige Vater geſandt; ich lebe durch den Vater! Wer mich ißt, der wird durch mich leben! Iſt hier nun etwas dunkel? etwas verworren? Iſt im Gegentheile nicht Alles ſo lichthell, daß des Unglaubens Schwärze in ihrer ganzen Abſcheulichkeit erſcheint? Denn dieſe ſind die Folgerungen, die ſich daraus ergeben. Lebendig iſt unſer Gott; er hat das Leben; der Vater, der das Leben hat, hat ſeinen Sohn geſandt, der durch den Vater lebt; durch den Sohn lebt der, der des Sohnes Fleiſch und Blut genießt, und Theil hat an ſeinem Leibe; ſeinen Leib hat er uns zur Speiſe gegeben in dieſem Brode; wer alſo unter dieſem Brode nur Brod genießet, oder nur Brod zu genießen glaubt, wer nicht gläubig dem Worte Jeſu traut, und dieſe Speiſe nicht von gemeiner Speiſe unterſcheidet, der glaubt auch nicht an Jeſum, als den Sohn des lebendigen Gottes, der glaubt auch nicht an den lebendigen Vater, der wandelt alſo nicht im Lichte, ſondern in der Finſterniß, weil er das Licht des Lebens nicht hat.

Dieſe Folgerungen müſſen wahr ſeyn, oder die ganze Offenbarung des Vaters durch den Sohn, die ganze Lehre Jeſu, das ganze Chriſtenthum, der Glaube an Gott überhaupt wird zum bloßen Spielballe, mit dem der Menſch handeln zu können glaubt, wie Er will. Wahrlich, es iſt kein Wunder, warum der, welcher die wahrhafte, weſentliche Gegenwart Jeſu im hl. Sakramente nicht glaubt, an Gott ſelbſt nicht mehr glaubt, oder warum der Verluſt des einen Glaubens den Verluſt des andern nach ſich ziehet; es iſt eine natürliche Folge; denn wie kann er Gottes Liebe, und Gottes Offenbarung in der Liebe ſeines Sohnes erkennen, da er nicht weiß und nicht wiſſen will, daß, wie der hl. Johannes ſagt, Er die Seinen bis an das Ende liebte, und eben hier den ſprechendeſten Beweis darſtellte. Da drängt ſich Alles wie in Einen Punkt zuſammen; iſt das ein bloß ſinnliches Zeichen der Erinnerung, iſt es nicht, wie Jeſus ſelbſt geſagt hat, wahrhaftig ſein Leib: ſo zeiht man ihn,

wenn man es nicht glaubt, einer Lüge, eines Betruges; dann ist seine Liebe nicht geoffenbart, dann — ist er nicht der Gottessohn, in dessen Munde kein Betrug erfunden ward. Diesen Glauben verlieren, heißt Alles verlieren. Die Menschheit hat es bewiesen, und die Irrthümer des Unglaubens, der in seiner Wildheit und Zügellosigkeit fortraset, und nicht weiß, wohin, sind in der Geschichte der Menschheit wie mit blutiger Schrift aufgezeichnet. Sie haben sich selbst gestürzt, da sie grundlos waren, behaupteten wenigstens ihr Daseyn nur so lange, als sie noch den Schein einer Gemeinschaft, also den Schein einer Communion beibehielten, da mit dem Lossagen von der Kirche der wesentliche Inhalt von selbst verloren gegangen war. Festigkeit ist nur da zu finden, wo sie Jesus selbst gegeben hat. Hier ist kein Mittelsatz möglich; die Menschheit kann nicht anders, als entweder gar nicht an Jesum glauben, oder auch mit unveränderlichem Glauben das für wahr halten, was Er gesagt hat. Und vermöge dieses Glaubens, dessen Daseyn eben aus den Vorwürfen hervorleuchtet, hält die katholische Kirche mit ihren Gliedern für wahr, daß Jesus unter den Gestalten des Sakraments des Altars wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig ist, ein Glaube, der sich in seiner unveränderten Reinheit erhalten hat, und so innig mit dem Priesterthume der Kirche zusammen hängt, daß er von der Kirche weder aufgeopfert, noch ihr genommen werden kann. Umsonst streiten die Feinde der Kirche dagegen; sie streiten nur, ohne es zu wollen, für die Wahrheit, da sie, eben so wider ihren Willen, der alten ererbten Wahrheit Zeugniß geben.

Drei wichtige Folgen ergeben sich hieraus: — ist Christus in dem Sakramente des Altars wahrhaftig gegenwärtig, und kann man von dem Brode, dessen Gestalt in diesem Sakramente noch sichtbar ist, wirklich sagen: hier ist das Brod, das vom Himmel herabgekommen ist; ist dieser Glaube fest, und muß er es seyn, will man nicht das Christenthum von seinem Anfange bis zu seinem Ende in endlose Zweifel ziehen, aus denen nichts anders als der Unglaube hervorgeht: — so muß die Religion, welche diese wahrhafte, wirkliche und wesentliche Gegenwart Jesu im heil. Altarssakramente lehrt, die wahre seyn, oder es gibt gar keine. Die Worte Jesu kön-

nen nicht anders gedeutet werden, als sie sind, oder — alle seine Lehren unterligen der Willkür des menschlichen Geistes, der natürlich, um seine Freiheit zu behaupten, dann aus ihnen macht, was er will; dann aber auch bildet sich ein Menschenwerk, das sich nie das Ansehen eines göttlichen geben kann. Vom Menschen ausgegangen, ist es menschlich, also der Veränderung unterworfen; es sinkt dies Machwerk, ja es fällt mit dem Ansehen, mit welchem es hervorgerufen ward; der menschliche Geist modelt an demselben, bis die Zeiterscheinung nicht mehr der ursprünglichen Gestalt ähnlich ist; das Machwerk wird zu Jedermanns Belieben ausgestellt, und Jedermann kleidet es sich zum Gefallen, nach der Mode der Zeit, und ergötzt sich am Modekleide, bis er auch mit diesem nicht mehr weiß, was er anzufangen habe. Welche Lehre sagt uns nun nach dem Verlaufe von Jahrhunderten noch eben das, was im ersten gesprochen ward? Die Bibel? Sie ward entehrt; und indem man sie entehren wollte, machte man sie zum Steckenpferde der großen und kleinen Knaben, die mit Lust damit herumspringen, und es hinter sich peitschen, um vorne noch den Kopf sehen zu lassen — also ein wahres Spielzeug des Zeitvertreibes, weil man damit machen kann, was man will. Was also? Die Ueberlieferung, die mit dem Worte der Bibel übereinstimmt. Denn wie hätte der Apostel im ersten Jahrhunderte sprechen können von einer Gemeinschaft des Leibes und Blutes Jesu Christi; wie hätte er auffodern können zu einer ernsten Selbstprüfung, ehe man von diesem Brode ißt; wie hätte von einem Opfer die Rede seyn können, wenn nicht gegolten hätte des Herrn heil. Wort: Dies ist mein Leib — dies ist mein Blut? Oder waren etwa die Apostel schon abgewichen von der Wahrheit? War es ein trügerischer Wahn, der dem Apostel Paulus mit bilderreicher Einbildungskraft etwas vorspiegelte, als er von dieser Lehre der wahrhaften Gegenwart Jesu im heil. Altarssakramente sprach: Ich habe es von dem Herrn empfangen!? Und wenn nun in ununterbrochener Festhaltung dessen, was Jesus gelehrt, was Jesus gesprochen, was die Apostel gelehrt, und was die Apostel gethan, dasselbe auch noch jetzt

geglaubt, gelehrt, gethan wird, kann es da falsch, oder muß dies nicht vielmehr die Wahrheit seyn?

Diese Unveränderlichkeit — eigen genug, wie die Zeitphilosophie zu folgern weiß — soll der Religion, welche so lehrt, zum Vorwurfe gereichen; gereicht sie ihr nicht vielmehr zur Ehre, daß sie nicht von jeglichem Winde umhergetrieben ward? Ist es nicht eben ein Beweis, daß sie erhaben ist über alle Zeit, da diese nicht mit sich fortreißen kann, was von Gott ausgegangen ist? Oder kann das göttlich seyn, was jeden Tag anders klingt? Hat Gott die Offenbarung durch seinen Sohn den Menschen gegeben, um sie vor den Richterstuhl des Menschen zu stellen, damit dieser erst urtheile, welcher untergelegte Sinn anzunehmen sey? Und endlich, wozu erst grübeln, wo er klar angegeben ist? Deutlicher, faßlicher und bestimmter konnte Jesus doch wahrlich nicht sprechen, als: Dies ist mein Leib! Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise! So lehrt die Kirche, weil sie die Religion Jesu bewahrt hat; unverändert war sie von ihrem Beginne an, unverändert ist sie geblieben, wie die Wahrheit, stets einfach, eben so unverändert ist. Fremd ist ihr jegliche Einkleidung; ein Gewand, und scheine es noch so kostbar, paßt ihr nicht an; denn hinter schönen Worten, die nur den Sinn rathen lassen, ist selten die Wahrheit; darum sprachen Jesus und seine Apostel in kräftiger Einfachheit, damit die Unwahrheit desto greller abstäche. Wir haben keinen andern Prüfstein der Wahrheit, als den: was ist von jeher als Lehre Jesu anerkannt worden? Wird sie aber an diesem Prüfsteine erkannt, dann ist es auch heilige Pflicht, sie anzuerkennen, oder man macht sich des von Jesus ausgesprochenen Urtheils schuldig: Wer an den Sohn nicht glaubt, der ist schon gerichtet. Strenge hielt Jesus, strenge hielten die Apostel auf diesen Glauben; soll er untergegangen seyn? Rein und heilig muß das Heilige bewahrt werden, oder es wird verunehrt, und verliert sein Ansehen wie seine Würde. Das konnte Gottes Wille unmöglich seyn, als Er vor den Augen der Menschen durch seinen Sohn enthüllen ließ, was bisher verborgen gewesen war. Unangetastet muß es noch vorhanden seyn, und frägt man heute, nachdem Jahrhunderte verflossen sind: welche ist die wahre Lehre Jesu? —

so muß die, welche man dafür ausgibt, in Wort und Sinn, in Buchstaben nnd Bedeutung mit der Lehre übereinstimmen, welche vor eben so vielen Jahrhunderten ist gelehrt worden. Dies ist das Kennzeichen, welches ihr Jesus gegeben hat; fehlt ihr dieses, so hat sie die Unwahrheit zur Begleiterin, die überall nur zu trügen sucht, um sich den Schein der Wahrheit zu geben. Seine Lehre, was sie war und wie sie war, darf nicht untergegangen, sie muß noch vorhanden seyn, sonst ist die Menschheit gefährdet! Wo ist sie? Diese Frage führt uns zur zweiten Folgerung aus dem oben angegebenen Satze.

Hätte Gott seine Offenbarung der Willkür der Menschen Preis geben wollen, wozu dann erst Offenbarung? Unversehrt mußte sie bleiben, sollte sie aller Welt Heil und Segen bewirken. Heil und Segen sollte aus ihr hervorgehen; wie wäre dies möglich gewesen, wenn sie, vom menschlichen Geiste nach Belieben gemodelt, in ganz anderer Gestalt und Forme, ja in ganz anderer Wesenheit erschien, als sie vom Eingeborenen des Vaters gegeben worden? Gottes Offenbarungen durch Jesus sind die wahre Jakobsleiter, auf welcher der Mensch emporsteigen kann; ich will bei diesem Bilde stehen bleiben: reißt der Mensch eine Sprosse heraus, wird er es vermögen, ohne Mühe hinanzuklimmen? Oben ist Gott — unten steht der Mensch — in der Mitte ist der Glaube mit seinen Wahrheiten, ist die Offenbarung — was soll dem Menschen gesagt werden, der ohne Offenbarung, also ohne Glauben an die geoffenbarten Wahrheiten zu Gott gelangen will? Steige doch hinan, wenn du keine Sprosse mehr in der Leiter hast! Unsinniges Beginnen —! und doch ist dieser Unsinn hochgepriesen von den weisen Aufklärern unserer Zeit, die den Glauben verworfen haben, und keine Offenbarung wie keine Kirche mehr zu bedürfen meinen. Denn das ist einmal wahr, wer die Kirche verläßt, verläßt die Offenbarung Gottes. Denn nicht im bildlichen Sinne sprach Jesus von einer Kirche, sondern im wahren, nicht von einer unsichtbaren Gemeinschaft, sondern von einer sichtbaren, alle Zeit, alle Orte, alle Menschen umfassenden Gemeinschaft, in welcher die Erkenntniß Gottes durch Jesus, also die Erkenntniß Gottes durch Gottes

Offenbarung, in welcher Leben, Licht und Liebe herrschen sollte, bis die Vollendung naht.

Wo offenbart sich aber wiederum dieser dreifache Charakter, wie diese dreifache Wirkung der Offenbarung deutlicher als im heil. Altarssakramente der Kirche. Ist dieser Glaube Thorheit oder Vermessenheit, so war er Thorheit und Vermessenheit durch 18 Jahrhunderte; und da nach Jesu Ausspruche die Kirche bestehen soll bis an das Ende der Zeit: so bleibt dieser Glaube eine Thorheit durch alle Zeit bis an das Ende der Zeit; dann ist aber auch dieser Glaube ein offenbarer Weltbetrug. In der That, es ist furchtbar, wenn man den Folgerungen auch nur ein Wenig nachgeht, die aus den Versuchen derer hervorgehen, die mit heillosem Unglauben gegen den Glauben stürmen, und nicht wissen, was sie thun. Dergleichen Stürme und Anfeindungen hat die Kirche Jesu von jeher ausgehalten; daß sie dieselben ausgehalten, ist der Beweis, daß sie noch besteht. Und was spricht sie? Nichts anders, als was sie in der ersten Zeit aussprach, und um ihre Gemeinschaft mit Jesus zu bezeichnen: dies ist das Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Diese ihre Unveränderlichkeit bezeichnet sie als die Eine, die Jesus gestiftet; als die Eine, bei der Er selbst zu bleiben versprach; als die Eine, welche Er auf den Felsen gründete; als die Eine, gegen welche die Pforten der Hölle nichts ausrichten; als die Eine, welche alle Völker umfassen; als die Eine, welche die Wahrheit unverändert behalten sollte. Es gibt nur Eine Wahrheit, so auch nur Eine Kirche; es gibt nur Eine Offenbarung, so nur Eine Kirche. Ist die Religion die wahre, welche die wahrhafte, wesentliche Gegenwart Jesu im heil. Altarssakramente lehrt: so kann auch nur die Kirche die wahre seyn, welche diese Religion lehrt, verbreitet und üben heißt, denn sie kann die Wahrheit nicht verlassen, da Jesus sie nicht verläßt.

Offen vor uns ligen die Jahrhunderte der Vorzeit; aber nie hat die Kirche anders gelehrt von den Apostelzeiten an bis jetzt, hat stets dieselbe wahrhafte, wesentliche Gegenwart Jesu im hl. Sakramente gelehrt, wie jetzt. Und durchgehen wir alle Welttheile vom Morgen bis zum Abend, von Mittag bis zu Mitternacht — nie hat sie anders gelehrt; wäre dies eine

Menschenlehre, hätte sie da bestanden? Hat Jesus seinen Aposteln nicht Brod, sondern Jesu Leib nur unter der Gestalt des Brodes gegeben; haben die Apostel nicht Brod, sondern Jesu Leib nur unter der Gestalt des Brodes empfangen; haben die ersten Christen nicht bloßes Brod, sondern Jesu Leib genossen, und war dieser Glaube das Leben, das sie durchdrang, das Licht, das sie erleuchtete; die Liebe, in der sie erglühten, und lebt dieser Glaube annoch, gibt er noch heute dasselbe Leben, dasselbe Licht, dieselbe Liebe; thut also eine Gemeinschaft der Gläubigen auch jetzt noch dasselbe, was die erste that, und wird an allen Orten, wo diese Gemeinschaft besteht, auch jetzt noch dasselbe gethan; ist es da nicht dieselbe Kirche, dieselbe Gemeinschaft, dieselbe heil. Kirche, dieselbe heil. Gemeinschaft mit Jesu Fleisch und Blut, also mit Jesu selbst?

Es waltet hier kein Zweifel ob; überall ist Sicherheit und Zuverlässigkeit, die bestimmteste Genauigkeit, die genaueste Bestimmtheit; Jesu Werk ist nicht untergegangen, weil es nicht untergehen kann. Die Säule und Grundveste der Wahrheit steht fest, wie sie gestanden hat, und der Christ, der mit festem Glauben sich an Jesu Wort hält, kann mit eben der Zuverläßigkeit auf der Kirche Ansehen bauen, weil sie nichts anders sagen kann, als was Jesus gesagt hat. Dies Ansehen bestärkt den Glauben, ist seine Stütze und Grundveste. So lange er sich an sie festhält, wankt er nicht; doch nur einmal darf er sie loslassen, und er ist dem Irrthume ausgesetzt, weil er die Festigkeit nicht mehr außer sich, sondern in sich selbst suchet, wo er sie niemals finden kann. Religion ist der Kirche Eigenthum, durch die Kirche der Menschheit; Religion und Kirche als Ein Ganzes ist Eigenthum Jesu — hier findet keine Veränderung statt, oder die Menschheit trennt sich von Jesus.

Ist Christus im heil. Altarssakramente wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig, wie Er es gesagt hat; ist dieser Glaube nicht untergegangen in der Zeit, sondern belebt er mit seiner heiligenden, durchdringenden Kraft noch alle die, welche ihn in ihrem Herzen tragen; hat sich gerade in diesem heil. Sakramente die Offenbarung des Lebens, des Lichts und der Liebe wie in Einem Mittelpunkte vereint, und durchleuchtet

dies Licht die Kirche, durch die Kirche die Menschheit, in der Menschheit alle Gläubigen; wirkt diese lebendige Kraft durch den Glauben und die Liebe in Allen, die sich nur ihrem wohlthätigen Einflusse hingeben; waltet aber auch dieser Glaube allein in der Kirche: dann ist auch das Heil nur in dieser Kirche zu finden.

Nach dem Heile in der Zeit und Ewigkeit hungert und dürstet der Mensch; wo findet er es? Die Antwort ist: es ist in keinem Andern Heil zu finden, als in Christus Jesus dem Herrn; es ist kein anderer Glaube zum Heile, als der Glaube an den Namen unsers Herrn Jesu Christi; es ist keine andere Hoffnung auf das Heil, als die Hoffnung auf Christus Jesus, unsern Herrn; es ist keine andere Seligkeit, als durch Christus Jesus, unsern Herrn; es ist kein anderer Weg zum Heile, als der Weg, Jesus Christus. Wo findet dies der Mensch Alles? Die Einfalt stellt an die Weisheit jeglicher Zeit die Fragen: Wo ist dieser Glaube, diese Wahrheit, diese Stütze unserer Hoffnung, dieser Weg zur Seligkeit? Kann es sich der Mensch selbst bereiten? Ist er sich selbst der Schöpfer seines Heils und seiner Seligkeit? Ist er sich selbst der Weg? Oder wer weiset ihn nach? Wer erhellt ihm das Auge? Wer führt ihn, wenn er irre gegangen, wieder auf den rechten Weg zurück? Wer gibt ihm die Wahrheit, daß er glaube, durch den Glauben die Hoffnung, durch Glaube und Hoffnung das Heil selbst? Die Weisheit bleibt die Antwort schuldig, die Erfahrung aber sagt: die Kirche. Dieß ist der Schlußstein der ganzen Forschung.

Jesus kann das Heil für seine Zeitgenossen allein nicht gewirkt haben; darum sagt er: die Kirche soll bestehen bis an das Ende der Zeiten. Wozu soll sie bestehen? Ist sie zwecklos da? Hat sie fruchtlos den Kampf durch Jahrhunderte bestanden? Hat sie umsonst das hinterlegte Erbtheil bewahrt? Ist sie umsonst aus diesem Kampfe unversehrt hervorgetreten? Daß sie bestehe, kann man nicht läugnen, denn noch leitet ein Oberhirte die Gemeinde Gottes, und noch führen den Hirtenstab an allen Orten die Bischöfe, und noch besteht ihr heil. Lehramt, wenn auch angetastet von den Verläumdungen Mancher und mancherlei Meinungen; also — sie ist

noch; ist sie bloß da, um der Spielball dieser mancherlei Meinungen zu seyn? Ihr schaden die Meinungen nicht, da ihr Verfolgungen nicht schaden konnten: so muß also der große Zweck erreicht werden, die Beseligung der Menschheit; dieser Zweck muß durch sie erreicht werden, da Jesus keine andere Kirche gestiftet hat, als sie; dieser Zweck muß durch sie allein erreicht werden, da bei ihr zu seyn und zu bleiben der Herr versprochen hat.

So bringt eine Wahrheit die andere hervor; denn die Wahrheit ist nur Eine. Entweder muß der Glaube an Jesus und sein Wort, und die damit verbundene Befolgung seiner heil. Gebote das Mittel zur Seligkeit seyn — oder nicht. Ist er es, ist der Glaube, durch die Liebe thätig und wirksam, das Mittel, zum Heile zu gelangen, das da bewirkt worden durch Jesus Christus unsern Herrn: so muß er es heute noch seyn; aber auch derselbe Glaube, dasselbe Licht, dieselbe Liebe, dasselbe Leben — sonst ist falsch das Heil, oder es ist nur ein eingebildetes, in der Verblendung geträumtes, und einem Traumbilde jagt der Mensch nach, anstatt die Wahrheit zu erhalten. Die Kirche Jesu Christi, gegründet auf einen Felsen, die Gemeinschaft der Gläubigen unter Einem Oberhaupte, hat diesen Glauben, hat diese Lehre, hat also auch diese Kraft, hat dieses Licht, hat dieses Leben, hat diese Wahrheit — weil sie Jesum selbst hat, wahrhaft gegenwärtig im heil. Altarssakramente, als der immerwährenden, nie untergehenden, weil nie untergegangenen Offenbarung dieser Wahrheit, dieses Lebens und Lichts, und dieser Liebe.

Bei der katholischen Kirche ist daher die Trennung von Jesus eben so unmöglich, wie sie bei allen andern Gemeinschaften offenbar ist; sie sind Gemeinschaften unter sich, aber nicht mit dem Mittelpunkte, haben Vieles gemein, aber nicht Alles, das besonders nicht, was sie zu einer Gemeinschaft bilden sollte. Es lag im Geiste Aller derer, die sich von der Kirche trennen wollten, gegen diesen Mittelpunkt ihre Angriffe zu richten, und hatten sie fruchtlos lange genug gekämpft, dann zu behaupten, er sey nicht da; aber sie vergaßen dabei, daß sie sich selbst zu spanischen Helden machten, da sie doch fortfuhren, etwas zu befehden, dessen Daseyn sie bezweifelten;

es ligt aber auch im Geiste jeder Zeitphilosophie, welche sich als Offenbarung angesehen wissen will, ein Surrogat hinzusetzen; darum begnügt man sich außerhalb der Kirche mit einem Etwas, das Viel bedeuten soll, und doch keinen Sinn hat, da Opfer und Opfermahl mit dem Priesterthume entschwunden ist. An die Stelle des abgeschafften Priesterthumes konnte man kein Surrogat setzen; es blieb also nur ein Schein, der wie eine Nebensonne nur täuscht, aber nie wahres Licht verbreitet. Man trat selbst aus dem wahren Lichte, weil man eigene Erleuchtung suchte, und stellte sich zufrieden damit, der leuchtende und erleuchtete Körper zu seyn, ohne zu ahnen, daß man in seinem eigenen Schatten wandeln müsse.

Die Kirche ist nie aus dem Lichte Jesu getreten, d. h. sie ist nie in die Finsterniß hinausgestoßen worden, weil sie von Jesus nie verlassen wurde. Denn gleichwie Er aussprach: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben: so sprach er es zugleich aus, daß die Kirche nie aus seinem Lichte treten werde. Ihre Unwandelbarkeit im Verharren in und bei der Lehre Jesu, die sie auch im Geringsten nicht nachgeben heißt, weil es außerhalb der Grenzen ihrer Macht steht, in Etwas nachzugeben, was mit dem Ganzen im wesentlichen Zusammenhange steht, ist der sicherste Beweis, daß auch in ihr das Licht noch nicht untergegangen ist, welches einen jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt, daß aber auch da nimmer dieses Licht erleuchten und erhellen kann, wo eine selbst geschaffene Finsterniß auf den Geistern lastet, die alle Offenbarung tollkühn verwerfen, weil sie meinen, in sich das Ende, wie den Anfang alles Wissens und aller Erkenntniß gefunden zu haben. Eine Verblendung eigener Art treibt den Menschen aus der Kirche, ein Schlangenruf, ausgesprochen mit der Doppelzunge der Afterweisheit, die mit der einen Zunge die falsche Weisheit hervorzischt, mit der andern die Thorheit verkündet, und, wo sie im Stande ist, zu verwunden, ein Taumelgift in die Wunde fließen läßt, das den Verwundeten aller Besinnung beraubt, so, daß er den hellen Mittag für die Mitternacht hält, und die Stadt Gottes, auf dem Berge gelegen, für eine

alte Ruine ansieht, in welcher nur Nachtgeflügel hauset; aber hat sich nicht die Welt-Weisheit von jeher einen Nachtvogel zum Symbole erkoren? Sey es Dichtung und Deutung — warum läßt sich diese Weisheit nicht im Lichte der Offenbarung erkennen? Warum scheut sie das Licht, das aus der Kirche über den Erdkreis leuchtet? Fürchtet sie das Aufdecken ihrer Blößen? Genug — durch ihr so freiwilliges Zurückschreiten und Zurücktreten gibt sie, ohne es zu wollen, das wahrhaftige Zeugniß, daß in der Kirche ein durchdringendes Licht ist, dessen hellen Glanz sie zu vermeiden sucht, um sich selbst nicht entblößt sehen zu müssen.

Unmöglich kann die Kirche dieses Licht verlassen: sonst hätte sie nie den rechten Weg gezeigt, der zum Heile führt; wer aber mag ihr das nachweisen? Nicht genug, daß sie nie einen andern Weg gezeigt hat, auf dem man zum Heile gelangen könne, als den Weg des Kreuzes; daß sie, so wie Jesus und seine Apostel vom Anfange an, nie der menschlichen Neigung nachgab, sondern auf dieselbe Verläugnung drang, nichts leicht zu machen geneigt war, was, ohne Jesu Vorschriften außer Acht zu lassen, nicht leicht gemacht werden kann, nichts nachließ von dem, was einmal die heil. Lehre foderte, nie menschlichen, ungerechten Ansprüchen nachgab, sondern mit unveränderter Weisung auf den Weg hindeutete, den Jesus selbst gezeigt; nicht genug, daß sie alle ihre Kinder ohne Unterlaß auf diesen Weg zu führen sucht, sie durch unablässige Mahnung, durch ihre Einrichtungen, ihre Anstalten, ihre Feste, ihre Anordnungen, ihn gehen heißt; sie thut noch mehr: sie zeigt, daß nur ein Weg der wahre seyn kann, weil Jesus selbst uns keinen andern gelehrt hat, und tritt hiemit den absurden Behauptungen schroff entgegen, als stehe es in des Menschen freiem Willen, sich für sich einen Weg nach seinem Belieben aufzusuchen oder einzuschlagen. Darum eher könnte man sagen: die katholische Kirche sey strenge, als sie sey nachgiebig; eher die Meinung aussprechen, sie verfahre zu rücksichtslos, als, sie nehme zu viel Rücksichten; man könnte es sagen, wenn Jesus selbst eine andere Art und Weise angegeben hätte; da aber die Kirche keine andere von ihm erhalten, und eben darum auch keine andere lehrt: so muß der Weg,

den sie zeigt, der wahre seyn, oder es müßte eine Täuschung obwalten, die kein Mensch zu erklären im Stande wäre.

Aber auch diese Täuschung kann nicht obwalten; dafür bürgt dem katholischen Christen die Unwandelbarkeit seiner Kirche im Glauben. Denn mit eben derselben Treue und Festigkeit, mit der sie das theure Gut des Glaubens aus den Händen Jesu übernommen, hat sie es auch durch alle Zeiten bewahrt; und nie kann man ihr den begründeten Vorwurf machen, daß sie je etwas, auch das Geringste von diesem Glauben entweder durch ihre Schuld selbst hinweggeschafft, oder ohne ihre Schuld verloren habe. Zu keiner Zeit hat es zwar an Versuchen gefehlt, sie mit dergleichen Beschuldigungen zu beflecken; daher alle Neuerungen, denen man den Stempel des Alterthumes aufzudrücken bemüht war, um ihnen Eingang zu verschaffen, und zugleich die Kirche anzuklagen, als habe sie unter einem Wuste und Schutte von fremdartigen Dingen die alte Wahrheit verborgen; aber man übersah bey dieser immer wiederholten Anklage der Kirche mit einer kaum erklärbaren Blindheit die eigene Anschuldigung, daß man, was doch der Natur der Sache nach am rationalistischen Streben nie statt finden kann, zurück ging, anstatt vorwärts zu schreiten, mithin ein bloßes Blendwerk machte, um eine Zeit lange die Zuschauer und Zuhörer zu ergötzen, und sie dann mit den Leuchtkugeln des Witzes und Scharfsinnes in alle Welt zu schicken, um — allen Völkern zu verkündigen, daß das 1800 Jahre alte Evangelium kein Evangelium sey. Die aufgedrungene Braut Christi ward bald die Buhldirne jedes Verstandesmenschen, um die er sich nicht mehr kümmerte, wenn ihre Blüthezeit vorüber war; und um diesem frechen Drängen und Treiben den Schein des Anstandes zu geben, schalt man die alte Mutter, daß sie der Achtung unwerth sey, weil sie das Erbgut vergraben habe. Man gab vor, es zu suchen, und suchte es doch nicht bei der, die es vergraben haben sollte, und suchte und sucht noch, und gräbt Gruben, die kein Wasser halten, weil man sich einmal von der Quelle des lebendigen Wassers entfernt hatte. Dies ist die Denk- und Handlungsweise jeder Karrikatur; sie hält sich für das unwandelbare Urbild der Schönheit, und nennt, wenn auch nur für sich, das häßlich,

wovon sie einige Züge der Aehnlichkeit entlehnt hat. Nie hat die Vermessenheit des menschlichen Stolzes ein gefährlicheres Hazardspiel gewagt, weil auf dem Punkte des Gewinnstes und Verlurstes das Wohl und Wehe der Staaten, also der Menschheit, steht, als daß sie in sich selbst die feste Stütze einer Ueberzeugung zu finden, oder wohl gar gefunden zu haben vorgab, und so sich selbst eine Schranke öffnete, hinter der sie bleiben muß, soll sie nicht Alles in's Verderben hinabreißen. Sie hat, eben weil sie Vermessenheit ist, entsetzliche Schwungkraft — dies beweiset die Zeit und ihre Tagsgeschichte; aber sie wird zum Nachtheile der Menschheit in Bewegung gesetzt, weil sie sich aller Bande frei und ledig macht. Darum bleibt sie niemals stehen, und bezeichnet so hinlänglich ihren Charakter, immerwährende Wandelbarkeit, die nie etwas unter ihren Händen alt werden läßt, weil sie keinen Gefallen daran haben kann. Und unter diesem despotischen Einflusse steht die heiligste Angelegenheit des menschlichen Herzens, und dies Beherrschtwerden nennt man Freiheit, weil Ungebundenheit, nicht, als trüge man keine Fesseln, sondern weil man seinen Willen zum höchsten Gesetzgeber gemacht hat, dem heute etwas gefällt, um es morgen wieder zu verwerfen.

Nie stand die Kirche unter diesem verderblichen Einflusse; sie ließ die Zeit ihre Geburten erzeugen, aber sie nahm sie nicht auf. Unwandelbar, wie sie war, steht sie vorwurfs- und tadelsfrei vor Aller Augen; denn sie ist frei von jedem Irrthume. So wenig sie gestattet, daß Eines ihrer Glieder etwas von dem wegläßt, was von jeher in ihr gelehrt und geglaubt worden; wenn dieses, das da Neuerungen zu machen sucht, sich nicht der Gefahr aussetzen will, aus ihrer Gemeinschaft gestoßen, und was mit diesem identisch ist, von der Gemeinschaft Jesu getrennt zu werden: eben so wenig duldet sie eine Vermehrung. Darum ist sie wahrhaft unwandelbar in ihrem Glauben, nicht bloß, weil sie nie gewankt, sondern mit steter Gleichheit ihn behalten; nicht bloß, weil sie nie denselben geändert, weder im Ganzen, noch im kleinsten Theile, sondern mit treuer Mutterforge über demselben gewacht; nicht bloß, weil sie nie geirrt, sondern mit gewissenhafter Treue den Schatz erhalten; nicht bloß, weil sie Jeden, der ihrer Stimme folgt,

vor Irrthum und Irrwahne sichert und bewahrt, sondern, weil sie selbst nicht irren kann. Sie ist unfehlbar, unwandelbar, unerschütterlich, weil sie den Sohn Gottes und den Geist der Wahrheit hat. Sollte man einst beweisen können, daß diese Beiden irren: dann kann man zugeben, daß auch die Kirche irren und fehlen könne.

Nicht umsonst trachten die Feinde der Kirche, durch einen schiefen Beweis ihrer rationalistischen Behauptung die Wandelbarkeit und Fehlbarkeit der Kirche darzuthun, indem sie, gegen den Sinn der katholischen Beweisführung, diese Unwandelbarkeit und Unfehlbarkeit auf die Personalität der Kirchenvorsteher übertragen, und dann vor lauter Verwunderung nicht genug höhnen können über ein Etwas, das sie doch selbst gethan; gesetzt aber, es wäre so, wäre diese Behauptung dann nicht ganz derjenigen gleich, die da ausspricht, daß der heil. Geist jedes Individuum bei seiner freien Schriftforschung erleuchte? Ergo idem per idem: was sucht aber die Behauptung solcher Unwahrheit zu bewirken? Nichts weiter, als durch die Evidenz der Nichtigkeit derselben den katholischen Christen seiner Kirche zu entfremden, daß er einsehe, es sey mit der Unfehlbarkeit ein bloßes Spielwerk arroganter Meinung, und seinen eigenen Schritt zu rechtfertigen, daß man ungeachtet aller Festigkeit und Sicherheit des Glaubens sich selbst zum Spielballe verkehrter Meinungen gemacht habe. Denn ligt es nicht in der Natur der Sache, auch das Gewagteste in seinen übelsten Folgen zu vertheidigen? Zur Schuld muß dann die Unschuld werden, um der wahren Schuld den Schein der Unschuld zu geben; und hat der revolutionaire Geist seine Schranken durchbrochen, so nennt er dies nicht Aufruhr, sondern rechten Gebrauch seiner angestammten Freiheit, und schilt die Schranken entehrende Beengungen, hinter denen er nicht seyn und bleiben könne. Dann ist aber auch, vor der Welt und vor dem Richterstuhle solcher Geistesfreien jeder Uebertritt was immer für eines Gebotes von was immer für einer Authorität gerechtfertigt, und alle Schuld von der Menschheit gehoben, weil — sie geläugnet wird. Eine furchtbar verheerende Consequenz ergibt sich hieraus für das religiöse Leben der Menschheit; denn die größte Schuld lastet auf ihr, daß sie sich ihrer

Schuld nicht bewußt ist, oder nicht bewußt werden will. Zu dieser Bewußtlosigkeit, mit der die Gottlosigkeit im Bunde steht, sucht der Rationalismus zu führen; darum rechtfertigt er seinen Austritt aus der Kirche, und nennt sie ein ergrautes, untaugliches Institut, weil er es gewagt hat, sich und die Menschheit schuldlos, also einer Erziehung durch den Glauben für das Schauen als gar nicht bedürftig darzustellen; und wo er mit freundlicher Toleranz dies Gewissen und Bewußtseyn mit dem Schlangengezische: Ihr werdet seyn, wie die Götter! — noch nicht ganz zu tilgen im Stande ist, also es noch bestehen zu lassen sich gezwungen fühlt: da bildet er eine Karrikaturkirche, die, wie ein Luftgebilde, schnell verschwindet, weil er am Fundamente rüttelt, bis das Gebäude zusammen stürzt. Aber reißt er sich nicht selbst nieder? Uneins mit sich selbst, baut er auf, und reißt nieder, bis er unter den Trümmern begraben ist; denn er will als Religion gelten, und sein Kultus ist auf den Atheismus gerichtet, also eine Religion ohne Gott, ein Mittel ohne Zweck, eine Verbindung ohne Verbundene.

Dies sind, so zu sagen, die Mysterien des Rationalismus, und zugleich aller Scheinkirchen; aber ihnen fehlt das wahre Mysterium, die Unwandelbarkeit in der Liebe, und muß ihnen fehlen, weil die Liebe nur aus Gott, ja Gott selbst ist. Daher hat sie auch nur die Kirche; und eben diese Unwandelbarkeit der Kirche in der Liebe ist das festeste Band, welches den katholischen Christen an seine Kirche knüpfet. Sie pflegt das folgsame Kind eben so mütterlich sorgsam, wie das unfolgsame, nimmt sich des gefallenen eben so an, als des stehenden, behandelt jedes mit gleicher Zärtlichkeit und Liebe, bethet für das eigene, wie für das fremde, und läßt nie die außer Acht, die sich von ihr wegwenden, und ihre Weisung eben so wenig befolgen, als sie selbst als Mutter anerkennen wollen. Keines ihrer Kinder, sey es lebend oder todt, dem Fleische oder dem Geiste nach, läßt sie aus ihrer Verbindung treten, und knüpft dadurch die Ewigkeit als Zukunft fest zusammen mit der Gegenwart, weil sie die Heiligen Gottes eben so gut zu ihren Pfleglingen hatte, wie die abgeschiedenen Seelen am Reinigungsorte, wie sie auch die noch hat, welche kämpfen, und das

Reich Gottes an sich zu reißen suchen, weil sie wissen, daß es Gewalt leidet. Und diese ihre Liebe ist so stets sich gleich, so thätig, ja im wahren Sinne des Wortes so göttlich, weil sie Alle der Barmherzigkeit Gottes empfiehlt, Alle seiner alleswirkenden Gnade vorstellt, daß man mit Willen nicht sehen muß, um sie zu verkennen, oder unbeachtet zu lassen.

Dieser böse Wille, der seine Gewalt auch bis über die Anerkennung der Wirksamkeit der Kirche ausdehnt, ist es daher auch, der in den Anordnungen der Kirche etwas anders finden läßt, als in Wahrheit in ihnen zu suchen ist — Gängelbänder, von denen sich nur kindische Seelen leiten lassen, oder, wenn es gut geht, Beweise einer zärtelnden Liebe, die mit Affensorgsamkeit das Kleine pflegt, bis es die Mutter an ihrer Brust erdrückt hat. Aber solche Verläumdungen kennen die ernste Sprache nicht, welche die Kirche führt; und wie in jedem Falle, so auch hier, faßt der Leumund die eine Seite auf, und sucht sie lächerlich zu machen, um den Gegenstand selbst verworfen zu sehen. Denn ist es nicht durch die That bewiesen, daß Unkenntniß der Kirche und ihres gesammten Instituts zu den seltsamsten, abentheuerlichsten, lächerlichsten Urtheilen Anlaß gegeben hat? Der wahre Katholik läßt sich dadurch nicht irre machen, weil er die Bande fühlt, die ihn mit seiner Kirche vereinigen, und wäre es auch nur das zu letzt angeführte: das Band der Liebe! —

XII.

a) Das immerwährende Zeugniß der unendlichen Liebe Gottes gegen das Menschengeschlecht ist die immerwährende Offenbarung Gottes an die Menschheit: nur in dieser Offenbarung lebt der Mensch; sie ist selbst das Leben der Menschheit. Ihr entsagen, heißt das Prinzip des Lebens verlieren, und über sie vernünfteln, das Leben auf ein stets gefährliches, weil immer gewagtes Spiel setzen. Nur da, wo diese Offenbarung in ihrer vollen Wirksamkeit ist, herrscht das belebende Prinzip; mit ihrer Nichtanerkennung ist dieses verloren gegangen. Daher schon die Nothwendigkeit einer Kirche, als die

immerwährende Verkünderin der offenbarenden Gottheit an die Menschheit, als an das sich immer erneuende Menschengeschlecht; daher aber auch — denn dieses Bedürfniß ist zu stark und allgemein gefühlt — die Neben- und Scheinkirchen, die als Surrogate dem menschlichen Bedürfnisse abhelfen sollen, wenn man der Kirche nicht mehr angehören wollte, weil die größt-möglichste, rationalistische Ueberredungskunst eben dieses Bedürfniß weg zu disputiren eben so wenig im Stande ist, als das schwache Kind zu überreden, daß es gehen könne. So beruht dann auf dem Bedürfnisse der Menschheit das Daseyn der Kirche? Eben so gewiß, als die Nothwendigkeit der Offenbarung, weil diesem Bedürfnisse die unendliche Liebe Gottes entgegen gekommen ist; aber nicht eben so beruht darauf das Bedürfniß der Nebenerscheinungen; denn diese bleiben, was sie waren, der falsche Regenbogen, dessen Farben sich im schiefen Lichte brechen. Fragen wir nun, als was erscheinen sie in der Wirklichkeit: so ist wohl keine andere die Antwort, als:

sie sind die Nebengebilde menschlicher Willkür. Sobald die Religion aufhört, das von Gott geheiligte, und weil geheiligte, auch unantastbare, und für immerwährende Zeiten bestimmte Bindungs- und Vereinigungsmittel der Menschheit mit Gott zu seyn: eben so bald hört sie auch auf, das Vereinigungsmittel der Menschen unter und mit einander zu einer großen Körperschaft oder Gemeinschaft zu seyn, d. h. die Kirche hört auf, Kirche zu seyn, weil durch die Kirche mittels der Religion diese doppelte Verbindung bezweckt und hervorgebracht wird. Beides also, Institut und Mittel, muß so heilig und geheiligt seyn, wie Der heilig ist, für welchen dieses Institut dieses Mittel anwendet; dies ligt in der Natur der Sache; und will man es bewiesen finden, so darf man nur das Wesen der sogenannten Religionen des Alterthums erforschen, die sich bald mehr, bald minder auf eine Offenbarung gründen; verdienen sie auch vielleicht diesen Namen nicht, weil Religion nur auf Gott, wie Er ist, und wie Er sich geoffenbart hat, nicht wie ihn der Mensch sich denkt, fingirt oder postulirt, Bezug haben kann: so zeigen sie doch, wie einerseits das dringende Bedürfniß des

menschlichen Geistes und Herzens, so andererseits die Verirrungen Beider, und die falschen Consequenzen, wenn der Mensch auf das runde Fußgestelle seiner Forschungen trat, und die Offenbarung verließ. Daß hier keine Freiheit obwalten kann, mit der jeder schaltet, um sich sein eigenes Gebäude aufzubauen, ergibt sich aus dem Wesen einer Körper- oder Gemeinschaft; und soll sie obwalten: so kann von einer solchen Gemeinschaft keine Rede seyn. Darum ward schon von jeher die Religion zugleich das Band der Staaten, womit wie ihre Grenzen umschlungen waren, und die Religion in der Kirche, oder die Kirche selbst hatte sie wiederum wie in ihrem Schooße, um diese Einigung zu erhalten. Die Erscheinungen in der Gegenwart, gegründet auf den Rationalismus der Philosophie, wollen das Weggeworfene ersetzen; aber sie sind nur Nebelgebilde und Erscheinungen, die eben deswegen auch nur als Nebengebilde sich zeigen. Denn so wenig der Rationalismus auf den Namen: Religion Anspruch machen kann, will er sich selbst nicht wie eine Satyre erscheinen: eben so wenig ist der Gott des Deismus der wahre Gott, und die Kirche, die mit solcher Freiheit erbaut worden, keine Kirche, ganz abgesehen davon, daß es nur Eine geben kann. Aber eben hier muß die Erscheinung aufgefaßt werden, wie sie sich zeigt; und weil einmal die Behauptang ausgesprochen wird: es gibt mehrere Kirchen, so ist nur die Wahrheit oder Falschheit zu untersuchen, und aus dem Gange der Erscheinungen herzuleiten.

Der Mensch, dem Rationalismus zugethan, in soferne dieses Wort nämlich wie ein Collectivname dasteht, und alle diejenigen Empörungen der menschlichen Vernunft gegen die Offenbarung bezeichnet, womit man sich gegen den Glauben sträubt, steht jedesmal als ein Mittelpunkt für sich da, und zieht sich seinen Kreis; das Recht, welches er sich anmaßt, muß er andern gestatten, und so bilden sich Mittelpunkte mit Kreisen, so viel Individuen da sind; den Hauptkreis soll die Freiheit bilden; aber ist nicht eben diese Freiheit das Aufheben jeden Kreises? So findet also keine Gemeinschaft statt, als das Haschen nach einem fingirten Gute, welches in der Wirklichkeit nicht besteht. Jeder Einzelne ist sich Wegweiser, und zugleich das Ziel; denn vom Ich ausgehend, kommt er auf

dasselbe zurück; dies ist der Kreis, den er um sich zieht, und in welchem er sich ohne Ende bewegt — ein beständiger Kreislauf. Der Satz ist nicht fingirt, sondern wird bewiesen durch die Thatkraft, obschon er eben so gut theoretisch bewiesen werden kann: außer der Einen Kirche gibt es keine Kirche, weil jedes Individuum eine Kirche für sich bildet; denn das Freiheits- und Gleichheitssystem in Bezug auf Glauben, Meinen, Denken und Forschen ist Privatrecht, nie das Recht einer Körperschaft; es kann das Recht einer Gemeinschaft seyn; aber sie hört auf, Körperschaft zu seyn, weil das Recht keine verbindende, sondern auflösende Kraft äußert. Es ergibt sich von selbst, daß solche Erscheinungen auch nur als Erscheinungen gelten und angesehen werden können, die, unter was immer für einem Namen sie auftreten, hergeleitet von der Natur der Sache, oder dem, der die Idee auffaßte und aussprach, immer nur bezeichnen, daß sie aufgehört haben, Kirche zu seyn, weil ihnen das vermittelnde Band fehlt. Sie lehnen sich von Außen an, aber die innere Einrichtung ist durch Rechtskraft des zum Gesetze erhobenen, freien Vernunftgebrauches, über die Offenbarung gestellt, ganz und gar zerrüttet; in ihnen findet die freie Willkür einen eben so freien Spielplatz, weil sie einmal begonnen hat, mit dem, was über ihrem Ideen- und Fassungskreise ligt, bloß zu spielen und zu tändeln, anstatt dasselbe, als von einer höhern, ja der höchsten Authorität ausgegangen, zu beachten und in Ehren zu halten, also auch, sich unter dasselbe zu beugen. Wie hiemit das Ansehen der Offenbarung schwindet, oder vielmehr, wie hiemit die Offenbarung selbst schwindet, weil sie als nicht mehr beachtungswerth erscheint: so verschwindet auch Gott, als der Urheber der Offenbarung, und die nothwendige Folge ist ein Deismus, welcher nichts von Gott weiß. Diese krasse Idee hat sich verwirklicht in allen un- und antikirchlichen Systemen, und ganz klar dargethan, daß die freie Willkür nie das Erziehungsinstitut der Menschheit seyn kann. War sie auch bei dem Beginne solcher Karrikaturschöpfungen noch nicht klar ausgesprochen, so lag sie doch zum Grunde, oder wie ein Feind lauernd im Hintergrunde, der nun, nachdem er Gewalt erhalten, die Grenzen seines Geisterreiches umschleicht, und nur suchet, wen er ver-

schlinge. Der Verfall der sittlichen Ordnung der Dinge ist die nothwendige Folge davon; denn für wen das Reich Gottes nicht mehr da ist, für den ist auch des Reiches Gottes Gerechtigkeit so gut wie verloren. Als Scheinbilder des Reiches Gottes usurpiren solche Nebengebilde der Kirche ein scheinbares Ansehen, weil die freie Willkür des Menschen ihnen kein wirkliches Ansehen geben kann; sie wollen etwas seyn, was sie nicht seyn können, weil sie die Grundidee der Kirche, wie bereits bemerkt worden, nicht auch zum Grunde legen konnten, da sie ein tiefverwahrtes Eigenthum der wahren Kirche ist und bleiben wird. Weil einerseits das Daseyn einer Kirche als nothwendig erachtet, und andererseits als unnöthig demonstrirt wird, je nachdem die Beachtenden oder Demonstrirenden im Cultus des Rationalismus fortgeschritten oder zurückgeblieben sind, behalten sie noch den Namen bei, um mit gleißender Außenseite das Auge zu täuschen, bis der Eintretende gewahrt, daß die ihm gezeigte Kirche nur 4 leere Wände, aber kein Dach hat. Läge dann nicht der Verführer im Menschenherzen selbst, der mit leisem und dann lauter werdendem Geflüster ihm seines Geistes Hoheit vorstellt: so müßte er den Fuß zurückzuziehen sich aufgefodert fühlen; aber eben weil er sich eine Hoheit vorspiegeln läßt, die schön im Bilde sich zeigt, und in ihrer wahren Gestalt als die entehrende Fratze der Hoffart erscheint, bleibt er, wo er sich befindet, um nicht seine eingebildete Schönheit wieder zu verlieren.

Was leuchtet nun in solchen Gebilden der Kirche für ein Licht? Da es eigentlich nichts zu erleuchten gibt, bedarf es keines Lichtes; und, da die Offenbarung durch Jesus verloren ist, gibt es keines. Aus der Construktion des Ganzen aber geht es hervor, daß Jeder sich berufen fühlt, von sich selbst zu sagen: Ich bin das Licht der Welt. Denn seine Ideenwelt ligt in ihm, Er ist sie sich selbst: also ist er sich auch das Licht, das diese Ideenwelt erleuchtet, und womit er auch Andern leuchten will, in so ferne sie ihren eigenen Phosphor noch nicht entzündet haben. Die obwaltende Finsterniß ist theoretisch bewiesen, denn wo Jesus und der Glaube an Jesus nicht ist, da herrscht Finsterniß, seinem eigenen Ausspruche gemäß. Aber die Thaterweise bezeugen dies noch deutlicher. Gibt es eine

größere Finsterniß, als, wenn der Mensch auf seinem Platze stehen bleibt, und sich auf sich eingeschränkt fühlt? So weit das Licht reicht, reicht sein Gesichtskreis; ist er sich selbst das Licht in religiöser Forschung, so hat er seinen Gesichtskreis auch auf sich beschränkt; er tappt, so zu sagen, in sich selbst herum, und findet darum auch selbst aus sich selbst keinen Ausweg, keinen Heimweg. Was nützt es nun auch, wenn dergleichen Viele zusammen kommen? Ihre Strahlen sind durch Scheidewände getrennt, daß sie nicht in einander verfließen können; und werden auch diese Scheidewände weggenommen, so brechen sie sich in den verschiedensten Arten und Richtungen — sie täuschen und blenden. Denn die Kirche ist allen solchen nicht mehr das Prinzip des Lichts, weil nicht mehr das Prinzip der Offenbarung, auf das sich der Katholik stützt, sondern nur der Name einer Gemeinschaft. Alle solchen Nebengebilde bekennen, daß sie das Licht nicht haben, nicht geben; es wird also in sie hineingebracht; es ist die individuelle Ueberzeugung, die eben darum, weil individuell, auch nur formell ist. Die katholische Kirche hat dieses Prinzip weder aufgehoben, noch aufgegeben; darum behauptet sie standhaft ihren Charakter, weil sie sich selbst treu geblieben ist. Alle anderen sind, nicht der Kirche allein, sondern sich selbst untreu geworden; sie haben sich selbst aufgegeben, und ihr Fortbestehen ist nur an das einzelne Individuum geknüpft. Ein jämmerliches Daseyn! Und doch ist es hochgepriesen, weil verschiedene Lichte die Welt erleuchten: aber was sind sie? Die Irrlichter der Zeit, die in der Nacht und aus dem Moorgrunde des philosophischen Dünkels emporflackern, und bald hierhin, bald dorthin hüpfen, wenn man ihnen nahe kommt. Noch hat sich der Nutzen, der aus solch einer Erleuchtung hervorgehen soll, nicht erwiesen; vielleicht soll es kommenden Jahrhunderten aufbehalten seyn und bleiben, den Vortheil zu erfassen. Immer aber wird der beständige Wechsel zwischen Erscheinen und Verschwinden obwalten, bis das Eine Feste und Wahre den Sieg davon trägt über das, was ihm stets ähnlich zu werden sucht, um sein Ansehen behaupten zu können. Solche Irrlichter gab es in der Vorzeit; darum ist aufgegangen das Licht aus der

Höhe, zur Erleuchtung der Völker; aber noch sind sie nicht verschwunden. —

In der Dunkelheit des Unglaubens, welche der Weiseste des Alterthums erkannte, indem er dies einen Schüler (den Alkibiades) aussprechen ließ, und die nur von unsern Denkgläubigen, keineswegs Gläubigdenkenden erkannt wird, weil sie aus dem Lichte in die Finsterniß treten, und daher das Licht des Glaubens im Rücken haben — in dieser Dunkelheit des Unglaubens ist zwar jedes flackernde Flämmchen schon ein Licht, und die Vernunft thut sich viel zu Gute, wenn sie bis an die Schwelle einer Wahrheit gekommen ist; aber was ist jede Wahrheit auf Erden für den, für eine höhere Wahrheit geschaffenen Menschen? Die denkgläubige Kirche, wenn sie als das totum pro partibus genommen wird, hält dies fest; und weil es, als ihr Eigenthum betrachtet, nicht aufopfern will, meint sie den Stein der Weisen gefunden zu haben, den sie über die Nothwendigkeit jeder Belehrung weit erhebt; sie spricht hiemit nicht sowohl der Offenbarung, als Gott selbst den bittersten Hohn, und vervielfältigt die erste Sünde des ersten Menschenpaares in einer fast unabsehbaren Folgenreihe. Das Gottes „Wort", welches der allgemeine Glaube noch fest- und in Ehren hält, wird auf dieselbe Weise beleuchtet; es hört auf, das Licht auf unserm Wege, die Leuchte unserm Fuße zu seyn, weil es, als ein dunkler Planet betrachtet, erst erleuchtet werden muß; und wie es dem beleuchtenden Menschen gefällt, der sich als die Sonne in diesem Systeme ansieht, läßt er stellenweise sein Licht hinein und darauf fallen, um für sich zu erleuchten, was ihm dunkel war. Es geht — denn diese Voraussetzung ist nicht grundlos, sie ligt im Wesen jeder Scheinkirche — es geht kein Licht von ihm aus; das todte Wort und der todte Buchstabe ist der finstere Körper; aber er soll wiederstrahlen vom Glanze des beleuchtenden Individuums, das seine Lichtbrechung als die schönste rühmt, wenn es ihm gelungen ist, ein recht grelles Farbenspiel aus den Worten der Schrift hervorzubringen. So wird das Wort Gottes unter Menschenhand wie zum mysteriösen Ungeheuer; man schafft es aus der ohnehin nackten und leeren Kirche, und nimmt ihm so die letzte Zierde, weil sie überflüßig scheint. Gut noch, wenn es da ist; aber die Vernunft mit

ihrer gebietenden Allgewalt legt Schloß und Riegel davor, und nur, wenn sie ihre Mißgriffe und falschen Schlußfolgen rechtfertigen will, löst sie die Bande, um das Ihrige zu suchen, und den Punkt grade zu beleuchten, den sie als Brennpunkt ausersehen hat. Die alte Philosophie kannte dies Verfahren nicht, weil sie keine Offenbarung hatte, die sie als Findelkind behandelte; die neue Philosophie des Rationalismus aber spielt ein Kannibalenspiel, und tanzt um das entwürdigte Offenbarungswort den fürchterlichsten Reigen.

Daß hiemit die belebende, zu Thaten aufrufende Kraft, das wahre Leben des Gesetzes verloren gegangen ist, darf nicht befremden. Wie in jedem Staate das gebietende und verbietende Gesetz die Norme der Handlungen ist, und der Staat selbst nur besteht, so lange dieses Gesetz als heilig beachtet wird: so auch das Reich Gottes auf Erden, wenn auch im erhabenern Sinne, da es, an und für sich, auch durch die größte Revolution nicht gefährdet seyn kann. Aber die Menschheit verliert durch ihre angemaßte Ungebundenheit, weil sie das Gesetz nicht mehr erkennen und anerkennen will, und stürzt sich in's Verderben, in eben dem Augenblicke, in welchem sie das Reich Gottes zum Freistaate machen will. Wäre die Kirche nicht die allumfassende Verbindung der Einzelnen zu Einem Ganzen, und selbst nur die Handhaberin eines höhern Gesetzes: so hätte sie keine Bedeutung; indem man ihr nun dies Recht streitig macht, und Kirchen zu gründen sucht, welche ohne diese Gewalt bestehen sollen, gesteht man ganz offen, daß man vom Gesetze selbst nichts mehr wissen will. Wo ist dann das Leben? Von solchen Nebengebilden kann es nicht ausgehen, weil sie vom Leben selbst getrennt sind; es ist und bleibt also wiederum nur individuel, d. h. der Mensch soll aus sich schöpfen, was ihm doch, nach des Herrn eigenem Ausspruche, nur Jesus durch die Kirche reicht und zufließen läßt. Wäre es nichts weiter als Arroganz, so würde sie schnell verschwinden; aber der menschliche Hochmuth gebärt sein Schooßkind, den Uebermuth, immer von Neuem, und verjüngt sich in ihm, wie sich die Erbsünde in jedem neugeborenen Kinde verjüngt. Es kann nichts anders die Folge seyn, als Schlaffheit, die nur darum weniger erkannt wird, weil der Stolz ein steifes Panzerhemd über sie

wirft, um sie aufrecht zu erhalten; das wahre Leben, das Leben, Schweben und Seyn in Gott durch Jesus, bleibt verlorenes Gut, weil das Organ, durch welches die Menschheit dieses Lebensprinzip erhält, nicht mehr anerkannt wird; und will man behaupten, daß es noch vorhanden sey: so darf man nur fragen, wovon es wohl ausgehe, wie es sich dem Menschen mittheile.

Entweder erhöht man den Menschen zu sehr, daß man über jeden Einfluß durch ein Organ ihn erhaben stellt, und ihn in unmittelbare Verbindung mit Gott setzt; oder man erniedrigt ihn, daß er auf sich eingeschränkt bleiben soll, weil ein solcher Einfluß nicht thunlich sey. Auch in diese Erniedrigung hat die Sophisterei eine Würde gesetzt, als bedürfe den Einfluß der Mensch gar nicht; als frei geschaffenes Wesen, genüge er sich selbst. Beides aber, Erhöhung wie Erniedrigung streitet mit den Anordnungen der Weisheit Gottes, wie mit der Individualität des Menschen, einer Individualität, die ihm nach dem Sündenfalle eigenthümlich geworden ist. So entbehrt er der Lebenskraft, indem er sich selbst überredet, er besitze sie im vollesten Maaße, entweder durch unmittelbaren Einfluß Gottes, oder durch sich selbst. Dies ist die rationalistische Tendenz, die, ohne es zu wissen und zu wollen, hiemit beweist, daß alle Kirchen außer der Einen, nur Scheinkirchen sind, die als Gaukelspiele der Phantasie auch nur gelten sollen, was sie sind, leb- und kraftlose Gestalten. Denn wie möchten sie, selbst ohne Leben, auch nur durch ein Mittel Kraft und Leben dem kraft- und leblosen Menschen, der unter der Herrschaft der Sünde steht, oder gestanden hat, mittheilen können, da in ihnen alles zum bloßen Scheine wird? Daß gegen diesen Schein eine kalte Gleichgiltigkeit entsteht, ist fast billig und recht; aber ist hiemit nicht das Erlösungswerk selbst untergraben? So wie Scheinmittel keine wahre Mittel sind: so können sie auch keine wahre Wirkung hervorbringen; und haben sie keine Wirkung, so sind sie verwerflich. Daher die Kälte, Gleichgiltigkeit und schroffe Entgegenwirkung gegen alle noch in solchen Scheinkirchen vorhandenen sogenannten Heilsanstalten; die räsonnirende Vernunft hat sie a priori verworfen; und die Erfahrung mit ihren Folgerungen beweist sie als nichts geltende Mittel, die

nur den Schein einer Verbindung der kirchlichen Glieder noch hervorbringen sollen — ein Spiel zur Unterhaltung und zum Ergötzen derer, welche sich längst über die wahre Verbindung hinweggesetzt haben. Geht man hiebei bis auf das Prinzip des Christenthums zurück, so erscheint das Streben, solche Machwerke zu bilden, nicht nur antikirchlich, sondern auch antichristlich; denn offenbar wiederholt sich die Zeit, in der man, wie Jesus spricht, bald hier bald dort ruft: hier ist Christus, dort ist Christus, und jeder Rufende ist sich selbst Christus, und trägt sich zur Schaue zur Kurzweile.

Ist der Glaube an Gott das Leben der Seele, oder, was ganz dasselbe sagt: ist Gott das Leben der Seele, Gott, hier auf Erden im Glauben, und durch den Glauben geschaut, dort am Orte der Seligkeit, von Angesichte zu Angesichte gesehen — denn wir werden ihn sehen, wie Er ist, wenn das Stückwerk aufhört, und das Vollkommene eintritt, so ist auch, weil das Verhältniß und die Verbindung Gottes mit der Seele durch die Offenbarung vermittelt wird, die Offenbarung dies Leben der Seele, oder der Glaube an diese Offenbarung, und bleibt diese Offenbarung permanent durch ein von Gott bestimmtes Organ für jedes Menschengeschlecht ausgesprochen, auch die Kirche. Es ist also nothwendige Bedingung, daß nicht nur die Offenbarung in der Kirche, sondern daß auch die Kirche in der Offenbarung, und zugleich das Organ der Offenbarung bleibe; sobald das Eine aufhört, ist das Andere seinem Ende nahe. Jede Kirche, die an die Stelle des Glaubens die krittelnde Vernunft setzt, spricht sich und allen, die ihre Stimme hören, das Urtheil: Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, d. h. sie ist nicht mehr Organ Gottes zur Menschheit, nicht mehr Organ der Offenbarung, also auch nicht mehr die Lebensquelle, sondern eine seichte Cisterne, in welcher das Wasser, welches in's ewige Leben fließt, nach und nach versickert. Die Offenbarung schwindet in ihr, je mehr der Glaube schwindet, und die Seelenkrankheiten werden zum Tode, da das Leben fehlt. Daher nicht das plötzliche, sondern das allmählige Abnehmen des kirchlichen Verbandes, bis keiner mehr da ist; der Einzelne lebt noch in der Meinung des Glaubens; aber er gehört der Körperschaft

nicht mehr an; denn in ihm regt sich vielleicht noch das Gefühl der Sehnsucht nach einer Vereinigung mit Gott; aber die Vermittelung ist ihm fremd, weil er sie anderswo, als in der Kirche Jesu Christi sucht. Weil belehrt und bethört, nur auf sich zu hören, verachtet er jede von außen ihm angebotene Lebenskraft, und bleibt, was er schon war, sich selbst — Kirche. In Wahrheit ein Absurdum, wohin nur die sich selbst überlassene Vernunft führen kann. Wären solche Ereignisse nicht durch die That erwiesen, so könnte man an der Möglichkeit, wie an der Wahrscheinlichkeit zweifeln; aber sattsam ist es dargethan, daß, wie der Mensch ohne Gott sich ein Räthsel ist und bleibt, auch solche Kirchen als Nebengebilde nur wie Räthsel erscheinen, zu deren Auflösung man sich bei der wahren Kirche Raths erholen muß.

b) Was auf den einzelnen Menschen seine Anwendung findet, kann eben so gut auf eine ganze Gemeinschaft angewendet werden. Der Mensch ohne Gott, entweder losgerissen von ihm, oder freiwillig ihm entsagend, steht in der Schöpfung wie zwecklos da; macht er sich auch selbst zum obersten oder letzten Zwecke: so ist derselbe eben so endlich, wie er selbst es ist. Es muß eine höhere Verbindung geben, oder es muß eine Verbindung mit etwas Höherem statt finden, soll das Menschenleben nicht zum eiteln Schattenbilde werden, das auf dieser Erde herumschwebt, wie die geistlosen Schatten der erdichteten Unterwelt der Alten. Was kann nun wohl eine ganze Gemeinschaft seyn, welche als falsche Vereine zwar einen hohen Zweck zu haben vorgeben, aber nicht nachweisen, daß sie ihn auch erreichen? Sie wälzen den Stein des Sisiphus. Weil sie, gegründet auf Stolz und Hochmuth, die unüberfehbar in ihren entsetzlichen Folgen die Welt von jeher verwirrt haben, gerade entgegengesetzt sind dem anfänglichen Beginnen des Gottmenschen, geben sie zu erkennen, daß sie es mit nichts anderem zu thun haben, als diesen Stolz zu behaupten, diesen Hochmuth in jeglicher That durchzusetzen. Mit dünkelvoller Klugheit kitzeln sie die Ohren, und entfernen sich von der Einfalt. Auf Demuth und Einfalt ist die Kirche gegründet, wie durch Beide das Glückseligkeitsleben der ersten Eltern im Paradiese bestand. Als diese beiden Eigenschaften das erste Menschenpaar verlor, hatte es zugleich die Ansprüche auf

die Anschauung Gottes wie von selbst aufgegeben; und doch sollen Kirchen bestehen, die ohne Demuth und Einfalt zur Glückseligkeit führen? Wäre das Paradoxe dieses Ausspruches nicht so auffallend, so könnte es täuschen; aber sattsam erweiset sich das Fehlerhafte solchen Beginnens schon bei seinem Ursprunge. Ist der Fluß zum Strome geworden, so erkennt man in ihm die Quelle nicht mehr; er nimmt in sich auf, was ihm zufließt, ohne sich zu ändern. Sollte dies nicht ein Bild des rationalistischen Treibens seyn? Unter geht in ihm, was im Ursprunge noch der Wahrheit ähnlich sah; das wilde Treiben reißt alles mit sich fort; es führt seine eigene Sprache, wenn man will, sogar seine eigene Mundart, und hält jedem nur einen Blendspiegel vor, in dem er nie seine wahre Gestalt erblickt.

Fassen nun wohl solche Vereine, deren die Religionsgeschichte Viele aufzählt, den Menschen so, wie er ist, mit allen seinen Bedürfnissen, Neigungen, Begierden, Wünschen, Eigenthümlichkeiten, in's Auge? Wohl, sonst hätten sie nicht so schnellen Fortgang, und die Kirchengeschichte würde nicht so viele Beweise der Exkommunikation, d. h. der Verstoßung aus ihrer Gemeinschaft von ihrer, der wahren Kirche, Seite, vom freiwilligen Ausscheiden aus dieser Gemeinschaft von Seite derer, die nicht von ihr sind, darstellen; aber stets fassen sie ihn von der falschen Seite auf, weil sie begünstigen, was gehemmt, aufwecken, was schlummern, erheben, was niedergebeugt, gut heißen, was verdammt werden soll; daher die schroffe Scheidewand, welche sie zwischen dem Menschen selbst aufrichten, zwischen dem Menschen, wie er seyn soll, und dem, wie er ist, oder wie er, seine ganze sündhafte Individualität betrachtet, gerne seyn möchte. Wie sie den Ausschweifungen des Verstandes nachgeben, so heißen sie die Begierden des Herzens gut; und indem sie bald durch falsches Raisonnement die sittliche Verdorbenheit des Menschenherzens läugnen, halten sie es für ein Hirngespinnst, an eine sittliche Auferstehung, Wiedergeburt, Erneuerung des innern Menschen zu glauben und darauf hin zu arbeiten. Freilich glauben sie dadurch der Menschheit den größten Dienst zu erweisen; aber sie denken nicht daran, daß sie die Stützen, auf denen die moralische Menschenwürde ruhet, gewaltsam erschüttern. Weil ein

böser Wille, den sie gut heißen, und wollen sie sich nicht selbst brandmarken, aus Eigennutz gut heißen müssen, das Prinzip ihres Handelns ist, nennen sie jede Eigenschaft des bösen Willens auch gut; der Ausbruch desselben ist nichts weiter als freie Aeußerung der Thatkraft, die nicht gehemmt werden darf. Sie wissen wohl, daß sie sich einer bestehenden Ordnung entgegensetzen, und bemänteln nur, daß aus dem Kampfe die Wahrheit desto reiner hervorgehen soll; aber der Kampf ist nicht um die Wahrheit, sondern gegen die Wahrheit. Die Unwahrheit hält den Menschen in ihren Schlingen gefangen, weil sie ihm die Augen blendet, daß er die Wahrheit nicht sehe; sie gestattet ihm nie eine Freiheit, weil sie, eine Despotin, ihn zum Sklaven ihres Eigensinnes gemacht hat; sie zieht wie einen Zauberkreis um ihn her, der mit unverständlichen Worten und Phrasen angefüllt ist, hinter denen er bleiben muß; er schwelgt in seiner sklavischen Freiheit, weil sie bei ihm zur Frechheit wird, während die Kirche bei Jesu Worte stehen bleibt: die Wahrheit wird euch frei machen. Weil an und für sich schon erzeugt durch ein falsches Philosophem der Wahrheit und Freiheit — der Wahrheit, daß nur das wahr sey, was der menschliche Geist als wahr durch und durch durchschaut, ohne Rücksicht einer Authorität; der Freiheit, daß Ungebundenheit im Denken und Wollen das freie Anrecht des Menschen sey, wodurch er sein Glück begründe — weil also gegründet auf dieselben Vorspiegelungen, durch welche der Vater der Sünde und der Lüge das sittliche Verderben des Menschengeschlechtes zu bewirken suchte, können sie, und wäre sonst der erhabenste Edelmuth ihnen zur Seite, nie, auch nicht einmal einen beseligenden Zweck ihres Strebens vorgeben. Was sie seyn möchten, sind sie nicht auch schon. Diesem Wunsche tritt Gott selbst entgegen, weil kein anderer Grund mehr gelegt wird, seitdem der gelegt ist, welcher ist Christus der Herr. Sie können sich — denn die Freiheit gestattet diese, wie eine ähnliche Freiheit Deutschlands Burgbewohnern ein grausames Recht über den Schwachen gestattete, sie können sich die Attribute der wahren Vereinigung der Glieder des Leibes Jesu anmaßen, aber ihre Anmassung ist ein bloßes Vorgeben; immer fehlt ihnen der Zweck; denn der, welchen sie vorgeben, wird ohnehin schon durch das bestehende Institut erreicht, dem

zur Seite, wenn nichts anders, doch ganz überflüßig, sich ein Zweites und Drittes erhebt. Im sittlichen Reiche kann die Mehrzahl den Anstalten nicht gelten, wie bei den Erfindungen des menschlichen Geistes; darum ist die Kirche, nicht dem freien Willen des Menschen entsprungen, sondern von Gott gegeben, gestiftet und erhalten, an den der Mensch nicht Vervollkommnungen anbringen kann, wie an einer Maschine, die er sich erdacht oder erfunden.

Es beantwortet sich daher die Frage, ob ein höherer, beseligender Zweck bei solchen Vereinen noch statt finde, von selbst. Sie stellen es in des Menschen Willkür, oder freien Willen, oder eigene Thätigkeit, lassen ihn sich ein Chaos oder eine Seligkeit schaffen, wie er es für gut findet, gestatten ihm, von sich und Gott zu denken, wie und was er will; und so wenig sie den Zweck oder die Bestimmung des Menschen angeben oder aussprechen: eben so wenig reichen sie ihm eine Unterstützung, wenn er sich schwach fühlen sollte. Sie nennen den Schwachen stark, den Blinden sehend, kurz, sie sprechen Wunder aus, ohne sie zu wirken. Der Glaube an den Nicht-Glauben soll sie wirken, die Erfahrung sie bestätigen, das Marktschreien der Anführer sie beweisen, und so die Welt überführen, daß aus solchem Streben die Glückseligkeit hervorgehe, ja mehr noch, daß dies Streben selbst schon die Glückseligkeit sey. Nichts kommt ihnen sonderbarer vor, als das noch Festhalten an ein Gegebenes: der Mensch soll sich nur an sich halten: so wird er zum Centralpunkte der Schöpfung, das größte Schöpfungswunder, bei dem das größte Wunder ist, daß er trotz aller Einsicht und Forschung sich selbst als solches nicht erkennt. Denn dies auch nur theilweise Erkennen würde ihn zum großen Werkmeister führen, und er müßte sich vor ihm beugen. Demuth aber verträgt sich mit den Grundsätzen und Statuten dieser Vereine nicht. Die menschliche Willensfreiheit hat sie gestiftet, die menschliche Willensfreiheit soll sie erhalten; daß sie sich keiner göttlichen Stiftung erfreuen, gestehen sie; sie nehmen nur von dem, was göttlicher Stiftung ist, was ihnen gefiel, und das, was sie genommen, soll nun wie eine Apotheke ohne Weisung des Arztes gebraucht werden; damit der Mensch,

der noch ein Gebrechen an sich glaubt, sich heile, wenn es ihm gelingt, die rechte Arznei herauszufinden. Edle Freiheit, wodurch der Mensch bald Gift, bald Balsam finden kann — was wird er suchen? den bittern Lebenstrank, der vom Kreuze herabfließt? Hätte er nur nicht eine von der Sinnlichkeit verdorbene Zunge, die das Süße lieber verkostet, unbekümmert, ob auch die Wirkung gut seyn werde; Verläugnung? Kreuzesnachfolge? Verdemüthigung des Geistes und Herzens unter das Kreuz? Glauben und Liebe? Hätte er nur nicht ein Gefühl, das ihn das Leichte lieber als das Schwere suchen hieße!! Also was wird er suchen? Was die Erfahrung schon oft bewiesen hat! Gift sucht er sich, und er findet es natürlich; weil Verrath am Heiligsten er beging, verräth er sich selbst; die Freiheit wird ihm zum Verderben, wie dem Kinde, das sich nicht selbst beherrschen kann; weil er vergißt, als was er dasteht, vergißt er auch, was er werden soll; am liebsten betrachtet er sich, als sich selbst überlassen, d. h. er wird gott-los, und hat er sich bis auf diesen Gipfel erschwungen, auf welchem ihm die Jakobinermütze wie die Fahne der Freiheit entgegenwinkt, dann hat er das Höchste erreicht! Die Erde ligt zu seinen Füßen, weil er sich wie über sie erhoben glaubt — aber in seinem Innern herrscht ein heilloser Wirrwar ungereimter Gedanken; er stellt in sich selbst eine Welt voll Revolution dar, und geht in seiner eigenen Empörung gegen sich unter.

Es gilt dies freilich nicht gerade strenge genommen von jedem Einzelnen; denn oft kennt der Einzelne, wie schon bemerkt worden, dies Streben eben so wenig, wie der Einzelne im Illuminaten-Orden den Zweck und die Mittel der feierlich gepriesenen Welt-Illumination kennt; aber als Erscheinung in der Wirklichkeit, und als ein bestehendes Ganze aufgefaßt, bieten sie dar, was sie zu läugnen wagen. Ist es auch in einzelne, kleine Theilchen zersplittert, so vereint es sich doch zu Einem Ganzen, wenn der Aufruf gegen den alten Feind erschallt. Stets der angreifende Feind, der nichts zu verlieren hat, sucht er nur zu schaden; er nennt es Vertheidigung seiner Rechte, Sicherstellung des Ganzen vor immer drohenden Gefahren; aber, daß er sich die Gefahr selbst bereitet, scheint er zu verges-

sen. Jeder, der ihm die Hand nicht bietet, ist in seinen Augen ein Aufwiegler; er spricht's aus, und nennt sich selbst, das Kind bei dem rechten Namen. Er nennt diesen Zweck hoch, erhaben, und doch gibt es nichts Niedrigeres, als stets währende Anfeindung. Gleichgiltig kann er nicht seyn; ist er es, so ist er es nur gegen sich, da er es doch nie seyn sollte. Es ist dies keineswegs stoische Apathie, er weiß nur nicht, was er mit sich selbst beginnen soll. Darum wendet er alle seine Kraft nach Außen hin, oder gegen das, was ihm nur darum feindlich gegenüber steht, weil er es als Feind betrachtet.

Im Meineide gegen die Kirche ligt die Verschwörung gegen sie, so wie im Treubruche der Unterthanspflichten die Aufwiegelung gegen den Staat. Dieser hat die Macht für sich, zu unterdrücken, die Kirche nur, auszuschließen; der Staat straft, die Kirche überläßt die Strafe dem, der sie gegründet. Es ist dem Staate nicht genug, gestraft zu haben; er bringt den Gefährlichen in sichern Gewahrsam; die Kirche überläßt ihn seinem eigenen Schicksale. Jeder will das Recht auf seiner Seite haben, der Rebelle gegen den Staat, wie der Abtrünnige der Kirche; wird die Genossenschaft solcher schon zum rechtsbegründeten Vereine? Anders urtheilt freilich derjenige, der mit ihr im Verbande steht; aber er beurtheilt nur, was er selbst ist: und wer wird sein eigenes Fleisch hassen? Er nährt und pflegt es. Er nennt es gut, was er gethan, weil er sich selbst vertheidigt; was sein Vorgänger verschuldet, fällt nur auf ihn als Mitschuldigen, weil er es gut heißt. Zu den absurdesten Urtheilen hat dies Anlaß gegeben, denn eher wollte man dem Christenthume den Fuß auf den Nacken setzen, und den Stifter desselben als Rebellen vor aller Welt anklagen, als das Beginnen gegen ihn als strafbar gelten lassen.

Hat die Menschenwelt einer Hinleitung zur Glückseligkeit, einer Wiedererhöhung von ihrem schmählichen Falle, einer Erleuchtung nach der durch die Sünde bewirkten Verfinsterung, einer Belehrung in ihrer gänzlichen Unkunde nicht bedurft, so handelte Gott thöricht, daß er uns gab, was wir Offenbarung nennen; steht es aber, nachdem doch dies alles geschehen ist,

noch dem Menschen frei, zu handeln und zu schalten damit nach freier Willkür; kann er wegwerfen, theilweise oder ganz, was er als überflüßig anerkennt: so entschwindet der Begriff von der Weisheit Gottes, und dem Atheismus ist das Wort gesprochen. Solche Verirrungen sind ohne Zahl, weil sie sich stets wiederholen; sie geben den Anlaß zum Theilen, Absondern, Zersplittern, und selbst der Begriff von Gott, oder was ganz dasselbe ist, Gott selbst muß es sich gefallen lassen, eine Gestalt anzunehmen, wie sie den Meistern gut dünkt. Dies wird dann zur Glückseligkeitslehre erhoben, die nur darin besteht, daß Jeder sein eigener Lehrer werden kann nach und gemäß erlangter Freiheit. Was ist hiebei gewonnen? Viel: die Welt ist vom Joche des Christenthumes befreit, und der Mensch steht in seinem geschaffenen Paradiese nicht mehr als Mensch, sondern als Gott, hervorgezaubert und umgestaltet dazu durch einen flüchtigen Gedanken, der zur Gesetzeskraft erhoben wird. Was will die stille Kirche gegen solche Vereine noch thun? Sie duldet, weil ihr der Herr nicht die Gewalt gegeben hat, zu ändern, was außer ihr ist: die draußen sind, wird Gott richten.

Ist hiemit aber auch die Glückseligkeit schon zur Erdenbürgerin gemacht? Nimmer kann sie wohnen, wo der Unfriede herrscht, der Widerstreit die Gemüther einander entfremdet, die Zweifelsucht einen Stachel im Herzen zurück läßt; soll sie das Eigenthum des Menschen seyn, in dessen Besitz er sich hienieden glücklich fühlen soll, wenn er sie hier auch nur verkosten kann, weil der Vollgenuß ihm aufbewahrt bleibt in der Nähe des Alliebenden: so muß der Friede herrschen, nicht erkünstelt durch scheinbare Ruhe, oder — so paradox es klingen mag — durch sturmvolle Gleichgiltigkeit, die bis zur Gefühllosigkeit sich steigern kann, sondern ein Friede, gegeben von Oben, wenn der Mensch, stehend zwischen Himmel und Erde, zur Basis eine feste, gegründete, nicht durch Ueberredung hervorgebrachte Ueberzeugung wie unter sich, eine über alles Schwanken und Zweifeln erhabene Authorität über sich hat, so, daß er mitten inne steht, und nie aus seinem Gesichtskreise treten kann. Sich selbst dies zu schaffen ist, der Mensch nie im Stande; er müßte

entweder aufhören, ein denkendes Wesen, oder anfangen, allmächtig zu seyn, d. h. entweder unempfindlich instinktmäßig die Gegenwart genießen, oder sich mit eigener Macht erschaffen können, was er wünscht. Nur die Anerkennung der Authorität, nur die Ueberzeugung, welche auf diese Authorität sich gründet, hängt von ihm ab; der Friede selbst und die glückselige Ruhe, welche ihm folgt, ist ein Geschenk dessen, der Alles gibt. Wo ist er nun? Der Herr spricht: Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden hinterlasse ich euch, und ich gebe euch, nicht wie die Welt gibt. Darauf macht nun freilich jeder Sterbliche Anspruch, und mit Recht; aber man muß nicht außer Acht lassen, daß diese Worte auf die: ich will den Vater bitten, und er wird euch — den Säulen der Kirche, also der Kirche, der von Ihm selbst gestifteten, nicht ihrem Schicksale selbst überlassenen Kirche — einen andern Tröster geben, damit er bei euch bleibe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sucht und nicht kennt; ihr aber werdet ihn kennen; denn in euch wird er wohnen, und in euch wird er seyn — der wird euch alles lehren, und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe — unmittelbar folgen. Ist also der Friede nur eine Folge des Geistes, der nach des Meisters Verheißung kommen sollte, gekommen ist, bleiben sollte, geblieben ist, wo herrscht er dann? Wie sinnlos erscheint andererseits, wenn darüber noch ein Zweifel herrschen könnte, das Versprechen: er wird bei euch bleiben in Ewigkeit?! Die Kirche hat ihn bewahrt, hat ihn noch; die Ursache ist angegeben; können die falschen Vereine ein solches Versprechen nachweisen? Und wollen sie es auf sich anwenden, mögen sie dann doch beweisen, ob auf sie passe, was der Apostel spricht: ihr seyd gebaut auf den Grund der Apostel! Wer ihren Grund gelegt habe, läßt sich schnell nachweisen; darum preisen sie eine geträumte Glückseligkeit, und geben vor, daß sie einen hohen beseligenden Zweck haben, da sie doch den beseligenden Frieden des heil. Geistes nicht besitzen. So verzehren sie sich in ihrem Innern; denn zu wiederholtenmalen ist der einfache Ausspruch Jesu an ihnen wahr

geworden: Jedes Haus, das wider sich selbst uneins ist, fällt zusammen. Die Freiheit wird zum Tyrannen über sich selbst; indem sie gegen sich selbst streitet, richtet sie sich zu Grunde, und alle ihre lobrednerischen Tiraden sind Fabeleien, mit denen sie, ein Wolf, das Schaaf zu überreden sucht, sie sey nicht gefährlich! —

c) Es gibt im Worte wie in der That eine Wahrheit und eine Falschheit; und wie die Wahrheit der Falschheit entgegengesetzt ist, so ist wiederum die Falschheit der Offenheit und Aufrichtigkeit gerade gegenüber. Von der Wahrheit in der That, oder von der wahren Gerechtigkeit spricht Jesus: Wer recht thut, kommt an das Licht; wer Böses und Arges thut, der haßt das Licht; in diesem Argen ligt die Welt: die Welt also haßt das Licht; nun ist aber das wahre Licht in die Welt gekommen, damit es einen Jeden erleuchte; denn das Licht leuchtet in der Finsterniß; aber die Finsterniß der Welt, die nicht an das Licht kommen will, hat es nicht begriffen. Wir wissen aber: Gott ist Licht, und Finsterniß ist in ihm keine; wer also recht thut, der kommt zum Urlichte, oder zu dem Lichte, welches aufgegangen ist aus der Höhe zur Erleuchtung der Völker. Dies ist die einfache Philosophie über die Wahrheit und Falschheit in Bezug auf Gott; ohne Bezug auf Gott hat sie keinen Werth: sie erscheint im Zweifel, eingehüllt wie in dichten Mantel. Nur das ist gewiß, daß die Falschheit im Worte zur Falschheit in der That führt, weil sie als Falschheit nicht gelten, sondern für die Wahrheit gehalten seyn will.

Es gilt dies wie von einzelnen Behauptungen, so von ganzen Systemen. Die Falschheit kommt nie zum Lichte, nie zur Klarheit. Denn es ist ja bekannt, daß auch die Sprache ihre Dunkelheit hat, nicht die Dunkelheit, die aus der Erhabenheit der Begriffe hervorgeht; diese Dunkelheit ist wie ein Nimbus, der sie umgibt, sondern eine Dunkelheit, die der Verworrenheit ähnlich ist, und erst hineingelegt wird, also eine künstliche Dunkelheit — muß sie nicht da folgerecht auch eine Finster-

niß haben? Wohl möchte daher auf das litterarische Wortgemengsel obiger Ausspruch mit einiger Abänderung passen, und vielleicht also lauten: Wer Rechtes spricht, kommt an das Licht, daß seine Sprache offenbar werde; wer aber Arges spricht, der haßt das Licht und die Klarheit und die Deutlichkeit, damit seiner Worte Sinn nicht offenbar werde. In solcher Dunkelheit tappte die vielwissende Philosophenwelt herum, und sie zog in dieselbe, weil sie ihr verschwistert war, die Häresie aller Jahrhunderte mit hinein. Da befindet sie sich nun selig, und vergißt ganz, daß ihr Feind, die Kirche, mit dem hellen Lichte der Offenbarung, ausgesprochen mit einfacher Klarheit, bestimmter Deutlichkeit, aber auch genauer Bestimmtheit, nicht nur ihr gegenüber steht, sondern sie auch bis in die verborgensten Winkel ihres Labyrinths verfolgt, um sie zu beleuchten, und den wahren Sinn zu zeigen.

Die geliehene Wahrheit dient der Falschheit nur zur Maske, und dem Scheine nach unschuldige Worte geben den Worten einen untergeschobenen Sinn; sie sollen als Wahrheit gelten, und tragen sich, ausgeschmückt mit dem verschiedensten Allerlei, nur zur Schaue. Die Unschuld ligt nur auf der Zunge; denn es ist die Eigenschaft jeder Häresie, daß sie sich auf den Sinn der Wahrheit stützt; es gäbe keine, wenn es keine Wahrheit in der Kirche hätte. Aber indem sie sich für diese selbst will halten lassen, macht sie sich dem Gotteswerke gleich und ähnlich in ihrer dünkelvollen Verblendung. Darum ist der Irrthum noch keine Häresie: der Stolz erst macht ihn dazu.

Es ist unmöglich, daß auch im Reiche der Begriffe zwei verschiedenartig bezeichnete vollkommen dieselbe Wahrheit zum Grunde haben; sie reihen sich neben einander, oder stehen sich einander gegenüber; es ist ferner auch keine Ursache da, den genug bezeichneten anders bezeichnen zu wollen; es ist endlich nur dünkelvolle Vermessenheit, die Wahrheit des gethanen Ausspruches beschneiden zu wollen, weil er zu viel enthalte. So lange die fremdartigen Auswüchse noch aus der Kirche Kraft und Saft erhielten, liebten sie die Verborgenheit, und stellten

diese 3 Arten als möglich dar: beleuchtete sie aber die Kirche mit der Einfachheit der Tradition, dann erst behaupteten sie, was sie vorher nur gemeint hatten. Ihr Beginnen sollte fortschreiten, das angefangene Werk zunehmen und zur Vollendung gebracht werden: so machten sie die Meinung zur Offenbarung, und verbargen sich unter der Maske, wie sie Zeit und Umstände gerade dieselbe wählen hieß. Die Offenbarung zu besitzen gaben sie vor, und indem sie sich selbst vom Mittelpunkte entfernt haben, spiegeln sie kein eifrigeres Streben vor, als Alles zu diesem Mittelpunkte, Jesus Christus, hinzuführen.

Falschheit im Worte ist ihre erste Eigenthümlichkeit — und doch soll sie als die Wahrheit gelten. Selbsterfunden, durch eigene Kraft aufgestellt, hat sie keine Stütze, weil sie dieselbe nicht bedürfe; ein Eigenthum eines Jeden hat sie keinen Haltpunkt, und unter dem deutelnden Geiste wird sie daher auch einem Jeden, was er an ihr haben will. Ihre göttliche Eigenthümlichkeit verliert sie nach und nach; daß sie gelte mit einem ihr gegebenen Ansehen, muß sie den Schein noch behalten, so lange nicht zum vollständigen Atheismus sie führen soll. Weil die wahre Kirche als etwas von Gott Gegebenes sie ansieht, behandelt und verkündet, behandeln die Schein- und Nebenkirchen die in ihrem Wesen zerstückelte oder zerrissene Wahrheit, vermischt, mit den eigenen Gedanken einer absoluten Willkür, ebenfalls als göttlich gegebene, wollen sie als solche angesehen wissen, und verkünden sie als die Eine Ganze, wenn sie auch ein fremdartiges Kleid ihr gegeben haben. Die Redlichkeit und alleinige Wahrheitsliebe wird dabei zum Vorwande genommen; und indem man nur den menschlichen Geist in etwas unter dem so schweren und drückenden Glaubensjoche hervorziehen will, wirft man bald den Glauben ganz hinweg, oder setzt ihm ein Objekt vor, das mit dem gegebenen gerade so viel Aehnlichkeit hat, als der Skorpion mit dem Ei. Natürlich trügen solche Masken, und Niemand ist im Stande, da diese Maske die Wahrheit darstellt, hinter welcher ein lügenhafter Mund sich versteckt hat, dieselbe abzureißen, als allein die Kirche. Darum scheut man ihre Nähe, und hält ihr zur Beweisführung der Unschuld und der Gerechtigkeit der ausgespro-

chenen Meinungen immer und wieder ein todtes Buch vor, mit dem man zur Kurzweile ein grausames Spiel getrieben hat. Warum aber scheut man der Kirche Licht, die Tradition, das eben, weil durch alle Jahrhunderte es leuchtet, nicht unter den Scheffel gesetzt ist? Weil man, ob seiner Jugend, kaum Jahrzehende zu seiner Legitimirung nachweisen könnte, die, wie selbst es einleuchtet, von Jahrhunderten abgezogen, immer einen großen Rest übrig lassen.

Und doch, wie zum Spotte der Wahrheit nennt man dies Alt, wenn es auch manchmal kaum seine Geburtsstunde überlebt hat. Aber der Takt ist einmal gegeben, und je erhitzter das Blut wird bei der raschen Bewegung, desto rasender wird der geistige Freiheits- und Maskentanz aufgeführt, und Jeder wähnt sich zu seyn, als was ihn seine Maske darstellt, bis eine vollständige Demaskirung eintritt, und der religiöse Freiheitsschwindel einen Jeden seines Weges gehen heißt. Die Gesellschaft ist aufgelöst; denn die Falschheit selbst der eigenen Meinung konnte die Einzelnen nicht mehr zusammen halten. Der Getäuschte sieht zu späte erst seine Täuschung ein, und oft ist es ihm ein Räthsel, wie er sich habe verirren können. Was sind also solche Kirchenkarrikaturen? Offenbar nur die trügerischen Masken einer verborgenen Falschheit im Worte.

Es ist ferner eine bekannte Erfahrung, daß Kampfeslust, Kampfesgier, ja auch Kampfesnoth eine Barbarei hervorbringen, durch welche nothwendig alle zartern, menschlichen Gefühle verbannt werden. Es fehlt bei solchen Geschlechtern, die unter dem nachtheiligen Einfluße dieser drei Mächte stehen, nicht an Edelmuth und hochherzigen Gefühlsäußerungen; aber sie sind wie einzelne Lichtfunken, die aus der dunkeln Nacht hervorsprühen; auch der Barbar, gar nicht im umfassenden Sinne des griechischen Sprachgebrauches genommen, kann diesen Edelmuth zeigen; aber seinem Gefühle fehlt das Zarte, was das Gefühl erst zum Gefühle machen soll. Die Christus-Religion, und die Kirche mit dieser Leuchte in der Hand, verbannte diese Finsterniß, und man müßte taub seyn gegen alle Stimmen der Wahrheit, wie sie die größten Geschichtschreiber, Müller u. a. m.

ausgesprochen haben, wenn man nicht gestehen wollte, die Kirche habe die Staaten erst civilisirt.

Was der rohe Faustkampf hervorbringt, erzeugt nicht minder der rohe Federkrieg, gesetzt auch, er leite nicht immer zu jenem. Wo aber das Heiligste im Menschen angegriffen wird, da erwacht die Leidenschaft. Man soll den schlafenden Löwen nicht wecken — der Kampf ist unvermeidlich, und führt entweder zu blutigen Auftritten, welche in den Geschichtsbüchern eben so blutig aufgezeichnet sind, und die Menschheit entehren, oder zu einer mindestens stets leidenschaftlichen Spannung, auf welche, den Naturgesetzen zufolge, die größte Abspannung folgen muß. Nie ist das Bestehen gesichert, wenn erst durch immerwährenden Kampf es gesichert werden soll; der Gegenstand, um den es geht, verliert sich gar bald ganz, und es bleibt nur die Erbitterung vorhanden, die auf etwas verharrt und stehen bleibt, was ihr eben die Erbitterung als heilig darstellt. Dieser Meinungskrieg gegen die feste, unveränderte Wahrheit geführt, konnte nie beseligende Folgen haben, und mußte, so sehr auch die Sanftmuth als Wappenschild gebraucht wurde, stets Geistes- und Herzensbarbarei erzeugen. Denn stets ist die Meinung, weil sie keine Authorität hinter sich hat, gewaffnet; um sich zu behaupten, ist sie der angreifende Theil. Weil sie ihre Schwäche anerkennt gegen die der schon bestandenen Wahrheit inwohnende Festigkeit, wagt sie bald den offenen, bald den geheimen Krieg, und verbannt aus dem Herzen, in welchem sie hauset, auch die brüderliche Liebe, da sie mehr gelten will, als diese. Sie wird, weil sie sich aufschwingt, zum Gesetze im Menschen, und herrscht über die andern, unter denen sie stehen sollte.

Es ligt dies so tief im Charakter des Ungehorsames des Einzelnen, wie des Ganzen, daß man gar nicht daran zweifeln kann; die Erscheinung bleibt sich stets gleich, also auch unverändert, und hat nur der Zeit und Sitte nach eine veränderte Eigenthümlichkeit. Umsonst wird man dies Charakterstärke, oder Charakterfestigkeit nennen, es ist und bleibt nur ein: nega audacter, das sich in der Ideenwelt zu behaupten sucht. Die Großherzigkeit und der Edelmuth soll dann im ausgesprochenen Worte der Duldung bestehen, wie das Böse das

Gute, der Fehler die Tugend duldet. In Wahrheit, durch die Organe der Nebenkirchen ausgesprochen, klingt es fast drollig, wenn sie von Duldung der katholischen Kirche sprechen. Im Munde des Einzelnen gegen den Einzelnen mag es seine wahre Bedeutung haben; denn die politische Obergewalt entscheidet, vielleicht nach Gallierart: Vaeh victis, und das Toleranzzeichen ist das in die Waagschale hineingeworfene Streitschwert; aber was hat es für einen Sinn, wenn die Kirche, als die katholische aufgefaßt, dies Wort hören soll? Keinen andern, als wenn die entartete Tochter zur Mutter spräche: ich dulde dich.

Ligt nicht aber im Worte schon die gehässige Tendenz? Auch hier mag es wahr seyn: der Einzelne kennt sie nicht; aber das Ganze, welches dieses sonst so schöne Wort: Toleranz, sich zum Wahlspruche gewählt hat, sucht zu erreichen, was es wünscht, und die Toleranz im Worte und Sinne von der Erde zu verscheuchen. Schade erst um diesen Schein der Wahrheit, da es in der Natur der Nebenkirchen nicht ligen kann, sie zu üben; denn das Dulden hat ein: Bis, bei sich; und da der Ursprung derselben aus einer von Unten hintanstrebenden Gewalt hervorgeht, muß es ja ihre unveränderliche Eigenthümlichkeit seyn, zu schmälern, was ihren Grenzen zunächst ligt. Die Sektirer und Schismatiker, Häretiker und Apostaten u. s. w. handeln nur in diesem Geiste, und müssen so handeln, weil sie sich sonst nicht behaupten würden; aber die Unwahrheit haben sie im Munde, wenn sie von Liebe sprechen, welche, wäre sie in ihrer vollkommenen Gewalt, bei ihnen vor- durch die Gewalt des Glaubens die Meinung unterdrücken müßte, mit der sie sich auflehnen gegen die bestehende Wahrheit. Sie kennen die Gewalt der wahren Liebe, die erst ein geheiligtes und heiligendes Band durch den Glauben wird; aber die Uebung ist ihnen fremd. Selbst der Einzelne fühlt an den Einzelnen sich nicht durch sie gebunden; es ist nur der gemeinsame Zweck — das Bestehen und Fortdauern ihrer Meinung zu sichern, — was sie vereint. So erscheinen sie mit dem Attribute der Falschheit auch hier, und die sogenannte Liebe und liebevolle Toleranz wird nur zur trügerischen Maske der verborgenen Falschheit.

Es ist hiemit, wie schon bemerkt worden, keineswegs gesagt, daß dies Alles vom Einzelnen gelte; wiederum aber auch nicht, daß es nicht vom Einzelnen gelten könne. Es kommt immer hiebei auf den Einfluß an, den das Meinungssystem hat: je weniger es erkannt, je weniger es durchschaut wird, desto entfernter bleibt der Einzelne vor dem gefährlichen Einflusse. Um nur Eines anzuführen: es wäre fürchterlich, wenn die Meinungshelden alle wie Voltaire, Diderot, u. s. w. wären; deswegen bleibt der Einfluß immer noch groß; und je mehr der Geist übergeht, oder sein Wirken ausbreitet auf Andere, desto furchtbarer wird er. Aendert er auch in der Folge der Zeit seine äußere Gestalt, unter der er auftritt: verläugnen wird er sich nie, weil er es entweder nur mit sich selbst, oder mit der angegriffenen Kirche zu thun hat.

Selbst der Schein der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit wird zum bloßen Scheine, zum bloßen Bilde. Der Geist hat einmal angefangen, sich zu erheben, warum soll er es nicht weiter wagen, da ihm der erste Beginn schon geglückt ist? Was der Anfänger kaum ehrte, beginnt und vollendet sein zweiter und dritter Nachfolger, der ihm gleich in seine Fußstapfen tritt. So spielt man mit dem Scheine, in den sich solche zu hüllen suchen, noch ein falsches Spiel, und das erste Vorgeben war eine falsche That, mit der man den Kreislauf um den selbst gesetzten Mittelpunkt begann. Falsche Prinzipe führen zu falschen Endergebnissen; falsche Grundsätze zu falschen Urtheilen; falsche Urtheile zu falscher That; und wo die Wahrheit ihren Schein dieser Falschheit leihen muß, daß man noch etwas thut, was dem ähnlich sieht, was die Wahrheit thun heißt, dann ist doch wahrlich die Falschheit selbst eine trügerische Maske geworden.

Die eben so falsche Wirkung, welche aus solchen religiösen Verrichtungen hervorgeht, ist nur eine Scheinwirkung, ein bloßes Blendwerk für solche, die noch Wirkungen verlangen, wie sie allein aus dem Glauben hervorgehen können. Das, was den Schein- und Nebenkirchen geblieben ist, trägt den Namen der Wahrheit nur, wie z. B. Confirmation, Beichte u. s. w. läßt aber die Wahrheit selbst hinter sich. Es ist Alles wie in's Schattenreich hinabgesunken, aus dem es nicht mehr hervor-

gehen kann. So wird das, was man thut, nur Aehnlichkeit mit der wahren Gestaltung, ohne Kraft und Gehalt, bis sich die Geister, die keine Schranke mehr anerkennen, auch darüber hinwegsetzen, und, was ihnen nicht zu verargen, sich selbst nicht mehr einer solchen Falschheit — nicht im sittlichen Sinne genommen als personellen Charakterzug — zum Spielballe geben wollen. Warum aber hält man daran noch fest? Weil es ein Surrogat der Wahrheit seyn soll? Keineswegs. Es soll die Wahrheit selbst seyn, und das, was da gethan wird, soll mit Kraft dasselbe wirken, was es in der Kirche wirkt — für die Schwachen nämlich, die noch den Glauben als etwas Nothwendiges anerkennen; für die Starken ist es schon das, was es in der That ist, — nichts weiter als eine trügerische Maske einer verborgenen Falschheit, die sie selbst, weil sie offen und frei ohne Glauben erscheinen können, nicht mehr tragen wollen.

Einen solchen Gang hat jede solche Erscheinung gewählt, bis es dem Rationalismus gelungen ist, sich zum philanthropischen Systeme aufzuschwingen; in das seinige hat er die übrigen aufgenommen, und sie verfließen in ihm mit ihren Eigenthümlichkeiten, wie die Flüße im Ocean. Er allein tritt der Kirche ohne Maske entgegen, weil er es unter seiner Würde hält, noch mit einem Scheine sich zu umgeben; und den Heiligenschein verachtet er als etwas Abgöttisches. —

d) Freilich sollte man nicht glauben, daß auch diese Erscheinungen unter der drückenden Zwangsherrschaft der Mode stehen, und sich richten nach dem Zuschnitte, den ihnen der erste beste Stutzergeist mit verwirrtem Haupthaare gegeben hat; aber was wäre ihr Erscheinen überhaupt, wenn es nicht an der Mode, und somit an der Zeit wäre, solche Gegenstände zum Denken, Sprechen, Disputiren, Bekämpfen und stolzen Wegläugnen zu wählen? Wenn sie sich nur nicht in ihrem Dünkel noch so weit verstiegen, sich für mehr zu halten, und zu glauben, sie seyen für die Ewigkeit geboren, da sie doch den geringfügigsten Zeitpunkt, den Augenblick zum Vater haben, als sich der Gedanke zu dieser Schöpfung im Hirne eines Erden-

sohnes gestaltete. Allerdings denkt dieser Schöpfergeist, sein Werk, bestehe es aus einem Satze oder einer ganzen Folge von Sätzen, die er als Gegenfüßler der kirchlichen Glaubens- und Lehrsätze aufstellt, müsse für alle Zukunft dauern; aber Jeder vergißt, diesem Geliebten seines Geistes die immerwährende Jugend vom Zeus zu erflehen, und er muß sich bitter betrüben, wenn er, wie die heidnische Mythologie von einem andern erzählt, in eine Heuschrecke verwandelt wird, nicht gerade mit allmächtiger Verwandlungskraft, sondern von der Alles aufreibenden Zeit, welche über seinem Haupte hineilt, und durch ihre Last ihn niederbeugt.

Was glaubten wohl solche Herren, wenn sie mit eiserner Stirne sich der Wahrheit entgegen setzten, und im Kirchengebiete wie ein Götz von Berlichingen mit eiserner Hand ihre Schooßkinder, die Schooßkinder ihres müßigen Geistes, oder ihres Stolzes, oder ihres Eigendünkels, oder ihrer frevelhaften Lasterhaftigkeit — die Kirchengeschichte stellt auch Beispiele hievon auf — oder ihrer dünkelvollen Einbildung zu vertheidigen suchten? Nichts anders, als daß schon die Macht der Kirche gebrochen, oder in dem von ihnen aufgeregten Sturme untergegangen, und in der Wellenfluth der schäumenden Schmähungen begraben sey. Aber was sagt die Erfahrung? Daß sie nur Feuerkugeln gleichen, die, wenn der Brennstoff verzehrt ist, einen unscheinlichen Niederschlag zurücklassen. Sie sind nur für die Zeit in's Daseyn gerufen, und jede sich ändernde Ansicht ändert auch, nicht nur ihr Kleid, oder den ganzen Habitus, sondern auch das Wesen derselben.

Ansichten ohne Aussichten leiten die Welt; seitdem die personelle Ueberzeugung, aus der individuellen Ansicht entsprungen, zum Leitsterne in der Heilswissenschaft erwählt worden, leidet die Wissenschaft selbst eine entsetzliche Gewalt. Jede Zeit hat ihre eigene Ansicht, und modelt nun, um sich ihr Recht nicht nehmen zu lassen, an der Offenbarung so lange, bis sie von einer andern verdrängt wird. Es ist reine Geschmacks- und Modesache geworden, über Religion und Kirche zu sprechen, zu fabeln oder zu faseln, und das Gesprochene, Gefabelte und Gefaselte — was kann es anders seyn als? — Modeerzeugniß. Wer erinnert sich nicht da an die Geschichte

vom Hute? Aber was soll man sagen, wenn dergleichen Gedachtes, Gesprochenes und Geschriebenes auch schon zum Glaubensbekenntnisse einer Kirche wird? Wie viel solcher Kirchen, oder sogenannter kirchlichen Vereine das sechszehnte Jahrhundert hervorgerufen hat, ist bekannt; es kann nicht unbemerkt bleiben, daß sie alle, wie der Lateiner vielleicht noch bezeichnender sagt, ad unum omnes, nie auf dem Punkte stehen blieben, auf welchem sie sich bei ihrem Erscheinen oder Auftreten befanden, so sehr dies auch im Sinne und Willen des Apostaten lag, der sich berufen glaubte, sein Schöpferwort laut werden zu lassen. Denn da er selbst keine Authorität aufweisen konnte, die ihn zu solch einem Schritte befähigt hätte, mußte er es sich gefallen lassen, parallel mit sich viele Anderen auf derselben Rennbahne laufen zu sehen. Wie lange blieb die aufgestellte Ansicht auch Grundansicht? So lange es die Zeit nicht hinderte, daß ihr eine andere untergeschoben wurde. Die Jahrhunderte rollten mit ihren Jahrzehnden ab, und jedes aufrollende — kaum Jahrzehend — fast jedes — Jahr änderte die Lag, die Ansicht, die Auffassung, gab also auch neue Gestaltung, neue Sprache — auch neue Begriffe? Freilich wohl, aber solche, die sowohl der katholischen Wahrheit, als dem Bekenntnisse des ersten Anfängers der neuen Ordnung immer unähnlicher wurden. Will man dies auch die Aufklärung, und die damit nothwendig verbundene Vervollkommnung nennen; wird sie da selbst nicht das Modeerzeugniß der oft korruptesten Ansicht? Und welche Gotteslästerung spricht man hiebei zugleich aus? Daß die Aufklärung durch die Offenbarung und die Kirche keine ist, sondern, daß sie, soll sie seyn, was ihr Name sagt, vom Menschen ausgehen müsse — der alte Satz: der Mensch ist sich selbst genug.

Und doch gibt es keine dreistere, unverschämtere Lüge als diese, ausgesprochen im Angesichte einer ganzen Menschenwelt — denn weil sie nie als ein abgeschlossenes Werk betrachtet wird, ist sie ein zerstückter Fetzen vom Modekleide; jedes Jahrzehend trägt nur seine eigene Farbe, und wechselt sie wie das Chamäleon, besonders, wenn es, wie dieses, zum Zorne gegen das still fortwirkende Leben der Kirche sich reizen läßt. Die höhere Ansicht, das geistige Leben, die Verbindung mit Gott, das

heilige Offenbarungswort wird nur zum Spielballe, der eine Zeit der andern zuwirft. Wie sich die einzelnen Jahrzehnde bezeichnen, oder bezeichnen lassen, sich auch bisweilen, um mehr zu gelten, schon bei dem ersten Jahre den Titel eines Jahrhunderts beilegen, wie das philosophische: so treten sie auch gegen die Kirche auf; sie sind nothgedrungen, eine feindliche Stellung anzunehmen, da es um das Mein und Dein, um die Religion geht, die alle diese Karrikaturen noch zum Scheine als ihr Eigenthum verlangen, um sie dann auf dem Markte, den Jahrmärkten und Messen der Welt zu verhandeln, und sey es an Muhamedaner oder Türken, Fetischanbeter oder Atheisten, ich wollte sagen, Heiden. Was Wunder, wenn man auf dergleichen volksthümlichen Märkten frägt: welche sind die Modeartikel? Jedes Kirchlein, eine Verkaufsbude, bietet dann ihre Waare, dem neuen Geschmacke gemäß ausgestattet und eingerichtet, damit sie in die Augen falle, und das Herz zum guten Willen, den Kopf zum Beifallnicken bereit mache, zum wohlfeilen Kaufe aus: es kostet nichts, als daß man den Glauben an die alte Wahrheit aufgebe, oder ihn als die klingende Münze für den neuen Modeanzug bezahlt. Mehr will man nicht, mehr wollen die Verkäufer auch nicht; wer sollte ihre Uneigennützigkeit nicht mit vollem Munde ausposaunen, da sie, um nur Eines zu berühren, nicht einmal Interessen verlangen, um das Capital für den Bibeldruck zu sichern.

Es gilt dies freilich nur von den temporären Erscheinungen in der neuern Zeit; aber gehen wir zurück bis in die Apostelzeiten, und steigen wir dann stufenweise aufwärts: der Irrthum suchte sich stets in die Zeit zu schicken, und trug das Modekleid der Zeit. Aber dies nicht allein; denn von einer Seite genommen, könnte man die Behandlungsweise der katholischen Heilswissenschaft, um mit Einem Worte Alles zu sagen, eben so nennen: ist die Dogmatik so behandelt, wie sie jetzt dasteht, auch schon früher gewesen? Aber der große Unterschied waltet hier ob, daß die Forme der Wissenschaft nur die Dienerin des katholischen Glaubens oder Sittengesetzes war, während bei den nebengebildeten Scheinkirchen sich im zeitgemäßen Auffassen die Materie mit der Forme verschmolz. Was

gerade die überbildeten oder sinnlich-niedrigen Geschlechter verlangten, dem gab der Irrthum nach, und auf dieses Verlangen gründete er sein Fortbestehen. Er gestattet, eben weil er keine Grenzen hat, in seinem Innern ein freies Umherschweifen jedes, auch des krassesten Unsinnes, wenn er nur den Schein einer logischen Forme für sich hat, oder von weitem wenigstens einem Räsonnement ähnlich sieht. Die heutigen Formen, die alle mit dem Endworte — cismus auf der Weltbühne erscheinen, sind als solche bloßen Formen, aber, indem sie auch im Worte das Wesen ihres Gehaltes tragen, nicht bloße Formen: wie hätten sie entstehen können, wenn sie nicht Modeerzeugnisse menschlicher Launen wären, denen die Kirche, weil auf festes Prinzip gebaut, niemals nachgeben kann? Einheit ist unter ihnen eben deswegen nie zu finden, ja die Einheit selbst würde sie charakterlos machen, weil sie da den Grundzug ihres ganzen Entstehens aufgegeben hätten.

Wir dürfen nur den Gnosticismus, dieses wahrhafte unkirchliche Ungeheuer einer Kirchenkarrikatur ins Auge fassen: wie verschieden erscheint er unter den verschiedenen Himmelsstrichen, wie verschieden unter den Händen der eben so verschiedenen Philosophensekten, die sich, dem allgemeinen Namen nach, zu ihm bekannten? Je weiter er vorschritt, desto mehr entfernte er sich von der ersten Idee: wie ihn die Bekenner verlangten, stellte er sich ihnen dar; es war nicht die Forme der Sprechweise, es war die Forme der Denkweise, was in ihm verloren ging, daher die gnostischen Sekten.

Man könnte freilich alles dies auf Rechnung des spekulativen Denkens schreiben, oder, anders ausgedrückt, auf die wissenschaftliche Tendenz gerade dieses oder jenes Zeitalters, welches auch von dieser Tendenz bezeichnet, ja charakterisirt wird. Aber eine Frage sey nur hier erlaubt: ist die Offenbarung, oder die Lehre der Kirche eine formlose Steinmasse, an die sich Jeder wagen darf, um sie zu bearbeiten, und fühlt er sich zu schwach dazu, das Ganze unter seinen Hammer und Meißel zu nehmen, von dem er ein Stück losschlagen kann, um sich daraus sein Bild zu formen? Wer gab denn dem Ein-

zelnen dies Recht, und wenn er es hätte, wie kann er sagen, das, was aus seiner Hand hervorgeht, ist nun das Bild der Urschöne? Und wer hat es denn je bewiesen, daß Jenes nur eine formlose Steinmasse ist? Ganz diesem Gleichnisse gemäß betrachtet man das Aufgestellte, und je mehr es dem Geschmacke der Zeit gehuldigt hat, desto mehr findet es Beifall — eine Zeit lange. Der Mensch liebt die Veränderung, und wählt und verwirft vermöge dieser Veränderlichkeit, was sich ihm darbietet; das, was über alle Veränderung erhaben ist, kann der Mensch dem Menschen niemals bieten, er stehe dann als bloßer Vermittler zwischen dem Empfangenden und der schon mitgetheilten Gabe dar.

Ob der menschliche Geist aller dieser Richtungen fähig sey, darf nicht erst bewiesen werden; es ist seine sündhafte, weil aus der Sünde entsprossene Eigenthümlichkeit. Statt sich zu begnügen mit der höhern Gabe, will er seinen Einfluß auf sie geltend machen; und je mehr ihm dies gelingt, desto freier zeigt er sich in seinen Urtheilen, von denen er zu rascher That sich fortreißen läßt. Alle diese Erscheinungen von solchen kirchlichen Vereinen sind daher die Dienstmägde der Zeit; sie miethet sie und entläßt sie, wie es ihr gefällt; denn sie selbst steht unter dem Einfluße der Mode, die freilich weiter nichts, als ein fingirter Popanz ist, doch stark genug, um ihre Herrschaft wenigstens periodisch zu behaupten. Wäre ihr Bestehen gesichert, so würden sie alle nicht mit solchem Marktgeschreie sich ankündigen, sondern es dem innern Werthe überlassen, sich selbst zu empfehlen; aber ihre Geburtsstunde läßt auch schon ihre Sterbestunde mit erschallen, und wer möchte es ihnen daher verargen, wenn sie mit ihrem ephemeridischen Daseyn sich wenigstens einigermassen zu prahlen und zu brüsten suchen?! Dadurch legen sie an den Tag, daß sie nichts mehr und nichts weniger, als die Modeerzeugnisse jeglicher Zeit für die Zeit sind. —

XIII.

Kein Wort ist durch die Verirrungen derer, die in das dunkle Weltall mit ihren freundschaftlichen Bestrebungen und

Alles aufklärenden Bemühungen Licht bringen wollen, mehr an den Pranger gestellt worden, als: Philosophie. Die erste Hälfte des Wortes bezeichnet jetzt leider eine solche Afterliebe zur letztern, daß sich die schöne Weisheit unter ihren Liebkosungen zum Monstrum gestaltet, vor welchem bald die ganze Welt in furchtbarer Scheue zusammen schrecken wird. Immer, sagt man, sey sie noch nicht gefunden, und darum ist die Welt der Philosophen wie zum Markte geworden, auf dem man nach einer unbekannten Waare frägt, ohne daß Jemand Auskunft darüber geben kann. Man jagt, drängt und treibt einander immer von einem Orte zum andern, immer von einer Schule zur andern, immer von einem Systeme zum andern, und bekommt man nicht genügende Antwort, dann holt man die sogenannte Weisheit aus dem tiefsten, innersten Grunde der Spekulation hervor, und gewahrt leider nicht, daß da — nur der Schlamm, aber nicht das lebendige Wasser ist, von dem man gerne die Welt überzeugen oder überreden möchte, daß dieser Schlamm auch das verborgene Feuer sey, welches während der langen Gefangenschaft der Menschheit unter den römisch-babylonischen Gewalthabern und Usurpatoren geistlicher Obergewalt und furchtbarer Geißel, in der Cysterne verborgen geblieben, und nur an die freie Luft gebracht werden dürfe, um sich wieder von selbst zu entzünden, und den Licht- und Feuerstoff zur Erhellung und Erleuchtung der Köpfe und Herzen abzugeben. Dieses Streben kann nun freilich nicht anders als philantropisch genannt werden, und dieses Eigenschaftswort würde ihm mit unbestrittenem Rechte gebühren, wenn man nur auch damit bekundete, daß man es mit der Menschheit wirklich gut meinte; aber man thut ihr dasselbe an, wie der Weisheit; vor Liebe erdrückt man sie unter dem Wuste von Sophismen und Philosophemen, da man die wahre Mutter, die Weisheit, noch nicht gefunden hat — leider! man sieht den Wald vor Bäumen nicht. Was man damit erziele, ligt nun freilich klar am Tage; man verdrängt aus Liebe zur Weisheit die Weisheit selbst, und geht, wie Saul von Jehova zur Todtenbeschwörerin, von der wahren Weisheit zur Afterklugheit, um sich Rathes zu erholen. Ist nur einmal dies Streben und Suchen im Menschen angeregt, dann wird er sich selbst der Wegweiser, ohne erst nach einem

andern zu fragen, und die hohe Kenntniß und Erkenntniß, zu welcher er auf diesem selbst gewählten Wege gelangt, ist ihm dann das non plus ultra, d. h. ein solches Gut, über das ihm sonst keines geht. Ob Gott uns ein größeres, höheres, vollkommeneres gegeben habe, gilt ihm gleich; er bleibt bei dem stehen, was er sich unter Mühe und Geistesanstrengung erworben hat; denn die Grenze hat er sich selbst mit dem: non plus ultra vorgezeichnet.

Solches Weisheitssuchen, das freilich, dem Evangelium gegenüber, fast thöricht scheint, da Jesus uns gesagt: ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben, also hiemit das höchste Ziel der Weisheit: das Leben; die Weisheit selbst, die Wahrheit; die geebnete Bahne dazu: den Weg, in sich selbst gezeigt hat, hat eine stete Begleiterin zur Seite: die Wissenschaft; und da sie erst dazu führt, so ist sie gewissermassen der Weg. Da tritt nun dem Philosophismus der Apostel entgegen, der nichts wissen wollte, sich keines andern Ruhmes erfreuen mochte, als den Gekreuzigten zu wissen, sich des Kreuzes zu rühmen, und deswegen jede andere Wissenschaft und Erkenntniß und Weisheit nur Stückwerk, ja wohl gar Thorheit nannte; aber — was ist dieses Verdammungsurtheil eines Apostels, der unserer aufgeklärten Zeit nicht angehört? Ist doch eben solche Stimme nur die Stimme der uralten Kirche, die mit ihrer alten Weisheit einmal veraltet ist, und durch deren bestaubte Fensterlein kaum noch das Tageslicht hineinzudringen vermag, um das mystische Dunkel, in welches ihre Gläubigen wie eingehüllt sind, nur etwas zu erhellen; was Wunder, wenn die, welche aus diesem Dunkel, aus dieser Finsterniß heraustreten, über Augenschmerzen wehklagen, daß sie das Licht, welches rings um sie her verbreitet ist, nicht vertragen können, sondern wie lichtscheu sich wieder zurückziehen, um nicht gar blind zu werden? Nur staunen können sie über die neuen Schöpfungswunder menschlicher Erkenntniß, die oft, wie gewisse Gewächse, in einer Nacht über den Boden sich erheben. Sollen sie nicht preisen, was sie sehen, nicht anstaunen, was ihnen so deutlich vor die Augen tritt? Sie würden es, wenn die aufgeführten Gebäude nur wahre Gebäude der

Weisheit wären; so aber nennen sie sich selbst nur die Schulen, in welchen man der Weisheit nachgeht.

In welcher Erhabenheit zeigt sich da die wahre Weisheitsschule der Menschheit; die Kirche mit der Offenbarung! Diesen Tempel haben nicht Menschenhände aufgebaut, und die Zeit hat an ihm nichts zerstören können; die Weisheit, welche in ihm gelehrt wird, ist nicht Menschenwerk, nicht Menschenerfindung; überall heißt es: Ich habe es von dem Herrn empfangen, was ich euch übergebe, und die Wissenschaft kann ihr nichts schaden.

Betrachten wir im Gegentheile die in der Zeit hervorgerufenen Karrikaturen dieser Kirche, und fassen wir sie auf als das, was sie wirklich sind, und als was wir sie im Vorhergehenden kennen gelernt haben, als Gewächse der Zeit — aus welchem Boden sprossen und schießen sie da auf? Die Antwort ist dreifach, vielleicht auch mehrfach; doch zur universellen Betrachtung, die das Einzelne ausschließt, genügt das Erstere, nämlich:

a) aus der Wissenschaft ohne Glauben.

Die Offenbarung ist keine Mathematik, und die Offenbarungslehren sind keine mathematischen Sätze, die erst durch Analyse oder Synthetik bewiesen werden müßten: sie tragen ihre Beweiskraft in sich selbst. Die Spekulation, diese ebenbürtige Tochter des Rationalismus älterer und neuerer Zeit, hat sie aber dazu gemacht, und sie wendet allen ihren Scharfsinn an, um zu verwerfen, was sie nicht beweisen, oder anzunehmen, was etwa noch eines hinkenden Beweises fähig ist. Bei ihr ist die Wahrheit so lange nicht Wahrheit, als sie nicht auf wissenschaftlichem Grund und Boden ruht, oder nicht auf dem Wege gefunden ist, den sie vorzeichnet; was in der Kirche als etwas Gegebenes betrachtet wird, ganz den Worten gemäß: Nachdem Gott in der Vorzeit auf mancherlei Weise zu unsern Vätern durch den Mund der Propheten gesprochen, hat er in der letzten Zeit zu uns durch seinen Sohn geredet — das betrachtet sie als etwas Fremdartiges, das sie erst auf ihre Wagschaale legt, um seinen Werth zu bestimmen. Sie hat der Mittel mancher-

lei, mit denen sie dies Werk betreibt; wissenschaftliche Kritik, spekulative Beurtheilung, und wie dergleichen Diener heißen, die alle in ihrem Solde stehen, und sich es zur Ehre rechnen, die Offenbarung meistern zu können, oder ihr ihren Werth zu nehmen.

Die Wissenschaft hat ihren Werth, und wird ihn stets behalten; sie ist, objektiv genommen, der Weg zur Erkenntniß, also zur Ausbildung des Verstandes, und somit auch zur Veredlung des Herzens; subjektiv genommen, die Erkenntniß selbst, oder der Schatz der Kenntnisse, der mit fleißigem Streben aus dem Alten gesammelt, durch fortgesetzte Forschung aber immer vrrmehrt wird. Sie geht zurück, nnd geht vorwärts, und erweitert so den Ideenkreis des denkenden Kopfes, damit das Gefühl auch seine Nahrung finde. Ob sie sich aus dem Gefundenen Regeln bilde oder nicht — gilt hier gleich viel; strenge muß sie seyn, und die wissenschaftliche Kritik ist weiter nichts in ihrem Gebiete, als der wahre Glaube, gleich weit entfernt von Leichtgläubigkeit als vom Unglauben. Ohne diesen Glauben kann sie nicht bestehen, sie wage sich auf was immer für ein Feld, und erzeuge sich entweder aus dem Menschen oder aus der Kenntniß des Geschehenen, wie bei der Mathematik oder Geschichte, oder allen philosophischen Wissenschaften, im Gegensatze von allen historischen.

Solchem Streben steht die wahre Kirche nie feindlich gegenüber, so gewagt auch diese Behauptung seyn oder scheinen mag, da alle außerhalb der Kirche schon gebildeten oder noch sich bildenden Gesellschaften, Vereine, Communitäten, Klubbs, und wie immer diese sozialen Verhältnisse genannt werden mögen, gerade diese Beschränkung im wissenschaftlichen Streben der Kirche nicht bloß zum Vorwurfe machen, sondern sie auf alle ihre Glieder so übertragen, daß der unwissenschaftliche Stumpfsinn und die Beschränktheit im scientivischen Wissen einen Hauptcharakter der kirchlichen Gläubigen ausmachen sollen. Aber man schlägt dabei die Geschichte der Menschheit so dreist und tollkühn in's Gesicht, daß sie es bleiben lassen muß, den nachkommenden Geschlechtern die Wahrheit von den vorangehenden zu sagen, und möchte eine römische und griechische Bil-

dung, bei welcher die Verstandeskultur und Geschmacksfeinheit mit der infamsten Sittenverdorbenheit im Bunde stand, gerne in Deutschlands Wälder, und des Nordens eisige Thäler wie in Afrikas Steppen verpflanzt wissen, ohne daß das Christenthum vorher den Menschen veredelt hatte, und die Mannigfaltigkeit des luxuriösen Geschmackes gerne übersehen, oder gar als die wahre Bildung ausgeben, während die edle Einfachheit verloren gegangen ist. Die Wissenschaft an sich betrachtet, findet in der Kirche eine wohlthätige Beschützerin, sonst hätte sie nie große Köpfe aufzuweisen, die mit dem consequentesten Forschergeiste auch den größten Edelmuth verbanden. Sie gestattet die Freiheit des Forschens, des Denkens, nur nicht die Frechheit; sie selbst zeigt die Wege, überläßt es aber auch dem Einzelnen, sich einen Weg selbst zu suchen; nur muß er nicht glauben, daß der seinige allein der rechte und wahre sey. Sobald man aber ihre köstliche Beilage, welche unveränderlich dieselbe bleibt und bleiben muß, selbst nur zu einer Wissenschaft macht, die es sich gefallen lassen soll, daß das kritische Messer ihr angelegt werde, um sie nach Lust und Belieben zu beschneiden: dann natürlich setzt sie sich schroff dieser Willkürlichkeit entgegen, und hindert durch Anathem das widerrechtliche Beginnen. Ist auch ihre Beilage eine wahre Wissenschaft — die Heilswissenschaft, — so ist doch eben durch diese Apposition genug bezeichnet, daß sie über alle anderen weit erhaben ist; nicht die Wissenschaft wird dann gemeistert, sondern das Heil; kann dieses sich auch in die Forme zwängen lassen, die der menschliche Geist ihm geben will? Die Grundideen, also die Offenbarung, sind gegeben; gestatte man der Schule das Recht der freien Behandlung, welche natürlich sich zu jeder Zeit ändert, wie dies auch die Apologeten des Christenthumes zur Genüge bewiesen haben, je nachdem die Feinde waren, gegen die sie auftreten mußten; — dies schadet der Heilswissenschaft nichts, weil damit nur bewiesen wird, daß alle menschliche Erkenntniß und Ausdrucksweise sich auf die göttliche gründen muß — nie aber kann die Kirche gestatten, daß der Stoff, den sie allein darbeut, dem Menschen überlassen werde, um aus sich und nach bloß selbst gebildeten Regeln ihn zu beurtheilen, ob er vor dem Richterstuhle seiner Kritik bestehe, ob

er annehmbar oder verwerflich sey, ob er, der Stoff selbst, umgebildet werden müsse oder nicht, ob er der Zeit noch anpasse, oder nach der Zeit und ihrem Geschmacke sich ändern müsse. Vergeht sich die Wissenschaft so weit, daß sie bloß auf die Heilswissenschaft das System des Skepticismus oder der gänzlichen Negation anwendet, und in dieses System die Gotteslehre bringen will: dann hört sie auf, kirchlich zu seyn, und sie wird die fruchtbare Mutter von kirchlichen Karrikaturen, deren Zahl Legion ist, weil ja eine Unzahl von Ideen den Ursprung bildet.

Wird die Heils-Wissenschaft, diese heilige Wissenschaft, profanirt, so wird sie auch infamirt; es ist dies nicht zu viel gesagt, seitdem es einmal von dem, welchen seine Denk- und Handlungsweise aus einem Christen zum Heiden gemacht, seitdem es einmal von Voltaire ausgesprochen worden; und wollte man selbst dies noch läugnen, so denke man nur an die Corentikeln alle, welche in der Zeitenfolge sich bildeten, von dem Meister an, der zur Zeit des Jüngers lebte, welchen Jesus lieb hatte, bis zum jüngsten in der neuesten Zeit, eine Zahl, die fast Niemand zählen kann, und deren jedes sich begründet — man staune ob des Wunderwerkes der wissenschaftlichen Forschung! — auf wissenschaftliche Erklärung der Bibel. Das sind Gräuel an heiliger Stätte, in der Exegese nämlich, und das Ende dieser Gräuel ist des Tempels Einsturz, in welchem Gott dem Herrn das Opfer dargebracht wird, der schmähliche Fall der Dogmatik, welche der Weisere immer verkleinert, und die dem Weisesten endlich ganz verschwindet. Wo ist der Weise? Wo ist der Forscher dieser Welt? Diese alte Frage ist freilich noch nicht ganz bejahend beantwortet; aber das Wo? und das beantwortende Da, hat, wenn auch nicht gerade sichere Stätten, doch merkliche Fußstapfen; man hat sich einmal das Recht herausgenommen, die Heils- die Gotteslehre, die Heilswissenschaft zum Gegenstande des sogenannten wissenschaftlichen Studiums zu wählen, und läßt nun, anstatt die Kritik in ihr walten zu lassen, dieselbe über sie herrschen, und anstatt ihr das Sprachkleid anzupassen, zwängt man sie in das Sprachgewand, und paßt sie nicht hinein, geht man un-

barmherzig genug mit ihr um; man verstümmelt sie und macht einen monströsen Stumpf aus ihr, der nur die schöne Himmelstochter, die Religion seyn soll. In Wahrheit, selbst mit den profanen Wissenschaften verfährt man schonender und nachsichtsvoller; indeß — es sind einmal die Regeln der Wissenschaft, welche solch eine Behandlung vorschreiben, und wer möchte gegen diese vox populi auch nur ein Wort sagen, da sie der vox dei nicht nur gleich gestellt, sondern über sie gesetzt ist. Mag die Wissenschaft ihr Recht behaupten; aber nur einer Kirchenkarrikatur kann es eigen seyn, in ihre Arme die Offenbarung wie einen Wechselbalg zu werfen, und mit diesem nun so umzugehen, wie es gerade die heitere oder trübe Laune dieser Aftermutter verlangt.

Aber worin unterscheidet sich denn nun das wissenschaftliche Verfahren, welches die Kirche gestattet, von dem oben angegebenen? Darin, daß sie den Denkenden einen Gläubig-Denkenden seyn heißt, während alle Karrikaturen sich das Prärogativ der Denkgläubigkeit genommen haben, ein Recht, das ihnen die Kirche niemals streitig machen wird. In der Kirche ruht die Wissenschaft auf dem festen Fußgestelle des Glaubens; daher wankt sie selbst nie, und irrt sie auch ja einmal ab, so weiß sie bald, wo sie wieder soliden Grund findet; dahin zieht sie sich zurück, weil die Authorität des Glaubens ihre Waffe ist, mit der sie sich selbst einen sichern Weg durch die Irrgänge der Freidenkerei bahnt. Die Denkgläubigkeit betrachtet den Glauben nur als den Schlußsatz des geführten Beweises, und es hängt daher von seinen Vorder- Mittel- und Nachsätzen ab, ob er groß oder klein erscheint; er ist daher in Wahrheit ein Abstraktes, das bald in der wichtigen Metamorphose der fortschreitenden Aufklärung zum concretesten Concreten wird. Die individuelle Geisteskraft ist der Stützpunkt, an welchen er sich festhält, und je mehr jene gesteigert ist oder wird, desto mehr erhebt sich dieser in die ätherische Region, wo er gar bald über purer Anschauung das Anschauwerthe, das Erfassenswürdige verliert. Freilich hat dieser Sophismus seine eigene Sprache, mit der er, um den Gläubigdenkenden Sand in die Augeu zu streuen, noch bisweilen prunkt und prangt; aber seine Phrasen sind Luftkügelchen, die,

an's Licht der kirchlichen Wahrheit gehalten, schnell zerplatzen, und so mit ihrem Verschwinden wenigstens noch einen Knalleffekt hervorbringen.

Wozu macht man da den Glauben? Zur unbekannten Perle, die erst Jeder suchen soll, und um sie zu finden, muß der Suchende den ganzen Acker kaufen — o weh euch armen Ungebildeten, die ihr nicht so viel aufbringen könnet, um euch vom großen Felde des litterarischen Gebietes auch nur ein Beet zu erwerben! — Doch, seyd getrost; den Armen wird das Evangelium gepredigt, und den Griechen (Heiden, Rationalisten, Denkgläubigen u. s. w.) scheint die Lehre vom Kreuze Thorheit; denn sie suchen Weisheit. Die Zeit mit allen ihren Erscheinungen hat es bewiesen, daß diese Weisheit mit dieser Wissenschaft über das ganze Gebiet der hl. Offenbarung mit einem eisernen Fußtritte wandelt, und alle Blumen und Blüthen hohnlächelnd zertritt: nur in das Allerheiligste selbst hat sie sich noch nicht wagen können, weil die Kirche der Wächter ist; aber was sie wegschaffen konnte, entweder aus Einseitigkeit der Ansicht, oder mit falscher Interpretation, oder mit grundloser Conklusion, oder mit luftigen Raisonnements, oder mit wichtig scheinenden Vernunftgründen, oder mit gelehrten Deduktionen, der Naturphilosophie und der natürlichen Philosophie entlehnt, das hat sie längst wie unnützen Ballast weggeworfen, um freier und leichter wie ein ächter Kaper auf Alles Jagd zu machen, was das Gepräge der Kirche führt. Heiliges Gewerbe freigebildeter Raubstaaten, die sogar im Geistesgebiete existiren!!

Allerdings gehen sie nie umsonst auf den Fang aus, und das Gefangene muß, wie bekannt, Ketten und Bande tragen, und der hochgepriesenen Wissenschaft als Sklave dienen; gut noch, wenn ihm die Ehre erwiesen wird, als Toilettendiener am Putztischchen dieser Dame, die mit Modewaaren sich für jede Zeit kleidet, seine Aufwartung machen zu dürfen, oder wenn es ihm vergönnt ist, bei dem Auftreten und Erscheinen derselben auf dem Maskenbale des Lebens seiner Herrin die Schleppe tragen zu dürfen, und so behutsam in die leichten Fußstapfen zu treten, welche sie etwa auf der mit leichtem

Sande überstreuten Bahne zu diesem Lustorte zurückläßt! Heilige Wahrheit, dann bist du doch gar zu schmählich behandelt!

Die Frage, mit welchem Rechte dies geschehe, ist leicht beantwortet: das Recht des Stärkern entscheidet, und was man nicht freiwillig in die Hand gelegt erhält, raubt man mit kühner Frechheit. Genug, die Wissenschaft gestattet dies kühne Einschreiten, sie befiehlt es sogar, und rasch macht sie sich an das göttliche Meisterwerk, indem sie wie ein neuer Muhamed mit der eisernen Keule in ihrem eroberten Gebiete umherstolzirt. Jedes Rechtes ledig und frei, weil sie keine Schranke kennt, selbst die ihrer eigenen Glückseligkeit nicht, wenn sie sich mit dem Heile und dem Heiligen verbände, schweift sie nur herum, und jeder einzelne Gedankenspahn, den sie fallen läßt, wird zum Feuerbrande der neuen Aufklärung und des lichthellen, emsig gesuchten, vielgeliebten Denksystemes der Freiheit, zu denken, wie, was, wie viel, wie wenig man will oder Lust hat; es ist Freiheit und Gleichheit, und die Wissenschaft trägt die Jakobinermütze.

Nur hieraus läßt es sich erklären, warum bei dem eifrigsten Suchen nach Wahrheit doch nur ein Schein derselben oft gefunden wird, weil die gegebene, geoffenbarte Wahrheit nicht als gegebene und geoffenbarte beurtheilt, sondern wie ein Mäklergut des geringsten Preises werth gehalten wird. Man will nicht sie suchen, nicht sie finden, auch selbst nicht auf dem Wege der strenge consequentesten wissenschaftlichen Forschung, sondern etwas selbst Gefolgertes, Gedachtes, das natürlich, weil es aus dem einfachen Prinzipe des Glaubens an eine Offenbarung nicht hervorgeht, auch zur Offenbarung selbst, zum universellen Offenbarungsglauben nicht führen kann. Die Belletristik, die, wenn Gallien und Latium sich hier vereinen sollte, eine belle tristis, eine wahrhaft traurige Schönheit ist, verbietet dies, und der helldenkende, tiefdenkende, alles begreifende Kopf, das Universalgenie, dem die Andern nachbethen, verachtet alles, was nicht aus seinem Kopfe entsprungen ist. Die Kirche natürlich widersetzt sich solchen neuen Schöpfungen, weil sie dieselben nur als Karrikaturen der Gottesschöpfung betrachten kann; dafür reihen sie sich in den Schein- und Nebenkirchen, wie sie die Zeit

hervorruft, immer keck an einander, und bilden wie eine gliederreiche Kette, die um Himmel und Hölle, und Glauben und Seligkeit gezogen wird, weil Alles, was dieser alten Waare noch ähnlich sieht, als verboten betrachtet und ausgeschrieen wird; denn so weit ist es wenigstens gebracht worden, daß man dieser Wissenschaftlichkeit und dieser Weltweisheit keine größere Schande machen kann, als wenn man ihr noch einigen kirchlichen Glauben zuschriebe; lieber duldet sie Alles, selbst die härteste Tortur, und erscheint, wie ein neuer Proteus, als Feuer und Wasser, das weder brennt noch rein wäscht, höchstens wegspült, was nicht auf dem Petros fest gegründet ist.

Drollig ist es freilich genug, und die Aufklärungssucht scheint es gar nicht zu wissen, daß sie der Welt ein solches Lust- und Lachspiel aufführt, wenn die Offenbarungslehre der Kirche, und wie man es wagt, die Kirche selbst in einem solchen modernen Kleide auftreten soll, um geschmackvoll zu erscheinen. Die alte Wahrheit ist immer neu, und nur der luxuriöse Geschmack nennt sie veraltet; darum sucht er seinen Einfluß auf sie geltend zu machen, und staffirt sie mit den Modelappen aus wie eine Marionettenpuppe, daß sie gefalle; dies nennt er: wissenschaftliche Bearbeitung; und hat er die Religion sich so weit unterworfen, daß sie sich, wie es ihm zu jeder Zeit gefällt, kleiden lassen muß, dann tritt sie unter den veränderten Namen: Religionsphilosophie, transcendentale Religionswissenschaft, Moralphilosophie, Offenbarung innerhalb der Grenzen der kritischen Vernunft, Vernunftreligion, philosophische Dogmatik, kritische Exegese u. s. w. in den Reihen der wissenschaftlichen Gegenstände auf, d. h. jetzt erst ist sie würdig geworden, die Sache eines denkenden, raisonnirenden Kopfes zu seyn. Man scheut nicht die bittere Schaale, aber die Jugend, welche sich durch diesen Wust hyperbolischer Bezeichnungen dnrcharbeiten soll, meint gar oft, in der Bitterkeit der Schaale den Kern selbst zu kosten, und wirft Beides weg. Wohl wäre es an der Zeit, daß Schule und Kirche sich wechselseitig die Hand böten, und die Schule nicht eher ihr scholastisches Unwesen triebe, bis nicht das kirchliche Leben im ler-

nenden Menschen vorher zum Lebensprinzipe geworden ist. Eitles Nachbethen ist Abgehen von der edlen Einfachheit, welche die Kirche beobachtet; die da draußen sind, müssen sich mit der vielartigen Forme zufrieden stellen, um unter den Formen wenigstens den Schein eines Wesens durchschimmern zu lassen; aber ist denn die Art und Weise des Gelehrtseyns blos darin begründet, daß man die Kritik immer mehr abschneiden läßt, bis über den kritisirten Gegenstand keine Kritik mehr geführt werden kann, weil er nicht mehr da ist? Schade um die schöne Wissenschaft, um Alterthums-, Sprachen-, und Geschichts-Kunde, wenn sie nur zum Advokaten einer immerwährenden Verneinung angenommen wird, um der Offenbarung und allen ihren Lehren den Criminalprozeß zu machen, und den Hörenden in der gröbsten Unwissenheit zu lassen, über was es eigentlich gehe? Die Nachäfferei des Gelehrtscheinens, dieses Streben, doch auch auf diesem Standpunkte zu stehen, und der Philosophie den Eingang zu verschaffen, hat auf manchen Hochschulen des Uebels genug angerichtet, und die Zöglinge gut raisonniren, aber nicht glauben gelehrt; sie vergessen, Lehrer wie Lernende, über jenem dieses ganz, und meinen, die wissenschaftliche Begründung des Glaubens müsse durch die Philosophie geschehen, die gar bald, statt die Magd des Christenthumes zu seyn, zur Herrin sich macht, und mit ihrem starren Systemwesen die Lebendigkeit des Christenglaubens barbarisch begräbt.

Man ist stets ein bonus defensor malae rei, wenn man die Wissenschaft auf Kosten des kirchlichen Lebens vertheidigt, und, läßt man sie auch als Forme gelten, doch über der Forme die Materie aus den Augen setzt. Gelehrsamkeit oder Gelehrtheit kann nur die feste Begründung in dem seyn, was des Lernens würdig ist; sonst ist die ganze Gelehrtheit nichts weiter, als ein encyklopädischer Kram von Realien, über denen die werthvolle Sache verloren geht. Alle Schein- und Nebenkirchen mit ihren Begründern und Verbreitern haben es sich zur Norme gemacht, mit diesem Scheine die schaulustige Menschenwelt zu blenden, und ihr hintendrein erst den wahren Bestand zu zeigen, d. h. daß ein eitles Nichts im Hintergrunde ligt, den sie natürlich nicht mehr sehen konnte, weil ein geblen-

detes Auge nie mehr gut sehen kann. Aber ist dies nicht eben der Grund, auf welchem sich der Kirchlein eine Unzahl erhob, weil Jeder sich mit seinem Rechte der freien Forschung brüsten konnte, und keine Authorität mehr anerkennen durfte, da er sie einmal in sich selbst fand? Die Wissenschaft verliert die ihrige, oder sie hat keine auch für den simpelsten Verstand, der kaum das a und b der Schrift versteht, wenn sie nicht auf die Authorität der höchsten Weisheit sich berufen kann; wie möchte nun wohl ein Solcher das α und ω verstehen, wenn ihm nicht diese höchste Authorität vorleuchtet? Und wo ist sie? Wer hat sie für sich? Die Wissenschaft ohne Glauben, also ohne Kirche, oder die Wissenschaft mit dem Glauben, also in der Kirche? Die Erfahrung hat die Antwort gegeben, und die Zwergsgestalten, welche solche Wissenschaft unter furchtbaren Wehen geboren hat, erfüllen den Schauplatz der sogenannten gelehrten Welt so sehr, daß man über sie trauern muß. Es macht dem denkenden Menschengeiste Ehre, wenn er an das Schwerste sich wagt, und das, was er schon findet, auch nach den Kriterien der Vernunft als wahr darstellt; aber sieht er das, was er vor sich hat, wie eine ungestaltete Masse an, welcher mit riesenhafter Anstrengung er die schöne Forme erst zu geben sich bemühen will: dann reißt er das Gotteswerk von seiner Höhe herab, und stellt sich auf diese Höhe, auf der er nur schwindeln kann; das ist die Wissenschaft ohne Glauben, die nur herabschauen, mit Verächtlichkeit herabblicken, nie mit Ehrfurcht hinanschauen will, weil sie es unter ihrer Würde hält, unten zu stehen.

Es hat nicht an Männern gefehlt, welche sich laut und öffentlich über diesen Despotismus der wissenschaftlichen Gelehrtheit und der gelehrten Wissenschaft, unter welchem die Offenbarung mit allen ihren einzelnen Theilen, oder die Heilswissenschaft mit allen ihren Fächern seufzen muß, bitter beklagt und beschwert haben; aber, weil man vergißt, daß dem Katholiken seine Kirche Alles ist, läßt man den Angriff dieser despotischen Gewalt zu, um hinter denen, welche keine Kirche haben, nicht zurück zu bleiben. Die Offenbarung als solche ist selbst der Schatz, den die Kirche vertheidigt; mit ihrem innern Ge-

halte steht sie stets siegend da; wer mit der Wissenschaft den todten Buchstaben beleben will, haucht fruchtlos Wind, aber nicht Geist hinein. Der Geist ist es, der lebendig macht; ist dieser Geist ein anderer, als der Geist der Wahrheit; welchen der Stifter der Kirche den Aposteln verhieß, am Pfingstfeste sandte? Und was ist dieses Geistes erste Wirkung? Befestigung im Glauben, auf welchen sich die Kenntniß stützt! So wirkt im Reiche Gottes alles wechselseitig zu dem einen Ziele hin; durch den Glauben zur Erkenntniß zu gelangen, die einst in Schauen sich verwandeln wird. Fade bleibt sie ohne diesen Grund, ein grundloses, gehaltloses Gewäsche eines Wortkrames, der aus den Flickworten gelehrt scheinender Sophisterei zusammengesetzt ist, und nun als Prachtstück gelten soll, bis die Zeit, die über ihm hingeht, seine Zierde ihm raubt, und ihn als veralteten Kram bei Seite schiebt, sey er mit noch so vielen kritischen, philosophischen, exegetischen Floskeln ausgestattet. Unter solchen Umständen wird der Glaube selbst, dieses höchste Erkennen, diese Erkenntniß aller Kenntniß, zum weitschweifigen Wortgemengsel, aus dem sich der einmal Verirrte niemals herausfinden kann; dies ward er bei Alten, welche mit einiger Welt-Weisheit, nicht Gottes-Weisheit, ausgerüstet, ihre Bahne verfolgten, und nun Großes gefunden zu haben glaubten, wenn sie ihres Kopfes Meinung in den Aussprüchen des todten Buchstabens bestätigt fanden, weil sie dieselbe bestätigt finden wollten; dies wird er bei Allen, die, ferne vom Geiste Gottes, welcher die Weisheit auf die Demuth gründet, sich an eine sogenannte Bearbeitung wagen, und bei der Bearbeitung den Stoff verarbeiten, daß er sich nicht mehr ähnlich sieht. Wehe, wenn dies leidige Unwesen auch bei denen überhand nimmt, welche als höhere Leuchter gestellt, leuchten sollen, mit dem Leuchter, welchen die Kirche zum todten Buchstaben stellt, mit der Tradition! —

Es wäre ohne Zweifel von diesem Eingreifen und Einschreiten einer seichten Erkenntniß, die aus eigen gegrabener Grube ihr Lebenswasser schöpft, und die Quelle des lebendigen Wassers verläßt, gar weiter kein Nachtheil für die Kirche zu erwarten oder zu befürchten, ganz abgesehen davon, daß sie über-

haupt einen universellen Schaden nie erleiden kann, da der hl. Geist sie vor Irrthum bewahrt, wenn nicht dieses Karrikaturen-Unwesen auch mit seinem Unwesen zu verblenden suchte, um in den feingesponnenen Fäden, welche die subtile Weisheit zu einem Fangnetze verarbeitet, selbst die, wenn auch nur für eine gewisse Zeit, zu fangen und sie verstrickt zu halten, die sich berufen fühlen sollten, nicht einer seichten Spekulation zu huldigen, sondern den Weg der Kirche zu verfolgen, und eben, statt jeder philosophischen Betrachtungs- und Bearbeitungsweise, die traditionelle in's Leben übergehende, und wahrhaft zum Leben führende Behandlungsart sich eigen zu machen. Nicht die Theologie als Schulwissenschaft, sondern das Christenthum als Heilswissenschaft ist hier gemeint, eine Wissenschaft, die der Schule eben so gut wie dem öffentlichen Leben angehört; die Scholastik hat über sie keine Gewalt, wenn sie ihr nicht eingeräumt wird; und was immer über die ältere Scholastik die Philosophie für ein Urtheil fällen mag: sie verführt nur ärger, indem sie sich für eine Offenbarung hält. Es ist hier gar nicht die Frage zu erörtern, ob sie dies, ohne schamroth zu werden, wagen darf; genug, der Einfluß ist ihr gestattet, und sie nimmt sich mit Gewalt, was ihr mit Güte nicht gegeben wird. Dieser Rationalismus, der sich rein auf die sogenannte Wissenschaft gründet, und dabei die eigentliche Bestimmung des Menschengeistes nachweiset, als ob ihm mit dem Rechte des Denkens auch das Recht des Freidenkens eingeräumt sey, ist die reiche Fundgrube von Glaubens- und Unglaubensbekenntnissen ohne Zahl, die sich einander an Absurditäten übertreffen, weil sie alle, ohne Glauben, auf die Ueberzeugung des Ausgesprochenen, nicht auf den Glauben an das Ausgesprochene sich stützen — also die Wissenschaft wird zur Offenbarung, und der Revolution ist der Eingang gestattet, weil der Knecht zum Herrn sich aufwirft, bis den Unberufenen ein stärkerer wieder verdrängt, und ihm sein Hausscepter entreißt.

Es sey erlaubt, dies Verfahren mit einer alttestamentarischen Geschichte zu vergleichen; ob recht oder unrecht angewendet, mag der Beurtheilung überlassen werden.

Die Wissenschaft, ein wahres Netzgeflechte fein gesponnener Fäden, die sich in der Länge und Breite durchkreuzen,

zum Fange und zur Unterdrückung, wenn nicht das, wenigstens zur Beeinträchtigung der Offenbarung, ist die Dalila (so ist der etymologische Wortsinn) der neuesten Zeit: was will sie? den Samson in ihren Schooß locken, um ihn einzuschläfern, ihm seine Hauptzier zu nehmen und räuberisch abzuschneiden, und mit beiden Händen diese Gottes Sonne verdunkeln, woferne es möglich wäre. Darum schreit sie noch zuweilen: Philister über die, wenn sie ihn mit Stricken gebunden hat, um sich im Scherze über seine Stärke zu freuen, in der That aber, zu trauern, daß es ihr noch nicht gelungen ist, den Helden an ihre Landsleute zu überliefern. Stets ist ihr Bemühen fruchtlos, und diese Dalila der Wissenschaften spinnt und spinnt die Fäden, fein und sauber am großen Rocken der Weltaufklärung, und schreit es der Kirche entgegen: Philister über dir, um zu sehen, ob es ihr gelungen sey, die Offenbarung, sammt dem theoretischen und praktischen Christenthume, schmachvoll gefangen genommen zu haben. Darum schläfert sie diesen und jenen Mann Gottes ein; und hat sie ihm die sieben Haarlocken geraubt, in welchen seine Stärke besteht; hat sie ihm als lächerlich dargestellt, daß der Sakramente hl. Siebenzahl nichts zu bedeuten habe, und er sie immerhin sich abschneiden lassen könne: dann läßt sie von den Priestern der Weisheit dieser Welt ihm schnöde die Augen des Glaubens ausstechen, und stellt ihn — zur Handmühle, dem Weisheitspöbel zum Gelächter. Ob dergleichen Erfahrungen nicht schon manche protestantisirenden Katholiken an sich selbst mögen gemacht haben? Die Schuld ligt an ihnen, warum geben sie sich einer solchen Buhlerin, wie diese eitle Wissenschaft ist, so leicht hin, warum halten sie es für Ehre, den Kopf in ihren Schooß sinken zu lassen, daß sie meinen, nun die preiswürdige Ruhmstätte ihrer Anstrengung gefunden zu haben? Gegen die Kirche kann sie ihre Netze nicht ausspannen; denn wie möchte sie die Katholizität fangen wollen? daher versucht sie es bei Einzelnen, die das: Fratres, sobrii estote et vigilate, quia adversarius vester diabolus circuit . . . cui resistite fortes in fide, nicht auf sich anwenden wollen, und dieses Rettungsmittel, den heil. Glauben, weiter nicht gebrauchen zu dürfen meinen, da sie schon fest

gegründet in der spekulativen, kritischen, philosophischen Wissenschaft sich entweder selbst befinden, oder doch zu seyn sich dünken. Ehre aller Wissenschaft; aber nur muß sie nicht dem Glauben und dem kirchlichen Leben den Tod bringen. Es wäre überflüßig, dies mit einzelnen Geschichtsbelegen beweisen zu wollen, es ist dies auch nicht der Zweck dieser Schrift, im Gegentheile nur, das Ganze in's Auge zu fassen, und den Gang zu verfolgen, welchen solche Bildner der Menschheit sich selbst gewählt haben, um, wo möglich, durch das laute Posaunentönen die Mauern, der Kirche einstürzen zu machen. Ob ihr Geschrei etwas genützt habe, hat die Zeit bewiesen; die Kirche, wie ihre Mauern stehen noch, und die weise Dalila spinnt auf hohen und niedern Schulen, im öffentlichen und Privatleben, durch Wort und Schrift, noch ihre Fäden fort, und zieht — große und kleine Geister, Schwätzer und Parlamentirer, Raisonneurs und Philosophen zu ihrem Rocken, und gibt ihnen die Spindel in die Hand, damit sie bald das Netz fertig machen, womit der ganze Glaube gefangen werden soll. Glück auf! wenn nur der heil. Geist nicht mächtiger wäre, als solche Fischer! — Die Zeit verrinnt, und wenn der Morgen anbricht, mögen sie sagen: Herrin! wir haben die ganze Nacht — denn nur im Dunkeln treiben sie ihr Handwerk, wie es sich ziemt — gefischt, und nichts gefangen. Das ist das edle Meisterwerk, welches alle Schüler erlernen sollen, um dann am großen Bauwerke mit arbeiten zu können, und eine Kirche in die Höhe zu führen, die, wie ein neuer Thurm zu Babel, Sicherheit vor jeglicher Gefahr des — Glaubens gewähre. Kaum wäre es glaublich, daß der edle Menschengeist solchen Verirrungen ausgesetzt seyn könnte, wäre es nicht durch hunderterlei Schriftlein und Traktätlein, und Novellen, und Romane, und große und kleine Abhandlungen, und dünn- und dickleibige Betrachtungen, und Untersuchungen, u. s. w. u. s. w. bis zum Ueberdrusse bewiesen. Wer setzt nun dieser Fluth einen Damm entgegen? Ein einfaches Wort, vor alter Zeit gesagt, aber zu jeder Zeit immer zu rechter Zeit gesagt, das wie eine alte Prophetie, die schon vielmal in Erfüllung gegangen ist, diese Erfüllung auch sich zur Seite gehen läßt, um die Menschenkinder von einer Eitelkeit zu heilen, die ihnen

nicht anders als gefährlich werden kann, — das Wort des Apostels Paulus.

Denn wiederholt sich nicht die Erfahrung in immer erneuter Wiederkehre, daß sich Einige mit Fabeln und endlosen Geschlechtsregistern abgeben, welche viel mehr Streitigkeiten veranlassen, als göttliche Erbauung im Glauben? Ueber dem kritischen Untersuchen vergessen sie den Glauben, und indem sie sich streiten um das Grundprinzip des Glaubens und der Moral, welche als höchste Idee aufzustellen sey, von welcher alle Gesetze als Folgen abzuleiten seyen, lassen sie außer Acht: der Endzweck des Gebotes ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben (1. Tim. 1, 4—5). Der Glaube ist das Wortspiel, mit dem die philosophische Untersuchung zur Kurzweile sich abgibt: das Was? Wie? Wie viel? Wie wenig? ob mit oder ohne Vernunft? führt zu endlosen Deduktionen, welche vom Wesen ableiten; sie sind die Ableiter der christlichen Glaubenswärme; denn davon, von diesem Endzwecke, sind Einige abgewichen, und in eitles Geschwätze verfallen; wollen Lehrer des Gesetzes seyn, und verstehen selbst nicht, was sie sagen, noch was sie behaupten (v. 6—7). Die philosophische Zeit hat noch mehr gethan: sie verstehen sich selbst nicht, und ihre Schriften sind ihnen Nachtstücke — ja wahrhaft Nachtstücke, gearbeitet mit dem keckesten Pinsel und den dunkelsten Farben, in der Nacht ferne vom Lichte, das durch die Offenbarung aus der Kirche strahlt und leuchtet. Das ist die große Ehre, der schöne blühende Lorbeerkranz, den die Philosophie ihren An- und Mit- und Nachbethern um die Schläfe windet; was ist zu thun? Du sollst, ruft die Kirche einem jeden ihrer Diener zu, den edeln Kampf kämpfen, daß du den Glauben und ein gutes Gewissen bewahrest, welches Etliche von sich gestoßen, und am Glauben Schiffbruch gelitten haben (v. 18—19). Eigen genug, daß man dieser Sucht, nach alter Erfahrung, das Gewissen zum Opfer bringen muß, um dann — den herrlichen Glaubensschiffbruch erleiden

zu können. Also ein alter Schaden, der sich nur an denen erneuend verjüngt, die ihn wieder haben wollen.

Es möge dies genügen, da die drei Pastoralbriefe dieses Apostels voll sind der kräftigsten Ermahnungen gegen diese heillosen Erzeugnisse einer an Streitsucht, Zank und Hader kränkelnden Weisheit; man darf nur in diesen Spiegel schauen, und man sieht in ihm, wie durch einen Zauberschlag hervorgebracht, das Bild fast jedes Zeitalters, nicht im Abbilde, sondern in der wahren Gestalt. Ein genügender Beweis, wie die Wahrheit und die Unwahrheit sowohl, als auch der Kampf der Unwahrheit gegen die Wahrheit fast zu jeder Zeit ganz gleich sind. Wird endlich, wie es beabsichtigt wird, das ganze Kirchen-Unwesen in ein großes, alles umfassendes, nur die wahre Kirche nicht, und somit die einzelnen Erscheinungen vereinendes Ganze sich wie verlieren — Rationalismus genannt — wie es auch zu erwarten steht —: dann ist dies freilich nicht mehr Karrikatur, sondern ein Ungeheuer, das der Kirche gegenüber steht, um sich am Felsen, auf den sie der Gottessohn gegründet hat, zu zerschellen und zu zerschmettern. —

Jede Zeit wiegt diese ihre Schooßkinder, weil diese Karrikaturen nur die Modeerzeugnisse jeder Zeit für die Zeit sind, liebevoll auf ihren Armen; von wem stammen sie aber alle insgesammt? Sie haben alle nur einen Vater und eine Mutter, die in einer ganz natürlichen Verbindung leben; sie stammen

b) vom Geistesstolze und der Herzenshoffart, die ihren Bund schon im Paradiese von der Schlange einsegnen ließen. Also in Wahrheit schon ein uralter Bund, geschlossen vom Vater der Lüge, um der Wahrheit den Untergang zu bereiten. Daß Satan so lange rastete, ehe er diesen Bund hervortreten ließ, darf nicht befremden; das Gottesreich ward erst nach 4000 Jahren gestiftet, und diese Zeit benützte er dazu, seinem Bunde Festigkeit zu geben. Falsche Gleißnerei machte er zu seinem Symbole, und als er den Menschen nicht anders mehr fangen konnte, hauchte er ihm seinen eigenen Geist ein. Es ist ein Trost hiebei, daß der Apostel sagt: Es müssen

Irrthümer seyn, und die Welt beweist es mit ihrem: calumniare *audacter*, daß sie es von ihrem Fürsten — Jesus nennt ihn den Fürsten dieser Welt — gelernt hat, stolz und anmaßend, aufgeblasen und hochtrabend, voll Trotz und Frechheit aufzutreten gegen das Reich, welches nicht von dieser Welt ist. So wie dieses nur durch die tiefeste Verdemüthigung und Erniedrigung, Entäußerung und Annahme von Knechtsgestalt des heil. Stifters, des Gottmenschen, ins Leben treten, oder gegründet werden konnte: so erheben sich ihm zur Seite die, welche sich den Titel des Reiches Gottes beilegen, mit Aufgeblasenheit und anekelndem Stolze, und die Demuth, welche ihre Stifter in der ersten Zeit noch wie zur Schau vor der Welt tragen, um sich nicht bald zu verrathen, daß sie Schlangenkriecherei gelernt haben, ist nur der durchlöcherte Diogenesmantel, durch welchen der nackte Stolz durchschimmert.

Es hält nicht schwer, dies in der Kirchengeschichte bestätigt zu finden. So lange die Irrlehrer, welche gegen die Kirche aufzutreten wagten, entweder ihrer Sache noch nicht recht gewiß waren, oder auf einen bedeutenden Anhang, unwissender, und leicht verführbarer Menschen aus allen Klassen nicht sicher rechnen konnten, oder selbst die Staatsgewalt nicht ganz zum zuverläßigen Stützpunkte hatten, auf den sie sich verlassen konnten; so lange, im Finstern ausgebrütet, sie nur, entweder aus beleidigter Ehrliebe, oder gekränktem Ehrgeize, ihres Geistes Erfindung hier und dort zeigen durften, weil sie der Kirche wachsam spähendes Auge fürchten mußten; so lange sie, in sich selbst schwach und ohnmächtig gegen die schlagende Authorität der Kirche nichts erwiedern konnten, als eitles Gewäsche: so lange heuchelten sie gehorsame Unterwerfung, und schienen aufzugeben, was sie mit Kraft durchzusetzen nicht die Macht hatten. Aber kaum fanden sie im genußsüchtigen, oder räuberischen, für alles Neue empfänglichen, der Sinnenlust ergebenen großen Haufen einen thätigen Helfershelfer: dann nannte es der Stolz Schwachheit, noch schweigen zu wollen, und die — Karrikatur ward hervorgerufen, ausgestattet mit allen Modefetzen einer kränkelnden Einbildungskraft. Was dem Einen die

rohe Kühnheit gab, verlieh dem Andern der aufgeblasene Stolz; und die Sucht, viel wissen zu wollen, ersetzte den Mangel an gründlicher Kenntniß. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß, wie der Lateiner es ausdrückt, selbst viri ignoti solche Revolutionen hätten verursachen können, die es sich natürlich zur größten Ehre rechnen mußten, wenn im Verfolge der Zeit selbst Männer mit hohen Geistesanlagen sich an ihren scheinbaren Triumphzug anschlossen? Was der Stolz begonnen, setzte er dann mit Hochmuth fort. Es fanden sich die Schüler, welche ihre dünkelvolle Weisheit auskramen konnten, und die dargebotene Gelegenheit nicht vorbeigehen ließen, ihre Sentenzen mit in das weit ausgreifende Glaubensbekenntniß der Sekte aufnehmen zu lassen, um sich geschmeichelt zu fühlen, etwas zur Vervollkommnung wenigstens beigetragen zu haben.

In solchem Charakteranzuge traten von Cerynthus an alle einzelnen Worthelden auf, die mit ihrem Lichte die Welt erleuchten wollten, und mit ihrem Wort- und Gedankenkram sich selbst einen Scheiterhaufen aufthürmten, auf dem sie sich selbst verbrannten, in der Hoffnung, daß aus der Asche ein neuer Phönix für die Zeit hervorgehen werde. Sie täuschten sich nie. Denn wo der Stolz gedemüthigt werden soll, reizt er oft zur verzweifelten Gegenwehre, und der Gereizte bietet alles auf, sich und sein Unternehmen vor dem Einschreiten der gewaltigen Authorität zu sichern. Kein Mittel ist ihm zu schlecht, sobald es nur zu seinem Zwecke führt; er läugnet, streitet, verläumdet, und wiederum schmiegt und wendet sich in den mannigfaltigsten Schlangenkrümmungen, bis er stark genug zu seyn glaubt, seinen Kopf empor zu heben, und mit Feueraugen die gespaltene Zunge hervorschießen zu lassen, mit der er Wahrheit heuchelt, Lügen spricht, sein System vertheidigt, und es die alte Wahrheit nennt. Alles thut er lieber, als sich selbst aufopfern; und dies müßte er, wenn er der Kirche Authorität über sich erkennen wollte. Darum setzt er Hoch und Niedrig in Bewegung, und gibt Jedem von diesen Beiden, was sie wünschen und begehren, einzig und allein, um sich selbst fest zu stellen. Was er anfangs vielleicht nicht so gewollt, thut er hernach, weil ihn sein Stolz mit unwiderstehlicher Gewalt fort-

treibt, fortreißt; er sieht und erkennt in der demüthigen Unterwerfung nur eine menschenentehrende Schmach, unter der er nicht seufzen will. Seine einseitige Erkenntniß bläht ihn auf; denn die Wissenschaft bläht ihn auf; er vergißt wie auf sich selbst, weil ihm sein Beginnen mehr werth ist, als seine Ruhe und Zufriedenheit. Er will durchsetzen, was er mit Kühnheit angefangen; und wie es dem Stolze eigen ist, setzt er sich über alle Schranken mit Kühnheit hinweg, oder durchbricht sie mit Gewalt, je nachdem Zeit und Umstände ihm das Eine anrathen, oder das Andere gut heißen. Abzugehen von seiner vorgefaßten Meinung, die wahrhaft eine vorgefaßte ist, weil sie vor allem Urtheile gefaßt ist, hält er für eine Entehrung seiner Menschenwürde; das Denkvermögen ist ihm ein heiliger Adel, den er nie profaniren läßt, ohne zu merken, daß ihn sein eigener Stolz schon infamirt hat. Er erkennt in Allem, was er nicht mit eigener Spekulation erfunden oder gefunden hat, nur Menschen-verführenden Irrthum; die Wahrheit gibt er als sein heil. Eigenthum aus; aber er nur will sie finden, oder nur gefunden haben. Seine Gedanken sind ihm die Lichtblitze in der dunkeln Nacht; mit ihnen holt er aus den tiefen Schachten der Erkenntniß hervor, was er auf der Erde finden könnte; das Offenbarungslicht verachtet er, weil sein Kopf von Funken sprüht. Der Stolz, mit dem er auftritt, führt ihn zur Verwegenheit, mit der er groß thut, weil er sich selbst in ihr geschmeichelt findet. Gerne spricht er, um sich selbst zu täuschen, das eiserne: es muß so seyn — zu wiederholtenmalen aus; und ist es ihm wie ein Gedenkspruch geworden, so kennt er und hört er keinen Einspruch mehr! —

Die wahre Weisheit, welche forschen heißt nach Wahrheit, ist nie sein Eigenthum; er braucht sie zum Vorwande, und alle Gegengründe schlägt er, und seyen sie noch so triftig, noch so kräftig, mit dem hochtrabenden: Ich verstehe es anders, nieder, gleich als sey hiemit auch schon die von aller Welt anerkannte Wahrheit gesagt. Ist wahrer Forschergeist, tiefer, durchdringender Blick noch die Eigenthümlichkeit eines solchen Geistes: dann hat er wenigstens etwas für sich; aber verläßt er die Demuth des Herzens, und schweift er in den unendlichen

Regionen der Gedankenwelt nur umher, um in diesen zu suchen, was ihm fremd war, so fliegt er nur — mit Ikarusflügeln.

Es ist nicht zu läugnen, da, wie früher schon bemerkt worden, die Demuth nur eine Frucht der kirchlichen Erziehung ist, daß solche Erscheinungen zu denen gehören, die jeden Menschen am meisten zurück stoßen: denn nichts widersteht mehr als Hartnäckigkeit, plumper Stolz, der nie seine Meinung aufgeben will, sondern sie immerfort behauptet, und wäre ihre Grund- und Gehaltlosigkeit schon zu wiederholtenmalen erwiesen worden: aber zeigt nicht eben die Geschichte aller Verirrungen des menschlichen Geistes im Gebiete der Religion, daß man dem Grundsatze huldigt; je stärker und frecher man auftritt, für desto mehr wird man gehalten? Es ligt am Tage, daß solche Verschrobenheit man für Geistesstärke ausgibt; und hat man keinen andern Grund, so stellt man sich mit dem zufrieden: das Genie bricht sich seine eigene Bahne; setzte man doch auch noch die Frage dazu: auch zu seinem Verderben?

Stolz ist es, der den abgefallenen Häretiker seine Meinung gegen der Kirche Glaubenslehren vertheidigen heißt: Stolz, welcher dem Apostaten die verläumderischen Worte auf die Zungelegt, mit denen er die Mutter lästert, welche ihn für den Himmel wiedergebar; und sieht sich ein Solcher wohl gar noch angestaunt wegen seines kühnen Schrittes, und um sich her Mehrere sammeln, die der neuen Erfindung, den neuen Gedanken, dem schönen Worte nicht Lob genug sprechen können, so, daß er in sich bald das Haupt erkennt von vielen Gliedern, die er nun leiten oder gar beleben soll: dann ist seinem Stolze Weihrauch genug gestreut, und er beginnt das großartige Werk — eine Kirchenkarrikatur hinzustellen, die als Urbild, nicht als Abbild, nicht als Gleichbild derjenigen, von der er selbst gewichen ist, da stehen soll. Es ist ein neues Gebilde, welches vielen Werth in den Augen des Meisters hat; er fühlt sich in ihm geschmeichelt; mehr will er nicht, weil auch sein Stolz nicht mehr verlangt.

Gibt er denn aber auch, was er verspricht? Gestattet er die Freiheit? Weit gefehlt! Er wirft bei seinem Beginnen

nur wie einen Brocken von sogenannter Freiheit hin, den Freiheitsgierigen eine Lockspeise, ein Köder zum Fangen; und hat er sie unter seiner Gewalt, dann tyrannisirt er mit eisernem Scepter, wenn man ihn nicht anerkennen will, und gebraucht alle Waffen, um den feindlichen Gegner, der es wagt, auch mit seiner eigenen Meinung aufzutreten, nieder zu schlagen. Man denke nur an die feindseligen Auftritte des sechszehnten Jahrhunderts, und an die kräftig derben Worte der Häupter der neuen Freiheit und Reforme, und man wird nicht mehr zweifeln können! Aus ihnen spricht der beleidigte Stolz, wie in der neuesten Zeit aus jeder philosophischen Broschüre, in welcher die Religion abkapitelt wird; Jeder will sich gehört wissen, und Jeder will eine neue Kirchendynastie errichten, in der Er und seine Gedanken den Herrn spielen. Weise man doch in der ganzen Geschichte nur Ein, und ginge es, nur ein halbes Beispiel nach, daß Demuth und Bescheidenheit, Sanftmuth und wahre Menschenliebe die Triebfedern waren, durch welche solche Werke hervorgerufen wurden! es wird schwer halten, wo nicht gar unmöglich seyn. Indem man das Wort: noli jurare in verba magistri — in der schärfsten, strengsten Wortbedeutung auf die Kirche anwendet, und die Kirche diesen magister nennt, das jurare in credere umwandelt, hält man sich für befugt, ja ganz berechtigt, es für sich in Anwendung zu bringen, und bei der größten Freiheit, die der Lehrer wie im abscheulichsten Zerrbilde darstellt, gestattet er nicht, weil sein Stolz es verbietet, zu thun, was er selbst gethan. So wird er der Anlaß zu unzähligen Verirrungen; denn mit diesem Freiheitsschwindel impft er die Eitermasse dieses Stolzes ein, welche zu ihrer Zeit schon die schöne Blatter treibt, und zur ansteckenden Krankheit wird, im Religiösen wie im Politischen. Und doch muß man gestehen, daß nur durch solchen Herrscherzwang noch das sogenannte Kirchenwesen aller dieser Erscheinungen zusammen gehalten wird; wird er abgeschafft, dann löst sich von selbst das Ganze in eine regellose Masse auf, die sich vom Winde jeder Lehre hin und hertreiben läßt, bis sie verfliegt. Wo ist die Festigkeit, die Haltbarkeit, die Sicherheit? Was die so scheinbar schwache Demuth gibt,

verleiht der Stolz nie — weil er nur über sich hinschaut, kann es nicht anders geschehen — er stolpert und fällt! —

Zur Verzagtheit und zum Kleinmuthe läßt er, der Stolz nämlich, seine Zöglinge niemals kommen; Gefahr wäre zwar da, wenn das Werk eine ganz andere Gestaltung annimmt, als es in der Idee lag, es ganz aufzugeben, und die Hände lässig sinken zu lassen; aber seitdem man einmal das schöne Wort aus dem Munde des großen Meisters im sechszehnten Jahrhunderte gehört hat: facile emendabimus — spricht man es ihm nach, und begnügt sich, den Ton anzugeben. Es ist ein immerwährendes Stimmen dieser Instrumente: wann wird wohl endlich einmal eine Harmonie daraus werden? Betrachtet man von dieser Seite dieses großsprecherische Auftreten: lächerlicher erscheint es dann, als man glaubt; denn man sieht nichts weiter, als den Krebsgang, wobei die Anführer stets glauben vorwärts zu schreiten, weil sie — den Kopf noch vorne haben. Eitles Beginnen, das sich selbst mit dem Erfolge hart genug bestraft! Nimmer kann eine Herrschaft glücklich genannt werden, in welcher nur stolzer Uebermuth den Scepter führt; und fühlt man den Druck nicht, so kann nur die Gefühllosigkeit derer, die nicht zu fühlen scheinen, bedauert und bemitleidet werden.

Auch nur im flüchtigen Blicke in die Jahrbücher der Geschichte beweist dies zur Genüge: man wird, trotz aller Mühe, solche Züge, die nur gesammelt werden dürfen, um ein vollständiges Bild daraus zu machen, zu verwischen, oder ganz zu tilgen, doch stets das Zeugniß ablegen müssen, daß solche Kirchen, so gestiftet, nie langen Bestand haben können, weil ein Geist in ihnen weht, der alles aufbläst, und dann fortbläst. Mit welcher Resignation man dann immerhin zu sprechen oder zu handeln scheinen mag, die Kinder sind dem Vater ähnlich, und der Stolz des Geistes erzieht nur Arten von Art. Woher sonst der feindselige, absprechende, hämisch lächelnde oder bespöttelnde, verächtliche, alles gering schätzende, verwerfende Ton, mit dem man gegen die Kirche streitet, da sie doch wahrlich mit ihrem stillen, friedlichen Wirken nie angreift, sondern ihr Werk mit Ruhe fortführt, das nicht einmal ihr Werk, son-

dern Gottes Werk ist? Sind die Glieder aller dieser Kirchen frei davon? Die neuesten Zeitereignisse geben die Antwort auf diese Frage: und was bringt sie dazu? Ein Stolz, der dem jugendlichen Herzen, schon eingepflanzt wird, weil eine Verbindung sich gestaltet hat, die nur den Stolz gegen die Kirche, als Mutter, kennt, mithin auch nichts Besseres weiß, als dieser Kirche Glieder stolz und verächtlich zu behandeln. —

Hat der Geist seinen Stolz auf seine Erkenntniß und Einsicht, auf sein Besserwissen, Selbstprüfen, Selbstforschen, und auf das, was er als das Endergebniß dieser seiner rastlosen Mühe und Thätigkeit ansieht: so hat auch das Herz seinen Theil daran mit der Hoffart. Als Gefühl, aber unedles Gefühl, das nicht aus reiner, wahrer Selbstkenntniß hervorgeht, gesellt sich fast stets dem Geistesstolze bei, und vollendet das, was jener angefangen. Denn es ligt wie eine Selbstberuhigung darin, mit Zufriedenheit und Selbstgefälligkeit auf das hinzublicken, oder hinsehen zu können, was durch eigene Thatkraft hervorgebracht worden. Der Mensch in diesem Zustande fühlt sich stark durch seine eigene Kraft; er scheint, weil er nicht will, der Hilfe gar nicht zu bedürfen. Sich selbst genug, meint er in sich Alles zu finden, und sich biegen und beugen unter höhere Anordnungen, ist ihm das Sklavenähnlichste, was er nur aufzufinden vermag. Erst sucht er in seiner Erkenntniß sich dem Scheine nach zu begründen; dann verachtet er, was ihm zur Belebung, oder Erhaltung, oder Steigerung edler Gefühle angeboten wird. Es ist der schmählichste, menschen-verderblichste Bund, den Kopf und Herz, Geist oder Verstand und Gefühl mit einander schließen können; denn sie führen den Menschen zum furchtbarsten Wahne, aus dem er selten oder nie gerissen wird. Aber eine natürliche Folge ist es zugleich, wenn man sein Urtheil über die Authorität der Kirche oder die Authorität Gottes setzt, also die Demuth des Geistes nicht übt, daß zugleich an geträumter, eingebildeter Kraft das Herz voll wird, seine Stelle wie verläßt, und das ebenfalls zu verachten beginnt, was zu seiner Veredlung vorhanden, von Gott selbst dazu angeordnet und eingesetzt ist. Hat sich einmal der Kopf eine sogenannte

freie Bahne gebrochen, auf welcher er die Religion des Christenthumes wie unter sich oder nebenbei ligen läßt: dann sucht das Herz diese schöne Freiheit mit zu erlangen, und bläht sich im unausstehlichen Hochmuthe auf.

Es wäre unerklärbar, wie alle solche Kirchenneuerungen und Kirchenstiftungen, wenn dies Wort davon gebraucht werden kann, alsbald auf die Hinwegschaffung aller Mittel hinarbeiteten, durch welche das Gefühl des Menschen einen sichern Stützpunkt erhält, weder aus- noch abzuschweifen, wäre diese Erfahrung nicht ein hinlänglicher Zeuge und Bürge. Was der Verstand als unnöthig erkennt, verwirft das Herz als überflüßig; und hat der Verstand einmal gesagt: Ich bin mir selbst genug: das Herz spricht's ihm schon lange nach. Geht es auch mit diesem Verfahren nicht so schnell, sondern nur nach und nach, bis der alte Kirchenhausrath weggeräumt ist: so führt doch der gemachte Anfang zum sichern Ende. Dies nennt man dann Reinigkeit, das Verfahren selbst: Reinigung; doch eben das, was gereinigt werden sollte, bleibt im alten Schmutze ligen — das Herz mit seinen emporstrebenden Neigungen, die, weil sie von unten aufwachsen, natürlich nach oben streben, um da ihre Blüthe zu entfalten. Glaube man ja nicht, daß man bei dem vorgegebenen Versuche, den Menschen ganz geistig zu bilden, das Herz ganz vernachlässige, und nur aus Nachlässigkeit ihm alles verschwinden lasse, was auf das Gefühl Wirkung und Einfluß haben kann; das Herz und die Hoffart desselben haben ihr schwesterliches Jawort gegeben, weil eben diese Hoffart sich selbst genug ist, und jede Beihilfe verachtet; denn da das Ziel, welches der Geist aufgefunden hat, ein ganz anderes ist, als es die Kirche und die Offenbarung vorstellt, bedarf es natürlich der unterstützenden Hilfsmittel nicht mehr; der sorgsame Gatte, der Stolz, verläßt seine Gattin nicht, sondern bleibt ihr treu bis — zum Tode.

Was wird nun aber die Religion unter solcher Behandlung? Eine starre, todte, weil leblose auch das Leben nicht erregende, das Gefühl nicht ergreifende Masse von höchstens Sentenzen, die eben so, wie die Lehrsätze, alles bewegenden Ansehens ermangeln, da man es ihnen genommen hat. Schaam

würde man es nennen, wenn das Herz ja noch auf etwas, was das Gefühl anzuregen im Stande wäre, Anspruch machen sollte; als Schwäche des Herzens wird es verschrieen, wenn dies Bedürfniß noch hie und da gefühlt wird; der Mensch wird, trotz aller innern Sprache des innern Gefühls, überredet, daß er solcher Anregungsmittel durchaus nicht mehr bedürfe, bis — er es glaubt, daß er doch wohl so stark seyn müsse, als man es ihm vorschwatzt. Ueber dem regesten Gefühle des Mangels und der Hilfsbedürftigkeit vergißt man das Gefühl; die Erkenntniß soll darauf wirken, und diese, ihres Rechtes bewußt, schweift hinaus, und läßt das arme Herz mit seinen Aengsten und Nöthen zu Hause. Lag dies auch vielleicht nicht im Plane des Ersten, der solche Umgestaltung, welche die feine Welt Verbesserung nennt, begann: es fällt von selbst hinweg, und die Hoffart vollendet, was die Hoffart begann, weil sie einmal Besitz vom Menschenherzen genommen hat.

Alle Schriften sogenannter Reformatoren zeugen davon auf die deutlichste Weise, und sie bezeichnen zugleich den Weg, auf welchem diese Willkür fortgeschritten ist, bis sie zur vollständigen Raserei wurde; fühlten sie selbst auch noch das Bedürfniß, welches ihr eigenes Herz nur gar zu laut und deutlich aussprach, und ließen sie noch, eben dieses Bedürfnisses wegen, noch stehen, was ihnen dem Geistesstolze nach, vielleicht verwerflich schien: die stärkern Nachkommen, welche über diese Schwäche spotteten, vollendeten das Bestimmungswerk; und da der Mensch vielleicht nie zur völligen eigenmächtigen Stärke gelangt, suchen sie es immerdar zu vollenden. Man vergleiche dies hier Gesagte mit dem in Nro. I., II. und III., und man wird den Unterschied von selbst finden, ergäbe er sich auch nicht von selbst so klar und deutlich. Indem man der Kirche den wahrhaft unbesonnenen Vorwurf macht, daß sie sich mit einem Formenwesen begnüge, und durch diese Formen gewissermaßen das Gefühl ertödte, sieht man gar nicht ein, daß man das Wesen selbst zur todten Forme in den Nebenkirchen gemacht, also in Wahrheit, ein Formenunwesen zu bilden sich bemüht hat, das doch wahrhaftig zur Lebenserweckung nicht dienen kann. Es soll dies auch nicht, es darf dies auch nicht;

denn eben die Hoffart, die man unter der schönsten Larve nicht verbergen kann, spricht dies nicht sollen und nicht dürfen so klar aus, daß man es zu hören gezwungen ist. Sind das nun die wahren Gestaltungen, welche 2 Laster gebildet haben, und zwei eben so großen Fehlern des Geistes und des Herzens den größten Vorschub thun? Nenne man dies immerhin die edle Freiheit! das Herz frei lassen, heißt dem grimmigen Löwen seine Kette abnehmen, damit er Verwüstung anrichte. Nur der ist frei, welchen der Sohn frei macht, sprach Jesus; man wendet diesen Satz an, aber man läßt die Frage außer Acht: wodurch? Hätte Jesus dieses Mittel, oder diese Mittel, zur Freiheit zu gelangen, nicht auch angegeben, so hätte er der Menschheit gespottet. Das konnte er nicht; Mittel und Zweck müssen vereinigt werden, dann erst bilden sie ein Ganzes. Die Kirche stellt es dar in ihrem Wirken und heil. Leben (s. Nro. I.. II. und III.), stellt also zugleich dar, daß auch das so oft im Munde geführte Wort: der Glaube allein macht selig — nur ein Ausspruch einer Herzenshoffart ist, wodurch sie sich, weil sie den Geistesstolz zum entscheidenden Richter über den Glauben hat, des Glaubens selbst frei und ledig macht.

Ist dieser Glaube die einzig wahre Herzensangelegenheit des Menschen in Bezug auf die Ewigkeit, weil er der Grund des Heils ist, die Ursache der Seligkeit ist; stellt auch die Kirche in ihrer erhabenen, alle Zeit und alle Menschen umfassenden Verbindung dieses Heil nur allein dar, weil es in ihr geoffenbart ist, und heißt eben darum, — weil der Mensch sich hierin nie selbst überlassen seyn kann und darf, da sonst jede Offenbarung als fruchtlos würde ausgegeben werden müssen, — sich von der Kirche entfernen, auch vor sich und seinen Augen das Heil verbergen (s. Nro. IX.): so ist es klar, daß über alles Gefühl für das Höhere mit der Festhaltung eines todten Wortglaubens, der weder als überirdisches Licht von Oben, noch als Ueberzeugung aus der wahren Kirche kommt, wie ein Bannfluch gesprochen ist. Es muß ein anderes Gefühl vorherrschen, das sich seine eigene Richtung gewählt hat; es muß, da Jesus und sein Licht nicht verborgen seyn kann, weil die Stadt auf dem Berge aller Orten gesehen wird, eine mit

Willen beabsichtigte und festgehaltene Unkenntniß des Herzen sich bemeistert haben, die, so fade es klingt, es mit Hoffart erfüllt, um dem nicht nachzufolgen, oder das nicht zu ergreifen, was Jesus uns vorgestellt hat (s. V. und VI.). Die langsamern oder schnellern Fortschritte, wenn dies Werk einmal begonnen ist, lassen sich dann leicht erklären; die Triebfeder ligt in der verderbten Menschennatur, deren Verdorbenheit zu tilgen, Jesus gekommen ist, und wiederum Jesus die Kirche gestiftet hat. Gegen Beide, wie gegen den Stifter, so gegen das gestiftete Institut, lehnt sich die Hoffart auf, und des Herzens anekelnder Uebermuth gibt sich dann kund in der absprechenden Platt- und Breitrednerei, womit man die Sünde und das Laster zur Tugend stempelt, und den Menschen als erhaben über jede Erziehung darstellt. Es kann natürlich diesem vorherrschenden Gefühle nichts angelegener seyn, als seinen Weg nicht versperrt zu sehen; und da es einmal den Glauben nur zur Verstandessache, nicht zur Herzensangelegenheit gemacht hat: steht es frei da, und gibt sich jeder vermessenen Anfoderung hin, wie sie nur immer vom Stolze erzeugt wird. Der katholische Glaube, weil Glaube, fodert etwas anders (s. Nro. X.): aber er begründet seine Foderung auf die ihm verliehene Authorität, und läßt der Hoffart keine weitere Gewalt über das Menschenherz zu; darum steht er sicher vor jedem Nachtheile, den die Zeit gebärt, während jene Hoffart, so stark sie scheinen mag, doch nur dem Rohre gleicht, welches von jedem Lufthauche hin und her bewegt wird.

Geistesstolz und Herzenshoffart, so verderblich sie schon an sich sind, haben aber, gleich der ersten Sünde des ersten Menschen, noch eine für alle Zeit verderbliche Folge herbei geführt, die sich nirgends deutlicher kund gibt, als bei Besichtigung oder Beobachtung der Kirchenerscheinungen:

c) Blindheit, ein Verharren im Irrthume ohne Erkenntniß desselben, wie man von selbst einsehen wird, eine ganz nothwendige Folge jener Fehler. Die Geschichte stellt zwar der einzelnen Beispiele viele auf, daß Männer selbst mit hohen Geistesanlagen, sich nicht vermaßen, zu vertheidigen, was die Kirche nach ihrer Entscheidung nicht gut

heißen konnte: es sey an Einem genug; man denke nur an den großen Bischof Fenelon, dem es bei aller Geistes- und Herzensgröße nicht einfiel, sich hinwegzusetzen über den geschehenen Widerspruch, sondern widerrief, was er gesagt, und was als Irrthum erkannt ward; er wollte seiner Heerde kein Publikan, kein Heide scheinen, wenn er die Kirche nicht gehört hätte —; aber sind sie nicht selten? Und verschreit eben solche nicht die Lästerungssucht des sich selbst fühlenden Menschen noch als Schwächlinge, weil sie nicht verstanden durchzuführen, was sie angefangen hatten? Unser Nationaldichter Schiller sagt zwar das Gegentheil in seinem Gedichte: der Kampf mit dem Drachen: Tapferkeit hat auch der Mameluk, Gehorsam ist des Ordensritters Pflicht. Der Christ ist Ordensritter im erhabensten Sinne des Wortes; er ist mehr, er gehört nach Petrus zum auserwählten Geschlechte, zum königlichen Priesterthume; und übt er als solcher nur, was ihm die persönliche Geistes- oder Herzenskühnheit vorspricht und gut heißt: so ist sein Muth nur rohe Mannskraft, die zur Empörung und Barbarei verführt, wo nicht gar fortreißt. Die Welt mag über solche Geister staunen mit einer Art von Bewunderung, wie sie im Stande waren, die Gedanken ihres Geistes zu verwirklichen, und gegen alle Macht der Kirche ein System zum danebenherrschenden zu machen, das dem kirchlichen entgegengesetzt ist; sie mag staunen, wie sich dieser Gedanke in der Folge der Zeit vervielfältigt hat, und von einem Irrthume zum andern führte, was freilich der nicht finden kann, der nicht bis zum Anfangspunkte der Entwickelung hinaufgeht; sie mag staunen, wie eine sogenannte Freiheit sich erzeugt hat durch die mächtig kühnen Angriffe und Veranlassungen eines Einzelnen; bekennen muß sie doch nur, daß keine andere Ursache zum Grunde ligt, als ein Eingenommenseyn für seine Meinung mit dem Vorsatze, sie durchzuführen, es koste, was es wolle.

Es fehlt zwar nicht an Geständnissen — man schlage nur die Schriften des sogenannten Reformators nach — welche, vielleicht in schwachen Stunden oder Augenblicken ihnen, solchen Bildnern nämlich, ihre eigene Bedrängtheit und Verwickelung entlockte; sie mußten es, ohne vielleicht es zu wollen, vor

sich selbst und der Welt gestehen, daß sie geirrt haben; und gaben sie sich Keinem gefangen, so gaben sie sich selbst; aber die wahre Erkenntniß, die dann in's Leben übergeht, fehlte dennoch, und die verzweifelte Entschlossenheit mußte unterdrücken, was in solchen bangsamen Stunden das Herz gefühlt hatte. Man hätte sich selbst aufopfern müssen, hätte man sich diesen übel verstandenen Ruhm vor aller Welt vergeben, und man überließ es wohlweise der Zeit, welche in die gelegten Fallstricke noch Mehrere wie unbewußt führte, um eine Entwirrung für unmöglich zu halten, obgleich man nicht sah, daß auch die Zeit das Ihrige zur Auflösung und Vermoderung dieser Bande beitragen würde. Es ist dies, im Allgemeinen wie im Besondern, das große Uebel, an welchem alle jenen leiden, welche gegen die Kirche feindselig handeln, weil sie nicht wissen, um was es geht. Sie fühlen sich getroffen, wenn die Kirche den Irrthum anathematizirt, und glauben sich gemeint; ohne zu wissen, auf was sich der Irrthum gründe, halten sie ihn für die ausgemachte Wahrheit; und können sie nichts anders, so fliehen sie, wenn sich die Kirche mit ihren Waffen vertheidigt gegen dergleichen Angriffe, nach Parther Art, indem sie noch im Fliehen rücklingssitzend, ihre Pfeile abschießen, und dann in's weite Feld jagen. Da sie wohl einsehen — denn das faßt auch der Knabe — daß derselbe Ausspruch, behauptet und geläugnet, unmöglich die Wahrheit seyn kann: so nennen sie die Behauptung Aberglauben, die Läugnung Glauben, ohne auf die Ursache der Behauptung, den Beweggrund der Läugnung zu sehen. So begründen sie sich in einem Systeme, in welchem nichts — als Negationen stehen, und nur Einer — der Atheismus, ist bis zum letzten Gliede, bis zu Gott, emporgestiegen, und hat somit die positiven Wahrheiten alle aus dem Lections- und Lehrplane der Menschheit gestrichen. Nur die Furcht, kaum erklärbar, hat ihm sein frevelhaftes Beginnen bis jetzt theilweise übelgedeutet; aber auch dies wird, so spricht die Aufklärung, hoffentlich verschwinden, und der Mensch wird es wagen, frei und ohne Furcht, selbst Gott vom Herrscherthrone seiner Allmacht herabreißen.

Ist denn aber nicht das, was die katholische Kirche als Irrthum ausgibt, als Wahrheit erwiesen? Und ist im Gegen-

theile nicht das, was sie als Wahrheit festzuhalten sucht, eben durch diesen Beweis als Irrthum der Verwerfung Preis gegeben? Freilich wohl, dem Anscheine nach; es kommt nur auf die Authorität an, womit man vertheidigt oder verwirft, nicht auf die individuelle Entscheidung. Es ist schon früher bewiesen worden, daß die Kirche nicht Richter in ihrer Sache ist, weil sie der Gottes-Sohn vertheidigt, und daß sie dieselbe auch gar nicht vertheidigen darf, damit sie vor dem Untergange gesichert sey; das thut der höhere Beistand: die Kirche ist nur Organ, ist Anstalt zur Erhaltung; sie beruft sich also nicht auf sich selbst, auf ihre Erkenntniß, sondern auf ihre, d. h. ihr gegebene Tradition, und ist diese falsch, dann ist die Wahrheit, welche sie als solche ausgibt, allerdings Falschheit, und Christus ist falsch, und das Christenthum enthält nichts als Irrthum und Falschheit. Im Vertheidigen und Beweisen, daß die Neuheit, der alten Wahrheit gegenüber gestellt, Wahrheit, daß die Negation eine der Affirmation gerade entgegengesetzte Affirmation sey, ist der Vertheidiger stets ein praetor in propriis, ein Cicero pro domo sua; er vertheidigt sie, weil er sie vertheidigen muß, und beweist ihre Richtigkeit — aus sich selbst. Denn das ist nur eitel, die Schrift als Beweis anzuführen, da man sich selbst vorher in die Schrift hinein gedacht hat, und nun dieses zum Orakelbuche entheiligte heil. Buch sagen läßt, wie es gut dünkt, wie ehemals die Priester der Orakel es thaten, um sich und ihre Fortdauer zu sichern. Der festgehaltene und vertheidigte Irrthum kennt solche Authorität, wie sie die Kirche hat, entweder gar nicht, oder er erkennt sie nicht an, d. h. er erkennt sich selbst nicht, und sucht nun die Beweisstellen für seine Meinung aus seiner individuellen Ueberzeugung, die sich auf den Irrthum stützt, um nicht von der Wahrheit besiegt hinzufallen.

Es kann dem aufmerksamen Beobachter der kirchenhistorischen Begebenheiten nicht entgehen, daß auf solche Weise sich die Vereine gebildet haben, die so verschieden sind, als sie den Irrthum mit einem andern Worte bezeichnen; ihre Menge läßt sich schwerlich anders erklären, als weil der Philosophismus mit seinem Sprach- und selbstgeschaffenen Ideenreichthum dem Religions-Irrthume die hilfreichste Hand anbot, sich zu ver-

theidigen gegen die mit der größten Einfachheit ausgesprochene kirchliche Wahrheit. Was daher in frühern Jahrhunderten nur nach und nach geschah, das hat die neuere Zeit wie mit einem Zauberschlage auf einmal hervorgerufen; die neue Stoa, Akademie, die Schule der Epikuräer und Peripatheutiker, die hohe und niedere Bildungsanstalt versucht ihr Werk auf gleich kräftige Weise, jede, um etwas Neues auf die Bahne zu bringen, daß es wieder in kurzer Zeit veralte, immer neuen Irrthum, der doch stets vertheidigt ist, vertheidigt wird, um als Wahrheit gelten soll. Die Welt ist ohnehin von Wundern voll, sonst könnten solche Erscheinungen noch der Weltwunder eine Unzahl abgeben; aber die Vertheidigung selbst ist nicht unähnlich jener, welche Plato im Phaidros den Sophisten und dann Sokrates selbst auf zwei verschiedene Weisen über die Schönheit halten läßt — also ein Sophismus von rationalistischen Sentenzen, die nur vor den Richterstuhl der Offenbarung gezogen werden dürfen, um in ihrer ganzen Abgeschmacktheit zu erscheinen.

Wäre mit diesem Irrthume, auch schon bei seinem Entstehen, oder bei seiner allmähligen Entwickelung, nicht das Bestreben verbunden, ihm wo möglich, eine welthistorische Bedeutung zu geben: so wäre es unerklärbar, wie er sich oft so lange behaupten könnte; aber er hat, oder versteht die Schmeichlerkünste, womit er sich vor dem schnellen Falle oder seiner Verwerfung sichert, so meisterhaft, daß er selten bei seinem Entstehen schon vernichtet wird. Freilich führt er oft nur ein wahres Schmetterlingsleben; aber er will ja nur eine Zeit lange glänzen, weil ihm für längere Zeit ohnehin sein Glanz von selbst abgeht; und hat er das erreicht, dann gönnt er gerne einem Nachfolger seine Stelle, um eben so sich seines kurzen Lebens zu freuen, wie Er. Man betrachtet das schönscheinende Blümlein des Geistesstolzes und der Herzenshoffart, und ergötzt sich am Anblicke desselben, ohne zu sehen, daß es solch ein Blümlein, aus solchem Boden entsprossen sey, ohne zu bemerken, daß der von Jesus gepflanzte Baum des Lebens in immer frischen Blüthen prangt, die ihre Früchte für das Jenseits tragen, während jenes auf der Stelle verwelkt, auf der es sein kurzes Daseyn erhielt.

Das ist in kurzen Umrissen die Geschichte der Entstehung dieser Karrikaturen, freilich, ohne geschichtliche Belege und Nachweise; aber sie sollten auch nur als Erscheinungen hervortreten, deren Entstehen und Verschwinden in jeder Zeit gleich ist, und gleich seyn wird, um die Gegenwart nach der Vergangenheit, die Zukunft nach beiden zu beurtheilen. —

XIV.

So gefährdet das Daseyn dieser Erscheinungen ist, und zu einer so ganz außerhalb ihrem Bereiche ligenden Gewalt, Staatsgewalt genannt, sie oft ihre Zuflucht nehmen müssen, um wenigstens einigermaßen sich zu sichern, da es ihnen an innerer, und von Innen heraus wirkenden Kraft gebricht: so könnte doch, wenn man die Erscheinungen alle zusammen faßt, und sie von einem etwas höher gelegenen Standpunkte betrachtet, es sonderbar scheinen, wie sie noch so lange sich erhielten, wenigstens im Verschwinden schon wieder Gelegenheit gaben, daß eine neue Karrikatur zum Vorschein kam. Aber was ihnen an innerer Kraft gebricht, wissen sie durch andere Mittel zu ersetzen, und eine jede schafft sich wie von selbst schon in ihrer Entwickelungsperiode das, wodurch sie ihre Existenz wenigstens eine Zeit lange sichern zu können glaubt. Es ergibt sich natürlich, wenn man diese Mittel näher ins Auge faßt, nichts weniger als Sicherheit und Zuverläßigkeit; und alles, was sie anwenden, um eine Zeit lange zu glänzen, ist auch nur ein eitler Flitterstaat, welcher schnell genug schwarz wird. Denn ist es einerseits erlaubt, vom Mittel auf den Zweck, so steht es hier frei, vom Zwecke auf die Mittel zu schließen. Sie tragen fast insgesammt das Wort: Freiheit an der Stirne.

1.) Freiheit, zu suchen, was Jeder will. Ist einmal das Loosungswort vom Ersten ausgesprochen, daß ihm das Recht zustehe, sich von der Kirche loszusagen: dann ist es zum Anrechte für Alle geworden. Er begnügt sich nicht mehr mit dem, was die Kirche bietet, sondern meint das vollkommene Recht zu besitzen, selbst zu forschen, zu suchen, nachzusuchen, zu versuchen; und das Gebiete der Religion wird als ein

bracheliegendes, unbebautes Feld dargestellt, auf welchem Jeder nach seiner eigenen Art und Weise Versuche und Nachsuchungen anstellt, um, wie das Wort es ausspricht, die That es beweist, die Religion, das positive Christenthum zu versuchen, und, gelingen sie nicht, oder führen sie nicht zu dem beabsichtigten Zwecke, entweder ganz eingestellt, oder wieder auf andere Art angefangen werden. Der Satz, wer sich gegen Ein Gebot verfehlt, übertritt das ganze Gesetz, hat auch hier, nämlich in Bezug auf die Lossagung von der Kirche, und diese dadurch angemaßte Freiheit, seine vollkommene Anwendung. Theilweise Tradition und Schrift nimmt man zwar noch von der Kirche mit hinweg; aber beide müssen nun dem menschlichen Geiste zur freiwilligen Bearbeitung dienen, an denen er alle Arten von Willkür ausläßt, und mit denen er sein kurzweiliges Spiel treibt, bis er, des Spieles überdrüssig, auch sie, wie ein Kind die Puppe, wegwirft, weil er nicht mehr denkt wie ein Kind, und nicht mehr handelt, wie ein Kind. Freilich lag es nicht im Plane der Stifter dieser neuen und sich immer erneuenden Religionsrepubliken, solche Freiheit mit ihrem eigenen Versuche auch Allen andern zu gestatten; aber da das Ansehen für sie selbst entschwunden ist, legen sie an den Thüren des neuen Tempels, zu dem sie selbst den Grundstein gelegt haben, umsonst das Veto ein, wie ehemals es wohl den Tribunen der römischen Republik zustand; sie halten und üben eine Schattenmacht, und müssen sich es gefallen lassen, daß auch das, was sie gesucht, von Gleichzeitigen und Nachkommen untersucht, und, wenn es nicht gefällt, verworfen wird. So herrscht eine Anarchie, wie sie kaum denkbar ist, und das Prinzip derselben ist — Auflösung. Was sie alle suchen, ist und bleibt ihnen ganz und gar fremd; es ligt wie eine tief verborgene Idee noch in ihrem Schöpfergeiste, die sie weder aussprechen, noch verwirklichen können; Jeder stellt nur seine eigenen Versuche an, ohne sich um die des Andern zu bekümmern, oder auf etwas Vorhandenes sich zu stützen. Er ist sich selbst genug, daß er einer äußern Hilfe und Unterstützung gar nicht bedarf.

Freilich sollte man glauben, daß durch solche Freiheit unmöglich ein kleiner Verein zusammengehalten und fortbestehen

könnte; aber da es ein gleiches Recht ist, auf welches der Niedrige und Hohe, der Gebildete und Ungebildete, der Geistesstarke und Geistesschwache, der Gelehrte und Ungelehrte gleichen Anspruch machen kann: so gestattet dieses Recht ein Zunehmen in der Anmassung, die, seit der ersten Sünde, im Herzen des Menschen Nahrung genug findet, um ihr Fortbestehen von einer Generation zur andern zu sichern. Es frägt sich nur: was will denn Jeder suchen? Nicht Ueberzeugung aus dem Glauben, durch den Glauben; nicht Festigkeit, auf eine Authorität gegründet; nicht zuverlässige Sicherheit des Urtheiles; nicht Bestimmtheit der Sache und des Wortes — denn um dieses zu suchen, dürften sie nur zur Kirche gehen: sondern, so eigen es klingt, nur sich und die Freiheit, und was nur den Anschein einer Beschränkung dieser Beiden, des Ichs und der Freiheit, von weitem hat, wird geflohen, verachtet, feindselig behandelt, weil es dem zur Freiheit berufenen Menschen nicht zieme.

Nicht so leicht ist dies, wie es scheint; denn es ist eine Aufgabe, die, fassen wir auch nur die Zeit vom sechszehnten Jahrhunderte in's Auge, und betrachten wir die Ereignisse in derselben, es ist eine Aufgabe, die bis jetzt, also auch nach drei Jahrhunderten noch nicht ganz gelöst ist, weil — Jeder seine eigene Art hat, sie zu lösen, und Keiner dieselbe als richtig anerkannt, wenn sie nicht von ihm selbst gemacht ist; und sich selbst in dem geoffenbarten Christenthume, so lange es noch nicht durch einen universellen Senatsbeschluß der Volksaufklärer abgeschafft ist, immer und immer wieder suchen, ist gerade nicht so leicht, da wohl Jesus seine hl. Religion für Menschen geoffenbart, aber sie nicht unter Menschen zur beliebigen Behandlung gestellt hat. Doch eben, weil es eine gar zu süße Lockspeise für des Menschen Geistes- und Herzensbegierlichkeit ist, als daß er nicht lüstern werden sollte nach dieser Freiheit, welche der Selbstliebe wie der Selbstsucht, mit einem Worte gesagt, dem Egoismus so ganz die Vertheidigungsrede mit den ausgesuchtesten Worten hält, gibt man lieber alles hin, als sich selbst; denn dies wäre zu viel gefodert, und die deswegen von Jesus gemachte Foderung — Selbstverläugnung nennt er sie — wird bei Seite geschoben, und die kleinen und

großen Haufen von Kirchenvereinen, mit und ohne Anführer, halten nun eine neue große Völkerwanderung, in und außerhalb Europa, um sich neue Wohnsitze zu suchen, und ein Nomadenleben auf der großen Ebene, die freie Forschung genannt, führen zu können. Was kümmert es das Ganze, was der Einzelne treibe; bleibe er nur bei der großen Menge, und schließe er sich nicht einer schon bestehenden großen Körperschaft an, sonst mag er immerhin suchen, was er will. Daß dies so ganz durch die Erfahrungen in der neuesten Zeit bestätigt ist, erhellt daraus, weil man über einen solchen, der vielleicht des Herumirrens und des fruchtlosen Suchens müde, zur Kirche zurückkehrte, ein entsetzliches Geschrei erhob, als habe er sich selbst aufgegeben, seine Menschenrechte verloren, und als gehöre er, auch im entferntesten, nicht mehr sich selbst an — warum alles dies? weil er es aufgegeben hat das fruchtlose Bemühen, sich zu suchen, und nun beginnen wollte, die Wahrheit zu suchen. So lange nun das vielköpfige Ich sich selbst sucht, bleibt diese Freiheit das befördernde Mittel, daß solche Erscheinungen fortbestehen, wie es aber scheint, sich selbst zur Qual, weil sie nichts haben, wodurch sie sich den wahren Nahrungsstoff zum Fortleben erwerben können.

Es ligt, wie natürlich, auch im Wesen dieser Freiheit, daß der Mensch mit diesem Rechte sich hinwende, wohin er will. So weit sich sein Ideenkreis nur auszudehnen vermag, steht ihm alles zur Forschung offen und frei. Ob er da Glück und Heil, Zufriedenheit und Seelenruhe, Sicherheit und Gewißheit, oder etwas anderes suchen wolle, bleibt ihm überlassen; die Charakterneigung entscheidet dafür oder dawider, und öffnet den großen Schauplatz zu Streithändeln ohne Ende. Mag Jeder seinen Blick schärfen, um zu sehen, was er sucht; nur das hat, eigen genug, die Erfahrung bewiesen, daß gerade hier die schärfesten Augen gar nicht sehen; wahrscheinlich an die Weite gewohnt, sehen sie über das Nahe hinweg, und forschen am entferntesten Horizonte, als wäre dort zu finden, was Jesus so ganz nahe in die Kirche gelegt hat. Dieses Streben nur, zu suchen, bringt noch einige Einheit hervor, und darum ist es ein immerwährendes Mittel zur Erhaltung desselben. — Auch gilt es in der Hauptsache gleich viel, ob dieses Streben

auf etwas Höheres, auf wahres Heil gerichtet sey oder nicht; die Menschheit ist einmal majorenn erklärt, und bedarf der leitenden Aufsicht nicht mehr; Jeder Einzelne mag es sich suchen; ob er es suche, darum bekümmert sich der Verein nicht; es ligt dies auch außer dem Bereiche seiner Macht, weil er sie selbst aufgegeben hat — wie gesagt, es herrscht Freiheit im umfassendesten Wortsinne; und wie dieses Wort Jeder auffaßt, richtet er sein Streben, sein Suchen, sein Forschen ein. Ob er auf dunkelem oder erleuchtetem Wege wandele, kümmert keinen, und es stellt sich da in seiner wahren Gestaltung das Treiben dar, welchem die Kirche gerade entgegengesetzt handelt, weil sie nicht sich, sondern Jesum zeigt, also in ihm auch den Weg angibt, den der Christ betreten soll (s. Nr. V.). Indeß, mit dem Niederreißen der ersten Schranke ist einmal die Rennbahne eröffnet, und so weiß dann auch Jeder,

b) vermöge der Freiheit, zu finden, was er will.

So lange freilich noch sogenannte Confessions- oder Bekenntnißschriften, mit mehreren oder wenigeren Artikeln, welche die Opposition gegen den alten Glauben der alten Kirche bilden mußten, nur einigen Schein von Ansehen haben, findet allerdings diese Freiheit nicht statt; aber kaum hat man gelernt, in den Geist des Verfassers einzudringen, so hält man es für Thorheit, bei dem Buchstaben stehen zu bleiben; und man braucht es nur zum lächerlichsten Vorwande, den Geist der Schrift wirken zu lassen, da man sattsam zu erkennen gibt, daß man im Geiste des Verfassers handle, d. h. eben so widerspreche, wie er widersprochen, eben so wie er frei forschte, und frei fand, auch das vollkommene Recht habe, frei zu forschen, und ohne Jemandens Beihilfe frei zu finden. Da es keinen Richter mehr gibt — denn der sich dazu aufwerfen wollte, und wäre er mit der höchsten Würde bekleidet, spräche sich selbst das Urtheil zu allererst —: so kann es auch kein Urtheil geben; mag das, was man findet, selbst mit den einfachsten Schlüssen der Vernunft im grellesten Widerspruche stehen; wer mag es beweisen, daß es falsch sey? Das Recht entscheidet, und dieses Recht ist eine allgemeine Privatsache eines Jeden geworden, mit der er seiner Erkenntniß gemäß verfährt, wie

er will. Die seltsamsten, ominösesten Resultate lassen sich da zusammenstellen, und die folgerichtigsten Vernunftschlüße mit den abgeschmacktesten Folgerungen einseitigen, wahrhaft verkrüppelten Urtheiles reihen sich friedlich an einander; man nehme nur die Urtheile des gemeinen Mannes und die Folgerungen des Philosophen! und doch verfährt Jeder mit demselben Rechte.

Es drängt sich aber auch hiebei die Frage auf: Was wollen sie denn finden, alle die nämlich, die in solchen Vereinen sich befinden, da einmal von der wahren Kirche hier gar nicht die Rede seyn kann? Eigentlich lautet die Antwort: nichts weniger als die Offenbarung; denn diese ist schon gegeben; die Religion auch nicht; denn diese ligt in der Offenbarung; also — wahrscheinlich nichts? Ihre eigene Vernunft: so viel ergibt sich aus den Resultaten, oder, was gerade der Wille, der von der Denkkraft geleitet wird, für sich oder zu seiner Befriedigung verlangt. Beide Kräfte im Menschen, Denk- und Willenskraft, sind frei, nnd beide vereinigen sich nur dazu, einem Gute nachzustreben, und ein Gut zu finden, das Beiden genügen soll; und doch sprechen sie es schon gleich anfangs aus, daß sie ganz an sich selbst genug haben, ganz sich mit sich selbst erfüllen. An ein abgeschlossenes, abgerundetes Ganze ist hier nie zu denken — was fand die Gnostik der alten Zeit nicht alles auf, und was gäben die Anfänge derselben, wie in kurzen Sentenzen hingeworfen, nicht für Gelegenheit, Albernheiten auszudichten, über die man heute fast lächeln muß, wenn man nicht oft den Geist bedauern müßte, der erst in solchen Wirrwarr sich hineindachte, um dann fortzufahren, wo Andere aufgehört hatten!? Und wollte man die einzelnen Lehrsätze der neuern Gnostik durchgehen — wozu haben sie geführt? Nicht von Vorne gerade beginnt Jeder; er weiß zu benützen, was ihm gut dünkt, wenn ihm auch das schon Ausgesprochene nicht als eine Authorität gilt; aber er will doch einmal auch etwas finden, wenn es auch noch so erbärmlich klingt. Nichts zwar könnte mehr Veranlassung geben als dies, ein beständiges Drama der feindlichen Brüder aufzuführen, wie es wohl einerseits geschehen ist — aber die Folge der Zeit hat die dramatisirenden Personen vom Schauplatze abtreten, aber die Bühne offen, den Vorhang aufgezogen ge-

lassen, und die Nachfolgenden haben sich dahin vereint, daß das, was dem Einen recht, dem Andern ganz billig ist, mag Jeder finden was er will, ob Gott, oder die Ewigkeit, die Hölle oder den Himmel, alle diese Worte als Fiktionen, oder als wahre Gedanken ausgeben — es gilt gleich viel; brüderlich reicht Einer dem Andern die Hand — nur die Kirche darf er nicht finden, sonst wird er anathematizirt, und wie billig, da von der Kirche aufgenommen, aus jenem Vereine gestoßen, weil er ja gefunden hat, was er suchte. Und das ist dann der langen Jeremiade, die man über einen solchen Unglücklichen anstimmt, kurzer Sinn, daß er nun — ruhig seyn könne, und weil nicht mehr zu suchen, auch nichts mehr zu finden brauche.

Spricht man daher noch, wenn schon die Hülle des Anfängers eines solchen Werkes vermodert ist, noch von einer Bekenntnißschrift, als sey sie Norme: so ist dies die größte Unwahrheit, die man sich selbst in's Gesicht sagt, da sich dies gar nicht mit dem Grundbegriffe der Freiheit verträgt, und eben dies Anhalten an eine solche Norme die Ursache des schnell herbeigeführten Zwiespaltes werden müßte; so aber, da sich Jeder mit seiner eigenen Erkenntniß überall, aber doch nur vor sich und gegen sich brüsten kann, ist der Zwiespalt beseitigt, und die Vereinigung gestiftet; der Freiheitsbaum ist der Mittelpunkt, an den die einzelnen Fäden befestigt sind, die alsbald aus einander fahren, wenn sie die elektrische Materie, die Denkkraft und die Erfindungssucht, mit ihrer Kraft erfüllt. An die extensive Richtung dieser Kraft und dieses Rechtes kann hier noch nicht gedacht werden, da bloß von den Mitteln zur Erhaltung dieser kirchlichen Vereine die Rede ist, von den Mitteln, die nur in ihrem Innern sich vorfinden lassen; mit der Wegnahme des Freiheitsbaumes fällt ohnfehlbar der ganze Koloß zusammen; daß solch eine Furcht vorherrschend gemerkt wird, so gerne man sie auch verborgen hält, beweist in der neuesten Zeit unter Andern der Agendenkampf — doch — exempla sunt odiosa.

So wäre dann gar kein fester Anhaltspunkt in allen diesen kirchlichen Nebenvereinen zu finden? Daß sie keinen solchen haben, wie ihn der katholische Christ in seiner Kirche sieht, da er weiß: die Kirche ist eine Säule und Grundveste

der Wahrheit — geht a priori schon hervor; und das, was etwa als Regel angegeben werden mag, würde auch als Regel nicht fortbestehen, wenn nicht alles aus der Freiheit hervorwüchse; daher noch ein Mittel, sich vor einem schnellen Verfalle zu sichern; es ist

c) die Freiheit, zu denken, was Jeder will. Es kann dies Denken, und die Freiheit zu denken, selbst nicht einmal gedacht werden, wenn nicht ein Gegenstand beigefügt wird, auf den es sich richtet. Bei allen diesen Vereinen ist es zu einer verzehrenden Kraft geworden, welche den Gegenstand, auf den sie sich wirft, nach und nach aufreibt. Ligt ferner dieser Gegenstand entweder im Menschen, oder außer ihm, entweder unter, oder über ihm, so sucht er ihn, wo möglich, zu vernichten, um auch hier in seiner Freiheit unbeschränkt zu bleiben, d. h. der Mensch kann denken, von sich und über sich, was er will; von Gott und über Gott, was er will; von der Ewigkeit, was er will, und wie er will; er bleibt auf sich eingeschränkt, und verwirft jede Weisung. In unzähligen Schriften ist dies ausgesprochen, ja bis zur evidentesten Klarheit bewiesen worden, daß ihn selbst die Offenbarung hierin nicht einschränken könne, weil sein Geist auch die Schranken der Offenbarung durchbricht. Ob der Mensch dann sich selbst, ob ihm Gott und Alles, was göttlich ist, zum Räthsel werde, und ob er dann in der kühnen Negation bis zur Gotteslängnung fortschreite, thut solchen Verbindungen keinen Eintrag. Die Idee lag einmal zum Grunde, dem Menschen sich selbst als Basis anzuweisen, und nun mag er sich in sich selbst versteigen, oder in sich selbst emporsteigen; es ist ihm nichts mehr, aber auch nichts weniger angewiesen, als eine Ideenwelt, die er aber erst schaffen soll. Freilich fühlt sich hie und da Mancher in dieser ungeheuern Leere, die er nun ausfüllen soll, einigermaßen unglücklich, besonders, wenn er die Schöpferkraft eines großen Geistes nicht besitzt, oder nicht in sich fühlt; indeß, auch nur schwach scheinen wollen, hieße, sich selbst entsetzliche Schmach anthun; darum wird geschaffen, was sich nur schaffen läßt; denn die Gedanken sind frei, ja selbst oft der Gedanke frei.

Alle Systeme, und mögen sie noch so sehr mit dem Skeptizismus verwandt seyn, finden da sichere Aufnahme, ja noch

mehr, die zuverläßigste Bürgschaft, daß sie fortbestehen werden. Wer sollte nicht gerne in diesen Hafen fliehen, um da Ruhe vor den Urtheilen der Kirche zu haben, welche solchen Zweiflern bis in den verborgensten Schlupfwinkel nachgeht? Das ist eben die Tyrannei, welche die Kirche ausüben soll, daß sie diese Freiheit nicht gestattet — aber denkt man nicht daran, daß man Gott selbst zum Tyrannen macht, da er spricht: Ich bin der Herr, dein Gott, und kein Gott ist außer mir! — also auch kein fingirter, kein postulirter, kein aus der Offenbarung herausgerissener, kein von seinem Werke getrennter Gott!? Steht das Denken hier frei, so wird aus einem Gott, wie ihn die Offenbarung kennen lehrt, ein gottloser Gott, oder ein Atheos, und der Mensch steht in Mitte des ungeheuern Labyrinthes, zu welchem ihm selbst die Weltordnung wird.

Daß der Mensch sich so weit versteigen kann, ligt am Tage; die alte Welt stellt es als Dichtung dar, wenn sie den Menschen das Licht von der Sonne herabholen läßt; die neue Welt, nicht die geographisch — neue Welt, stellt es in der Wirklichkeit dar, und beweist, bis zu welch hohem Grade der Selbstvergessenheit ihn selbst das führen kann, was ihn sonst, mißbrauchte er es nicht, Gott ähnlich machen würde. Es darf daher keineswegs befremden, wenn in solchen Vereinen, führen sie den Namen des Stifters oder der Sache, oder der Zeit, oder des Umstandes, der bei ihrer Erscheinung obwaltete und einen Ausschlag gab; es darf gar nicht befremden, wenn der Eine als Unsinn erklärt, was der Andere noch mit hl. Eifer als Wahrheit bekennt, wenn der Eine als regelloses Gemische erkennt, was der Andere noch als schöne Einheit bewundert, wenn Dieser noch fest hält, was Jener schon längst verworfen hat; die Freiheit bringt es mit sich, und diese Freiheit ist der auserkorene Wächter, der über diesem Seyn und Nichtseyn hütet, daß Seyn und Nichtseyn friedlich neben einander bestehe. Denn es ist, wenn der Mensch in solchem Vereine geboren wird, ein angeborenes, tritt er in ihn, ein erlangtes Recht, nicht bloß zu denken, was er will, sondern auch über Alles zu denken, wie er will, und von Allem zu denken, was er will, also auch, sich die gänzliche Entfernung alles dessen, was noch religiös-kirchlich aussieht, nicht nur zu denken,

sondern auch herbeiführen zu helfen, um die vollständige Leere so schnell, als möglich, zu bewirken, und sich dann in einem recht freien Raume bewegen zu können.

Ist einmal der Glaube frei gegeben, daß sich Jeder von ihm nehmen kann, so viel er will, ja auch gar nichts nehmen kann, so bald er ihn nicht mehr zu bedürfen glaubt: so ist auch das Denken über diesen Glauben frei gegeben, und die Wahrheit, bei der jederzeit ein großes Fragezeichen steht, wird eben dadurch zur immer wiederholten Frage, auf welche Jeder mit Freiheit, d. i. nach Belieben, antwortet. Die Kirche stellt das Gegentheil davon dar, da sie die Antwort in sich selbst trägt, die Offenbarung nämlich, daher auch nie die Antwort schuldig bleiben kann, sie müßte dann, was aber nie zu befürchten ist, sich selbst entfremdet werden. Deswegen findet in ihr kein Indifferentismus statt, der nur auf das Freiheitssystem sich stützt; in allen in der Zeit erst entstandenen Kirchen ist er aber das Hauptprinzip, und er spricht sich mit keinen Worten lauter aus, als den vorher angeführten: Glaube und denke, was du willst. Es mußte sich dies Freiheitssystem nach und nach heranbilden, und somit auch ausbilden, weil einmal, von der Kirche abzuweichen, also die gegründete Festigkeit zu verlassen, begonnen war, und sobald man über die Unfehlbarkeit des göttlichen Institutes sich hinweggesetzt hatte, begab sich der, welcher ein neues Institut hervorrufen wollte, seines eigenen Ansehens, und strebte immer nur nach einer Schattenmacht, wenn er seine Meinung gelten machen wollte, da er seine Fehlbarkeit entweder gestehen, oder sich selbst vergöttern, als ein Organ des hl. Geistes ausgeben mußte. Beides beweiset die Geschichte; die frühere, alte Zeit, zeigt uns diese Verschrobenheit, daß sich dergleichen Wortführer zum Gottessohne selbst, oder zum hl. Geiste machten, um sich und ihr fabelhaftes System zu sichern; die neuere Zeit, dieser Fabelei nicht mehr hold, beweist die andere Erscheinung, daß mit der usurpirten Freiheit, über die Offenbarung zu urtheilen, entweder das neue System schon bei seinem Anfangsbuchstaben sein Endurtheil hatte, oder daß jedes Individuum in seinen Urtheilen und Meinungen als unfehlbar dargestellt werden mußte: eine Unfehlbarkeit, die aber nie als Richterin über Andere auftritt, sondern über sich selbst.

Die Unfehlbarkeit im eigenen Urtheile ist diese Freiheit im Denken, gegen welche, weil sie jedes Individuum hat, kein Anderes etwas sprechen kann oder darf. Jeder fühlt sich glücklich dabei — sich für sich unfehlbar halten zu können, und bleibt, unbeschadet der Meinung eines Andern, bei der seinigen stehen, weil sie alle neben einander bestehen können, und nie unter einander geordnet sind.

So bildet der Mensch, als Glied solcher Vereine, wie ein für sich bestehendes Ganze, und das ist der glänzende Ruhm, mit dem Jeder getäuscht und geblendet wird, treu solchem Verbande zu bleiben, um ihn nicht zu verlieren; ob dies aber mit der Bestimmung des Menschen übereinstimme, ob er überhaupt dadurch erreiche, was er erreichen soll, bleibt unberücksichtigt; er lebt nur in und für sich, und gibt jede andere Bestimmung auf. In sich findet er Alles, was er braucht, wozu ihn die Denkfreiheit berechtigt. Natürlich, weil dadurch den zwei größten, herrschenden Leidenschaften des Menschen gehuldigt wird, ist ein solcher Verband vor der plötzlichen Auflösung gesichert, und er besteht, so lange diese Freiheit nicht aufgeopfert wird; denn artete sie auch zur frechsten Willkür aus: nicht der mehr oder minder freie Gebrauch derselben thut einem solchen Vereine einigen Eintrag, sondern die Erkenntniß, daß der Mensch bei solcher Freiheit auch gottlos wird, also von selbst sich eines Rechtes entledigt, das er nie zu seinem Vortheile ausüben kann.

So wäre dann der Mensch sich selbst heiligendes Mittel? Auch dazu macht ihn die Freiheit; denn sie gibt ihm wie zur Hand das Urtheil, das, was er als solches etwa gebrauchen könnte,

d) anzuwenden, wie er will, also — er hat auch die Freiheit, anzuwenden, was er will.

Man würde der Religion eine zu große Gewalt anthun, wenn man ihr den erhabenen Spruch Gottes: Seyd heilig, denn ich bin heilig, ganz nehmen, und dem Christenthume den furchtbarsten Stoß geben, wenn man aus der Reihe seiner Lehrsätze die erhabene Foderung des Stifters: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist — streichen wollte. Solche Federstriche haben schon viel

bewirkt; hier würden sie das Christenthum selbst unter den Muhamedanismus setzen. Kann nun aber, wenn man einerseits dies noch aus Billigkeit zuläßt, der Mensch andererseits für sich dies nicht erreichen: so muß er Hilfsmittel haben; es herrscht also doch eine Art von Zwange; und findet man ihn nirgends diesen heilsamen, weil zum Heile führenden Zwang: so ist er in der katholischen Kirche. Daß sich dies mit der Freiheit nicht vereinbaren lasse, auch mit den schon angegebenen Freiheiten nicht übereinstimme, läßt sich leicht schließen; daher muß auch hier Freiheit herrschen, sonst würde dieser Zwang jene aufheben und nichtig machen, ein Widerspruch in propriis, der nicht angeht. Und auch diese Freiheit hat sich mächtig hervorgebildet; der Mensch kann wählen, was er, fühlt er einen Drang nach Heil und Heiligung in sich, für gut findet, anwenden, was er etwa noch vorfindet, wie er will, also auch gar nicht, und sich aus dem Schatze herausholen, was er will. Der Reiche nimmt wenig, weil er weniger bedarf; er fühlt sich in seinen gesammelten Schätzen glücklich, und sieht mit mitleidigem Auge nur auf den herab, der noch bei seiner Schwäche oder Armuth sich genöthigt sieht, zur Religion seine Zuflucht zu nehmen, um nicht ganz in seiner Schwäche unterzugehen, bis er auch zu diesem innern Reichthume gelangt ist. Was Wunder, wenn alle diese Vereine Freistaaten sind, in welchen es gar keine Armen und Hülfsbedürftigen gibt, die eben so wenig eines Schutz- als Trutz-Bündnisses bedürfen, sondern sich durch sich selbst behaupten? Es bildet sich diese Freiheit aus einem Systeme hervor, welches der Religion den Untergang drohen würde, wäre sie nicht von Gott — aus dem Systeme, das moralisch-Böse im Menschen zu läugnen, und ihn als das vollkommen gute Geschöpf auf der Erde hinzustellen— was braucht er dann weiter zu seiner Vervollkommnung, da er die Vollkommenheit schon besitzt? Solche Geschichtsforscher in der Geschichte der Menschheit, oder, besser gesagt, solche Grübler in der Geschichte des menschlichen Herzens und seiner Verirrungen, sehen aber gar nicht, daß sie sich in der Zeit irren, und sie setzen den Ausspruch des Weltenschöpfers: Er sah Alles an, und siehe! es war gut! hinter den Sündenfall des ersten Menschen. Indeß die Urkunde scheint

ihr alterthümliches Recht verloren zu haben, und somit ist jede Offenbarung in der Folge der Zeit unnütz, wenn man auch sich noch so weit herabläßt, einzelne Aussprüche derselben zu benützen.

Was nun immer die Christus-Religion in ihrem großen Heiligungsschatze darbietet, bleibt nun eben deswegen dem freien Willen zum Gebrauche überlassen, und wird die Anwendung dieses oder jenes Mittels noch als nothwendig erachtet, wie z. B. der Taufe: so schaltet doch auch hierüber die Freiheit — ob es wird beibehalten werden? Bei einigen Vereinen hat man schon darüber abgestimmt; und gesetzt, es bliebe, steht es dem Menschen nicht frei, das Wie? sich selbst zu beantworten? Das individuelle Leben allein tritt hervor; das kirchliche Leben aber ist untergegangen, und man singt ihm einen lächerlichen Leichengesang der Freude, daß man dieses Zwanges ledig geworden.

Es ist dies aber eine natürliche Folge davon; wird der kirchliche Verein selbst nur ein Schein eines kirchlichen Vereines, so wird es auch die Religion, die in seinem Mittelpunkte steht; ist es diese geworden — dann sind es auch ihre Heiligungsmittel. Ein allgemeines, oder allgemein gefühltes Bedürfniß wird einmal nicht anerkannt, wenigstens nicht allgemein anerkannt, es bleibt — Privatsache, um die sich das Ganze nicht kümmert, und es kommt da in Anwendung, was schon (Nro. XIV. a.) gesagt worden: Was Jeder, um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, anwenden will, kann er sich suchen. Daher findet und hört man nirgends eine stolzere Sprache als hier: es ist eine allmählige Abschaffung wie zur Gewohnheit geworden, und auch der Niedrigste — seltsam genug! — muß glauben, daß nicht mehr nothwendig sey zur Heiligung, was einmal die Obern als unnöthig anerkannt und ausgegeben haben. So herrscht also doch noch bei aller Verachtung einer Authorität ein solches Ansehen? Wohl, aber sie ist dem freien Urtheile überlassen, weil sie entweder anerkannt oder geläugnet wird. Der Mensch mit beschränkterer Einsicht erkennt sie noch an; daher hängt er noch an diesem oder jenem Gebrauche; deswegen muß er zur freien Selbstständigkeit geleitet und gebracht werden, daß er verachten lernt, was er zuvor noch lieb hatte.

Diese Freiheit wird ihm gestattet, und in so ferne sie angewendet werden darf, erhält sie den innern Verband, weil sie ein kosmopolitisches, verwerfbares und wieder aufzugreifendes Wesen ist. Wäre die Frage erlaubt, worin das Wesen dieser Universal-Religion bestehe? so würde keine andere die Antwort seyn, als — in der Freiheit, von ihr zu nehmen, was man will. So erneut die Zeit die alte Geschichte, auch die Leidensgeschichte Jesu, indem sie sein Werk eben so unter die Macht der Willkür stellt, als Er selbst ihr preisgegeben war zum entsetzlichen Hohne aller Menschenwürde und Menschenrechte. Was würden wohl die großen Geister sagen, welche den ersten Impuls — freilich wider ihren Willen — dazu gaben, wenn sie dieses Alles mit Augen sehen müßten, was sie freilich bei nur einigem Scharfblicke schon im Voraus ahnen konnten?

Doch Ehre dieser Freiheit! Sie ist der Sand, auf welchem die neue große Kirche steht, in welche man hineingehen, aus der man wieder heraustreten kann ganz nach Lust und Willen; denn auf die Pforten derselben wendet man die erhabenen Worte des Psalmes an: Oeffnet eure Thore, ihr Fürsten, ewige Thore, öffnet euch! Aber wer geht hinein, wer geht heraus? Der Psalmist singt: Es wird eingehen der König der Herrlichkeit! Die Zeit spricht: es wird eingehen und ausgehen der Mensch mit der herrlichen Freiheit! Was mögen unsre Dichter nun von der herrlichen Religion singen? O sie ist zum Kinderballe des kindischen Menschen geworden! Der Freiheit zum Opfer gebracht, dampft der Opferaltar noch mit seinen Rauchwolken, und die Priester der Freiheit und Menschenaufklärung singen ihre bacchanalischen Dithyramben dazu, um über ihren Untergang sich zu freuen! —

e) Was den Charakter der von Jesus gestifteten Kirche so strenge als genau bestimmt, die bestimmte Abgeschlossenheit für alle äußere Einwirkung, die vollendete, nicht gedachte, nicht für eine Zeit bestimmte Vollkommenheit ihres Lehrsystemes, findet man in solchen Kirchen, die sich neben der katholischen von Zeit zu Zeit erheben, niemals wieder, schon aus dem einfachen Grunde, weil ein menschliches Werk nie einem göttlichen als gleich an die Seite treten kann, ohne daß seine Mängel offen-

bar werden sollten. Was die heil. Gesetzeskraft in jener wirkt und schafft, löset in dieser die freie Willkür auf, und der wahrhaft kirchlichen Verbindung tritt die lockere Gesetzlosigkeit entgegen, welche keinen Verein in bestimmter Forme zusammenhalten kann. Es ist ein eitles Wort, wenn man der kirchlichen Gesetze bei dem ersten gewagten Versuche, gegen sie aufzutreten, nur ledig werden wollte; dieser Versuch mußte nothwendig zu dem weit grellern führen, auch die Gottes-Gesetze, die Gesetze des Christenthumes nicht nur zu übertreten, sondern, um den Vorwurf der Uebertretung von sich abzuwenden, sie vorher abzuschaffen, und einem Jeden das Recht zu gestatten, entweder sich selbst ein Gesetz zu schaffen, oder noch dieses und jenes zu befolgen, welches ihm etwa noch als göttliches Gesetz galt. Daher kennen dergleichen Kirchen, welche aus dem Prinzipe der Auflehnung gegen eine vorhandene Authorität hervorgegangen sind, auch eigentlich nicht von Gesetzeskraft sprechen, da das freie Urtheil einem Jeden zusteht, ob er es als solches annehmen will oder nicht, und ob nicht seine Auslegungsweise etwas ganz Unwichtiges findet, wo ein Anderer vielleicht mit weniger beschränktem Urtheile — sollte heißen: mit weniger verwegenerem etwas ganz Wichtiges wahrnimmt. Kirchliche und göttliche Gesetze mußten nach und nach derselben Reforme oder Umgestaltung unterligen, bis sie als unpassend verworfen wurden; auch dies haben einzelne Vereine schon bewiesen durch die That, und was von dem Einen gilt, gilt natürlich auch von dem Andern; nur der Unterschied waltet etwa noch ob, daß, was bei dem Einen schon geworden, bei dem Andern erst im Werden ist. Jenen soll einmal das Prinzip geltend gemacht werden, daß niemals mehr der Mensch sich in seiner Thatkraft und völligen Menschenwürde zeigen kann, als wenn er frei, von jedem Zwange ledig, da steht: wie muß er da nicht suchen, sich dem Zwange und der Zucht des ganzen Christengesetzes sich zu entziehen, da kein Gesetz dem widerspenstigen Menschen solchen Zwang anthut, als dieses? Wie man sich über das Gesetz des Glaubens und der Sitte hinwegsetzt, in so weit es rein christlich ist, ward schon angeführt; der Staat hindert hier nur das weitere Fortschreiten und Vergreifen; und doch steht man im leidigen Wahne, daß eine Kirche, welche

auf Gesetzesauthorität gegründet ist, und in deren Authorität sich das Prinzip und das Gesetz jeden christlichen Staates wiederfinden muß, weil sonst entweder dieses Gesetz nicht göttlich, oder der Staat kein christlicher wäre, die Gesetzlosigkeit begünstige, und zur Anarchie verleite. Das Wirken und Walten der Kirche ligt nur zu offen am Tage, als daß ihr durch Verläumdungen geschadet werden könnte; aber das ist auch offenbar, daß man ihr vorwirft, was man selbst hat, und sie gerne dessen anschuldigen möchte, wessen man vom Anfange her sich schuldig weiß.

Es gibt zwischen Gesetz und Gesetzlosigkeit keinen Mittelzustand, und gäbe es einen, so könnte er unmöglich von langer Dauer seyn: er müßte nur den Uebergang zurück zum Gesetze, oder hin zur Gesetzlosigkeit bilden. Fülle dieser Uebergang auch die Zeit von Jahrhunderten aus, so findet er doch statt; aber soll sich das Reich des Widerspruches erhalten, so muß es nur zu diesem Ziele hinschreiten, oder sich selbst aufgeben. Der politische Protestantismus führt zur Revolution; diese ist die Anarchie; der religiöse zum Abfalle von der Kirche, und so lange er seinen Grundsatz festhält, bleibt er, was er war. Die Kirche tritt ihm nicht feindlich entgegen, sondern er der Kirche; der von Gott eingesetzte Machthaber des Staates aber tritt dem politischen entgegen, und sucht seine Macht zu brechen. Daher kommt es, daß politische Anarchieen selten lange bestehen, ja nicht bestehen können, weil, auch im Falle ihres Sieges, mit dem Siege der Gegenstand des Widerspruches fehlt, und das Ganze sich in seine einzelnen Theile auflöst; die religiösen aber bestehen fort bei der vollständigsten Gesetzlosigkeit, weil diese Behauptung sich immer und immer erneut, so lange das Zeichen da ist, dem widersprochen wird (s. Nro. VIII.). Sie bilden eine immerwährende Oppositionsparthei, die im Widerspruche gegen die Gesetze, welche die Kirche verkündet, ihren Nahrungsstoff zum fernern Fortbestehen findet. Darum fodert sie mit Unrecht, daß die Kirche aufgebe, was sie festhält, weil hiemit eben diese Opposition ihren eigenen Untergang beschleunigte, vorausgesetzt, die Kirche könnte dieser Foderung nachgeben; umgekehrt aber ist eben so wenig an eine Annäherung zur Kirche zu denken, so lange

nicht die Ungebundenheit in den Gehorsam sich umwandelt, eben so wenig, als wenn auf der Anarchie der monarchische Thron sich wieder erheben sollte.

Beide Prinzipien lassen sich einmal nicht mit einander in Einklang bringen, und sie stehen einander in ihrem Anfange und in ihren Folgen eben so schroff und feindlich gegenüber, wie Gott und der Satan, das Reich Gottes und das Reich des Fürsten dieser Welt; aber einen eben so ungleichen Kampf führen sie gegen einander, wie der gefallene Engel gegen den, dem er gleich seyn wollte. So führt uns Alles wieder auf die Urgeschichte der Menschheit, ja des Geisterstaates zurück, und läßt uns den immer gleichen Ausgang zu jeder Zeit sehen. Dies ligt aber auch so tief begründet in beiden, in der Kirche, wie in den Nebengestaltungen, daß die Ruhe, welche die erstere hat, nur aus dem Frieden hervorgehen kann, welchen ihr Jesus zurückgelassen hat, während diese, von der Kirche und ihrem Frieden getrennt, nichts weiter verfolgen können, als den Weg des Unfriedens, den sie schon darin finden, daß die Kirche ihnen gegenüber steht.

Der Kirche Eckstein, Jesus Christus selbst, den die ältern und jüngern Bauleute verworfen, ist der sichere Haltpunkt, auf dem die Sicherheit der Kirche beruht; an ihm zerschellt sich, wer darauf fällt — und wie viele sind nicht schon darauf gefallen, die da Gebäude aufzuführen suchten, denen es an innerer und äußerer Festigkeit gebrach? Sagt man auch, daß man sich von ihm nicht entfernen wolle: ist die Entfernung von seinem Gesetze nicht eben soviel als Entfernung von ihm selbst? Wer des Königs Gesetz nicht anerkennt, erkennt ihn selbst nicht an.

Alle diese kirchlichen Vereine müssen daher, um ihr Fortbestehen zu sichern, diese gegen das bestehende Gesetz gerichteten Prinzipien festhalten, oder sie lösen sich auf — es ist dies bloß vom Ganzen gesagt, nicht vom Einzelnen — und das, was bei allen andern Verbindungen die Ursache der Auflösung wird, ist eben hier der Grund einer scheinbaren Festigkeit, weil sich alle Kraft gegen das Gesetz aufwirft, und gegen dasselbe sich sträubt. Denn der Zweck ist da, und die Gesetzlosigkeit hat nicht auch eine Zwecklosigkeit herbeigeführt; im Gegentheile, immer deutlicher und deutlicher wird er ausgesprochen und zu er-

reichen gesucht, und wäre das vor Kurzem erschienene Statuten-Büchlein der philalethischen Gesellschaft auch erst der kleine Beginn, und wären die darin ausgesprochenen Grundsätze auch erst die einleitenden Akkorde zu dem großen Concerte, in welchem die größte Disharmonie der Geisterwelt gegeben werden soll. Glück zu! Die Kirche stimmt nicht ein; in ihr bringt das Gesetz die Harmonie hervor, und diese wird ihr Eigenthum bleiben; ob man sie deswegen anfeinde oder behohnlächle, gilt gleich viel; ihr schadet das Eine so wenig, wie das Andere. —

f) Aber eine Frage bleibt hier noch zu beantworten übrig: ist nun auch eine solche gesetzlose Freiheit, die sich an Alles wagt, aber auch über Alles hinaus wagt, das Wesen solcher Vereine; was macht sie zu kirchlichen Vereinen? Oder ist dieser Beiname ein bloß genommener? und haben sie sich von der eigentlichen, durch nun fast 2 Jahrtausende bestehenden Kirche so ganz losgesagt, daß sie ihr in Allem fast feindlich gegenüber stehen: warum nennen sie sich noch Kirchen? oder wenn ihnen dieser Beisatz gebührt, auf welches Recht stützt er sich? oder — wodurch erhalten sie sich, da eigentlich hier von den Mitteln zu ihrer Erhaltung die Rede ist — als solche kirchlichen Vereine? Um diese Fragen, besonders die letzte, zu beantworten, ist es genügend, Folgerungen aus dem schon Gesagten zu machen, und sie mit den Erscheinungen in der Wirklichkeit zusammen zu halten.

Offenbar nahmen die, welche als Begründer und Stifter der Nebenkirchen, die alle als wahre Kirchen gelten wollen, in der Geschichte aufgeführt werden, etwas von der Kirche mit, insoferne es anging, und was nicht mit der wahren Kirche unzertrennlich verbunden ist; dieses hat auch in der Länge der Zeit, und bei den raschesten Fortschritten nicht seinen Schein verloren; es schien auch in der Folge, was es anfangs war, kirchlich-religiöse und eben so religiös-kirchliche Forme. Wollte man nicht das Ganze gefährdet sehen, so mußte diese Forme beibehalten werden, wenn man sich auch später über das, was anfangs als Materie unter dieser Forme wie verhüllt war, immer mehr und mehr hinwegsetzte, oder es als überflüssig verwarf; genug, es war doch noch etwas da,

was dem ähnlich sah, welches die wahre Kirche festhielt. Sei es ein Blendwerk für schwache Augen, die da glauben noch mehr zu sehen, als eine bloße Hülle; es gibt einen Bestand, und man läßt die Forme, wie eine leere Schaale, der man keinen Kern mehr geben kann. Allerdings sieht das dem Aeußerlichen nach kirchlich aus; aber man muß es sich auch gefallen lassen, wenn schärfere Augen diese leere Hülle als das erkennen, was sie ist, und auch sie — wegwerfen.

Man fasse, um die Wahrheit dieser Behauptung zu finden, nur den Abendmahlsstreit auf, wie er selbst von denen geführt wurde, welche doch alle, indem sie von der Lehre der Kirche abwichen, recht zu haben glaubten; was ist das Abendmahl, welches die Kirche als Sakrament darstellt, wie es auch das erhabenste, heiligste Sakrament ist, in jetziger Zeit bei den unirten und nicht unirten Bekennern der antikirchlichen Lehre? Wie es die sogenannten Reformatoren mitnahmen, steht es heute nicht mehr da; es ist zur leeren, nichtssagenden Forme geworden, der man umsonst ein bedeutungsvolles Wesen zu geben sucht, umsonst, weil mit der Lostrennung von der Kirche das kirchliche Priesterthum untergehen mußte. Und doch ist es eine Forme, auf die man — ob zum Scheine oder in Wahrheit, mag dahin gestellt seyn — großen Werth legt, obgleich die Meisten sie auch für nichts als für eine — Forme halten, die man eben so gut beobachten, als vernachlässigen kann.

Indeß durch solche und ähnliche Anstalten, wodurch der äußere Schein beobachtet wird, erhält sich so ein kirchliches Gebäude, bis ein gänzlicher Abfall auch von der Forme erfolgen wird. Zum Theile ist er schon erfolgt, und kirchliche Einrichtungen, wodurch die ganze Einrichtung der wahren Kirche wie in einem Ab- oder Ebenbilde erscheinen soll, tragen nur zur Fristung oder Verschiebung dieses gefürchteten Zeitpunktes bei. Daher die immer regsamere Mühe, solche Einrichtungen zu treffen, und die, wenn auch nur halblaut geäußerte Furcht vor gänzlichem Verfalle.

So stellt es die Zeit dar, und sie auch beweist es, daß, je mehr des Scheines das ungeübte Auge zu blenden vermag, desto mehr Haltbarkeit noch zu finden ist; ein redender Beweis steht in der englischen Episkopalkirche da, während an-

dere, die auch mit der Forme, wie billig, nichts zu thun haben wollten, schon längst vom Schauplatze verschwunden sind. Wäre diese Nachahmung nicht ein Grundzug des Charakters dieser Kirchen: so könnten sie als solche nicht bestehen; aber mit der Forme, deren Namen man beibehält, auch den Gehalt, das Wesen zu verbinden, ist man nicht im Stande, weil einmal Niemand anders eine wahre Kirche stiften kann, als Jesus allein. Das ist der große Uebelstand, den man nie ganz zu beseitigen vermag; solche Gestaltungen glänzen, und damit sie glänzen, werden sie von Zeit zu Zeit mit einer gleißenden Farbe übertüncht, um wieder gleichsam in lebendiger Frische hervorzutreten: Episkopat, ja Archiepiskopat, und Presbyterat, Ritus und Feierlichkeiten werden zu Hilfsmitteln erwählt, um den Bestand zu sichern; was ist es? eine der Kirche entlehnte Forme, über die derjenige, welcher seines Freiheitsrechtes sich bewußt ist (s. Nro. XIV. a, b, c.), höchstens lächelt, oder gar wohl, weil es ihm zu katholisch aussieht, seine Stimme ganz gewaltig erhebt, wenn ihn nicht eine höhere Macht schweigen heißt, eine Macht, auf die er noch achten muß, will er nicht etwa seine politische Existenz auf das Spiel setzen.

Offenbar gehört nun zu dieser Forme Alles, vom Glauben, den der Täufling bekennt, bis zur Wegzehrung, welche der Sterbende erhält, wo es noch Brauch und Sitte ist; denn das Wort Gottes ist nichts — als Forme. Allerdings wahr ist das Wort des heil. Paulus: das Wort Gottes ist schärfer als ein zweischneidiges Schwert; aber man hat sich die Scheide, den todten Buchstaben, gewählt, und nothgedrungen, weil er ihr nicht genommen werden konnte, der Kirche den Geist, also das eigentliche Schwert gelassen. Was mag das nun für ein Schwert seyn, welches in diese Scheide gesteckt wird? Der eigene Geist, den man dem todten Buchstaben einhaucht. Seltsam genug, daß dies Anlaß zu wiederholtem Jubel werden konnte, gleich als hätte man, da man todte Formen besaß, nun des ganzen Reichthumes Fülle. Aber der Kirche konnte auch nicht mehr genommen werden als dies; es ist der jämmerliche Brautschatz, den sich jede entartete Tochter, welche der Mutter untreu wird, mit nimmt, und mit dem

sie so lange prunkt, als er neu ist; ist er alt geworden, dann muß sie ihn von sich schaffen, will sie nicht als Bettlerin erscheinen.

So findet man der Kirche hl. Institutionen im Einzelnen wieder; aber dies Einzelne, wie Bekenntniß, Liturgie, Confirmation, Beichte u. s. w. ist — gehaltlose Forme; dafür haben es diese Confessionsverwandten in Schriften genug ausgegeben, oder vielmehr angegeben; und wie sollten sie es auch nicht, da sie wohl einsehen, daß es nichts als sinnbildliche Zeichen sind, deren Sinn und Bedeutung in der Kirche zurückgeblieben war? Und doch ist dies noch das einzige Mittel, diesem ganzen Gemälde, welches die Zeit uns hiemit vor Augen stellt, noch einige Züge einer kirchlichen Aehnlichkeit zu geben, da an ein Gleichbild gar nicht gedacht werden kann. Ob im Verlaufe der Jahrzehende oder Jahrhunderte auch diese Züge noch werden verwischt werden, bleibt der Zukunft überlassen; zu erwarten steht es, je mehr der Mensch hinaufgeschraubt wird zu einer vermessenen Selbst-Ueberschätzung; denn alsdann sucht er in sich das Heil, und wo er es suchen sollte, ist ihm verborgen (s. Nr. IX.). Auf was immer solche Kirchen und Kirchlein hinweisen — es ist nur eine leere Forme, die aber doch den Kirchencharakter dem Aeußern aufdrückt wie einen undeutlichen Stempel. Die Zeit äußert ihren verderblichen Einfluß auch auf ihn, und vertilgt auch die schärfesten Umrisse, daß man zur Frage gezwungen wird: Wessen ist dies Bild? Desto treuer stellt die Kirche das wahre Bild dar, und noch nach Jahrhunderten, deren Zahl sich mehr und mehr zu zwei Jahrtausenden rundet, hat sie die ihr einmal gegebenen, tief eingeprägten Züge, welche sie als die bezeichnen, die da gegründet ward auf einen Felsen, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen!

XV.

Als Jesus seinen Mund zu Gleichnißreden öffnete, sprach er einst: Wenn Jemand ein Haus bauen will, und berechnet

nicht zuvor die Kosten, so wird er verlacht, wenn er den Bau einstellen muß; diese alte Wahrheit paßt auf neue Begebenheiten. Zweckloses Beginnen ist kein Beginnen, und die Stifter der neuen Kirchenformen möchten nicht unähnlich solchen Baumeistern seyn, die, ohne ihre Kräfte und die Größe des Werkes zu berücksichtigen, schnellhin einen Grund legen, wenn sie auch die offenbarste Vernichtung ihres Werkes schon in den Worten finden: Niemand kann einen andern Grund legen, als der da gelegt ist; und dieser ist Jesus Christus der Herr! Es frägt sich nun: haben solche Werke einen Zweck an sich? oder stehen sie vielleicht ganz zwecklos da? —

Wäre das Letztere der Fall, so würde offenbar das ganze Werk das Gepräge der Thorheit tragen; das ist nicht wahrscheinlich, wenn auch gerade nicht unmöglich; einen Zweck müssen sie haben, sonst verschwinden sie aus der Reihe des Vernünftig-Gedachten, weil doch nur das Vernunft-gemäß seyn kann, was von richtigen Gründen zu richtigen Folgerungen führt. Betrachten wir hiebei aber den Zweck der Kirchenstiftung überhaupt, so ist es doch kein anderer: als durch die Heiligung den Menschen zur Seligkeit zu führen, und die Kirche nur, welche diese Aufgabe löset, mag sich das Recht zueignen, einen Zweck, einen hohen Zweck zu haben. Wem sollte es aber unbekannt seyn, daß alle solchen Kirchen zu wiederholtenmalen, sowohl durch einzelne Stimmen, als durch gesammelte Plenarschlüße, sowohl durch ihre lernenden als lehrenden Glieder mit und ohne Doktorhut, auch bei den wichtigsten Anlässen, und selbst von Potentaten befragt, entschieden, und ganz bestimmt entschieden haben, daß mit dem Verharren in der katholischen Kirche, oder gar mit dem Zurücktreten in ihre hl. Gemeinschaft das Seelenheil und die Seligkeit durchaus nicht gefährdet sey, sondern daß man durch das Bekenntniß ihres Glaubens zu dem von Jesus verheißenen ewigen Leben, zur ewigen Vereinigung mit Gott gelangen könne? Eine ausweichende Antwort war nicht wohl möglich; eine verneinende gar nicht denkbar, und das menschliche Urtheil sprach nur nach, was durch göttliches schon seit der Stiftung bestimmt war. Der katholische Spruch, der

wie eine feste Mauer die Kirche umgibt: extra ecclesiam nulla salus, konnte also selbst von den kühnsten Auslegern, ja selbst nicht von den Stiftern solcher Vereine zum Besten ihrer kirchlichen Gemeinschaften in Anwendung gebracht werden; er blieb, was er gewesen war, ein unveränderliches Eigenthum der von Jesus gestifteten Kirche.

Aber haben sie nicht eben hiemit über sich selbst den Stab gebrochen, und sich selbst als ganz unnütz und überflüssig erklärt? Ihr Wort werden sie niemals zurück nehmen können, so wenig, als die Kirche das ihrige, daß man außer ihr das erlangen könne, was man nur in ihr und durch sie erlangen kann. Der Zweck an sich, der wahrhaft kirchlich-religiöse Zweck, den man hiemit der Kirche zugesteht, geht somit bei ihnen verloren, oder ist von selbst aufgegeben; der Mittelweg oder der Nebenweg ist nicht denkbar, er müßte dann sich mit dem Hauptwege vereinen; das gestattet die Freiheit nicht, welche, wie es ihre Eigenthümlichkeit ist, stets fast herumschweift, und an eine bestimmte, festbestehende Norme, also auch an einen bestimmten Weg sich nicht will binden lassen. Man kann der Kirche, weil sie unveränderlich bei diesem ihrem Urtheile verharrt, unmöglich den Vorwurf eines starrsinnigen Stolzes machen; denn sie spricht das, was sie in diesem Falle von sich behauptet, nicht egoistisch von sich, als einer durch eigene Macht bestehenden Selbstschöpfung, aus, sondern von dem, welcher in ihr, als seiner Schöpfung, auch stets fortwirkt, und das bewirkt, wozu er sie in's Daseyn rief. Anders aber ist es, wenn die in der Zeit entstandenen Nebenkirchen diesen alles sagenden Spruch auf sich anwenden wollten; erst müßte er der Kirche abgestritten werden, um das Gegentheil dann beweisen zu können; zu beiden Beweisführungen aber fehlen — die Beweise, also das Wichtigste, was dabei in Anspruch genommen wird.

Diese Consequenz, welche sich durch die einfachsten Schlüsse von selbst ergibt, bringt nun aber etwas anderes zum Vorscheine. Ist dieser Zweck an sich, wenn nicht verloren, doch zweifelhaft, und weiß auch die gründlichste Gelehrsamkeit, wie die seichteste und flacheste Gelehrtheit hier keinen Ausweg: so muß es uns frei stehen, doch den Zweck — nicht ihrer Stif-

tung allein, sondern — ihres Daseyns etwas näher in's Auge zu fassen. Denn eine Frucht muß doch dieser gepflanzte Freiheitsbaum hervorbringen: seine Blüthen hat er genug treiben lassen; ob wir aber hiebei zu befürchten haben, daß diese Früchte denen gleichen, die von den Bäumen am todten Meere getragen werden? So hätten sie wenigstens eine schöne Schale; aber die Schale nützt zu nichts: also hinweg mit ihr, in der Schale besteht die Frucht nicht.

a) Vernunftgründe, welche zur Vertheidigung etwa vorgebracht werden können, vermögen hier durchaus nichts zu beschönigen; sie sind hinkende Beweise, denen alle Kraft fehlt; der Zweck muß selbst für sich oder gegen sich sprechen, wie er sich vor den Augen aller Welt offenbart. Da diese kirchlichen Erscheinungen keinen Zweck an sich haben, sondern diesen gerne der wahren Kirche zugestehen, obgleich sie freilich hiemit nicht gesagt haben wollen, als hätten sie ihn verloren, oder freiwillig aufgegeben: so folgt von selbst, daß sie nur

einen Zweck gegen sich haben. Entweder muß die Bestimmung des Menschen, das erhabene Ziel, nach welchem er unaufhörlich streben soll, ganz in ihnen und von ihnen verrückt werden, oder es muß dem Menschen, als freiem Geschöpfe, überlassen bleiben, seine Bestimmung erst aufzusuchen, und glaubt er sie gefunden zu haben, dann seine Kräfte zur Erreichung dieses selbst gewählten Zweckes anzustrengen. Dies verträgt sich auch nicht einmal mit dem Begriffe von Gottes Offenbarung, viel weniger mit der Offenbarung selbst; der Begriff davon verschwindet, und die Offenbarung geht verloren. Der Mensch ist sich seine offenbarende Gottheit, die sich selbst belehrt und zurechtweist, und was er dann in sich und aus sich herausfindet, ist ihm der Ideenkreis der selbstgemachten Offenbarung, in welcher er sich bewegt. Was nützen dann Vereine, kirchliche Societäten, und wie sie immer den Namen führen, in welchen doch Jeder Einzelne eine Kirche für sich bildet? Ein gemeinsamer Zweck ist wohl denkbar; aber die Societät gibt kein anderes Mittel an die Hand, womit er erreicht werden könnte, als die ungebundene Freiheit, wie schon auseinander gesetzt worden. Was sie daher aufstellt, was sie anordnen mag, was sie etwa noch beobachten heißt, ist

nur Anlaß, ihre eigenen Grundvesten zu erschüttern; denn in Allem und überall spricht sie gegen sich selbst; da wo die Kirche das feste: semper, ubique ab omnibus wie ein undurchdringliches Schild vorhält, mit diesem semper aber auch den stets betretenen Weg zum Heile, mit dem ubique die an allen Orten als solche anerkannte Heilsordnung, mit dem ab omnibus die von Allen Heilsbegierigen angewendeten Heils- und Seligkeitsmittel wie in einem Punkte vereint zeigt: begeben sich die unkirchlichen Nebenkirchen ihrer eigenen festen Haltung, und kämpfen mit der Neuheit, mit der Ortsverschiedenheit und dem Zwiespalte der Meinungen gegen ihre eigene Sicherheit. Gerade dadurch, daß sie von sich aussagen, was sie doch auch der wahren Kirche zugestehen, handeln sie in ihrem Prinzipe schon gegen sich, und kehren die Wahrheit, mit welcher sie ihre Existenz zu vertheidigen suchen, in eine Falschheit um, weil sie die Wahrheit nach eigener Aussage ein Eigenthum der Kirche nennen.

Schlimmeres kann kaum gedacht werden; es sind Häuser, die mit sich selbst uneins sind, weil der herrschende, leitende Hausvater fehlt; und da die Familienglieder das alte Homerische: Einer sey König! durchaus nicht gelten lassen wollen, weil sie befürchten müßten, ihre Rechte zu verlieren, hausen sie mit wilder Freiheit, und bringen die Häuser dem Einsturze nahe. Es ist dies keineswegs eine bloß gedachte Folge; sie ist von solchen, die den wahren Thatbestand mit gesunden Augen ansehen, hinlänglich ausgesprochen; und wer hat nicht schon Viele dieser Familienglieder klagen gehört über den gräulichen Unfug, der ohne Scheue an dieser entheiligten Stätte getrieben wird? So wirkt der Zweck, den sie sich selbst vorgesetzt haben, sich selbst entgegen: der Widerspruch ist offenbar, in welchem sie mit sich selbst stehen.

b) Gehört es ferner zu der, nicht bloß in der Kirche, sondern allgemein giltigen Erklärung der Kirche, daß sie eine Gesellschaft von Menschen sey, welche alle dieselbe Religion bekennen: ecclesia est societas hominum eandem religionem confitentium, — so möchte hier wohl für die Religion die freie Willkür, lateinisch besser ausgedrückt, die vaga libertas gesetzt werden, und dann von selbst die Frage entstehen,

ob die gegebene Definition noch passe? Daß solch eine Versetzung, so ein Umtausch schon statt gefunden hat, darf nicht bewiesen werden; kann also wohl der kirchlich-religiöse Zweck erreicht werden? Aber abgesehen davon, muß es doch befremden, wie von einem friedlichen Neben-Einander-Fortbestehen noch die Rede seyn kann, ein Wort, welches die Gegner der katholischen Kirche fast bis zum Ueberdrusse ausgeschrien haben, da es ja nach den Grundsätzen, welche sich diese Gemeinschaft abgefaßt hat, um dieselbe Freiheit als ihre Bekenntnißschrift gegen die Glaubensregeln der Kirche auszugeben, durchaus nicht angehen kann. Wäre der Friede denkbar, so könnte er nur da seyn, wo abgeschlossene Grenzen die Macht des Einen wie des Andern beschränken. Da es im Wesen der Kirche ligt, katholisch zu seyn, so kann außer ihr nicht noch etwas anderes statt finden, was diesen Charakter an sich hat. Ein friedlicher Charakter ist daher diesen kirchlichen Erscheinungen niemals eigen; und wenn man ihn auch noch so sehr und so schön darzustellen sucht: sie müssen sich, als Erscheinungen, gegen die Wahrheit auflehnen, weil sie sonst ihre Existenz aufgeben müßten. Diesen Zweck suchen sie natürlich zu erreichen, und alle Mittel, welche sie gebrauchen, sind schon an und für sich darauf eingerichtet, die katholische Kirche in ihren Grenzen zu beschränken, nicht nur ihre weitere Ausdehnung zu verhindern, sondern sie zu beengen. Denn wozu sonst ein Austreten aus ihr, da sie doch früher war? Ihre innere Kraft kann man nicht schwächen; daher richtet sich das Streben und Ankämpfen gegen sie auf ihre äußern Verhältnisse, gleich als wäre sie ein Feind, den man nur auf seiner Burgveste einzuschließen braucht, um ihn dem langsamen Hungertode Preis zu geben.

Ein unkirchlicher Zweck war es, der die Stifter solcher Vereine zum ersten Versuche brachte; das Gelingen des Versuches führte zur Fortsetzung; daher die immerwährende Rüstung gegen die Kirche und alle ihre Anstalten. Denn gleichwie der erste Versuch schon ein feindseliges Auftreten gegen die Kirche war, mußte auch, sollte der Versuch gelingen, dieser Geist fortherrschen. Wie er sich kund that, beweiset die Geschichte mit Thatsachen, und es ist wahrlich die lügenhafteste

Sprache, die man nur führen kann, wenn man bei aller dieser Gewißheit noch behaupten will, die Kirche habe den Anlaß zum Unfrieden und zur verderblichsten Zwietracht gegeben, weil sie nicht gut hieß, was gegen sie begonnen und unternommen und ausgeführt wurde, weil sie nicht die Hand geboten, um mitzuhelfen, was der schwindelnde Kopf und das hoffärtige Herz durchzuführen sich mit einander berathschlagt hatten. Allerdings wohl ligt auch hier ein Theil der Wahrheit zum Grunde; aber wer gab den Anlaß? Es ligt nun aber eben so gewiß im Triebe der Selbsterhaltung, der, wie dem Individuum, so einer ganzen Corporation eigen seyn muß, kein Mittel unversucht zu lassen, sich zu behaupten; auf wessen Kosten kann es geschehen? Da die Grenze der Kirche — wir wollen es ganz allgemein auffassen — nach Jesu Bestimmung die gesammte Welt ist, d. h. die universitas orbis, was das Wort: katholisch bezeichnet: so ist es hiemit auch nur abgesehen darauf, die Grenzsteine zu verrücken; und bilden sich Mehrere an- und neben einander, und zieht dann Jedes seine Grenze: so kommen nicht selten auch zwischen diesen einzelnen Grenzmarken die feindlichsten Berührungen vor, weil es oft nicht an einem Remus fehlt, der über die niedrige Mauer des neuen Kirchbaues mit hurtigen Füßen springt, um sein voreiliges Handeln dann vom neuen Romulus bestraft zu sehen. Doch zum Glücke findet dies meist nur bei dem Neubaue, bei der Stiftung statt: je älter die Grenzmauern werden, desto mehr verwittern sie; sie fallen nieder, und die Göttin Vernunft, welche als Schutzgeist über ihnen schwebt, vereinigt sie alle — gegen die Kirche, gegen deren Mauern dann mit vereinter Kraft gestürmt wird, ob mit einigem oder gar keinem Vortheile, hat die Zeit bewiesen.

Diese Maxime kann unmöglich zu einer Ausgleichung oder zur Aussöhnung führen; sie selbst muß vorher verschwinden, ehe an Ausgleichung und Aussöhnung gedacht werden kann; nur täuschen soll man nicht mit Friedensworten, da man keinen Frieden wollen, ihn gar nicht einmal beabsichtigen, und wäre er wirklich zum Scheine geschlossen, gar nicht halten kann; denn sollte er in der That geschlossen werden, so müßten vorher die Mauern der Kirche in Trümmer zerfallen, weil

sie besiegt worden, oder das unaufhörliche Schwanken der kirchlichen Neuerungssysteme müßte dem festen Verharren der Kirche gewichen seyn. Eine andere Bedingung läßt sich nicht denken; und eben weil diese Bedingung nie erfüllt wurde, nie erfüllt werden konnte, so lange man von Seite der Gegner den einmal gefaßten Plan nicht aufgab, war auch an ein friedliches Nebeneinandertreten nicht zu denken. Daß hier von keiner Persönlichkeit die Rede ist, versteht sich von selbst: es soll nur gezeigt werden, welcher Zweck aus solchen Instituten hervorleuchtet, und wie sie ihn nur im immerwährenden Kampfe gegen die Kirche erreichen können.

Wird dieser Zweck auch nicht immer mit so klaren, kräftig-derben Worten — man will diese Derbheit auf Rechnung des Zeitalters schreiben (??) — ausgesprochen, wie ihn der große Geist des Augustinermönchs verkündete: so tritt er doch bald in unverhüllter Klarheit hervor; für ihn ist kaum der Morgen angebrochen, da leuchtet ihn auch schon die stechende Mittagssonne an, und er zeigt sich, wie und was er ist. Die brüderliche Einigkeit mag unter Individuen bestehen: sie soll es, unbeschadet jedoch der heil. Ueberzeugung aus dem Glauben; aber schismatische Kirchen können nie von einer solchen Einigkeit mit der wahren Kirche sprechen, weil diese Einigkeit zur Einheit führen müßte, eine Einheit von Seiten der Kirche mit jenen, nicht denkbar, von Seiten jener mit der Kirche, so lange nicht denkbar, als sie nicht aufgeben, was sie vom Anfange an festgehalten. Ist dieser Zweck nun wirklich erhaben, ist er rein? Wie er sich im Worte ausspreche, wie er sich in der That zeige, und daß wirklich kein anderer Zweck vorherrsche, als dieser, und daß, ihn zu erreichen, alle Triebräder in Bewegung gesetzt werden, dies beweisen unzählige litterarische Produkte, unzählige Thatsachen; und Jedes für sich genommen würde schon ein schlagendes Argument, ein argumentum ad hominem seyn, wäre ihre Zahl nicht Legion. Kann sich hiemit auch noch etwas Höheres vereinbaren? Schwerlich: denn seit dem Sündenfalle des ersten Menschen strebt ja stets das Niedere nach der Herrschaft über das Höhere.

c) Seit dieser Zeit strebt aber auch das Niedere nach der Herrschaft über das Höchste; es lag dies schon im Plane des

Menschenverführers, als er die ersten Fäden zum Fallstricke für die ersten Menschen im Abgrunde der Finsterniß spann. Auch die Welt-Weisheit strebt nach der Herrschaft über die Gottes-Weisheit; die Ohnmacht nach der Herrschaft über die Allmacht u. s. w. kurz, es ist ein Zweck da, der, so tief verborgen er in der Absicht noch schlummere, doch zur Zeit verwirklicht werden soll. Hiemit natürlich vereint sich auch ein Widerstreit gegen das Höchste, und dieser Widerstreit offenbart sich auch im Kampfe gegen die Kirche.

Die Stiftung der Kirche ist göttlich; ihre Einrichtung göttlich; ihre Erhaltung göttlich; ihr Schutz göttlich; sie ist erhaben über jedem Menschenwerke, und sie ist da, damit durch sie, als Gottes Anstalt, immer fort und fort die Menschheit erzogen werde für die Ewigkeit. Sie kann heiligen, sie muß heiligen; ohne diese Heiligung keine Beseligung; daher ist sie eine Gemeinschaft der Heiligen, und reicht bis über die Grenzen der Zeit hinaus in die Ewigkeit. Wer kann es so eingerichtet, angeordnet, erhalten haben? Ihre eigene Kraft? Sie hat keine durch sich selbst: also Gott selbst, wofür alle Schrift- und Traditionsbeweise sprechen. Ihr gegenüber stellt sich ein Nebenzweck auf in den Kirchen der Zeit; gegen wen ist er also gerichtet? Gegen einen andern, als gegen Gott? Da der Zweck an sich nicht da ist (s. a.), da er mit der Kirche nicht zusammen fallen kann in Einen (s. b.): so muß er, weil gegen das Institut, gegen den Stifter selbst, gerichtet seyn, oder wenigstens etwas anderes aussprechen, als den Zweck, welchen Gott vom Menschen durch die Kirche und mit Hilfe der Kirche erreicht wissen will. Dies ligt in ihrem Wesen vom Anfange an (s. Nro. XII. a und b.); da sie keine göttliche Stiftung haben, im Gegentheile feindlich der göttlichen Stiftung gegenüber stehen (s. Nro. XV. b.) bekunden sie sich als solche, die es mit dem rein Menschlichen zu thun haben —: im Universal-Rationalismus, zu dem sich alle diese Erscheinungen in der Wirklichkeit heranzubilden suchen, ligt der Beweis hievon.

Gegen wen ist also das Streben gerichtet? Gegen eine Kirche, von der Jesus sagt: die Pforten der Hölle wer-

den sie nicht überwältigen: menschlich gedacht, muß also eine Macht gegen sie anstürmen, die noch gewaltiger ist, als die Hölle; — gegen eine Kirche, zu welcher der Stifter sprach: Ich bin und bleibe bei euch bis an das Ende der Welt: Jesus also muß zu erst überwunden werden; gegen Jesus selbst, obgleich er Jedem sagt: es wird dir schwer werden, wider diesen Stachel auszuschlagen; — gegen den Anfänger und Vollender unsers Glaubens — also ein neuer Anfang, ein neues Ende des Glaubens; — gegen Gott, den Urheber aller Dinge; also ein Widerstreit gegen göttlichen Willen und göttliche Macht.

So greift man in den Plan Gottes, und nennt ihn falsch, seinen Rathschluß irrig, weil man sein Institut als falsch verwirft, und ein anderes stiftet, das aus menschlichem Sinnen und Denken hervorgeht. Beschönigen läßt sich dies nie, und der beredteste Sprachmeister wird umsonst auf eine Apologie dieser Schattenbilder studiren. Man greift das Gotteswerk an, und sucht das Erlösungswerk als unnütz darzustellen, weil man der Kirche nicht angehören will, in welcher für immerwährende Zeiten, also für die ganze Menschheit die Heilsordnung bestimmt ist. Dieselbe Sünde, welche den Menschen der Gottes-Liebe verlurstig machte, und ihn aus dem paradiesischen Eden trieb, treibt ihn heute noch aus dem von Jesus wieder neu angelegten Paradiese, in welchem er zur Anschauung Gottes wieder gelangen soll. Ausgetreten will er sich selbst dann ein ähnliches schaffen, und gedenkt nicht, daß auf diesem Austritte der Fluch Gottes ligt: der Acker soll dir nichts als Dornen und Disteln tragen. Und Dornen und Disteln findet er auf dem Acker: seine seichte Erkenntniß bebaut er, damit er sich nähre, und fühlt die Stacheln nicht, weil er von der Frucht der Erkenntniß gegessen hat, welche ihm in immer schöner Frische der Hochmuth beut. So geht die Lobpreisung Gottes aus dem Munde Jesu immerdar in Erfüllung: Ich preise dich, Vater! daß du dies den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen geoffenbart hast: denn die Weisheit und Klugheit sucht das Werk Jesu zu untergraben; wie lange aber graben sie

schon, um den Felsen zum Falle zu bringen, auf welchem die Kirche steht? Daß dies der Zweck dieser Weisheit und Klugheit sey, geht aus den furchtbaren Drohungen hervor, mit welchen sie vor dem Eingange der Kirche stehen; aber — nicht der Engel mit dem Flammenschwerte — sondern — Jesus selbst steht als der immerwährende Hüter seines göttlichen Werkes da; ehe man in der Kirche Heiligthum dringen kann, um sie von Innen heraus zum Falle zu bringen, muß die Thüre durchbrochen werden; Jesus selbst nennt sich die Thüre; wessen Macht aber mag den besiegen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden? Mit ruhigem Gleichmuthe kann daher die Kirche die Drohungen hören, ohne eingeschüchtert zu werden; denn sie genießt mehr als eines bloßen Schutzes; sie ist so fest begründet, daß die Minen, welche man springen läßt, nur die eigenen Werkmeister in die Luft schleudern. Mögen sich die kirchlichen Schein- und Schattengebilde ihres Scheines und Schattens erfreuen — es ist doch nur Schein und Schatten, und Schein- und Schatten-Macht ist die Gewalt, mit der sie ihren Zweck zu erreichen suchen. —

XVI.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Religion Jesu Christi, weil auf den Glauben gegründet, von einer wahren Mystik umgeben ist — die falsche Mystik ist nicht die der Religion eigenthümliche, auch sie gehört unter die Abarten — sie ist, mit ihren Geheimnißlehren wie in eine lichte Wolke gehüllt, die uns nur ahnen läßt, was sie verbirgt; aber durch eben diese Mystik wird der gläubige Christ für das Jenseits erzogen und herangebildet, wo diese Wolke sich auflöst. Der Apostel, dem es vergönnt war, bis in den Himmel entzückt zu werden, nennt sie Geheimnisse, und das Erkennen dieser Geheimnisse nur ein Stückwerk, mit dem der Mensch hienieden sich begnügen müsse, bis es von selbst aufhören, und das Vollkommene eintreten werde. Dafür ward dem Menschen durch den Gottessohn der Glaube gegeben, welcher Licht in dieses Mystische Dunkel bringt, und ohne ihn vermag er auch nicht einmal zu ahnen,

was er mit dem Glauben zu erfassen im Stande ist. An sich selbst hat der Mensch dies verschuldet, weil er mehr wissen wollte, als Gott ihm gönnte; und wer mehr wissen will, als Gott ihm für diese Zeit zu wissen gestattet, der kommt, anstatt dem Lichte näher, immer mehr in die Finsterniß. Was ihn von Innen heraus drängt, zu dieser Kenntniß zu gelangen, das stellt die heil. Geschichte als äußere Versuchung dar; schon bei dem ersten Menschenpaare suchte der Satan diese Gier aufzuregen, und der Beweggrund, mit welchem er den zeither noch nie ganz abgestumpften Stachel ins Menschenherz senkte, hieß nach seiner Sprache: Ihr werdet seyn wie Gott! Wir wissen, welchen Erfolg dies hatte.

Dies ist die Authorität, welche auf dem Throne für den Menschen sitzt, der nur sich, nicht Gott, nicht die Kirche hört, und sich eben so wenig mit dem Glauben, als mit dem Gehorsame begnügen, sondern hindurchdringen will mit seiner Erkenntniß bis in die verborgenste Tiefe der hl. Mystik der göttlichen Offenbarung. Du wirst seyn wie Gott, raunt ihm diese innere Stimme in das Ohr, und somit wirft er den Glauben an Gottes- und Kirchen-Authorität nieder, und stellt sich als den eigenen Versucher zu seiner eigenen Verführung dar. Denn ist das nicht der immer gemachte Vorwurf, den man der Kirche in's Gesicht spricht, daß sie verberge und verborgen halte, was offenbar seyn sollte? Das Gegentheil müssen also, wollen sie consequent in ihren Vorwürfen und Anschuldigungen seyn, die neu gestifteten Kirchen thun und beweisen; das Dunkle erhellen, das Mystische aufklären, das Geheimniß des Glaubens wegschaffen, Alles klar machen und verdeutlichen, den Nimbus, der die Offenbarung umgibt, vertreiben, eine gegründete, zweifellose Kenntniß verschaffen, die sich auf keinen Glauben mehr stützen darf, das Wesen Gottes erklären, seine Geheimnisse aufdecken, das unzugängliche Licht, in welchem er nach dem hl. Paulus wohnt, zugänglich machen, überhaupt das Erkenntnißvermögen des Menschen mit einer alles erfassenden Kraft, sein Auge mit einer durchdringenden Schärfe, seinen Verstand mit einer nie zu trübenden Helle, seine Vernunft mit einem nie zu täuschenden Urtheile, sein Herz mit einer vollkommenen

Lauterkeit begaben, daß für alle Fälle, welche etwa im Menschenleben doch vielleicht vorkommen könnten, eine ruhige Sicherheit gewährt wird. Eine große Aufgabe, welche die Kirche durch Jesus mit Hilfe des Glaubens nur theilweise löset, eben weil sie Geheimnisse auch Geheimnisse seyn läßt, sie selbst nicht das aufzuklären vermag, was Gott verhüllt ließ, und stets den Menschen, der mit Vorwitz den Vorhang wegziehen will, um zu erfahren, was darunter verborgen ist, auf den Glauben verweist, bis es dem, der die Offenbarung gab, auch gefallen wird, vollends aufzuhüllen, was in der Offenbarung ausgesprochen wurde. Darum sprach Jesus: Selig ist, wer sich an mir nicht ärgert; und thun dieß nicht alle die, welche mehr wissen wollen, als Jesus gegeben hat? Aber was beweiset die Folge dieses Versuches, hindurch zu dringen? Daß der Mensch, statt auch nur ein Wenig den Vorhang zu lüften, welcher zwischen der Zeit und Ewigkeit, zwischen Gott und dem Menschen, zwischen Gottes Offenbarung und der menschlichen Erkenntniß hängt, ihn nur noch mehr zuzieht, und sich immer weiter von dem entfernt, was hinter diesem Vorhange verborgen ist (s. Nro. IX.).

Es wäre dies allerdings ein edles Streben des menschlichen Forschungsgeistes, hätte er sich nicht selbst eine Schranke dadurch gezogen, daß er mehr wissen wollte, als ihm zukam; dieses Mehr-Wissen-Wollen, diese Sucht nach einer sublimen Erkenntniß, dieses Natürlich-Machen-Wollen des Uebernatürlichen, in welchem der Mensch wie einen Vollgenuß übermenschlicher Wonne zu finden glaubt, so, daß er schon bei dem ersten Versuche dieses Himmelsfluges sich selbst die trostreichen, erhebenden Worte zuspricht: du wirst seyn wie Gott: — dieß ist die Authorität, auf welche sich die kirchlichen Nebenerscheinungen stützen, durch welche und mit welcher sie ihr Entstehen, ihr Daseyn vertheidigen, gleich als stehe ihnen kirchlich frei, auch zu seyn, wie Gott, und als sey es für sie keine Unehre, ein Wort zu ihrer Vertheidigung zu sagen, welches der Fürst der Finsterniß dazu brauchte, die Menschenkinder von Gott loszureißen, und sie in einen trügerischen Wahn zu stoßen.

Wie aber realisirt sich dieser Spruch? Oder wie kann er zur Lockstimme werden, mit der man auch jetzt noch den de-

müthigen Schüler des Glaubens seinem Glauben untreu zu machen sucht? Wie kann er zu einer solchen Authorität werden, daß er im Stande ist, eine Welt voll Unordnung zu schaffen? Was er vor der Erlösung gethan, ist nur allzubekannt; daß ihm der erste Mensch folgte, kam auch, wie der hl. Paulus sagt, durch diesen Einen Menschen die Sünde in die Welt, und durch die Sünde der Tod; was er nun wirke, ergibt sich leicht, und obige Fragen nach Möglichkeit zu beantworten, aus der Vergleichung, ganz mit Hilfe der Offenbarung.

Gott ist sich selbst genug: ich bin, der ich bin; ich bin der, der da war, der da ist, der da seyn wird; er erkennt sich selbst. Niemand vermag ihn zu erfassen; er ist unendlich; die Weisheit selbst, erkennt er Alles, was um Ihn her ist; vor Ihm gibt es keinen Schatten, keine Finsterniß, kein undurchdringliches Dunkel; Er vermag Alles durch sich selbst; wie es kein Geheimniß für ihn gibt, so gibt es auch keine Unmöglichkeit. Er bedarf keiner Hilfe, und als der Allerheiligste ist auch der mindeste Schein des Bösen nicht an ihm. Er schaut sich selbst, und sättigt sich in seiner Anschauung; denn Alles ist unter ihm, weil Alles das Werk seiner Hände ist. Für ihn gibt es keine Nähe, keine Ferne, weil ihm Alles gleich nahe ist. — — —

Traun! wer sollte das nicht auch zu werden wünschen? Wer sollte den Versuch nicht wagen, ob er vielleicht nicht gelingen könnte? Was sagt die Geschichte dazu? Der reine Geist, zur Anschauung Gottes geschaffen, wollte es werden; er fiel, er versuchte sich selbst, und stürzte in entsetzlichen Abgrund; darüber grinset der Satan. Der Erlöser erschien, zeigte, wie das Gott-ähnlich-seyn und werden erlangt werden könne, bestimmte zum immerwährenden Wegweiser die Kirche, und sagte selbst und ließ es verkünden, daß durch den Glauben an Ihn und treue Nachfolge auch ein: Seyn wie Gott erlangt werden könne; aber das wie ist da Aehnlichkeit, wo der Verführer eine Gleichheit macht, und wo Jesus und seine Kirche zur demüthigen Erkenntniß durch den Glauben auffodere, da hallt das verführende Wort durch alle Welt, ohne Demuth und Glauben Gott gleich zu werden. Also ein großer Unter-

schied waltet hier ob, und das alte Wort ist noch nicht verhallt; es schlägt bei diesem und jenem Ohre an, und bewirkt die Vermessenheit, daß der Mensch zu werden sucht, was Gott ist.

Ob denn nun aber der Erfolg dem Versuche wirklich entsprechen mag, oder ob denn wirklich der Mensch ohne Kirche zu dieser vollkommenen Gottgleichheit gelangt, wenn er die Kirche verläßt, eine Kirche, welche durch alle ihre Anstalten nur die Aehnlichkeit mit Gott, die Wiederherstellung des Gottesbildes im Menschen bewirken kann? In der Meinung wohl, und eben weil jede solche kirchliche Gestaltung es von sich behauptet — die Beweise sind vielleicht oder wahrscheinlich spätern Jahrhunderten vorbehalten, wo nicht gar der Ewigkeit — daß der Mensch in ihr zu dieser Selbstgenügsamkeit, Selbstvollkommenheit, Selbstmacht, zu dieser scharfen Erkenntniß- zu dieser alle Geheimnisse durchdringenden Wissenschaft, zu dieser Selbstanschauung und Selbsterkenntniß gelangen müsse, wenn es nur sich über die Hindernisse, welche etwa noch die alte Schwäche ihm in den Weg legt, hinweggesetzt hat; eben darum gilt die Authorität, welche die erste solche Erscheinung veranlaßte, auch immerfort für die Zukunft; und indem sie ihm das helle Licht dieser Erkenntniß vorhält, entblödet sie ihn des Glaubens, von welchem er weiß, daß er das Licht der Kirche ist. Was die Kirche durch Hinweisung auf den dornichten Weg der Selbstverläugnung zu bewirken sucht, erstrebt die Aufklärungssucht, vor welcher selbst Gott in seinem unzugänglichen Lichte nicht mehr sicher ist, durch raschen Flug; ob sie es auch erreiche, das ist eine andere Frage, bis jetzt noch unbeantwortet; es ist ja nur ein Streben, ein Suchen, ein Finden-Wollen, das sich als rechtlich begründen und beweisen will durch die Authorität, wie sie angegeben worden. Da ist nun kein schmaler Weg, keine enge Pforte; alles ist weit und breit, daß der aufgeblasenste Hochmuth neben dem vermessensten Stolze, die breiteste Hoffart neben dem starkleibigsten Uebermuthe füglich gehen kann; ob sie auch zum ewigen Leben führen? Extra ecclesiam nulla salus, sagt die alte Sprache: so lange diese Charakterbezeichnungen noch bleiben — schwerlich; doch — der Mensch weiß es nicht — Gott weiß es.

Indeß, so viel ist gewiß: dieselbe Authorität, welche diese Erscheinung in's Leben rief, sucht sie auch zu erhalten; sie sind ja die Schooßkinder ihrer Laune, denen sie das Herzblut des Menschen zur Nahrung reicht; und wo immer die sogenannte Freiheit eine Standrede erhält, hört auch diese Authorität, die sich dem göttlich-gebietenden Ansehen Jesu widersetzt, ihre Lobsprüche, die mitunter nur einige Reflexionen auf die Kirche bei sich haben; sehr natürlich; es sind die farbenvollen Brechungen der Lichtstrahlen, die dann ohne Verschulden auf die Kirche fallen, und sie stets unrein — denn das ganz Reine hat keine verdeckende Farbe — darstellen im Auge derer nämlich, welche das Prisma im eigenen Auge haben, also stets das Licht mit Brechung sehen. — Ist es aber in Wahrheit so?? —

Doch ehe diese Frage beantwortet wird, müssen wir vorher wissen, auf welchen Grund sich diese Authorität stütze, da durch sie so Vieles bewirkt wird, ob sie vielleicht gar grundlos sey. Ist sie angeboren dem Menschen? Allerdings, so wie die Erbsünde; sie gründet sich also auf eine Schuld, welche der Mensch von Geburt aus auf sich trägt. Aus der Entartung des freien Willens geht sie hervor, weil dieser Wille keine höhere Authorität anerkennen will, als sich allein; und indem sich der Mensch ihm ganz hingibt, fällt er gewissermaßen aus dem Willen Gottes. Wie sich im Einzelnen dieser Kampf und Streit vorfinden läßt, ja wie ihn Jeder fühlen muß, aber eben so auch Jeder eben da, wenn er mit seinem Willen über den höhern zu steigen scheint, schmählich besiegt wird von dem im Hintergrunde lauernden Bösen: eben so offenbart sich auch dieser Kampf dieser beiden Authoritäten, der menschlichen und göttlichen, im Ganzen, oder da diese göttliche Authorität in der Kirche von Jesus niedergelegt ist, im Kampfe gegen die Kirche, und auch hier wird die menschliche besiegt, wenn sie zu siegen scheint, weil das Böse den Menschen zur Unkenntniß des Guten führt, oder zwingt, daß er allein sich selbst lebe.

Wie weit dies schon in diesem Kampfe gegen die Kirche geführt habe, beweiset leider die Zeitgeschichte nur allzusehr: sie hat wenigstens in den Thatsachen dargethan, daß Jesus eine wahrhaft furchtbare Wahrheit aussprach, als er zu denen, auf welchen, nach den Worten des heil. Paulus, als den

Grund, wovon Jesus der Eckstein ist, wir erbaut seyn sollen, mit den betheuerndesten Worten redete: Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer die Kirche nicht höret, der sey dir wie ein Heide; wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Denn das eben ist erwiesen, daß, wer die Kirche nicht höret, auch Jesum nicht höret; wer die Kirche verachtet, auch Jesum verachtet; dieß ist die feindselige Gewalt, welche gegen das Gottesreich aufsteht, um es zu stürzen; dies die Authorität, auf welche sich diese Gewalt stützt; dies der Kampf, den sie herbeiführt; Christus der Gesalbte wird angegriffen — tausende von Schriften bezeugen dies — und hat man ihn schmählich entstellt, und ihm seine Gotteswürde geraubt — freilich bloß der Meinung nach: dann geht man kopfschüttelnd bei ihm vorüber, und ruft: seht da einen Menschen!

So weit bringt es die Freiheit, vor der das Heiligste nicht mehr sicher ist; denn an was sollte sie sich nicht wagen, da sie Reiche stiftet, durch deren kolossale Größe die Kirche erdrückt werden soll; sind das etwa die Pforten der Hölle? Wohl, so wissen wir, daß sie gegen die Kirche nichts vermögen! —

XVII.

Freilich hat die Kirche zu diesen Mißgestalten Anlaß gegeben; denn wäre sie nicht, so könnten diese nicht seyn; aber nur in eben dem Sinne, und in eben dem Verhältnisse, als — wenn eine Vergleichung hiezu gemacht werden kann, als wie Gott selbst durch die Gabe des freien Willens dem Menschen die Wahl zwischen Recht und Unrecht frei stellte. Wo keine Wahrheit ist, kann keine Unwahrheit seyn; aber die Unwahrheit kann nicht in der Wahrheit herrschen, so wenig, wie die Sünde in Gott; es ist nur ein Gegenüberstehen denkbar, auch nur möglich. Wo kein wahres Bild ist, kann kein Gegenbild seyn; aber das Gegenbild kann nicht das wahre seyn, die Karrikatur nie das, was durch diese Entstellung erst zur Karrikatur wurde.

So allgemein wahr diese allgemeinen Sätze sind, so hat es doch nicht an Versuchen gefehlt, die Kirche selbst als eine Karikatur darzustellen, weil man sie, als unter den Einfluß der Zeit und der Menschen gestellt, auch durch den Einfluß Beider entstellt wissen, oder sehen wollte; daher die immer gegebene Mühe und der Vorwand, sie zu reinigen, das wahre Bild wieder hervorzusuchen und hervorzuheben; daher die hochmüthige Sprache von Kirchenverbesserung, Kirchenumgestaltung. So geradehin ist dies nicht zu glauben; und es scheint, die Kirche stehe solchen etwas zu hoch, sie selbst stehen zu niedrig, als daß sie dieselbe übersehen könnten. Einerseits sehen sie wohl darüber hin; also: sie übersehen sie; andererseits aber erfassen sie nicht die ganze Grenze, also auch das nicht, was innerhalb dieser Grenzen ligt — sie übersehen sie nicht. Ist nun aber solch eine Behauptung von der Kirche in der Wirklichkeit auch nur möglich? Oder ist sie wahrscheinlich? Auch der Schein würde einen Schatten auf sie werfen — oder anders die Frage gestellt: kann es in der wahren Kirche solche Mißgestaltungen geben? Denn die Frage: ist sie wohl selbst eine solche Mißgestalt, kann gar nicht aufgeworfen werden; solch eine Frage lassen selbst die Gegner der Kirche gar nicht zu; sie behaupten nur das erstere, um sich vor dem Vorwurfe sicher zu stellen, als hätten sie mit dem Wagniß, andere Kirchen zu stiften, ein ganz unnützes Werk unternommen. Doch zur Sache!

Betrachten wir die Kirche von was immer für einem Stand- oder Gesichtspunkte aus: stets ist sie und stets bleibt sie das von Jesus gestiftete, fest gegründete Institut, in welchem die Erziehung der Menschheit durch die vollkommenste Einheit und Unveränderlichkeit der Lehre, durch die immerwährende Dauerhaftigkeit der Heilsmittel und Gnadenanstalten vollendet werden soll. Gegen diesen Zweck, den sie sich selbst gar nicht vorsetzen konnte, sondern der ihr vom hl. Stifter gesetzt wurde, kann sie gar nicht handeln; sie kann nicht gegen sich handeln; sie kann nicht gegen Jesus handeln.

a) Sie kann nicht gegen ihre Bestimmung handeln; denn sie hat sich dieselbe nicht selbst gegeben; sie ist kein Automat, das durch eigene Kraft wirkt; Gott verwirklicht durch

sie den Plan der Erlösung, und führt den Rathschluß der Heiligung der Menschheit aus bis an das Ende der Zeiten; in ihr und durch sie wird die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi geoffenbart, die da erschienen ist zu unserm Heile; in ihr und durch sie wird die ewige Erlösung, welche Jesus für die ganze Welt erfunden, für jedes Geschlecht wieder wie erneut; was sie bewirken soll, dazu hat sie nicht die Kraft durch sich; denn sie ist kein selbstgeschaffenes Institut, sondern durch das Machtwort dessen geschaffen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Als ein solches Institut kann sie nicht der Bestimmung entgegen handeln, nicht deswegen bloß, weil sie an ihrer Vernichtung arbeiten würde, sondern, weil sie gar nicht einmal zu ändern im Stande ist, was ihr aufgegeben ward. Könnte sie es, so hörte sie mit demselben Augenblicke auf, zu seyn, was sie ist. Sie hat keinen Willen, der zu dieser Umänderung oder Umgestaltung geneigt wäre; denn sie vollbringt den Willen dessen, der sie in's Daseyn rief; so wie Jesus den Willen seines Vaters vollbrachte, so vollbringt sie den Willen Jesu; dies ist ihr Nahrungsstoff, ihre Erhaltung, so wie ihr Stifter von sich sagte: Dies ist meine Speise, daß ich den Willen meines Vaters vollbringe, der im Himmel ist.

Da sie ein ewiges Gottesreich ist, und den Himmel wie den Reinigungsort umschließt, und die Grenze der Zeitlichkeit, der Tod, nicht auch ihre Grenze ist: so müßte mehr als Allmacht dazu gehören, wenn durch sie der Himmel gestürzt werden sollte; und doch müßte dies, wenn sie mit Aenderung ihrer Bestimmung auch den Bestimmungsort aufgäbe; denn der streitende Theil ihrer Glieder ist nur der kleinere, immer sich erneuende, dem sie vorhält, und den sie unterstützt mit ihren von Jesus ihr gegebenen Gnadenmitteln, das zu erreichen, was die Vorangegangenen schon erreicht haben. Was der Einzelne in ihr kann, für sich zu ändern, was ihm nicht gut dünkt, das kann nicht auch sie; denn sie ist mit ihrer Bestimmung ein unzertrennliches Ganze, sie ist Eines mit ihr; so wenig Jesus gegen den Rathschluß des dreieinigen Gottes als Gottmensch handeln konnte, weil er, auch als Gottmensch, mit dem Vater und dem hl. Geiste nur

Ein Gott war, und das Wesen der Einheit Gottes aufgehoben worden wäre: so wenig kann die Kirche gegen die Bestimmung handeln, welche die fortgesetzte Ausführung dieses Rathschlußes Gottes ist.

So ist sie also willenlos? Als moralische Person ist sie willenlos, weil sie nur ausführen kann und muß, was ein höherer Wille durch sie wirkt; aber diese Willenlosigkeit, wenn man es so nennen will, bezieht sich nur auf das: Nicht-Irren, Nicht-Irre-Machen, Nicht-Irre-Werden — also auf eine Unfehlbarkeit und Untrüglichkeit, die aber nur ihrer Gesammtheit eigenthümlich ist. Eine feste Sicherheit bezeichnet ihren Gang durch alle Jahrhunderte; ihre Gesetze und Heiligungsmittel sind zuverläßig; sie selbst kann nie ein schädliches Mittel wählen, weil Zweck und Mittel in ihrer Heiligkeit zusammenkommen und sich vereinen. Der einzelne Mensch kann sich gegen Beide verfehlen; unbeschadet bleiben Beide; aber ohne Verwaltung und Anwendung sind Beide — Nichts. Darum übergab Jesus Beides nicht Einem, sondern allen Aposteln, und heftete sein Gesetz wie an diese Säulen, auf denen sich das erhabene Gebäude der Kirche himmelan erhebt.

b) Die Kirche kann nicht gegen sich handeln; sie ist das lebendige Gottes-Gesetz; das Gesetz kann nicht gegen sich handeln. Der Gesetzgeber, als Mensch, kann sein eigenes Gesetz übertreten; der Staat, als moralische Person genommen, muß es aber heilig halten; doch steht ihm, als der gesetzgebenden Macht, auch die Gewalt frei, umzuändern, oder abzuschaffen, was den Zeitumständen nicht mehr recht anpaßt. Anders verhält es sich mit der Kirche; sie ist nicht die gesetzgebende Gewalt; Gott selbst ist der Gesetzgeber; da bei ihm kein Wandel und Wechsel statt findet, da von ihm nichts Unvollkommenes ausgehen kann, da auch Jesus als Gesetzgeber des neuen Bundes das auf Sinai gegebene Gesetz bestätigte: so kann auch er selbst nicht der Kirche die Gewalt verleihen, umzuändern; sie ist bloß Verkünderin der göttlichen Gebote, und das Gewissen ist der Richter; nicht sie straft den Uebertreter, sondern Gott; darum ist sie auch nicht Handhaber und Vollstrecker der göttlichen Gesetze, weil sie kein Gerichtstribunal ausmacht, sondern alles Gericht ist dem Sohne übergeben;

aber unbekannt würde das Gesetz der Menschheit seyn, würde nicht durch sie es verkündet.

Das einzelne Kirchenglied, stehe es hoch oder niedrig, stehe es auf der höchsten oder niedrigsten Stufe dem Range und der Würde nach, kann auf mancherlei Weise das Gesetz übertreten; es kann fehlen, wie gegen Glaubens=, so gegen Sittenlehre; aber die Kirche kann es nicht, weil sie, ein ganzer Körper, nur durch das Gesetz, im Gesetze lebt. Der einzelne Mensch kann gegen sich feindlich handeln, sobald er seine Bestimmung aus den Augen verliert; die allgemeine Kirche, deren unterscheidender Charakterzug die Einheit ist, vermag dies nicht, weil sie in demselben Augenblicke zu seyn aufhören würde. Aber ihre Existenz ist so lange gesichert, also auch sie selbst vor allem feindlichen Handeln gegen sich außer Gefahr gesetzt, so lange Gott sein hl. Gesetz, die Offenbarung an die Menschheit nämlich, als Erziehungsgesetz der Menschheit gelten lassen will. Der innige Verband des Ganzen zu Einem Leibe (s. Nr. XI.) sichert auch das einzelne Glied vor Irrthum, und die hl. Ordnung, welche der Herr in ihr festgesetzt hat, bewahrt den Einzelnen vor Schaden, wenn er sich an die Festigkeit des Ganzen hält.

Es ist nur ein Fall denkbar, wenn alle Bischöfe und Priester sammt dem Oberhaupte sich gegen die Offenbarung empörten; aber dieser Fall ist so unmöglich, und streitet so ganz gegen die göttliche Ordnung, daß ihn als möglich denken, fast schon eine Gotteslästerung ist; denn was hieße dies anders, als, daß die Offenbarung gegen sich selbst sich auflehnt, Gott gegen sich selbst streitet? Heiliges strömt aus dem Munde der lehrenden Kirche; denn wie Jesus selbst das Licht der Welt sich nannte, so nannte er auch seine Apostel: ihr seyd das Licht der Welt. Aber von wem hatten sie das Licht, die leuchtende Kraft? Von sich selbst nicht, sondern von dem, der, wie er selbst sagte, sie erwählt hatte. Auch sprach er diese vielsagenden Worte nicht zu ihnen als Menschen, die gebrechlich waren, fehlen konnten, wirklich fehlten, sich an ihm selbst ärgerten; sondern zu denen, durch welche das Evangelium, die frohe Botschaft der Offenbarung Gottes, allen Völkern der Erde sollte verkündet werden. Darum nannte er sie das

Salz der Erde, die Alles durchdringende Kraft, welche vor der sittlichen Fäulniß bewahrt. Ist nun alles dies untergegangen? Die Apostel sind vom Schauplatze abgetreten, sie haben ihren Wirkungskreis verlassen, aber die Repräsentanten der Kirche nicht, also die Kirche selbst nicht; denn mit dem Tode der Apostel ist doch nicht auch die Stadt auf dem Berge, welche nicht verborgen bleiben kann, eingestürzt? Wie wäre sonst das Wort des Herrn: auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, in Erfüllung gegangen? Nehme man es, als: ich will, oder ich werde bauen; stets drückt es eine Zukunft, und eine Vollendung in der Zukunft aus, welche nur in der Gegenwart begonnen wird.

So zieht der denkbare, mögliche Fall des Einzelnen nicht den Fall des Ganzen nach sich; Judas verrieth den Herrn, nicht die Kirche; Petrus verläugnete ihn, nicht die Kirche; und doch hatte er, weil zu seiner Kirche, die nach seinem Hingange zum Vater in Kraft und Wirksamkeit treten sollte, zu Beiden auch gesagt: ihr seyd das Licht der Welt, ihr seyd das Salz der Erde. Die Kirche kann also nicht gegen sich handeln, weil es eine höhere Macht hindert. Anders ist es, wenn der Mensch das Gesetz und die Offenbarung unter seine Gewalt erhält; dann schaltet er nach seinem Belieben, und das Gesetz geht unter seinem Schalten unter, geht verloren; aber nicht so in der Kirche. Was sich bei dem Menschen als Individuum so oft vorfindet, daß er mit sich selbst nicht einig ist, kann bei der Kirche gar nicht gedacht werden, weil sie keine Person ist, in welcher Erkenntniß und Willen jemals in Widerstreit kommen können. So ist sie vor jedem Fehltritte gesichert, und sie kann eben so wenig eine Mißgestalt werden, als sie die bewegende Ursache zu Mißgestaltungen seyn kann. —

c) Sie kann nicht gegen Jesus handeln; denn Jesus müßte in ihr und durch sie gegen sich, also gegen den Rathschluß Gottes handeln, und es entstände aus dieser Folgerung der lächerlichste, absurdeste Götterkampf, wie ihn nur das Heidenthum darstellen kann. Offenbar ist ja sein Ausspruch: Ich bin und bleibe bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt. Sage und deute man, daß die Aussage des Herrn: ohne mich könnet ihr nichts thun, den Ein-

zelnen angegangen habe; es ist eine Aussage an Alle gerichtet, welche die Kirche verbreiten sollten. Aber wäre dieser Fall auch noch möglich: kann der hl. Geist, von dem Jesus sprach: Er wird von dem Meinigen nehmen, in der Kirche gegen Jesus handeln? Jesus verhieß ihn nicht den Einzelnen, als er tröstete: ich lasse euch nicht als Waisen zurück, sondern ihn, der vom Vater ausgeht, sandte Er dieser von ihm gestifteten Gemeinschaft, damit sie durch den hl. Geist, der mit dem Vater und dem Sohne Eines ist, in der Einigkeit mit Jesus erhalten würde. Vollenden sollte er, was Jesus begonnen; Er wird euch erinnern, Er wird euch eingeben, nicht den Einzelnen, sondern die Gemeinschaft sollte er erinnern, der Kirche sollte er eingeben. So wirkt also der hl. Geist, der sichtbar über die Apostel herabkam, nach Jesu Verheißung, in der Kirche das, was Jesus durch seine Lehre angefangen. Er selbst, der Geist der Wahrheit, müßte die Wahrheit, sich selbst verlassen, aus seinem Wesen fallen, wenn hier eine solche feindselige Wirkung der Kirche gegen Jesus gedacht werden könnte. Er kann zur individuellen Gabe werden, doch nie so, wie ihn die Kirche hat; denn dafür steht die Kirche als sein Institut da, damit der Mensch durch sie werde, was er ohne sie, durch sich allein, nicht werden kann.

Das Erlösungswerk, durch Jesus vollbracht, hat nicht aufgehört; denn er hat eine ewige Erlösung erfunden; wer soll sie verkünden? wer ihre Früchte der Menschheit reichen? wer ihre Verdienste dem Einzelnen zukommen lassen? Der heil. Geist thut dies dreifache Werk durch die Kirche; er verkündet, daß gehört werde; er reicht dar, damit genommen werde; er verleiht, daß die Heiligung vollbracht werde; aber alles nur durch die Kirche, welche Jesus gestiftet hat. Was er durch die lehrende Kirche wirkt, wirkt er auch in der lernenden, durch verschiedene Gabe; aber beides wirkt er auch nur durch die Kirche, in der Kirche; d. h. der hl. Geist lehrt, wenn die Lehrer der Kirche lehren, was die Kirche lehrt; und derselbe hl. Geist wirkt im Hörenden das Andere, wenn er die Kirche hört; immer ist es Ein und derselbe Geist; verschieden sind die Gaben, verschieden die Gnaden, aber immer nur derselbe Geist.

Sollte die Kirche gegen Jesum handeln können, so müßte entweder der hl. Geist sie verlassen oder schon verlassen haben, und dann hätte Jesus die weltkundigste Lüge gesagt; oder sie müßte selbst Jesum verlassen haben, was gerade so viel hieße, als wenn der Leib seine Seele verlassen soll. So beruht auf dieser wahrhaft schrecklichen Folgerung, zu welcher die falsche Weisheit die ersten Sätze geschmiedet, der Umsturz des ganzen Christenthumes, und das Evangelium wird zum Lügenbuche.

Die Kirche kann gegen Jesus nicht handeln, weil in ihr nur der Wille des Stifters lebt und wirkt; Er nennt dies Einigseyn das Bleiben in seiner Liebe; und wie innig es sey, geht aus seinen Worten hervor: ihr in mir, ich in euch. Vom hl. Geiste spricht er: In euch wird er wohnen, in euch wird er seyn; von sich spricht er: ihr werdet erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Was hat er seiner Kirche gegeben? In dem erhabensten aller Gebethe, in seinem hohenpriesterlichen Gebethe spricht er: Die Worte, die du (Vater) mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; darum flehet er: erhalte sie in deinem Namen, damit sie Eines seyen, wie wir; heilige sie in deiner Wahrheit; ich heilige mich selbst für sie; ich bitte, daß sie in uns Eines seien, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Wie vermag die Kirche aus dieser Einheit zu fallen, da sie durch Jesum für den Vater, vom Vater durch das Wort Jesu geheiligt ist? Darin besteht ihre Herrlichkeit; damals sprach er: die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich auch ihnen gegeben; was ist das für eine Herrlichkeit? Der Zweck derselben wird ausgedrückt: damit sie Eines seyen, wie wir Eines sind. Aber die Einigkeit unter einander ist die Herrlichkeit nicht allein; darum fügt er hinzu: Ich in ihnen, und du in mir, damit sie vollkommen Eines seyen. Siehe da! die kirchliche Einheit, nur bestehend, wenn Jesus in der Kirche, mit der Kirche ist, so wie der Vater in Jesus ist.

Doch der schlagendeste Beweis steht im letzten Verse dieses Kapitels (Joh. 17, 26.): ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und werde ihn kund thun —

wann? auf welche Zeit bezieht sich dies werde? Er steht dem Verräther nicht ferne; auf die Zeit zwischen seiner Auferstehung und Himmelfahrt? Sey es, so spricht er auch hier, wie in einer Folge: so gehet nun hin, und lehret alle Völker! Fassen wir Alles zusammen: was bietet Jesus nicht auf, sein Werk zu sichern vor dem Einfluße der Welt, die ihn und den Vater nicht kennt! Ihr setzt er diese kleine Heerde entgegen; aber den heiligen, gerechten Vater (so nennt er ihn einigemal) fodert er mit dem flammendesten Gebete auf, daß Er durch sie kund thun wolle seinen Namen allen Völkern. Kann die Kirche gegen Jesus handeln? Wahrlich, nach solchen Verheißungen, Verkündungen und Gaben scheint die Frage fast — kindisch. Um was er zuerst den Vater bittet, das gibt er zuletzt selbst; er selbst will sie heiligen, will sich für sie heiligen, bittet den Vater, daß Er sie heilige, daß sie in ihm bleibe, verheißt, verkündet, daß er in ihr bleibe, daß der hl. Geist bei ihr bleiben, in ihr wohnen werde — und doch soll sie zu Mißgestaltungen Anlaß geben? Läßt sich eine unmögliche Unmöglichkeit denken, so ist es diese.

Gesichert vor Allem, was, wie wir (s. Nr. XIII,) gesehen haben, Anlaß gibt, daß Mißgestaltungen zum Vorscheine kommen; erhaben über jede Veränderlichkeit der Zeit und ihren zerstörenden Einfluß, trägt sie nur das Gepräge Jesu an sich; und dies ist ihre wahre Gestalt, welche den Mißgestaltungen allen, welchen Namen sie führen, gerade gegenüber steht (s. Nr. XII. und Nr. V.). Nur das gibt oft den Anlaß zu einer Verkennung, daß man in dem Handeln des Einzelnen schon das Handeln der ganzen Kirche erkennen will, gleich als wäre der ganze Staat ein Räuberstaat, wenn einzelne Glieder dieses Staates Diebe sind. Passen auch solche Vergleichungen nie ganz, so können sie doch wenigstens einige Aehnlichkeit darstellen, so wie wenn man behauptet: weil der einzelne Mensch irren könne, sey die ganze Kirche dem Irrthume preis gegeben? was ist es hiemit? das Glied vom Leibe getrennt ist todt; wer mag den Leib lebendig erhalten, wenn er ihn vom Haupte trennt? Mögen solche es zuerst versuchen, das Haupt vom Leibe, und darunter versteht der hl. Paulus Jesum und die Kirche, zu trennen, und dann sehen, ob das Andere sich fol-

gern lasse. Trennt sich das Glied vom Leibe, der Rebzweig vom Weinstocke, wie kann es noch bestehen? Es verweset — die Kirchengeschichte hat die Wahrheit dieses Ausspruches Jesu bewiesen, zugleich aber auch dargethan, daß die Trennung des Leibes vom Haupte nie statt finden kann. Mag, um bei dem Bilde des Weinstockes zu bleiben, mag der getrennte Rebzweig zum Senker werden wollen, um ein neuer Weinstock zu werden, wer pflanzt ihn? Nur der Vater ist der Gärtner, sagt Jesus, und nie steht es in der Gewalt des getrennten Zweiges, sich selbst zu pflanzen. Mag das losgetrennte Glied einen neuen Körper bilden wollen: es ist und bleibt ein Glied; Schöpferkraft wohnt bloß in der Allmacht des Herrn, aber nicht in dem von ihm geschaffenen Gliede. Solche Erscheinungen, solche Bemühungen eines ohnmächtigen Willens bietet in den Karrikaturen der Kirche die Geschichte genug dar; aber sie zeigen auch, diese Bemühungen und Bestrebungen nämlich, daß es nur die Zuckungen einer nach und nach ersterbenden Lebenskraft sind, weil der Körper keinen Nahrungssaft mehr dem getrennten Gliede zufließen läßt. —

Denn darin besteht ja nach den Worten des heil. Paulus (Ephes. 1, 10) die Anordnung Gottes, daß Alles, was im Himmel und auf Erden ist, in Christo unter Ein Haupt zusammengefaßt würde; denn Ihn hat Er zum Haupte gesetzt über die ganze Gemeinde (Ephes. 1, 22.), welche sein Leib ist. Was hat er nun bewirkt, Er, der herabstieg vom Himmel und wieder hinaufstieg? Er hat einige zu Aposteln, andere zu Propheten, andere zu Evangelisten, wieder andere zu Hirten und Lehrern bestellt (s. auch 1 Kor. 12. 28.) sind sie zwecklos da? oder was sollen sie bewirken? der Apostel gibt die bedeutungsvolle Antwort: zur Vervollkommnung der Heiligen, zur Verrichtung des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi — also zur Vermehrung der Gemeinde, welche Jesu Leib ist; thun sie das aber für sich, jeder Einzelne ein getrenntes Werk? der Zweck ist ihnen vorgesetzt: bis wir alle gelangen zur Einheit im Glauben und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes. Das ist also die Aufgabe der Kirche, daß nur Ein Glaube herrsche, so wie nur Eine Erkenntniß des Soh-

nes Gottes, eine Aufgabe, die aber auch, wie aus dem Vorangehenden einleuchtet, nur von denen gelöst werden kann, welche der Gottessohn berufen, angeordnet und zur Erbauung des Leibes bestimmt hat. Frägt man, wozu? und warum nicht Freiheit herrsche? so gibt derselbe Apostel die Antwort: daß wir nicht mehr Kinder sind, die wie Meereswellen sich hin und her bewegen, und von jedem Winde der Lehre umher treiben lassen durch die Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthume (Ephes. 4, 10 — 14): also — diese Folge geht nothwendig daraus hervor — muß in der Anordnung, im Institute, in welchem diese Apostel, Propheten, Evangelisten und Lehrer zur Vervollkommnung der Heiligen arbeiten, kein Irrthum herrschen können, sonst wäre der Gegensatz unnütz, und das: erbaut seyn auf den Grund der Apostel und Propheten, wovon Jesus Christus der Eckstein ist — die Apostolizität — hätte keinen Vorzug vor dem Freidastehen, sich selbst Lehrer, Apostel, Prophet und Evangelist seyn; — aber eben diesem tritt der Apostel entgegen; er spricht: dieß ist darum, daß wir der Wahrheit in Liebe ergeben, in allen Stücken wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus, durch welchen der ganze Leib — bestehend aus denen, die bauen auf den Grund der Apostel und den Eckstein, als denen, die da mit eingebaut sind zu einer Wohnung Gottes im Geiste (Ephes. 2, 20 — 22.) zusammengefügt und verbunden wird, und durch alle Gelenke der Dienstleistung, nach der einem jeden Gliede zugemessenen Wirksamkeit, Wachsthum hat zu seiner Erbauung in Liebe (Ephes. 4, 15 — 16).

Schöner kann das Wesen der Kirche in seiner Totalbeschaffenheit, wie in dem Streben jedes Einzelnen, der Endzweck des Ganzen, die Liebe, die Heiligung durch die Liebe, die Beseligung in der Liebe, und die Vollendung in derselben, als in Gott selbst, zu bewirken, nicht dargestellt werden; zwar kann, wie schon einigemal angedeutet worden, der Einzelne den Zweck verfehlen; aber thut dies dem Ganzen etwas, das nicht durch

das feste Anfügen der einzelnen Theile, sondern durch Jesus, als das Haupt zusammen gehalten wird? So kann der Einzelne den Endzweck des Gebotes: Liebe aus reinem Herzen, nicht erfüllen, also in sich und an sich eine Mißgestalt sehen lassen; woher dies? weil er nicht treu bleibt dem Berufe, sondern sich aus der Wohnung Gottes, in die er mit eingebaut war, entfernt, und meint, er könne für sich ein Gebäude aufführen.

Dieser erhabene Zweck, Einheit im Glauben, Einheit in der Erkenntniß des Sohnes Gottes, daß nicht verschiedenes Urtheil herrsche, kann daher nur in dieser Kirche statt finden: denn dieß vollendet der heil. Geist durch die Kirche, oder in der Kirche, wie er es an dem Tage, an welchem er über die Apostel herabkam, mit der offenbarsten Kraftwirkung begann, und vollendet es bis an das Ende der Zeiten.

XVIII.

In verschiedenen Gleichnissen hatte Jesus den schwachen Anfang, den kleinen Beginn, aber auch das allmählige Wachsthum und die immer weiter umfassende Verbreitung seiner Kirche dargestellt; es sollte dies eine Vorbereitung seyn für die, welche von ihm auserwählt waren, die Grenzen dieser Kirche, dieses Gottesreiches auf Erden, immer weiter hinauszuschieben, damit sie, von immer neuer Hoffnung belebt, nie den Muth sinken ließen, wenn auch bald Anfangs Gefahren sich zeigten, die das ganze Werk schon in seinem Ursprunge zu zerstören drohten. Aber so klein sie war — denn wie viele Bekenner des Namens Jesu wagten es, öffentlich sich als solche zu zeigen? — sie trat mit dem Tage, an welchem die dritte Person in der Gottheit, nach dem Hingange der zweiten zum Vater, über die Apostel herabkam, deutlich hervor, und dieser Tag ist ihr Stiftungstag, den sie alle Jahre bis an das Ende der Zeiten feiert und feiern wird. Denn durch den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, und den der Sohn sandte, der also vom Vater und dem Sohne ausgeht, ward sie, wenn auch nicht in's Daseyn, doch in's Leben gerufen. So ist sie

also eine Kirche, die von Jesus gestiftet, vom heil. Geiste geheiligt und erhalten wird. Das ist das erste, was der heilige Geist an jenem Pfingstfeste begonnen, und was er vollendet bis an das Ende der Zeiten.

Denn dies ist ihre Eigenthümlichkeit, dies ihre Eigenschaft, die sie sich selbst nicht geben konnte, sondern die, wenn sie dieselbe besitzen sollte, ihr gegeben werden mußte vom Geiste der Wahrheit, daß sie einig ist, wie sie nur Eine ist. Wie Jesus nur auf Einen Felsen seine Kirche gründete; wie nur Einen Hirten er als Oberhirten seiner Heerde, seiner Gemeinde, anstellte: so heiligte der heil. Geist auch nur Eine Gemeinde, die apostolische, und gab ihr, die vermöge dieses apostolischen Charakters bei seiner Wahrheit bleibt, das Kennzeichen der Einheit im Glauben, in der Lehre, in den heil. Sakramenten. Denn wir haben den Geist empfangen, der aus Gott, nicht den, der von der Welt ist. Dieser sucht die Zwietracht, und wo er die Einheit findet, bemüht er sich, sie zu stören; ihm tritt der Geist Gottes entgegen mit der Einheit, welche in der Kirche herrscht, und die so alt ist, als alt ist das Gesetz des neuen Bundes. Es kann da keine Verschiedenheit statt finden; denn wie nur Ein Jesus ist, so ist nur Eine Kirche; da gilt Apollo, da gilt Paulus nichts; Christus ist nicht getheilt; Apollo pflanzet, Paulus begießet; aber der Herr ist es, der das Gedeihen gibt; und wer das Gedeihen als ein Apollo oder ein Paulus seiner Pflanzung geben wollte, würde sich zum Christus, zum Stifter einer Kirche machen wollen. Wie nur Ein Gott der Wahrheit ist, so ist nur Eine Kirche, nur Eine Gemeinde; denn auch der Geist ist nicht getheilt, er hat sich selbst der apostolischen Gemeinde mitgetheilt, die durch Ihn erhalten in steter Bewahrung dessen, was Jesus gelehrt hat, unverbrüchlich treu der Wahrheit geblieben ist. Daher auch nur annehmen wollen, daß es mehrere Kirchen geben könne, daß mehrere Gemeinschaften statt finden können, welche gleichen Ansehens, gleicher Macht, gleichen Einflusses auf die Menschheit sich erfreuen dürfen, ohne daß Eine wahren göttlichen Ursprunges, also auch göttlichen Ansehens, göttlicher Heiligungskraft gewiß sey, daß es also ganz gleich gelte, ob die größte Verschiedenheit oder die Einheit vorherr-

sche, — das heißt, wenig gesagt, Gott den Herrn verspotten, und sein Werk einer Unvollkommenheit beschuldigen, die kaum größer gedacht werden kann. Kann dies das Werk Eines und desselben Geistes seyn? Kann diese Verschiedenheit der Geist bewirken oder zulassen, der doch nach Jesu Worten, Zeugniß geben sollte von dem, was Jesus gelehrt und verkündet, und durch den auch die Apostel Zeugniß geben sollten von Jesus? Dann zerfällt die Einheit Gottes wie von selbst, und der Mensch müßte an Gott, weil an Jesus und dem heil. Geiste, irre werden.

Gesagt hatte Jesus, ehe er diese Welt verließ, ja als betheuernde Verheißung hatte er dies Wort zu den Aposteln, und weil zu den Aposteln, auch zu ihren Nachfolgern im heil. Amte — wie wir schon gesehen haben — gesprochen: **Ich werde euch den Tröster, den Geist der Wahrheit senden, der wird euch in alle Wahrheit leiten.** Wer also ist der Damm, welcher sich der Unwahrheit und Lüge entgegenstellt? Kein anderer, als der Geist der Wahrheit, oder, die Kirche durch den hl. Geist. Das hat die Geschichte durch 18 Jahrhunderte zur Genüge bewiesen. Der Mensch will Wahrheit seines Glaubens; wo findet er sie? Eben so wenig in sich, wie im todten Buchstaben oder gar in der Welt; also nur bei dem Geiste der Wahrheit, den Jesus seiner Kirche gesendet hat. Wenn die Unwahrheit gegen die Wahrheit streitet: wer endet den Streit, wer setzt die Wahrheit in das helle Licht? Der Geist der Wahrheit. Können wir da noch fragen: Wo spricht Er? Wer sind seine Organe? Wodurch lehrt, wodurch entscheidet Er? Euch, sprach Jesus, werde ich den Geist der Wahrheit senden, euch wird er in alle Wahrheit leiten; also den Aposteln, von denen die Kirche den Beinamen: die apostolische hat, gab er diese zusichernde Verheißung. Konnten die Apostel vermöge dieses Beistandes des heil. Geistes, der über sie ausgegossen war, nichts anderes lehren, als Wahrheit, waren sie über jede Unwahrheit erhaben, entschieden sie, vermöge dieser höhern Erleuchtung, wenn sich eine falsche Lehre in die wahre zu mischen drohte: sollte es die Kirche nicht thun können? Und beweiset nicht eben die Art und Weise, bei streitigen Fällen zu ent-

scheiden, wie sie die Kirche stets beobachtet hat, daß die Apostolizität in ihr nicht untergegangen oder verschwunden ist, da sich stets die Hirten nnd Lehrer auf die von den Aposteln überlieferte Lehre zu jeder Zeit beriefen, und immer nur das festhielten, wovon sie mit der größten Gewißheit und Zuverlässigkeit behaupten konnten, daß es so und nicht anders von den Aposteln gelehrt worden?

Es bedarf schwerlich noch eines Beweises mehr. Die Lehrer der Kirche, welche treu bleiben ihrem apostolischen Berufe, welche festhalten am großen Verbande der Einheit, welche nicht selbst sich entfernen vom Geiste der Wahrheit, oder ihre Meinung erheben über die Apostolizität, welche also nicht Gehör geben dem Geiste der Welt, der sie mit Stolz anzufüllen sucht, ihr eigenes Ansehen über das apostolische zu setzen — ein Fehler, in den der Einzelne, nie aber, wie bewiesen worden, die ganze Kirche fallen kann — sie können mit eben derselben Zuverlässigkeit, mit welcher der heil. Paulus sprach, auch von sich sagen: die Lehre, die ich verkünde, ist keine Menschenlehre, sondern sie ist von Gott. Gott hat uns sein Gesetz kund gethan durch seinen Sohn; durch den Geist der Wahrheit hat er es verbreitet und erhalten. Nothwendig war dies: denn die Zeiten alle haben die Angriffe gesehen, welche der Mensch oft in seiner Verblendung, oft in seiner Bosheit machte und wagte, um, nach dem Ausspruche Jesu, Unkraut zu säen unter den Weizen. Nur durch diesen Schutz ist der Christenglaube heilig und wahr, über jeden Zweifel wie über jeden Irrthum erhaben.

Ist nun aber dieser Glaube an Gott, und an die von Ihm uns geoffenbarten Wahrheiten stets die heiligste Angelegenheit des Menschen, welche nicht angetastet werden darf: so mußte sie unter göttlichem Schutze stehen, der göttlichen Obhut gewiß seyn. Dieses Schutzes und dieser Obhut erfreut sie sich in der Kirche; darum nennt sie der Apostel: die Säule und Grundveste der Wahrheit, welche auch bei den gräulichsten Versuchen religiöser Revolutionen noch nie umgestürzt werden konnte. Wessen Werk ist dies, wenn es nicht das Werk des heil. Geistes ist?

Was Jesus der Kirche gegeben hat, das ist ihr als immerwährendes Eigenthum geblieben, nämlich: der Glaube an Ihn in seiner Unverfälschtheit, seine Lehre in ihrer Reinheit, die Wahrheit in ihrer Untrüglichkeit, seine Heilsmittel mit ihrer Heilskraft. Mit dem Siege der Wahrheit über die Unwahrheit, des Glaubens über den Unglauben, des Lichtes über die Finsterniß begann Er sein Werk; und dies Werk in seiner immerwährenden Fortsetzung hat er gesichert für alle Zeit, durch sich selbst, daß er den Seinen versprach, bei ihnen zu bleiben bis an das Ende der Zeiten, und durch den heil. Geist, den Er vom Vater gesandt hat. So kann also in der Kirche nie die Unwahrheit über die Wahrheit, die Unreinigkeit über die Reinheit, die Finsterniß über das Licht, der Unglauben über den Glauben siegen, und eben so wenig daran gedacht werden, als sey je dieser Sieg einmal von diesen Mächten des Fürsten der Finsterniß erfochten worden, daß Menschen sich berufen fühlen könnten, das etwa wieder herzustellen, was Jesus begonnen hat: eitler Vorwand! Er widerlegt sich selbst. Denn es kann hier nur ein Entweder — Oder statt finden:

Entweder hat Jesus die Wahrheit gesagt, — oder nicht. Hat er sie nicht gesagt, so ist seine Religion nicht göttlich, so ist er selbst nicht der Gottessohn, so ist die Erlösung nicht geschehen — das hat man — schrecklich genug! — behauptet; was ist aber solche Behauptung? Das weiß der Mensch kaum auszudrücken: Gott weiß es. — Hat er aber die Wahrheit als Gottessohn und als Erlöser der Menschen gesagt, da er als solcher die Unwahrheit nicht sagen kann: so ist auch das wahr, was er sprach: Ich bleibe bei euch; der Geist der Wahrheit wird euch lehren, was ich euch gesagt habe; Er wird euch in alle Weisheit leiten; Er wird Zeugniß geben von mir; Er wird euch an das erinnern, was ich euch gesagt habe; Er wird von dem Meinigen nehmen und euch geben; Er wird euch eingeben, was ihr sprechen sollet. Sind diese Aussprüche alle wahr, und, wie früher schon gesagt worden, als verheißende Aussagen an die Kirche gerichtet: was folgt dann anders daraus, als, daß der heil. Geist durch die Kirche das vollendet, und bis an das Ende der Zei-

ten vollendet, was Jesus begonnen und bewirkt hat: Erleuchtung, Belehrung, Erlösung, Wiedererhöhung des gefallenen Menschengeschlechtes.

Irrt daher der heil. Geist, so kann die Kirche irren, im Glauben, in der Lehre, in der Wegweisung, in der Anbietung der Heilsmittel; da jenes unmöglich ist, so ist auch die Unmöglichkeit eines Irrthumes der Kirche bewiesen. Dies ist eine Zuversicht, die Jesus allein geben konnte, die er aber auch gewissermaßen geben mußte, sollten die, welche an seinen Namen glauben, sicher gestellt werden vor jedem Zweifel; dadurch erhielt erst sein Wort und Werk die Unveränderlichkeit, und Beides, Unveränderlichkeit seines Wortes wie seiner Kirche, hängt innig mit einander zusammen. Wäre das Wort nicht göttlich, die Kirche nicht göttlicher Stiftung: wer würde sie Beide, gestellt unter menschlichen Einfluß, noch erkennen? Was ist das göttliche Wort, losgerissen von der Kirche, wohl geworden unter dem Einflusse des menschlichen Geistes? Beides vereint aber ist geblieben, was es war, wie es war; denn der Mensch kann sich nicht zum Beschützer einer göttlichen Sache aufwerfen; Gott selbst muß sie beschützen vor dem Menschen, und dies thut der heil. Geist durch die Kirche. Daher der strenglogische Satz: extra ecclesiam nulla salus, weil, wenn man das Erlösungswerk Jesu von der Kirche trennen wollte, Jesus für jeden Menschen auch von Neuem sterben müßte, da Jeder in Sünden geboren wird; die Früchte dieses Werkes theilt nur der heil. Geist durch die Kirche mit, in welcher sie Jesus als Heiland und Erlöser zurückgelassen hat. Darum kann die Kirche eben so wenig untergehen, als das Erlösungswerk, weil Beides die immerwährende Heiligung des Menschengeschlechtes für die Ewigkeit ausmacht, bis das Gericht erscheint. Das ist die erhabene Grundveste, auf die der Mensch sich verlassen kann; verläßt er sie, so kann er nur an sich selbst sich halten, und muß unverzüglich fallen.

Durch dieses Werk aber hat Gott die Menschheit geheiligt, weil Er sie aus der Finsterniß des Glaubens zum Glauben berufen hat; und wo immer das Licht leuchtet, das von Oben herabgekommen, aus der Höhe uns aufgegangen ist, da leuchtet es nur durch die Kirche. Denn wie sie die Wahr-

heit bewahrt, so verbreitet sie auch die Wahrheit. Darin aber ligt die Seligkeit, die Jeder empfängt, welcher die Kirche hört, daß ihm nicht erst zur Prüfung das Gesagte gegeben wird, ob es Wahrheit sey, sondern, daß er schon weiß, er hat und hört da dieselbe Gotteslehre, wie sie die ersten Bekenner des Glaubens zu ihrem Bekenntnisse hatten, und daß derselbe Geist, welcher jene Zeugen als Kinder der Kirche stärkte, auch ihn stärkt und kräftigt durch dieselbe Kraft und Gnade. Daher der Stein des Anstoßes, welcher die Kirche denen, die sich ärgern wollen, stets bleiben wird, daß sie sich nicht ändern kann; solche meinen in ihr zu finden, was ihre Willkür sucht, und finden nur eine treu gehaltene Beilage, die keiner Willkür preis gegeben wird. Wer führte sie aber sicher über diese Gefahren hinweg? Nur der Geist der Wahrheit, welcher in der Kirche die Einheit und Reinheit und Unveränderlichkeit dessen bewirkt, was von Jesus ihr anvertraut worden. Dies ist das Zeugniß, welches der Geist der Wahrheit von Jesus geben sollte, und stets gibt, und so, nach des Heilandes Ausspruche, die Welt der Sünde des Unglaubens und der dadurch schon begangenen Ungerechtigkeit gegen den überführt, der gekommen war, durch das Licht des Glaubens den Weg der Gerechtigkeit zur Seligkeit zu zeigen.

Gibt es aber eine Heiligung des Menschen ohne diese Mittel? Mag sie die Weisheit dieser Welt erfinden; denn bis jetzt sucht sie noch nach diesen verborgenen Schätzen, welche in der Kirche offen da ligen: den Ungläubigen nur, sagt der heil. Paulus, ist das Evangelium verhüllt, uns aber, die wir glauben, ist es Kraft zur Beseligung; wie nun, wenn der Mensch diese Kraft selbst erst in das Evangelium legt? Kann er da Beseligung finden? so könnte er auch ohne Evangelium sich beseligen, und es wäre nichts, als ein todtes Werkzeug. Freilich ist es dies bei Vielen geworden, welche nichts von froher, heilbringender Botschaft wissen wollen, oder sich selbst zu Boten einer neuen Heilswissenschaft machen: sie stiften Kirchen, die als Schattengemälde da stehen, bis sie wieder verschwinden, und können nicht geben, was sie versprechen, weil sie es nicht haben. Doch

dadurch wird die Wirksamkeit der Kirche nicht beschränkt: denn der heil. Geist vollendet sein Werk. —

XIX.

Aber es sind viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen; so lautet schon die Sprache des Evangeliums, und der Geist des Widerchrists tritt mit seinem Schaffen und Wirken, und Läugnen und Wegdisputiren dem Geiste Gottes entgegen. Was will er? Sein Werk fortführen, und wo möglich vollenden, wenn anders bei einem solchen Werke eine wahre Vollendung auch nur möglich ist. Daß er der Geist des Friedens nicht ist, muß er eingestehen, weil nur der Geist Gottes der Geist des Friedens ist. Mit Zwietracht, weil er Doppeltes und Dreifaches sinnt und schafft, immer wenigstens etwas, was dem Kirchlichen nicht gleich, auch nicht einmal ähnlich ist, sucht er zu vollenden, was er begonnen, und gelingt ihm nichts, so bemüht er sich, den Zweifel aufzuregen, daß, wo möglich, auch die Auserwählten irre würden. Vielwortige Sprache steht ihm immer zu Gebote, womit er sein Werk gut nennt; und kann er keine andere Verbindung unter denen, die ihm Gehör geben, bewirken oder hervorbringen: so ist es die, im Zwiespalte sich zu freuen, im Zwiespalte, in welchen der Mensch, der seinen Einflüsterungen von Geistes- und Willens-Freiheit Gehör gibt, unfehlbar mit sich und mit der Kirche, also mit sich und mit Gott, weil mit Gottes Anordnungen, geräth. Sah er auch durch die verflossenen Jahrhunderte schon manches seiner Werke in sich selbst zusammenstürzen, und muß er gestehen, daß durch den vom Weibe Geborenen sein Reich auch gestürzt worden: auch die Trümmer seiner Macht machen ihm noch Freude, und um dem Christenthume zu schaden, erscheint er wie ein immer thätiger Julian, auf dem Schutthaufen des alten Jerusalem ein neues zu bauen.

Wie er den Menschen bethöre, und welche Mittel er anwende, um ihn für sich und gegen die Kirche einzunehmen, haben wir schon gesehen; er will nur schaden, nur zersplittern, nur theilen, nur die Einigkeit zerstören, die Einheit aufheben;

und hat er den Menschen mit sich, mit seinem Glauben, ja selbst mit seiner bessern Ueberzeugung in Widerspruch gebracht, daß er kaum weiß, wem er nachfolgen soll, ob sich oder andern, ob Gott oder den Menschen, ob der Wahrheit oder der Lüge: dann ist es ihm gelungen, weil es ihm geglückt ist, dem verführbaren Menschen ein Phantom von innerlicher Ueberzeugung und Geistesstärke vorzuhalten, an dem er sich kaum satt sehen kann. Er darf den Menschen, will er sein Recht behaupten, gar nicht zum Wunsche nach dem wahren Frieden kommen lassen; denn auch dieser Wunsch schon weiset ihm überall die Thüre, weil dann der Mensch sich nach der Einigkeit und Einheit umsieht, und sucht, wo er sie finde; daher hält er den Menschen lieber im Zwiespalte gefangen, und belügt ihn, wie es seine Eigenthümlichkeit von jeher war, daß er durch sich werden könne, werden müsse, was zu werden ihn seine Menschenwürde, sein Seelenadel, seine Geistesfreiheit, seine unüberwindliche Ueberzeugung auffodern.

Findet da aber nicht Lug und Trug ihre Stätte? Oder bestätigt sich nicht da das Wort der Schrift: Alle Menschen sind Lügner? Und doch gibt er sie beide, Lug und Trug, für Wahrheit aus, wenn es ihm nur gelungen ist, ein Wohlgefallen an beiden im Menschen anzuregen, weil sie — die Kinder seines Geistes sind. Edle Verbindung und Vereinigung! Ist es darauf abgesehen, mit diesen Waffen das Reich der Wahrheit zu stürzen, so ist es ein unnützer Kampf; gilt es aber, Beiden eine bleibende Stätte auf der Erde zu verschaffen, so werden sie dieselbe haben, weil ja Irrthümer seyn müssen, damit die Wahrheit offenbar werde.

In den von der Erbsünde hinterlassenen Eigenschaften des Menschen findet er seinen Haltpunkt; auf diesen stützt er sich mit seinen Machinationen gegen die Kirche, weil es der Kirche Geschäft ist, ihnen entgegen zu arbeiten. So stehen sich diese beiden Reiche gegenüber, das Reich Gottes, und der zu jeder Zeit sich gleichbleibende, weil immer widersprechende, widerstrebende Protestantismus, nicht gerade von jener Protestation im 16ten Jahrhunderte genommen, sondern in der Bedeutung des Wortes. Dazu braucht er natürlich keiner höhern Mittel,

keiner Gnaden, keiner Kräfte; er darf nur den Menschen erfassen, wie er ist, oder, wie die gewöhnliche Sprache lautet, ihn bei seiner schwachen Seite fassen, und stets ist ihm sein Werk schon halb gelungen. Die Ueberredung, daß darin des Menschen höchste Glückseligkeit bestehe, unabhängig zu seyn, oder nur auf solche Weise von sich selbst abzuhängen, vollendet das Ganze; und dieses ist das wirksamste Mittel, welches er nun anwenden kann, um seines Werkes Fortbestehen zu sichern. Ist das nicht aber gerade das unterscheidende Kennzeichen aller nebenkirchlichen Vereine, welche sich der Kirche gegenüber bilden, da diese den Menschen als schwaches, jene aber ihn als starkes Geschöpf behandeln, das nur in eine formelle Verbindung eingehen dürfe, um den Schein einer christlichen Vereinigung zu beobachten? Um dieses Glück sind sie wahrlich nicht zu beneiden; denn mit solcher Freiheit ausgestattet stand der Mensch schon da, ehe Jesus kam; hat er sich es aber wieder zu erringen gesucht, dann gesteht er offen und frei, daß er auch mit dem angekommenen nichts zu thun haben wolle. So stellen ihn diese Kirchen dar, d. h. sie machen ihn frei, auch von sich selbst frei, weil er nicht daran denkt, was ihm gut und heilsam ist. Aber vergänglich ist Menschen-Wort und Werk; Jesu Werk und Worte aber vergehen nicht. —

XX.

Gott in Christus die Erlösung der Menschheit; Gott in Christus das ewige Wort an die Menschheit; Gott in Christus das ewig unwandelbare, ewig unvergängliche Wort an die Menschheit, voll heiliger Kraft, voll durchdringender Kraft, eine Quelle des Heiles, weil des Glaubens, erhaben über alles Sichtbare und Unsichtbare, erhaben über alle Zeit: Eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß seine Worte vergehen. Es ist ein Wort voll Kraft für den Gläubigen, der fest sich an Jesu Worte hält, und seiner Stimme folgt, die da ohne Unterlaß aus der Kirche, durch die Kirche spricht; mag auch die Welt des Glaubens des Gläubigen spotten — denn es gibt auch, wie wir gesehen haben, einen Glauben des

Ungläubigen — und mit diesem Spotte als Unwahrheit ausgeben wollen, was Jesus gesagt, und was er noch fort und fort sagt bis an das Ende der Zeiten, nachdem in der Fülle der Zeiten einmal das Wort Fleisch geworden ist; der Gläubige verläßt, um nicht sich selbst aufzugeben, seine Stütze nicht; denn er weiß, an wen er glaubt, weiß, daß die Worte desselben nicht vergehen. Doch die Welt, das ist eine alte Wahrheit, die Welt, die nur mit spottend-beißender Rede ihre Witzlinge aussendet, damit sie mit scharfer Zunge verunglimpfen, was heilig ist, und unter diesem Laugensalze dem Alter die neue Gestaltung geben, und deren faselndem Gespötte Glaube wie Wahrheit unterligen muß, damit sie Glauben und Wahrheit und Gerechtigkeit verbannen — diese Welt ligt im Argen; Jesu Worte aber, voll Drohung und voll Verheißung, werden nicht vergehen; sie geben die Kraft, von der der Ungläubige nichts weiß, von der er glaubt, er könne sie mit atheistischem Geschwätze vernichten, durch die wir aber die Welt überwinden. Denn wer, sagt der hl. Johannes, wer ist es, der die Welt überwindet, wenn es nicht unser Glaube ist? Und woher nimmt er seine Kraft, wenn nicht aus den Worten Jesu? Lasse man den Spott den Spöttern; ihr Spott, auf die Religion und die Kirche gerichtet, ist ein vom Felsen abprallendes Geschoß, ein Messer in der Hand unmündiger Kinder.

Mag auch der Unglaube und Afterglaube noch einen schnödern Sieg, oder wie es die Waffenträger desselben aussprechen, mag auch die Geistes- und Glaubens- und Denk-Freiheit noch einen glänzenderen Sieg erfechten; mögen sich der Vereine eine Unzahl um die Kirche herum bilden, und alle sich die wahre Kirche nennen, einander zum Trotz oder Spott; mögen sie sich ausbreiten, und Alles zu verschlingen drohen, und ihre Güter hoch anpreisen dem lüsternen Menschen, damit er sich im Ungehorsame aufblähe; mögen sie auf innere oder äußere Gewalt stolz seyn, und mit lächelndem Blicke auf die nur scheinbar des Reizes der Neuheit beraubte, weil immer neue und doch schon so alte Kirche herabsehen: — darin, daß der Herr spricht mit betheuerndem Schwure: Meine Worte werden nicht verge-

hen, findet stets der Gläubige seine Kraft, daß er nicht schwach wird, mag auch der theilweise oder vollständige Unglaube noch so stolz sein Haupt erheben.

Denn in diesen Worten ligt eine Verheißung, die ihn aufrichtet, eine Wahrheit, auf die er sicher trauen kann; so gewiß Jesu Worte nicht vergehen, so gewiß vergeht sein Glaube nicht, weil diese Worte ewige Wahrheit sind, die nie vergehen kann, eben darum, weil sie göttlich ist. Und sieht der Gläubige auch die Welt untergehen; ruht fest in seinem Herzen der Glaube: so mag sie untergehen, wie es der Herr vorausgesagt: Jesu Worte werden nicht vergehen; und soll er vor den Richter treten, und sieht er des Richters Angesicht: er wanket nicht; denn in Erfüllung geht sein Glaube, weil Jesu Worte nicht vergehen; und will die Welt ihn abreißen von seinem Heilande: er bleibt ihm treu, weil er weiß, daß Jesu Worte nicht vergehen; und sucht man ihm die Hoffnung und das Vertrauen, das aus seinem Glauben hervorgeht, als eitel darzustellen, und ihm einzureden eine Kraft, die er nicht besitzt: er läßt sich nicht irre machen; denn er weiß, daß Jesu Worte nicht vergehen; und sähe er selbst seinen Untergang vor Augen: er hält sich an Gott; denn er ist überzeugt, daß Jesu Worte nicht vergehen. Dies ist die Kraft des Wortes, nicht des todten Buchstabens, sondern des Geistes, der aus der Kirche in diesem Worte spricht und schafft und wirket, die Kraft, die den Glauben stärkt, den Gläubigen aufrichtet, dem Schwachen Kraft, dem Starken Beharrlichkeit verleiht, damit er ausdauere bis an das Ende, und überwinde, wie der, welcher die Welt überwunden hat.

Aber Jesu Wort ist zweischneidig; es scheidet, es dringt hindurch, und der Unglaube hat kein so festes, sicheres Schild, daß Jesu Wort nicht hindurchdringen könnte; es ist ein Wort voll Schrecken, voll grausenerregender Furcht für den Ungläubigen, der sich mit seinem Unglauben umsonst die Furcht zu vertreiben sucht, gleich als sey er sicher vor der Gefahr, wenn er sie läugnet. Was bringt die Welt mit ihrer Spitzfindigkeit und ihrem Geistesstolze und ihrer Herzenshoffart hervor? Un-

glauben! Was ist das Unglaube? Es ist die Unwahrheit, die da läugnet, daß Jesus Christus im Fleische erschienen ist, und die das Christenthum zum bloßen Blendwerke macht, und die Religion Jesu als Menschenlehre darstellt, und den Erlöser und die Erlösung, und den Heiland und das Heil durch den Heiland läugnet, und mit Gleichgiltigkeit davon hört und spricht; es ist die Unwahrheit, welche den Namen Jesu und das Heil durch den Namen Jesu zum bloßen Menschenworte macht, und darum die Heilswahrheiten und Heilsmittel frech und kühn als unnütz verwirft, und als Beweis dessen sie nicht gebraucht; welche, um sich zu behaupten, den Schein von Wahrheit wie einen Mantel sich umlegt, und nun prangt und stolzirt als die Tochter wahrer Weisheit; was spricht da noch in diese freche Rede und in den groben Witz hinein, mit welchem die Kinder dieser Welt das Heilige verachten? Einfache Rede, einfache Stimme: Meine Worte nicht vergehen; was wollen sie sagen? Sie sagen nichts mehr und nichts weniger, als: Wer nicht glaubt an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes, der ist schon gerichtet. Ist irgend Eines Wortes Wahrheit erwiesen, so ist es dieses: als Gerichtete thun und sprechen, denken und lästern sie, wie es Gerichteten geziemt, die, weil sie mit Furcht nur glauben, doch auch lästern wollen.

Denn wem folgt der Ungläubige in diesem Leben, und schweifte er in allen sogenannten Kirchen herum, wenn er nicht zur wahren kommt? Nur sich selbst und seiner irrigen Meinung, nur sich selbst und seinem Wahne; darum mag er von der Kirche, also auch von Jesus nichts wissen; ihm soll die Wahl frei stehen. Ein großes Glück, das täuschend genug ist, wenn der Mensch, sich hinwegsetzend über Kirche und Glauben, nur in seinem eigenen freien Denken herrschen kann, da es ihm gelungen ist, seinen eigenen Weg zu gehen, und nichts wissen zu wollen von der Nachfolge Jesu, der ihm, wie bekannt, nur mit dem Kreuze vorangeht. Allerdings eine Nachfolge, auf welche die Welt nur mit Bedauern herabsieht, weil sie es vorzieht, dem zu folgen, was sie sich selbst erwählt hat. Den Kreuzesweg zeigt die Kirche; hört man sie darum gerne? Nur Störung bewirkt dies; aber

Jesu Worte werden nicht vergehen, auch in der Kirche nicht; daher ihre immerwährende Weg-Weisung. Was spricht der Herr dazu? Wer mir nachfolgt, wird das Licht des Lebens haben; und meine Worte werden nicht vergehen. So wird auch die Kirche nicht vergehen, während ihre Nebenerscheinnngen um sie herum wie Schattenbilder verschwinden; denn nur das, was der Herr gemacht hat, bleibt ewig; darum hat Er sie auf einen Felsen gegründet, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen; auch diese seine Worte werden nicht vergehen! —

Bayerische Staatsbibliothek München

FUCHS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herzog, Eduard

Die Karikaturen der von Jesus Christus gestifteten Kirche

Augsburg 1833
Polem. 1270 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774189-7